

**26 453**

The image shows the front cover of a book. The cover is a dark, almost black color with a prominent, embossed scale-like texture, similar to crocodile or alligator skin. The scales are arranged in a regular, overlapping pattern. In the top-left corner, there is a small, rectangular white label with the number '26 453' printed in a bold, blue, sans-serif font. The lighting is somewhat uneven, with the left side of the cover appearing slightly darker than the right side.



**Rsb.**  
**Eur. B. 5.**





Mit 3 Kupftfln. u. 4 Karten.

F.

497





Reisen  
in  
Griechenland



unternommen  
auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti  
und beschrieben

von

Richard Chandler

Doktor der Gottesgelahrheit, Mitglied des Magdalenenkollegium  
zu Oxford und der Gesellschaft der Alterthümer  
zu London.

---

Est quoddam prodire tenus, si non datur ultra.

HORAT.

---

Mit Kupfern.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.



26 453

---

## Nachweisungen der Karten und Pläne.

Zu Kap. I. 1) Karte von einem Theile Griechenlands und des Peloponnesus von Kitchin.

— Kap. V. 2) Plan des Hafens Piräus.

Dieser und die folgenden Pläne und Karten, den Plan von Athen ausgenommen, sind aus einem sehr schätzbaren Werke, das den Titel führt: Description Geographique du Golfe de Venise et de la Morée par le Sieur Bellin, Ingenieur de la Marine, Paris 1771. Doch sind hier einige Veränderungen und Zusätze in den Namen der Orter gemacht.

— Kap. VI. 3) Plan von Athen, aus Atene Attica genommen, einer Nachricht von  
2 dieser



dieser Stadt unter den Venezianern, die Fanelli 1707 herausgegeben, verbessert und auf dieses Werk passend gemacht.

- Zu Kap. XLVII. 4) Karte der Bay von Salamis mit dem Piräus und der anliegenden Küste. Beym Bellin als der Weg nach Athen.
- Kap. XLIX. 5) Plan des Hafens von Erdzene und der Insel Kalaurea nebst der anliegenden Küste.
- Kap. LVII. 6) Karte des Isthmus von Korinth, aufgenommen im Jahre 1697 auf Befehl des Konraro, Generalkapitans von den Truppen der Republik Venedig.
- Kap. LXXIII. 7) Karte der Inseln St. Maura, Cephallenia, Zante und der anliegenden Küsten.



## Plan von Athen.

- A A. Der Ilissus.  
B. Das Museum und Monument des Philopappus.  
C. Iskabettus.  
D. Areopagus.  
E. Tempel des Theseus.  
FFF. Die Stadt mit ihren Mauern.  
GG. Die Akropolis ober Burg.  
H. Die Propyläen.  
    a b. Der alte Eingang.  
    c. Der rechte Flügel, oder Siegestempel.  
    d. Der linke Flügel.  
I. Das Parthenon, oder der große Minerventempel.  
    e. Die Moskee.  
K. Das Erechtheum.  
    f. Der Tempel des Neptuns.  
    g. Der Tempel der Minerva Polias.  
    h. Die Halle des Tempels der Minerva Polias.  
L. Das Pandroseum.  
    i. Die Höhle Pans unter dem Siegestempel.  
    k. Ein Brunnen.  
    l. Pelasgikon.  
    m. Grotte.  
M. Das Theater des Bacchus.  
    n. Höhle, und das Choragische Monument über dem Theater.  
N. Das Odeum.  
    oo. Der Keramikus innerhalb der Stadt.  
    pp. Coele, oder der Hohlweg.

- O. Pnyx.
- P. Gymnasium des Ptolemäus.
- Q. Prytaneum.
- R. Ein Dorisches Vestibulum, oder das Portal der neuen Agora.
- S. Der Thurm der Winde.
- T. Das Choragische Monument des Lysikrates.
- U. Das Thor Hadrians.
- V. Der Tempel des Jupiter Olympius.
- W. Anthesmus.
- q. Ionische Säulen.
- r. Eine Kirche.
- X. Die Brücke über dem Ilissus.
- Y. Das Stadium.
- s. Der Privatweg.
- Z. Das Eleusinium, oder Tempel der Ceres und Proserpina.
- t. Eine felsige Vertiefung.
1. Moskeen in der Stadt.
  2. Eine Moskee, die statt eines Magazines diente.
  3. Eine Moskee, die die Lutherische Kirche war.
  4. Eine noch stehende Säule.
  5. Eine Kirche.
  6. Eine Kirche.
  7. Tempel der Musen nach Fanelli.
  8. Grabmäler, von Fanelli die Gefängnisse des Areopagus genant.



---

## Inhalt der Kapitel.

- I. Kapitel. Unſre Barke — Wir verlaſſen Smyrna — Die Segel und Segelſtangen — Wir legen an in einer Bucht — Die Weinleſe angefangen — Auf der Höhe von Phyra — Ein Sturm — Die Nacht — Wir erreichen einen Hafen in Euböa — Segeln Karystus vorbei — In eine Bucht von Attika S. 1
- II. Kap. Geht unter Segel — Von Hydre — Paſſiren die Inſel Helene — In den Hafen von Sunium — Von der Stadt — Tempel der Minerva — Sunias — Hydriotiſche Fahrzeuge 8
- III. Kap. Von der Inſel Aegina — Wir ſegeln die Inſel des Patrokluſs vorbei — Unſre Matroſen — Ankunft zu Aegina — Ausſicht vom Berge Panhellenius — Geſchichte des Aeakus — Jupiterſtempel — Wir gehen unter Segel nach der Stadt Aegina 13
- IV. Kap. Klippen und Fellen — Ein Phänomen — Wir anfern in dem Molo von Aegina — Von der Stadt — Von dem Grabhügel des Phokus — Phreatys — Von Dea — Die gegenwärtige Stadt — Die Inſel 19
- V. Kap. Unſre Ankunft in dem Piräus — Von den Atheniſchen Häfen — Phalerum und Mumenchia — Bemerkung über Phalerum — Piräus — Die Stadt — Die langen Mauern — Andre Feſtungswerke — Ihr Zuſtand unter den Römern — Gegenwärtiger Zuſtand 4

- stand von Phalerum und Munychia — Von dem Piräus — Inschriften S. 26
- VI. Kap. Abreise nach Athen — Zwen Wege von Pausanias beschrieben — Grabhügel des Euripides — Die öffentlichen Zisternen — Berg Lykabettus — Ankunft in dem Französischen Kloster — Aufnahme zu Athen 34
- VII. Kap. Die Stadt des Cekrops — Athen von den Persern verbrant — Unter den Mazedoniern — Bekömt eine Römische Besatzung — Von Sylla geplündert — Zustand unter den Römischen Kaisern — Von einem Prokonsul regiert — Gütigkeit des Hadrians — Die Stadtmauer wieder hergestellt — Belagert und erobert — Von Konstantin dem Großen begünstigt — In Gefahr vor den Gothen — Von Marich verwüftet — Eine Lücke in ihrer Geschichte — Unter verschiedenen Herren nach dem zwölften Jahrhundert — Unbekant im sechszehnten — Alte Ausdehnung der Mauern 38
- VIII. Kap. Das neue Athen — Die Alterthümer — Die Burg — Ihr Alter und gegenwärtiger Zustand — Anmerkungen 48
- IX. Kap. Perikles — Von seinen Gebäuden — Eingang der Akropolis — Die Propyläen — Geschichte des Baumeisters — Der Siegestempel oder rechte Flügel der Propyläen — Der linke Flügel — Gegenwärtiger Zustand der Propyläen — Von dem Tempel — Unwissenheit der Türken und Griechen — Von dem linken Flügel — Die Propyläen in Ruinen — Inschrift auf einem Fußgestell 54
- X. Kap. Das Parthenon — Statue der Minerva — Phidias — Die Statue nach Julian noch vorhanden — Zu welcher Zeit sie weggenommen — Wann der Tempel zerstört worden — Beschreibung wie er 1676 war — Gegenwärtiger Zustand — Die Giebel — Andre Skulpturen — Von Herrn Pars gezeichnet 62
- XI. Kap. Von dem Erechtheum — Tempel des Neptuns — Tempel der Minerva Polias — Geschichte der Pandrosos — Gegenwärtiger Zustand der Tempel



- pel des Neptuns und der Minerva — Von dem Pandroseum — Geschäft der Jungfrauen, die Kanephoren hießen — Bilder der Minerva — Der Schatz — Inschriften 6. 73
- XII. Kap. Vorderseite des Hügels der Akropolis — Höhle des Apollo und Pan — Ein Brunnen und eine Statue — Das Pelasgikon und die langen Felsen — Eine Inschrift — Das Theater des Bacchus — Die Athener halten viel auf Gladiatoren — Eine Grotte und ein Choragisches Monument — Das Odeum des Perikles und Attikus Herodes 82
- XIII. Kap. Von dem Areopagus — Wann das Tribunal verloschen — Der Pnyx — Nachricht von dem Pnyx 94
- XIV. Kap. Geschichte des Theseus — Ein Tempel ihm errichtet — Die Verzierungen — Gegenwärtiger Zustand des Tempels — Die Bildhauerarbeiten — Gymnasium des Ptolemäus 98
- XV. Kap. Ein Bogen oder Thor von Marmor — Der Tempel des Jupiter Olympius — Nicht vor Hadrian geendigt — Anzahl der Statuen u. s. w. — Die Trümmer — Von dem Wasser zu Athen — Ein Aquädukt — Von dem Eridanus und Ilissus — Anmerkung — Eine alte Brücke 104
- XVI. Kap. Das Stadium — Wiedergebaut vom Attikus Herodes — Gegenwärtiger Zustand — Ein Tempel an dem Ilissus — Sonst das Eleusinium — Die kleinen Mysterien — Tempel Dianens der Jägerin — Der Brunnen Kallirhoe oder Enneakrunos — Szene von einem der Platonischen Dialogen — Verändert 113
- XVII. Kap. Das Museum — Denkmaal des Philopappus — Grabmäler — Die Eimonischen Grabmäler — Die Höhe der Akropolis gegenüber 121
- XVIII. Kap. Von dem Thore Dipylon — Auszug aus Pausanias — Das Pompejum u. s. w. — Statuen Jupiters und Hadrians — Von Harmodius und Aristogiton — Malereyen in Pöcile — Die Gegend Melite genant — Die Agora — Der Altar der Barmherzigkeit 126

- XIX. Kap.** Auszug aus Pausanias — Von dem Tempel der Dioskuren und der Ugraulos — Säulen von verschiedenen Marmorarten — Von dem Delphinium — Von dem Tempel der Venus in den Gärten  
E. 133
- XX. Kap.** Auszug aus Pausanias — Das Prytaneum — Von der Straße die Tripoden genant und einem übriggebliebenen Denkmaal — Inschriften — Das Dionysium — Andre Tempel — Von Pandion und der Göttin Roma u. s. w. in der Akropolis — Der Brunnen Empedo — Ende der obrigkeitlichen Würden zu Athen — Von dem Panathenäischen Aufzug  
136
- XXI. Kap.** Auslassungen in Pausanias — Der Thurm der Winde — Tanz von Derwischen — Ein Dorisches Portal — Vielleicht der Eingang einer Agora — Die Athener der Schmeicheley ergeben — Erläuterung des Pausanias  
145
- XXII. Kap.** Athen der Siz der Philosophie — Der Weg nach der Akademie — Von der Akademie — Von dem Kolonus Hippius — Gärten der Philosophen — Gräber und Grabmäler dem Boden gleich gemacht — Lage der Akademie — Kolonus Hippius — Der Fluß Cephissus  
152
- XXIII. Kap.** Das Lyceum — Kynosarges — Erwähnung ihrer im Plato — Die Lage  
157
- XXIV. Kap.** Von der Universität Athen — Die Lehrer — Grade — Kleidung — Art der Aufnahme — Karakter und Erlöschung der Philosophen — Verfall der Universität  
160
- XXV. Kap.** Von dem Volke zu Athen — Die Türkische Regierung — Die Türken — Die Griechen — Die Albanier — Der Erzbischof — Karakter der Athener  
166
- XXVI. Kap.** Sorge für das weibliche Geschlecht zu Athen — Kleidung der Türkischen Weiber wenn sie ausgehen — der Griechinnen — der Albanierinnen — Kleidung der Griechinnen im Hause — Art ihre Augenhöhlen zu färben — Ihre Erziehung  
172

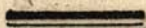


- XXVII. Kap. Von dem Athenischen Gebiete — Die  
 Delwälder — Bienen — Lebensmittel — Vögel —  
 Das Hasenlocken — Wilde Thiere — Die gehörnte  
 Eule — Eine Wasserhose — Alte Vorbedeutungen des  
 Wetters — Stich von einem Skorpion E. 177
- XXVIII. Kap. Wir verlassen das Kloster — Beschrei-  
 bung eines Türken — Die Athener höflich gegen uns  
 — Ein Türkischer Wetlauf und eine Ringübung —  
 Tanz von Arabischen Weibern — Griechische Tän-  
 ze — Henrathen der Türken — Der Griechen —  
 Der Albanier — Zeremonien bey Begräbnissen —  
 Keine Gelehrsamkeit — Leichtgläubigkeit und Aber-  
 glauben 186
- XXIX. Kap. Verlängerung unsers Aufenthalts zu  
 Athen — Nachricht von Lombardi — Der Erzbischof  
 gezwungen die Flucht zu nehmen — Not aus Korn-  
 mangel — Heimliche Ränke des Lombardi 196
- XXX. Kap. Reise nach dem Hymettus — Eine alte  
 Mauer — Ueberbleibsel von Alopece — Kommen an  
 einige Bienenstöcke — Türkische Strenge — Ein  
 Schöpfbrunnen — Schacht einer Mine — Mittags-  
 essen — Zu Dragonisi — Eine gesprenkelte Eule —  
 Das Kloster des H. Cyrians 201
- XXXI. Kap. Städte zwischen Phalerum und Su-  
 nium — Vorgebirge und Inseln — Grabhügel bey  
 Alopece — Spuren von Alexone und Anagrus —  
 Von einem Griechischen Abte bewirtet — Ein Pa-  
 neum oder eine heilige Höhle — Whelers Weg von  
 Sunium nach Athen — Anmerkungen 207
- XXXII. Kap. Bestimmtes Gebiet der heidnischen Göt-  
 ter — Ihre Charaktere und Plätze der Anbetung —  
 Ein Paneum oder Nymphäum mit Inschriften —  
 Von Archidamus und dem Alter, worin er gelebt —  
 Von den Nymphen — Von der Nympholepsie —  
 Die heiligen Höhlen — Von der Höhle in Ithaka —  
 In Paphlagonien — Von den beyden Eingängen —  
 Den Darbringungen — Absicht der Höhle 212
- XXXIII. Kap. Städte der östlichen Küste von Attika —  
 Von Lhorikus — Von Potamus — Von Prasiä —  
 Hasen

- Hafen von Prasia oder Port Raphiti — Der Weg dahin von Athen — Fortsetzung des Auszugs aus Wheler S. 221
- XXXIV. Kap. Weg nach Marathon — Von Cephisia — Eine Grabchrift zu Orford daher gebracht — Eine andre Inschrift — Fortsetzung der Reise — Von Brauron — Von Marathon — Begräbniß des Attikus Herodes — Bringen die Nacht zu auf dem Pentele 225
- XXXV. Kap. Ebene von Marathon — Auszug aus Wheler — Von Rhannus — Die Schlacht bey Marathon — Beschreibung aus Pausanias — Der lange Grabhügel 231
- XXXVI. Kap. Eine Höhle und der Ziegenstall des Pan bey Marathon — Geschichte des Weibes von No noi — Weg nach der Höhle — Nachricht davon — Anmerkungen 236
- XXXVII. Kap. Reise auf Pentele — Die Marmorbrüche — Ravellen u. s. w. — Das Kloster auf Pentele — Rückkehr nach Athen — Zahlreiche Kirchen 239
- XXXVIII. Kap. Die nördliche Grenze von Attika — Whelers Reise von Marathon nach Dropus — Eleuthera — Deceleia — Phyle — Harma — Whelers Reise von Theben nach Athen 243
- XXXIX. Kap. Ausfahrten zur See — Die Meerenge von Salamis — Manier mit einem Lichte zu fischen — Art zu leben — Ankunft zu Eleusis 247
- XL. Kap. Von den Eleusinischen Mysterien — Von Eleusis — Von dem mystischen Tempel und den Priestern — Von der Verschwiegenheit, so die Eingeweihten beobachteten — Eine Hypothese von der Absicht der Mysterien — Nachricht von der Zeremonie der Einweihung — Die Stiftung der Mysterien 252
- XLI. Kap. Die Prozeßion des Iachus von Athen — Der heilige Weg in die Berge — Das Kloster Daphne — Der heilige Weg jenseits nach Eleusis — Die Rhi ti, oder Salzströme — Eine Inschrift — Einfälle der Lazedämonier in Attika 259



- XLII. Kap. Aufhören der Eleusinischen Mysterien — von Eleusis — Von dem mystischen Tempel — Andre Ueberbleibsel — Weg nach Megara S. 266
- XLIII. Kap. Reisen weiter nach Megara — Von dem Hafen und der Stadt Nisäa — Von Megara — Der Stein — Eine Inschrift — Furcht vor Korsaren — Von der Landschaft Megaris — Unsre Herberge u. s. w. 272
- XLIV. Kap. Verlassen Megara — Spuren von Gebäuden — Von den Scironischen Felsen und dem Wege — Die jezige Straße nach Korinth — Uebernachten in einer Höhle — Fahren an dem Scironischen Wege hin — Spuren von Kromyon — Von Sidus 278
- XLV. Kap. Landen auf dem Isthmus von Korinth — Zu Epidaurus und Methana — Auf den Inselchen des Meerbusens — Zu Aegina — Auf der Insel Salamis 282
- XLVI. Kap. Von Salamis — Kleine Inseln — Ueberbleibsel auf Rhnosura — Tropäum wegen der Schlacht bey Salamis — Die Stadt — Dorf von Albanern — Das alte Salamis — Die Blume Ajax 286
- XLVII. Kap. Ein alter Orakelspruch — Schlacht bey Salamis — Flucht der Persischen Flotte 289
- XLVIII. Kap. Vorgesetzter Weg von Athen nach Hause — Zurüstung zur Abreise — Im Piräus — Einschiffung — Landen zu Munychia — Passiren einen Felsen, wo es spuckt — Landen auf einer kleinen Insel — Auf Aegina 292
- XLIX. Kap. Segeln von Aegina — Die Insel und Stadt Poro — Das Kloster — Weg nach Kalaurrea — Von der Stadt — Die Ueberbleibsel — Ein Ziegenhir 297
- L. Kap. Segeln den Hafen von Erözene hinauf — Landen auf der Halbinsel Methana — Der Meerbusen oder Landsee — Von Erözene — Die Ruinen — Die Akropolis — Das Wasser — Von Damala — Eine sprüchwörtliche Redensart 302



- LI. Kap. Der Busen von Epidauria — Von Methana — Ein altes Zaubermittel — Eine heiße Quelle — Die kleinen Inseln — Von Epidaurus — Der Hafen S. 311
- LII. Kap. Landen in Epidauria — Gehen zu Fuße nach dem Hain des Aeskulaps — Zu Ligurio — Der Abend — Ueberbleibsel bey Ligurio 315
- LIII. Kap. Der Hain des Aeskulaps — Seine Statue und sein Tempel — Inschriften — Das Stadium — Das Theater — Der Berg Eynortium — Wasser u. s. w. — Schlangen 318
- LIV. Kap. Abreise von Ligurio — Nauplia — Siryns — Der Fluß Inachus — Das alte Argos — Die jetzige Stadt 322
- LV. Kap. Mycenä bey Argos — Agamemnons Ermordung zu Mycenä — Ruin der Stadt — Der Tempel der Juno — Wir verfehlen die Lage 327
- LVI. Kap. Wir kommen an zu Nemea — Von dem Jupiterstempel — Die Nemeischen Spiele — Trümmer des Tempels — Der Berg Apesas u. s. w. — Ein Dorf und Kloster 329
- LVII. Kap. Nach Kleonä — Ankunft zu Korinth — Die Lage — Die Häfen — Zerstörung und Wiederbevölkerung der Stadt — Vom Strabo beschrieben — Vom Pausanias — Erobert von Marich und den Türken — Gegenwärtiger Zustand — Eine Trümmer 333
- LVIII. Kap. Von dem Isthmus — Der Platz, wo die Schiffe übergezogen wurden — Versuche die beyden Meere zu vereinigen — Eine queerübergezogene Mauer — Der Tempel des Isthmischen Neptuns — Die Stelle derselben 342
- LIX. Kap. Wiedereinsetzung des Erzbischofs zu Athen — Aufbruch von Korinth — Einschiffung — Von Anticyra — Die alte Lage 347
- LX. Kap. Zu Dystomo — Eine Inschrift — Ambryßus — Die Straße nach Anticyra 350
- LXI. Kap. Weg von Ambryßus nach Stiris — Zu Stiris — Inschriften 352
- LXII. Kap. Hauptinhalt von dem Lebenslaufe des heiligen Lukas von Stiris 353



- LXIII. Kap. Das Kloster des H. Lukas — Der Stifter — Die Kirche — Die Reliquien des H. Lukas — Die Gräber des Kaisers Romanus und seiner Gemahlin — Die Einsiedelei 358
- LXIV. Kap. Von Bulis — Derter an der Küste zwischen Bulis und dem Isthmus — Die Bay von Livadostro — Askra — Berg Helikon — Der Hain der Musen — Von der Lage u. s. w. 363
- LXV. Kap. Wir verlassen Dystomo — Der Weg Schiste genant — Die Straße von Böozien hinein nach Phocis — Von Orchomenus und Charonea — Wir kommen an zu Delphi 368
- LXVI. Kap. Delphis Heiligkeit — Die Versammlung der Amphiktyonen — Das Orakel — Der Tempel — Seine Reichthümer — Sein Verfall 370
- LXVII. Kap. Lage von Delphi — Der Hof des Tempels — Ende des Orakels — Spuren — Eine Inschrift — Andere Inschriften — Kastalia. 375
- LXVIII. Kap. Von dem Berge Parnakus — Die Korncische Höhle — Whelers Reise auf den Berg Parnakus — Bemerkungen — Ankunft einiger Albanier im Kloster. 382
- LXIX. Kap. Von Cirra — Von Amphissa — Der Hafen von Delphi — Wir verlassen Delphi — Schiffe ein 386
- LXX. Kap. Gallixithium — Thitharra — Ein Platanenbaum an der Küste von Morea — Lage von Bostiza — Negium — Die Mündung des Meerbusens — Lepanto — Die Schloßer — Ankunft zu Patrâ 388
- LXXI. Kap. Von Patrâ — Die Stadt — Fest der Diana — Jezige Stadt — Die Südseite des Meerbusens von Korinth — Nachlässigkeit der Reisenden. 392
- LXXII. Kap. Wir verlassen Patrâ — An der Küst. Aetoliens — Flächen — Der Fluß Achelous — Die Inseln Echinades genant — Die Fischerey — Ein Monorylo, oder Rachen — Städte — Ursache der schlechten Luft im Meerbusen — Neues Land, das der Fluß angefezt 397



- LXXIII. Kap. Unſre Fahrt — In die Bucht von Chia-  
renza — Enllene — Zu Gaſtuni — Zu Elis — Deſ-  
ſen geheiligtes Gebiet — Die Stadt — Alterthü-  
mer 402
- LXXIV. Kap. Wanderung nach Olympia — Be-  
ſchreibung der Küſte — Ein Kloſter — Die Nacht —  
Ein Baumsfroh — Zu Pyrgo — Schlagen unſer  
Zelt bey einer Trümmer auf — Mücken. 407
- LXXV. Kap. Von Piſa — Von Olympia — Von dem  
Tempel Jupiters — Die Statue — Der große Al-  
tar — Andre Altäre — Reichthümer von Olympia —  
Feyerlichkeit der Spiele — Herodes ein Wohlthäter —  
Ruin von Olympia 412
- LXXVI. Kap. Spuren von Olympia — Miraka —  
Der Fluß Alpheus 419
- LXXVII. Kap. Reiſe des Herrn Bocher — Trümmer  
eines Tempels — Nahe Phigalia 420
- LXXVIII. Kap. Unſer Zuſtand — Rückkehr nach Chia-  
renza — Ankunft in Zante — Quarantäne — Be-  
freyung aus dem Lazaret 422
- LXXIX. Kap. Von der Inſel Zante — Die Stadt —  
Die Korinthentraube — Korinthen — Auszug aus  
Herodot — Die Teerquellen — Bemerkungen — Erd-  
beben — Unmöglichkeit weiter zu reiſen — Vorfälle  
in Zante — Einſchiffung nach England. 425





SICILIANISCHES  
 MEER

ÄGAEISCHES  
 MEER

**KARTE**  
 von einem Theile Griechenlands  
 und des  
 Peloponnesus  
 berichtigt und verbessert nach den neuesten Nachrichten  
 von  
 I. Kitchin, Hydrographen  
 fr. Grosbr. Majestät.



Unser Gepäck und Mundvorrath ward Donnerstags den 20sten August 1765 an Bord gebracht. Ein sanfter Landwind erhob sich, wie gewöhnlich, um Mitternacht. Wir sagten unsern Freunden, dem Englischen Konsul und Herrn Lee, die uns bis ans Boot begleitet hatten, das Lebewohl, und ruderten auf die Bage der Franken, oder die Europäische Schiffslände zu, wo wir von einem Türkischen Zollbedienten angehalten, aber gleich wieder frey gelassen wurden. Wir erreichten unsre Barke und lichteten Anker.

Unser Schiff führte drey dreyeckige Segel, jedes an einer sehr langen, unten dicken, oben, wie ein Rohr, spizig zulaufenden Stange, die an der Höhe des Mastes befestigt war, so daß sie sich nach allen Seiten bewegen ließ, wie der Heber an einem Brunnenzieher. Im Wenden wird das dicke Ende, das immer das untere ist, mit dem Thauwerk nach der andern Seite geworfen. Das spizige Ende steht oft hoch in der Luft gerade darüber.

Wie es Morgen ward, zeigte sich der Inbat, und wir suchten Schutz in einer kleinen Bucht nah an der Mündung des Busens. Die Schiffsjungen kletterten, mit bloßen Füßen und sich an zwey Stricken haltend, den Mast hinan, setzten sich queer über die Stangen, zogen das Segel herunter und wickelten es ganz bis an das äußerste Ende zusammen. Ein Venezianisches Schiff, das einige Tage vorher von Smyrna absegelt war und in der Bay vor Anker lag, gab uns einen Beweis der schleichenden Fahrt und folglich langweiligen Reisen, wegen welcher diese Flagge in der Levante bekant und lächerlich ist.



Zwischen den Bergen in unsrer Nähe, nach der See zu, lag ein kleines grünes Thal, worin einige armselige Hütten zerstreut standen. Hier hatte eben die Weinlese ihren Anfang genommen. Die schwarzen Trauben waren in Betten über den Boden gebreitet, um an der Sonne zu Rosinen zu trocknen, indes an der andern Seite der Saft zum Wein ausgedrückt ward. Ein Mann mit bloßen Füßen und Beinen stampfte die Frucht in einer Art von Zisterne, die unten am Boden eine Oeffnung und darunter ein Gefäß hatte, das den Saft aufnahm.

Gegen Anbruch des Morgens erhob sich der Landwind wieder. Die Schiffsjungen kletterten auf die Stangen, und lösten im Heruntersteigen mit großer Geschwindigkeit die Knoten der Segel. Unser Schiffer kante jede Insel, jeden Felsen, jedes Kap, und steuerte von Vorgebirg zu Vorgebirg. Ein Matros, sein Bruder, fiel über Bord, ward aber bald aufgefangen, da er schwimmen konnte. Wir kamen zwischen Lesbos und Chios, führen das nördliche Ende der letztern Insel vorbei, und, wie Nestor auf seiner Rückkehr von Troja, auf Psyra zu. Diese kleine Insel ward vierzig Stadien, oder fünf Meilen, im Umfang\*), und funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile, von Melaena, einem Vorgebirge von Chios, entfernt gerechnet. Sie lag dem rauhen, sonst wegen seines

A 2

Nektars

\*) Strabo. S. 645. Cellarius hat die beyden Inseln verwechselt, und gibt der Stadt Chios, welches auf Psyra paßt, einen Umfang von vierzig Stadien. S. 12.

Nektars berühmten, Strich *Arvisia* \*) gegenüber. Der Wind war nördlich und stark, und man fürchtete, er mögte widrig werden. Man hatte nemlich bemerkt, daß er zu dieser Jahreszeit den Tag über gewöhnlich in den Busen von *Theſſalonich* hinein, und gegen Morgen gleichsam daraus zurückwehe; auf eben die Art, wie in dem Busen von *Smyrna* der *Zubat* und Landwind abwechseln. Wir suchten hinter *Psyra* Sicherheit vor dem Winde, und erreichten unsre Absicht. Auf einem hohen Ufer steht eine Kapelle des *H. Georg*, die wir vorbeisegelten, und vor welcher der Schiffer und die Matrosen sehr andächtig ihre Kreuze machten. Eben das geschah bald nachher bey einer Kapelle der *Panagia*, oder Jungfrau *Maria*. Wir hatten nun den Hafen der Stadt im Gesicht und bemühten uns hinein zu kommen, aber der Wind wolte es nicht zugeben.

Der Tag war bewölkt gewesen, und ferne Stralen eines blauen Blizes und freischende Stimmen in der Luft, wahrscheinlich von einem Seevogel, der Land suchte, schienen eine stürmische, unfreundliche Nacht zu verkündigen. Unser Schiffer, erfahren in den Vorzeichen eines Ungewitters, setzte seine Barke in Bereitschaft, indem er das dreneckige Hauptsegel herunternehmen und, statt dessen, ein lateinisches, oder vier-eckiges,

\*) Der Nektar ist ein schwerer Wein aus *Muskateller*-trauben. Aus *Arvisia* haben die Italiener ihr *Malvisia*, die Franzosen *Malvoisi*, die Engländer *Malmsey*, die Deutschen *Malvasier* gemacht. Anm. des Ueb.



eckiges \*), das leichter zu regieren ist, aufziehen ließ. Da der Wind zunahm und die See sehr hoch ging, schwankte unser Schiff ungemein. Es war nun gänzliche Finsterniß, kein Mond, keine Sterne, nur daß der Himmel fürchterlich von allen Seiten gelbblaue Flammen auslies, die die glänzenden Wellen sichtbar machten, welche uns mit Wut bestürmten, und jeden Augenblick, wie es schien, anschwollen um uns zu begraben. Auch donnerte und regnete es heftig.

Das Hintertheil unsers Schiffs war bedeckt, und faßte drey sitzende oder liegende Personen. Es lag Gewehr darin, und in einer Nische waren auf Brettern eine Panagia, ein Heiliger und eine Kreuzigung gemalt, und dabey brante eine Lampe in einer Laterne. Dieß schien eine erwünschte Zuflucht vor dem Lärm und der Verwirrung auf dem Verdecke, wo alle Hände genug zu thun fanden. Das Schiff ward geschleudert und stark hin und her geworfen. Die Heftigkeit der Bewegung warf mich einigemal von einer Seite zur andern, obgleich ich meine Stellung unverändert zu erhalten suchte. Der Schiffer sah von Zeit zu Zeit hinein, und rufte seine Gottheiten an den Sturm zu besänftigen und die Wellen zu ebnen; oder er legte sich auf

A 3 den

\*) Es muß nicht latin, sondern lateen sail heißen, und dieß ist nicht das viereckige, sondern das dreyeckige Segel, das bey einem Sturm heruntergelassen wird. Das Lateen Segel wird im Mittelländischen Meere viel gebraucht. Schaluppen, Galeassen, Schebeken, Feluken sind damit versehen. Der Name ist aus dem Lateinischen Antenna verdorben, wofür die Italiener antenne sagen, un vascello coll' antenne.



den Bauch und zog bey dem schwachen Licht der Lampe den Kompaß zu Rathe, und gab dem Mann am Steueruder Anweisung. Der späte Morgen spottete gleichsam unsrer Ungedult, indeß wir immer von den Wellen hin und her geworfen wurden. Endlich tagte es, wo wir fanden, daß wir aus unserm Laufe getrieben worden; der Wind aber legte sich und ließ eine sehr unruhige Bewegung zurück.

Der folgende Tag verging im Laviren zwischen der Insel Andros und einem Kap, das nun D'oro, vor Alters aber Kaphareus hieß, das südliche Vorgebirg von Cubda gegen den Hellespont zu, das ehemals wegen gefährlicher Ströme und der Zerstörung der Griechischen Flotte bey der Rückkehr von Troja berühmt war. Vor Mitternacht erreichten wir einen kleinen Hafen dahinter, wo wir, bey Tagesanbruch, ein Paar Ziegenhirten mit ihren Heerden, Spuren einer Mauer und einer Kapelle der Panagia fanden. Auf einer felsigen Anhöhe stand die Trümmer eines Leuchthurms, den, wie man uns erzählte, ein Korzar aufgeführt, um Zeichen darauf geben zu können und seine Einfahrt im Dunkeln zu erleichtern.

Gerästus, das südliche Vorgebirg von Cubda gegen Attika zu, ward zehn Meilen von Andros gerechnet und neun und dreyßig von der Insel Cea. Zwischen demselben und dem Kaphareus lag eine Stadt Karystus genant, und nahe bey dieser ein Steinbruch, nebst einem Tempel des marmornen Apollo, von welchem man nach Alae von Araphen in Attika über fuhr. Die daselbst gehauenen Säulen waren ihrer Schönheit halber sehr geschätzt und berühmt. Auch ward hier ein Stein, der Amianth, gefunden,

der gekämmt und zu Leinwand verarbeitet wurde. Plutarch erzählt, daß zu seiner Zeit nur einige Fibern oder dünne Fäden dieser Substanz entdeckt waren, aber daß man schon Handtücher daraus und Hauben und Neze hatte, die die Weiber zu ihren Haaren brauchten, und, wenn sie schmutzig waren, ins Feuer warfen, wo sie weiß und rein als im Waschen wurden. Wir segelten diese Stadt, die ihren alten Namen behält, den Morgen vorbei. Sie steht etwas vom Ufer entfernt, und die Häuser sind an den kahlen Hang eines felsigen Hügelns hinan gebaut. Die Einwohner haben einen sehr schlimmen Namen. Die hohen Spizen von Oche, des Berges darüber, waren mit weißen Wolken bedeckt.

Am Abend wurden wir wieder genötigt einen Hafen, oder eine kleine Bucht zu suchen; aber wir hatten nun das feste Land von Europa erreicht, und waren in Attika angelangt. Wir warfen Anker bey einem Felsen, auf welchem eine zerstörte Kapelle der Panagia stand. Da es Sonnabend war, so trugen unsre Matrosen gegen Sonnenuntergang Labdanum zum Räuchern und Kohlen hinauf und verrichteten ihre gewonte Andacht.



## Zweytes Kapitel.

Gehen unter Segel — Von Hydre — Passiren die Insel Helene — In den Hafen von Sunium — Von der Stadt — Tempel der Minerva Sunias — Hydriotische Fahrzeuge.

Früh Morgens segelten wir mit einem günstigen Wind auf Sunium, einem Vorgebirge in Attika, den Inseln, die Cyclades hießen, und dem Aegäischen Meere gegenüber gelegen, und dreyhundert Stadien, oder sieben und dreyßig und eine halbe Meile, von dem südlichsten Kap der Insel Eubda entfernt, das Leuke, oder das weiße, genant wird. Die Sonne ging auf, und unter ihr glänzte die silberne Tiese, eingefasst von den Attischen und Peloponnesischen Küsten. Wir hatten Berge, Vorgebirge und Inseln im Gesichte. Unter den letzten entdeckten die Hydrioten bald ihren Geburtsfelsen, den sie, ob er gleich kahl ist und nichts hervorbringt, mit eben der Partheylichkeit der Zuneigung anblickten, als wenn er mit den goldnen Früchten von Scio geschmückt wäre, und von dessen aromatischen Winden duftete. Sie wiesen ihn uns und sprachen viel von der Freyheit, deren sie da genoßen.

Hydre, oder Hydrea, liegt an der Küste des Peloponnesus, und kömt bey den Alten vor als auf dem Wege von Scyllaeum nach Hermione gelegen \*).

Die

\*) Wenn man von Scyllaeum nach Hermione segelte, kam man an die Spitze Bucephala; dann folgten die Inseln Haliusa, Pityusa und Aristeras; dann das Vorgebirg Akra genant, dann die Insel Trikrana,



Die Einwohner nähren sich gänzlich von der See, und die männlichen Geschlechts werden von Jugend an dazu erzogen. Gegenwärtig waren sie, wie man uns sagte, im Besitz von mehr als hundert und zwanzig Fahrzeugen verschiedner Größe. Einige von diesen sind besser zur Vertheidigung bewaffnet, als manche Englische Schiffe, die den Archipelagus besuchen. Sie werden für die besten Seeleute der Levante gehalten, fahren kühn bey ungestümem Wetter, und wagen sich selbst zur Nacht ins Meer, wenn sie in Gefahr sind von Feinden oder Seeräubern aufgefangan zu werden. Dem Großsultan bezahlen sie jährlich zwey Beutel, als einen Karatsch, oder Tribut, welche Summe, nebst den Unkosten, Gebühren und Geschenken, die sich fast auf noch zwey mehr belaufen, durch eine Auflage von drey Piastern auf jedes Haus aufgebracht wird. Der Kaputan Pascha schickt von Paros eine Galliotte mit den Bedienten, die das Geld in Empfang nehmen, und von einem Papas, oder Griechischem Priester, in dem Kloster, das an der See unter der Stadt liegt, bewirthet werden. Kein Türk wohnt unter ihnen, und sie haben den ungestörten Gebrauch der Glocken in ihren Kirchen, ein Vorrecht, darauf sie sich so viel zu Gute thun, als wenn es ihnen so großen Vortheil brächte, als sie Vergnügen davon haben.

Wir näherten uns nun dem Vorgebirge Sunium, welches steil, abgerissen und felsig ist. Auf demselben

A 5

steht

Frana, dann ein Berg, der hinauslief in die See und Buporthmos hieß, vor welchem die Insel Ape-ropia lag, und nahe derselben Sydrea. Pausanias S. 77.

steht die Trümmer des Tempels der Minerva Sunias, die von ihrer hohen Lage die unterliegende Tiefe übersieht und von Ferne sichtbar ist. Wir hatten oft den Anblick dieses schönen Gegenstandes und verloren ihn wieder, indem wir auf einem weiten Kanal zwischen Attika und Makronisi\*), oder der langen Insel, segelten. Diese hatte vor Alters den Namen Helene, weil Helene hier, auf ihrem Wege nach Lacedämon, nach der Eroberung von Troja, gelandet haben sollte. Sie liegt, wie Eubda, in der Länge vor dem festen Lande hin, und gehörte den Athenern, war aber von geringem Werth, da sie rauh und wüst ist. Sie ward gegen sechzig Stadien, oder sieben und eine halbe Meile, lang gerechnet, fünf Meilen von Sunium, und eben so viel von Cea, welches weiter weg liegt.

Wie wir an das Vorgebirg kamen, brachen die Wellen sich sanft und mit einem hohlen Gemurmeln an dem Fuße des Felsens unter dem Tempel. In der Einfahrt des glänzenden Busens sahen wir eine kleine Hydriotische Flotte von acht Schiffen mit ihren weißen dreyeckigen Segeln herauskommen. Wir legten uns, fast drey Stunden vor Mittag, innerhalb des Kaps vor Anker, stiegen ans Land und gingen hinauf zu der Trümmer. Unterdeß kleideten unsre Matrosen, zwey oder drey ausgenommen, die uns begleiteten, sich zum Baden bis auf die Unterhosen aus; alle schwimmen und gehen überaus wohl unters Wasser. Einige liefen mit bloßen Füßen auf den scharfen Felsen herum, als wenn

\*) Diese Insel ist irrig für das Homerische Kranâ genommen worden. S. Strabo. S. 398. Cellarius. S. 830.



wenn sie kein Gefühl darin gehabt hätten, und andre suchten auf dem Grunde des klaren Wassers nach dem Echinus, oder Seeigel, einer Art von Schalenfischen, die dieser Küste gemein und voller Stacheln ist, wie eine Kastanie, und nun in ihrer Vollkommenheit seyn sollte, da der Mond fast voll war.

Sunium war eine von den Demoi oder Burgflecken des Attischen Gebiets, und gehörte der Junst Attalis. In dem Peloponnesischen Kriege \*) ward es, als ein sicherer Hafen für Schiffe mit Lebensmitteln, befestigt. Die Stelle, die lang verlassen gewesen, ist mit Büschen von Mastix, niedrigen Zedern und Immergrün überwachsen. Man sieht noch die Spuren der Mauer, die, fast von dem Tempel an, den sie einschloß, oben von der Höhe bis hinunter an den Hafen lief. Das Mauerwerk war von der Art, die Pseudisodomum hieß. Die steilen Absätze und hängenden Felsen waren gegen die Mündung des Busens zu eine hinreichende Vertheidigung. Noch sind andre Reste von festen Mauern übrig, aber fast mit dem Boden gleich. An dem Rande, nahe dem Hafen, ist der Fels abhängend und gleicht einer halb ausgebranten Kohle. Dasselbst ist ein runder Schöpfbrunnen, und weiter hin an dem Fuße des Berges war ein Teich, worin das Wasser frisch, aber hart und von einer dunklen Farbe ist.

Der Tempel der Minerva Sunias war von weißem Marmor, und ist wahrscheinlich in derselben glücklichen Periode mit dem Minerventempel der Akropolis

\*) Im vierten Jahre der 91sten Olympiade, 411 J. vor Christi Geburt.



polis von Athen, welcher das Parthenon hieß, oder zur Zeit des Perikles erbaut, indem er mit demselben gleiche Verhältnisse hat, obgleich er an Größe ihm lange nicht beykömmt. Die Ordnung ist Dorisch, und es scheint ein Gebäude von ungemeiner Schönheit gewesen zu seyn. Es hatte sechs Säulen am Bordertheil. Im Jahre 1676 standen noch neun Säulen an der südwestlichen und fünf an der gegenüberstehenden Seite, nebst zweyen Wandpfeilern, oder Pilastern, am südlichen Ende und einem Theile des Pronaos. Die Zahl beläuft sich gegenwärtig auf zwölf, zwey von der Fronte, und den einen Wandpfeiler nicht mitgerechnet. Der andre liegt in Stücken am Boden, und war, wie man uns erzählte, neulich von dem berühmten Zaffier Bey, der damals eine Türkische Galliotte kommandirte, wegen des Metals, das die Steine verbindet, niedergeworfen worden. Die Trümmer des Pronaos ist viel kleiner geworden. Die Säulen nächst der See sind verwittert und abgeblättert, da sie der rauhen Luft so sehr ausgesetzt sind. Wir suchten fleißig nach Inschriften, aber ohne Glück, außer daß wir an der Mauer des Tempels viele neuere Namen, und folgendes Andenken Griechisch, aber in groben und barbarischen Buchstaben, und mit einiger Mühe, eingehauen fanden: Onesimus gedachte seiner Schwester Chreste. Der alte Name Sunium ist nicht mehr im Gebrauch, und das Kap hat von seinen Säulen den Namen Kapo Kolonni.

Die Hydriotische Flotte, die bey unsrer Ankunft aus dem Busen segelte, kam den folgenden Tag mit Korn von Cea beladen zurück, das sie für ein Venezianisches bewaffnetes Schiff eingekauft, dessen Befehlshaber

haber Alexander hieß, und das nun auch unter dem Kap Anker geworfen hatte. Da dieß ein verbotener Handel war, so mußte die Ladung heimlich geschehen, und man sagte uns, daß die Fahrzeuge dem Kapitän eines Türkischen Küstenbewahrers, der sich bey der Einfahrt ins offne Meer zeigte, jedes die Summe von funfzehn Piaßtern für die Erlaubniß bezahlt hätten, ihren Kontrakt ungehindert zu erfüllen. Sunium ward dreyhundert dreyßig Stadien, oder ein und vierzig und eine Viertelmeile, von dem Piräus, oder Hafen von Athen, gerechnet\*).

### Drittes Kapitel.

Von der Insel Aegina — Wir segeln die Insel des Patroklus vorbei — Unsere Matrosen — Ankunft zu Aegina — Aussicht vom Berge Panhellenius — Geschichte des Aeacus — Jupiterstempel — Wir gehen unter Segel nach der Stadt Aegina.

Der zwischen den beyden Vorgebirgen, Sunium und Scylläum eingeschlossene Busen enthält verschiedene Inseln, von welchen Aegina die vornehmste ist. Diese Insel war von Attika, Megaris, oder dem Gebiet von Megara und dem Peloponnesus umgeben, die alle gegen hundert Stadien, oder zwölf und eine halbe Meile davon entfernt waren. Im Umfang ward sie hundert und achtzig Stadien, oder zwey und zwanzig und eine halbe Meile, gerechnet. Sie ward an der östlichen und südlichen Seite von dem Myrtoischen

\*) Strabo. Beym Plinius zwey und vierzig Meilen.



schen und Kretischen Meere bespült. Jetzt heißt sie Egina oder Egina, das g sanft und das i kurz ausgesprochen. „Ist es nötig,“ ruft Strabo aus, „zu erwähnen, daß sie eine von den Inseln ist, die außerordentlich berühmt waren? Sie war das Vaterland des Alcibiades; war mächtig zur See und hat mit Athen gewetteifert; wer hat in der berühmten Schlacht von Salamis mit der Persischen Flotte größere Ehre eingelegt?“

Die fernen Berge waren immer in Nebel gehüllt; da aber der Wind gut war, schifften wir den zweyten Abend nach unsrer Landung zu Sunium uns wieder ein, zogen die Segel auf, und kamen nah an eine kleine Insel, Gaitharonesi (die Felsinsel) genant. Es ist ein nackter Fels, worauf nichts wächst, als einige Büschel Thymian, nicht einmal ein Strauch; die Klippen sind von wilden Tauben bewohnt. Ehedem führte sie den Namen des Patroklus, der sie mit Mauer und Graben befestigt hatte. Er ward mit einigen Aegyptischen Triremen den Athenern zum Beystand gegen Antigonum, Sohn des Demetrius, gesandt. Wie wir weiter segelten, hatten wir den Berg Laurium zur Rechten, der sonst wegen seiner Silberminen berühmt war. Die Küste von Attika war kahl und von verbrantem Ansehn.

Wir hatten nun die offne See und einen günstigen Wind. Der Griechische Genius ward bald wach und zeigte sich in der Fröhlichkeit unsrer Matrosen. Einer von ihnen spielte auf der Violin und auf der Leyer. Die letzte ist ein gewöhnliches Instrument mit drey Saiten, und ist von der Kitara verschieden, die nur zwey und einen viel längern Handgriff hat. Der Schiffer, obgleich ein schwerer Mann, that sich mit zweyen seiner Jungen



Jungen im Tanzen hervor. Wir wurden oft auf diese Art von ihnen unterhalten. Es war gleichviel, ob das Schiff noch im Hafen lag, oder, wie nun, von den Wellen bewegt wurde. Sie zeigten einen außerordentlichen Grad von Hurligkeit, und behielten mit wunderbarer Geschicklichkeit, und auf dem kleinsten Platz des Verdecks, festen Fuß. Ihr gemeiner Tanz, wozu nur ein Paar nötig ist, bestand vornemlich in Bewegungen vorwärts und zurück, Ausbreiten der Arme, Schnippen mit den Fingern und Verändern der Plätze. Einige Stellungen waren lächerlich, und, wie es uns schien, unanständig.

Die Sonne ging sehr schön unter und erleuchtete die Bergspitzen. An ihre Stelle trat ein heller Mond an einem blauen Himmel. Wir hatten ein anmutiges Lüfichen und das Land im Gesichte, indem wir auf einem breiten Fluß segelten. Ein frischer Wind folgte auf eine kurze Stille und trieb uns ziemlich schnell fort, so daß wir bey Tagesanbruch Aegina erreicht hatten und in eine Bay fuhren. Der mit Bäumen bedeckte Berg Panhellenius hielt uns seine abhängige Seite vor, und ein Tempel auf seiner Spitze, fast eine Stunde vom Ufer entfernt, schien in einem Walde zu liegen. Da das Wasser seicht war, sprang ein Matros über Bord mit einem Strick in der Hand, um damit, wie gewöhnlich, das Schiff an einem Stein, oder einer Klippe fest zu machen.

Wir machten uns zu Fuß auf den Weg nach dem Tempel, der dem Jupiter Panhellenius geheiligt war, und nahmen einen Bedienten mit und einige von dem Schiffsvolke, um unsre Schirme und andres Geräth zu tragen. Einer von den Matrosen hatte ein Paar

Paar Sandalen an, die aus Ziegenfellen gemacht waren, die haarige Seite nach außen gekehrt. Der Weg hinauf war steil, rauh und steinig, und ging zwischen Mastirbüschen, jungen Zedern und Tannen hin, die die Luft sehr lieblich durchdusteten. Einige Stellen waren ganz kahl. Auf der Höhe ward unsre Mühe durch eine weite Aussicht über die Attischen und Peloponnesischen Küsten; die ferneren Gebirge im Lande und die Bergspitzen im Aegäischen Meere belohnt. Die glänzende Wasserfläche dazwischen war wie mit Inseln übersät. Viele derselben lagen um Aegina gegen das feste Land zu, und eine, vor Alters Belbina genant, streckte sich bis gegen die Einfahrt des Busens hin. Wir sahen deutlich die Burg von Athen, die auf einem Hügel fast in der Mitte einer Ebene liegt, und nur gegen die See zu nicht, mit Bergen umringt ist; wie auch einen Theil ihres Gebiets mit dunklen Olivenwäldern bedeckt, die schwarz aussahen, als wenn sie unter einer düstern Wolke lägen.

Der Name Panhellenius ward diesem Berge wahrscheinlich von dem Tempel gegeben, der ihn sonst berühmt machte. Dieses Gebäude war, nach der Behauptung der Aegineter, von dem Aeakus, dem berühmten Stammvater des glorreichen Geschlechts der Aeaziden, erbaut. Er ward für den Sohn der Aegina, Asopus Tochter, gehalten, erzeugt mit dem Jupiter, der sie auf diese Insel brachte, die damals unbewohnt war und Demone hieß. Der fabelhaften Nachricht von ihrer Bevölkerung nicht ferner zu gedenken, so ward zu seiner Zeit Hellas von einer schrecklichen Dürre heimgesucht, indem der Gott weder auf dem Lande außerhalb des Isthmus noch auf dem Pe-  
 lopon-



Ioponnesus regnen ließ. Man zog das Delphische Orakel zu Rathe. Die Pythia gab zur Antwort, daß Neakus den Jupiter günstig zu machen suchen müsse. Die Städte flehten ihn an ihr Mittler zu werden. Er opferte und betete zu dem Jupiter Panhellenius und verschaffte Regen. Pausanias erzählt, daß er die Statuen der bey der Gelegenheit an ihn abgesendeten Personen bey dem Eingange des Neaceum gesehen, welches eine viereckige Mauer von weißen Steinen war, die einige alte Olivenbäume und einen niedrigen Altar einschloß; und fügt hinzu, daß die andern Griechen der Zeit eben diese Ursache der Gesandtschaft angegeben. Auf einem Gipfel des Berges Sciron in Afrika war ein Tempel des Jupiter mit dem Zunamen Aphesius, weil er ihre Noth geendet; und eine Statue der Erde\*) in bittender Stellung, die den Jupiter um Regen flehte, und in der Akropolis von Athen aufbehalten ward, hatte wahrscheinlich mit eben der Geschichte Verbindung.

Der Tempel des Jupiter Panhellenius ist von der Dorischen Ordnung und hatte sechs Säulen am Vordertheil. Ein und zwanzig der äußern Säulen stehen noch, nebst den beyden von der Fronte des Pronaos und des Postikum, und fünf von der Zahl derer, die die Reihen innerhalb der Zelle ausmachten. Das Gebälk ist bis auf den Architrave herabgefallen. Der Stein ist von einer lichtbraunen Farbe, sehr verwittert an manchen Stellen, und zeugt durch seinen Verfall von einem sehr hohen Alterthum. Einige Säulen haben  
dadurch

\*) Pausanias. S. 57. Bryant's Mythologie. S. 414.

dadurch gelitten, daß man sie des Metals wegen bis in ihre Mitte durchbohrt. In verschiedenen ist die Zusammensetzung der Theile so genau, daß sie aus einem Stücke zu bestehen scheinen. Als wir bey einer Säule der Halle des Naos gruben, entdeckten wir ein Fragment von schöner Skulptur. Es war das Hintertheil eines Windhundes, und gehörte wahrscheinlich zu den an dem Früs befestigten Zierrathen, in welchem ein Loch sich befindet, als wenn sie dahinein gepaßt hätten. Ich suchte daher nach dem andern Theil, fand aber nur ein kleines Stück mit etwas Spat, daß man genug sieht, das übrige sey zerbrochen oder weggebracht. Der Tempel war von einem Peribolus, oder einer Mauer, umgeben, von welcher noch Spuren zu sehen sind. Wir fanden diese Trümmer ungemein merkwürdig, und vielleicht kan kaum eine andre mit ihr gleichen Anspruch auf hohes Alterthum machen. Ihre Lage auf einem einsamen Berg und die Entfernung von dem Meere hat sie vor der gänzlichen Zerstörung unter den Veränderungen und Zufällen so vieler Jahrhunderte bewahrt. Daß die Anbetung Jupiters abgeschafft und Neakus vergessen ist, hat sie vornehmlich beschützt, und wird wahrscheinlich ihre Dauer bis in entferntere Zeiten erhalten.

Wir setzten unsre Reisen den Berg hinauf fort, bis unsre Arbeit gethan war, indem wir uns vor Sonnenaufgang auf den Weg machten und mit dem Abend in unsre Barke zurückkehrten. Die Mittagshize, während welcher wir unter einem Baum, oder in dem Schatten des Tempels schliefen, ward unerträglich. Auf sie pflegte ein Südostwind zu folgen, der frisch blies, und lieblich unter den Lannen murmelte. Den dritten

Tag



Tag gegen Abend eilten wir hinab ans Ufer, schifften ein und lichteten Anker. Wir nahmen ein halbgebratenes Ferkel an einem hölzernen Spieße mit. Wir fürchteten nemlich, der Wind, der zu dieser Jahreszeit den Tag über gemeinlich in den Bufen hineinbläst, und bald nach Sonnenuntergang in entgegengesetzter Richtung herauskömmt, mögte aufhören, ehe wir den Hasen der alten Stadt erreichen könnten. Die Schiffsjungen kletterten bis an die spizen Enden der Segelstangen hinauf, hoch in der Luft über die Masten, lösten die Knoten der Segel, die aufgewickelt waren, und banden sie wieder mit Binsen. Wir wurden aus der Bay boogsiret, und dann zog man die Stricke, wo die Binsen brachen und herabfielen, und das Segel sich ausbreitete.

### Viertes Kapitel.

Klippen und Felsen — Ein Phänomen — Wir ankern in dem Molo von Aegina — Von der Stadt — Von dem Grabhügel des Phokus — Phreacyns — Von Dea — Die gegenwärtige Stadt — Die Insel.

Wir fuhren um das östliche Ende der Insel, einen spizigen Felsen vorbei, der Turlo heißt, und oft für ein Schiff unter Segel genommen wird. Die Stadt Aegina lag uns links, oder südwestlich. Die Küste war größtentheils abgerissen und unzugänglich, das innere Land bergig und waldig. Unser Schiffsvolk beschäftigte sich eine ganze Zeit lang, eine von den Klippen unter Wasser zu suchen, mit welchen sie umgeben ist. Die Anzahl dieser und der hervorstehenden Felsen ist so

B 2

groß

groß und ihre Lage so gefährlich, daß die Fahrt nach Aegina bey den Alten für schwerer gehalten ward, als nach einer der andern Inseln. Die Aegineter behaupteten freylich, sie wären mit Fleiß hingestellt und vom Aeakus so gesetzt, um ihr Eigenthum vor Seeräubern zu schützen und ihre Feinde abzuschrecken.

Ein sehr in die Augen fallendes Schauspiel unterhielt uns nun. Die Sonne ging unter, und der eben an der östlichen, oder gegenüberstehenden, Seite der Halbkugel aufgegangene Mond zeigte sich: wie mit den Stralen dieses glorreichen Lichtkörpers geschmückt, welche, wahrscheinlich durch den Widerschein und die Brechung der Atmosphäre, nicht wie gewöhnlich, sondern umgekehrt und so erschienen, daß das spize Ende nach dem Horizont zu stand und der Stral sich aufwärts erweiterte.

Der Abend war duffig und die Bergspitzen im Westen und Nordwesten in Wolken gekleidet, aus welchen ein Blitz hervorging, der blaß und zackig war und einer plazenden Feuerkugel gleich. Wir hatten nun einige Minuten Stille, aber der Wind kehrte zurück und wir bewegten uns anmutig fort. Der helle Mond enthüllte die feyerlichen Berge, und die See war so glänzend, als ruhig. Wir wendeten uns nordwestlich, und kamen einem Grabhügel nahe, der am Ufer stand, segelten dann um eine niedrige Landspitze, und warfen, gegen drey Stunden nach Sonnenuntergang, bey einem Schiffe innerhalb des Molo von der Stadt Aegina Anker.

Notdurft war, wie bey den heutigen Hydrioten, die Ursache der vorzüglichen Geschicklichkeit, die die alten Aegineter im Seewesen hatten. Auch diese lehrte  
sie



sie den Gebrauch der Silbermünzen. Ihr Handel forderte nemlich ein Medium, und ihr Land brachte nichts als solche unwichtige Sachen zur Ausfuhr hervor, daß die Verkäufer lächerlich und zum Sprüchwort wurden. Mit allen diesen unvortheilhaften Umständen ward die Stadt Megara die Nebenbulerin ihrer Nachbarin Athen. Ihre Stelle, die nun lange verlassen ist, war ganz kahl, wenige wilde Feigenbäume ausgenommen und einige Gehege aus aufgehäuften losen Steinen. Es war Korn darauf gewesen und die Stoppeln standen zum Theil noch. Statt der Tempel, deren Pausanias gedenkt, sahen wir dreyzehn einsame Kirchen, alle sehr elend, wie gewöhnlich, und zwey Dorische Säulen, die ihre Architrave trugen. Diese stehen nach der See zu, wo das niedrige Kap ist, und sind, glaubt man, der Ueberrest eines Tempels der Venus, der an dem Hafen gelegen war, welcher am meisten besucht ward. Das Theater, das bey den Alten sehenswerth genant wird, gleich dem der Epidaurier, beydes an Größe und Arbeit. Es stand nicht weit von dem Privathafen. Das Stadthaus, welches, wie das zu Priene, nur mit Einer Seite gebaut war, war hinten damit verbunden, und beyde Gebäude hielten und unterstützten einander. Die zu den Häfen und dem Arsenale gehörigen Mauern waren von vortreflicher Arbeit, und man sieht, eine beträchtliche Strecke hin, noch über oder fast gleich mit dem Wasser, die Spur davon. Beym Eingang des Molo, zur Linken, liegt eine kleine Kapelle des H. Nikolaß, und gegenüber steht, ganz abgesondert, ein viereckiger Thurm mit Stiegen davor, von welchen eine Brücke übergelegt ward, die bey jeder Gefahr weggenommen werden konnte.

Dieses Gebäude, welches schlecht ist, ward, wie aus einer Inschrift erhellt, die in großen Charakteren auf ein Stücke geäderten Marmors in der Mauer gehauen ist, im Jahr 1693 von den Venezianern erbaut, als sie mit den Türken in Krieg waren. Ich kopirte sie so genau, als ihre Höhe und der starke Widerschein der Sonne erlauben wolte. Einige Buchstaben sind von einer älteren Griechischen Inschrift.

D O OΔFMOS  
FRANCISCI MAVROCENI  
DVCIS VENET & CGMIVSSV  
ALOYISIOM OCENICO  
C. GVLPHI CVRANTE  
ERECTA  
A. MDCXCIII.

Der Grabhügel, den wir am Ufer sahen, war vielleicht der, der sonst bey dem Neaceum stand. Er war, wie erzählt wird, für den Phokus bestimmt, und seine Geschichte ist folgende. Telamon und Peleus, Söhne des Neakus, foderten ihren Halbbruder Phokus zum Wetstreit in dem Penthathlum heraus. Im Werfen des Steins, der statt der Wurffscheibe diente, traf Peleus den Phokus, daß er starb; und beyde flohen. Telamon schickte nachher einen Herold seine Unschuld zu bezeugen. Neakus wolte ihm nicht erlauben ans Land zu kommen, oder sich anders als von einem Schiffe zu vertheidigen, oder, wenn er lieber wolte, von einem im Wasser aufgeworfenen Haufen. Telamon kam bey Nacht in den Privathafen und warf einen Grabhügel auf, wahrscheinlich als ein Zeichen seiner brüderlichen Achtung für den Erschlagenen.



Er ward nachher, als nicht frey von der Schuld, doch verdamt, und segelte wieder weg nach Salamis. Im zehnten Jahrhundert, als Pausanias ihn sah, war der Hügel mit einem Gehege umgeben und obenauf lag ein unbearbeiteter Stein. Die Furcht eines schrecklichen Gerichts vom Himmel hatte ihn bis auf seine Zeit ganz und unverändert erhalten, und in einem entvölkerten und vernachlässigten Lande kan er noch viele Alter durch so bleiben.

Die Form des bey dieser Gelegenheit gebrauchten Verhörs ging früh in Attika über. Es war daselbst am Meere, außerhalb des Piräus, an einem Ort Phreattys genant, ein Tribunal, vor welchem solche, die eines unwillkürlichen Mordes wegen flüchtig geworden waren, bey jeder neuen Anklage erscheinen und von einem Schiffe sich vertheidigen durften. Die Richter saßen am Ufer. Sie wurden bestraft, wenn man sie schuldig fand; wurden sie aber losgesprochen, so hatten sie Freyheit abzureisen und den Termin ihrer Verbannung zu erwarten.

Die Aegineter verwahrten zu Dea, zwanzig Stadien, oder zwey und eine halbe Meile von der Stadt, zwey berühmte Statuen mit den Namen Damia und Auxesia, oder Ceres und Proserpina. Die Athenier verlangten die jährlichen Gaben, welche die Epidaurier, denen sie genommen waren, der Minerva Polias und dem Erechtheus zu machen versprochen hatten, oder die Statuen selbst, die sie als ihr Eigenthum ansahen, da sie, auf Befehl des Delphischen Orakels, aus ihrem heiligen Delholz gemacht waren. Herodot erzählt den Streit, und Pausanias, im

zweiten Jahrhundert, sagt, daß er die Göttinnen gesehen und ihnen geopfert habe, wie zu Eleusis.

Die gegenwärtige Stadt war mutmaßlich Dea. Sie ist an dem Hange eines steilen Felsen erbaut, welche Lage vermutlich der alten vorgezogen ward, da sie weniger den Verwüstungen der Korsaren und anderer Räuber ausgesetzt ist. Sie liegt auf dem Wege nach dem Berg Panhellenius, von welchem sie durch ein enges Thal abgesondert ist, das sich weit hinein in die Insel windet. Ihre Entfernung von der See, wo sie ihr am nächsten ist, beträgt drey viertel Stunden; der Weg ist eng und rauh. Die Häuser, die an den Abgang hinauf liegen, sind elend, ungefähr vierhundert an der Zahl, und haben platte Dächer und Terrassen von groben Sand. Sie ist sehr frey von Mücken und andern beschwerlichen Insekten. Die Schöpfbrunnen geben gutes Wasser, die Luft aber wird für ungesund gehalten. Auf einem Berggipfel über der Stadt sind verschiedene Windmühlen und Zisternen, oder Wasserbehälter, nebst dem Schutt einer 1654 von den Venezianern errichteten Festung. Die Häuser, die sich 1676 auf achzig beliefen, sind abgebrochen, eben so wol als die beyden Kirchen, deren eine den lateinischen, oder katholischen Griechen gehörte und das marmorne Monument eines Venezianischen Statthalters enthielt. Die Aegineter haben einen Bischof, und, wie sie sagen, so viele Kirchen in der Insel umher verstreut, daß ihre Zahl der von den Tagen im Jahre gleich kömt. Wir hatten diesen Ort von dem Jupiterstempel im Gesichte, und ich brachte nachher noch zwey Tage mit einem Griechen von Athen darin zu, der Statthalter ist, da kein Türk hier wohnt. Ich besuchte damals



die Trümmer wieder, und brachte fast anderthalb Stunden im Heraufreiten zu, obgleich es in gerader Linie nicht weit ist. Ich ritt ein niedriges Maulthier; der Weg ist rauh und schlecht.

Der Boden von Aegina ist, wie ihn Strabo beschreibt, sehr steinig, vornemlich im Grunde, und kahl, doch an verschiedenen Stellen nicht unfruchtbar an Korn. Sonst bringt er auch noch Oliven, Trauben und viele Mandeln hervor. Keine Insel hat vielleicht mehr Tauben verschiedner Art und Rebhühner. Von letztern, die rothe Beine haben, jagten wir verschiedne Haufen auf, und unser Karabutscheri, oder Hauptmann, fing eins mit der Hand. Man hat gesagt, daß die Aegineter jährlich mit dem Federvieh Krieg führen, und sorgfältig ihre Eyer sammeln oder zerstören, um ihrer Vermehrung und folglich einer jährlichen Hungersnot vorzukommen. Sie haben weder Hasen, Füchse noch Wölfe. Im Sommer sind alle Flüsse trocken. Der Boywod, oder Statthalter, hatte die Einkünfte des Großherrn für zwölf Beutel \*) gepachtet. Allein das Karatsch oder Kopfgeld bringt jährlich die Hälfte der Summe.

\*) Ein Beutel enthält 500 Piaster.

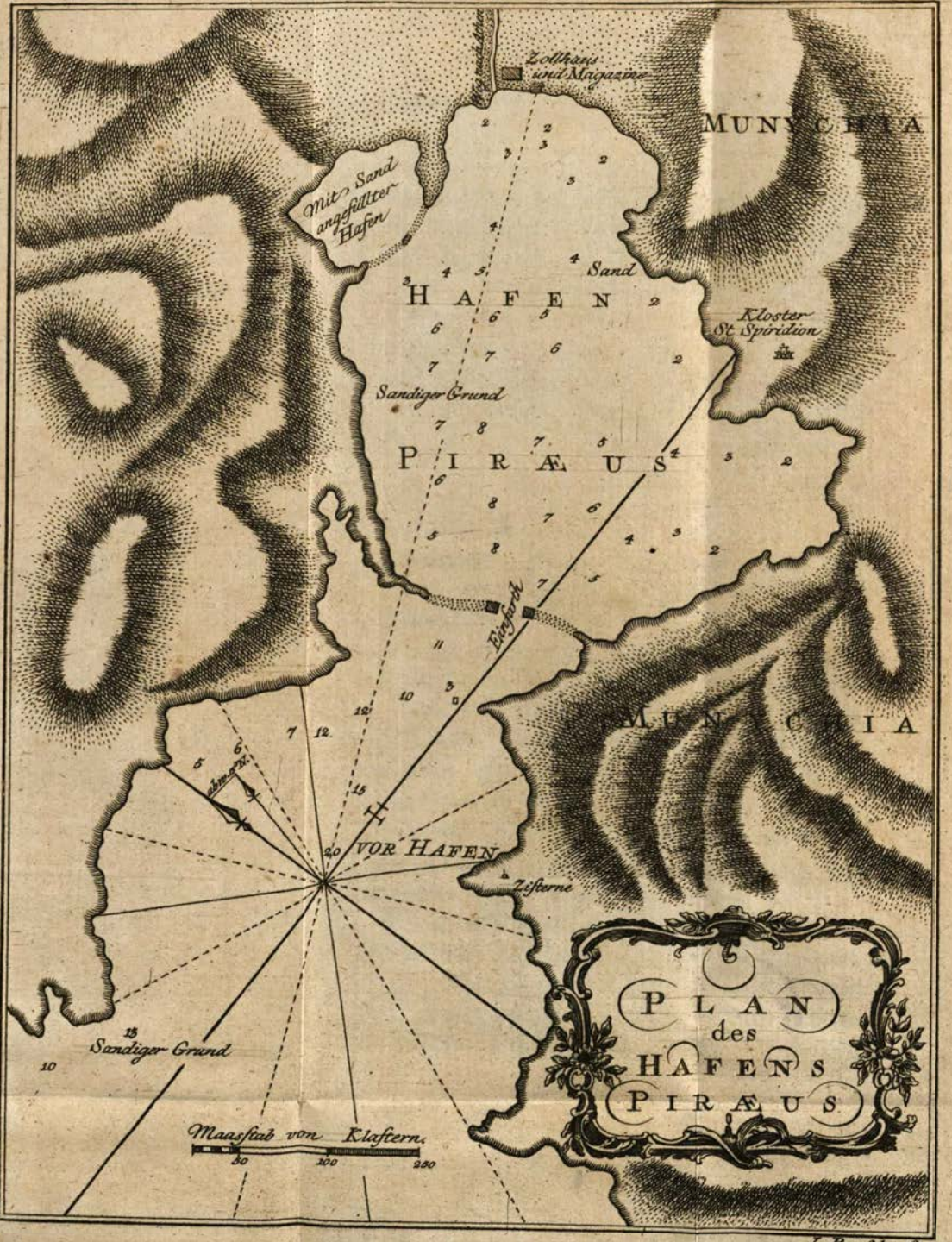
## Fünftes Kapitel.

Unsre Ankunft in dem Piräus — Von den Athenischen Häfen — Phalerum und Munychia — Bemerkung über Phalerum — Piräus — Die Stadt — Die langen Mauern — Andre Festungswerke — Ihr Zustand unter den Römern — Gegenwärtiger Zustand von Phalerum und Munychia — Von dem Piräus — Inschriften.

Die Nachbarschaft von Megina machte, daß Perikles es den Splitter im Auge des Piräus nannte. Es war nur zwanzig Meilen entfernt. Wir segelten Nachmittags bey gutem Winde ab und warfen am Abend in diesem berühmten Hasen Anker. Man rief uns an bey dem Zollhause, und der Kapitän ging ans Ufer. Bey seiner Zurückkunft hatten wir das Vergnügen zu hören, daß die Pest nicht bis Athen gekommen sey. Wir vertrauten unsre Empfehlungsschreiben einer Person an, die nach der Stadt ging. Einige Griechen, denen der Kapitän seine Ankunft bekant gemacht, kamen Früh Morgens an Bord. Der Wein ging frisch herum, und ihre Zusammenkunft ward, wie es unter diesem lebhaften Volk üblich ist, mit singen, geigen und tanzen gefeyert. Wir verließen sie, und wurden bey dem Zollhause ans Land gesetzt, nicht wenig betroffen von der feyerlichen Stille und Dede dieses sonst so besuchten Handelsplazes.

Athen hatte drey Häfen nahe bey einander, Piräus, Munychia und Phalerum. Unter diesen wird Piräus durch eine Zurücktretung des Ufers, das sich krümmt, und eine kleine felsige Halbinsel gebildet, die gegen





MUNICIA

Mit Sand  
angefüllter  
Hafen

Zollhaus  
und Magazine

H A F E N

Kloster  
St. Spiridon

Sandiger Grund

P I R Æ U S

Eigenschiff

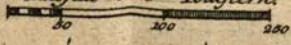
MUNICIA

VOR HAFEN

Zisterne

Sandiger Grund

Maasstab von Klaftern



PLAN  
des  
HAFENS  
PIRÆUS



gegen die See zu ausläuft. Eine steinige Höhe, *Munychia* genant, sondert ihn von dem Phalerischen und Munychischen Hasen ab, die den schmalen Isthmus an der gegenüberstehenden oder östlichen Seite einschneiden. Es war eine alte Sage, daß diese ganze Halbinsel eine vor der Küste liegende Insel gewesen sey. Die Stadt war nicht mehr als zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, von der See bey Phalerum entfernt; aber die Distanz hat vielleicht zugenommen. Von dem Hasen lag sie fünf und dreyßig Stadien, oder vier eine viertel und eine halbe Viertelmeile, und noch weiter von *Munychia*, das dahinter liegt. Von dem *Piräus* betrug die Entfernung vierzig Stadien, oder fünf Meilen, und von dem Stadthafen, wie gemeldet wird, noch einmal so viel.

*Phalerum*, hieß es, hatte seinen Namen von *Phalerus*, einem von *Jasons* Gefährten in der *Argonautischen* Fahrt. *Theseus* segelte von hier nach *Kreta*, sein Nachfolger, *Menestheus* nach *Troja*, und es blieb der Hasen von *Athen* bis zu *Themistokles* Zeiten. Es ist ein kleiner Hasen, von zirkelförmiger Gestalt, der Eingang eng, der Boden ein feiner, reiner Sand, der durch das klare Wasser sichtbar ist. Das Landhaus des *Aristides*, und sein auf öffentliche Kosten errichtetes Denkmaal waren an diesem Hasen. *Munychia* ist von verschiedner, oder ovaler Form, und beträchtlicher. Der Eingang ist auch eng.

Ein an tiefe Hasen und große Schiffe gewönter Reisender wird *Phalerum* nicht ohne *Bewundrung* ansehen. Aber *Argo* sollen die *Schiffsleute* auf ihren *Schultern* getragen haben; die Schiffe bey der *Belagerung* von *Troja* wurden, als ein *Bollwerk* vor dem Lager,



lager, ans Ufer gezogen; und die mächtige Flotte des Feryes bestand hauptsächlich aus leichten Barken und Galeeren. Phalerum, obgleich ein seichtes und nicht großes Becken, könnte vielleicht noch eine Flotte, wie die des Menestheus, fassen, ob sie gleich aus funfzig Schiffen bestand.

Der vornehmste Hafen war der, so Piräus hieß. Der Eingang dieses Hafens ist eng, und wird von zwey felsigen Spizen gebildet, davon die eine zu dem Vorgebirge Cetion, die andre zu dem gehört, das Alci-mus hieß. Innerhalb waren drey Behältnisse für Schiffe: Kantharus, so von einem Heros genant, Aphrodisium, von einem Tempel der Venus, und Zea, der Aufenthalt der mit Korn beladenen Schiffe. Ein Demos, oder Flecken desselben Namens lag schon vor Themistokles Zeiten hier, welcher die Verwechse-lung seines dreysfachen Hafens mit dem einzelen von Phalerum emphal, weil er beydes geräumiger und den Schifffahrenden gelegener wäre. Die Mauer ward von ihm, als Archon, im zweyten Jahre der fünf und siebzigsten Olympiade, vierhundert sieben und siebzig Jahre vor Christi Geburt, angefangen, und er trieb nachher die Athener an, sie zu vollenden, wie die Wich-tigkeit des Orts es erfoderte. Diese ganze Befesti-gung bestand aus gehauenen Steinen, ohne Mörtel oder andere Materien, außer Bley und Eisen, die man brauchte, die äußere Seite, oder Bekleidung zusam-menzuhalten. Sie war so breit, daß die beladenen Karren sich in verschiedenen Richtungen darauf auswei-chen konten, und vierzig Ellen hoch, welches ungefähr die Hälfte von der Höhe war, zu der Themistokles sie erheben wolte. Die Gebeine dieses großen Mannes wurden

wurden von Magnesia am Mäander mit großer Schicklichkeit hieher gebracht, und bey dem großen Hafen, vermutlich dem Kantharus, wo das Arsenal war, eingesenkt. „Wenn man innerhalb des Elbogens ist, der aus dem Vorgebirge Alcimus hervorgeht, wo das Wasser eben ist, so ist man seinem Grabmaal nahe.“ Es war in Gestalt eines Altars, oder rund, und stand auf einem großen Basement.

Als Athen in seiner Blüte stand, ward der Piräus der allgemeine Handelsplatz von ganz Griechenland. Hippodamus, ein Architekt, außer andern Denkmälern seines Geistes, als Erfinder vieler Verbesserungen in der Kunst Häuser zu bauen berühmt, ward gebraucht, den Grund mit Gebäuden zu versehen. Fünf Hallen, die zusammen den langen Portikus ausmachten, wurden an den Häfen aufgeführt. Hier war eine Agora, oder ein Marktplatz, und weiter hin von der See eine andre, Hippodamia genant. Bey den Schiffen waren Wohnungen für die Seeleute gebaut. Ein Theater ward eröffnet, Tempel wurden aufgeführt, und der Piräus, der an Nutzen die Stadt übertraf, began in Schönheit mit ihr zu weteifern. Höhlungen und Ungleichheiten des Bergs Munychia, sowol natürliche als künstliche, wurden mit Häusern angefüllt; und der ganze Anbau, Phalerum und die Häfen des Piräus eingeschlossen, mit den Arsenalen, den Borrathshäusern, dem berühmten Zeughause, dessen Baumeister Philo war, und den Behältnissen für drehhundert, nachher vierhundert Triremen, glich der Stadt Rhodus, deren Plan derselbe Hippodamus entworfen hatte. Beym Anfange des Peloponnesischen Krieges wurden die Häfen mit Ketten gesichert,



sichert, Posten hingestellt, und der Piräus sorgfältig bewacht.

Themistokles Absicht war, durch lange Mauern den Piräus mit der Stadt zu verbinden. Die nach Phalerum herabgehende Seite ward angefangen. Simon gab nach der Zeit Geld her, und legte den Grund mit Kalk und massiven Steinen, wo der Boden naß und morastig war. Perikles vollendete sie, und führte auch die Mauer gegenüber auf. Da der Peloponnesische Krieg bevorstand, war er überhaupt auf die Befestigungen aufmerksam. Sein Baumeister war Kallikrates.

Da die vierhundert Tyrannen, die im ersten Jahre der zwey und neunzigsten Olympiade \*) sich der Regierung von Athen bemächtigten, wußten, daß ihre Macht von dem Besiz des Piräus abhing, so umgaben sie das Vorgebirg Cetion mit einer Mauer. Bald nachher bestanden die Lazedämonier auf die Abbrechung der langen Mauer, zehn Stadien, oder fünf Viertelmeilen, an jeder Seite ausgenommen, und erhielten ihre Absicht unter den dreyßig Tyrannen.\*\*\*) Thrasibulus, der wackere Patriot, der diese vertrieb, besetzte Munychia. Konon beschloß, die Mauern des Piräus und die langen Mauern wieder herzustellen; und Demosthenes that, den Piräus noch sicherer zu machen, einen doppelten Graben hinzu.

Die

\*) Vor Christi Geburt 410.

\*\*\*) Die Stadt hatte nicht weniger als 1000 Talente an das Arsenal verwandt. Man verkaufte es für drey, als es abgebrochen werden sollte. Lykurgus stellte es wieder her.

Die Eroberung des Piräus kostete Sylla viele Mühe. Er zerstörte die Mauern und verbrante das Zeughaus und die Arsenale. In dem bürgerlichen Kriege war er in einem vertheidigungslosen Zustande. Kalenus, Legat des Cäsars, bemächtigte sich seiner, nahm Athen ein, und verwüstete das Land umher. Strabo, der unter den Kaisern Augustus und Tiberius lebte, bemerkt, daß die vielen Kriege die langen Mauern und die Festung Munychia zerstört und aus dem Piräus eine kleine Niederlassung um die Häfen und den Tempel Jupiters des Erretters gemacht hätten. Dieses Gebäude war zu seiner Zeit mit herrlichen Gemälden, der Arbeit großer Künstler, und an der Außenseite mit Statuen geziert. Im zweyten Jahrhunderte war, außer den Behältnissen für die Triremen, noch der Tempel des Jupiters und der Minerva vorhanden, mit ihren Bildern in Erz, und ein Tempel der Venus, ein Portikus, und das Grab des The mistokles. Bey Munychia stand damals ein Tempel der Diana. Bey Phalerum war ein Tempel der Ceres, der Minerva, und in einer Entfernung des Jupiters, nebst Altären der unbekanten Götter und der Heroen.

Wir fanden bey Phalerum und Munychia wenige Fragmente und Schutt. Einige Stücke von Säulen und eine zerstörte Kirche bezeichnen wahrscheinlich die Stelle eines der Tempel. An vielen Stellen ist der Fels, der nackt ist, weggehauen gewesen. Auf der Höhe gegen Munychia ist ein schmaler Rand stehen geblieben, worin, wie bey dem See von Myus, kleine Nischen und Aushöhlungen sind, vielleicht um die Geschenke, die man den Gottheiten der See beym Landen,

oder



oder Einschiffen brachte, um sie sich günstig zu machen, oder auch gelobte Tafelchen und Andenken überstandner Gefahren und ihres Beystands darin hineinzustellen. Ein Stein ist ausgehöhlt, daß er wie ein Schilderhaus aussieht. Die Mauern des Piräus müssen durch diese Steinbrüche sehr gefördert seyn, deren Xenophon gedenkt. Bey Phalerum schien der Boden nicht sehr tief, trägt aber doch Korn. Keine Bäume, oder Büsche wachsen daselbst.

Der Hafen Piräus ist Porto Leone von dem marmornen Löwen genant worden, und auch Porto Draco. Der Löwe wird als ein Stück von wunder-schöner Arbeit, zehn Fuß hoch und mit dem Hintertheil ruhend, beschrieben. Er war gehohlet, und hatte, wie einige gemutmaßet, zu einem Brunnen gehört. Bey Athen, auf dem Wege nach Eleusis, war ein anderer in liegender Stellung und vermutlich dazu gehörend. Beyde wurden von dem berühmten General Morosini nach Venedig\*) gebracht, und sind daselbst vor dem Arsenal zu sehen. An der Mündung des Hafens sieht man zwey zerstörte Pfeiler. Wenige Schiffe, meistens Fischerböte besuchen ihn noch. Etwas niedriges Land vorn scheint ein neuer Ansaß. Die Gebäude sind ein elendes Zollhaus, nebst einigen Hütten, am Ufer nach der östlichen Seite ein den Franzosen gehöriges Waarenhaus, und ein Griechisches Kloster, dem H. Spiridion gewidmet. An der Seite gegenüber ist eine seltsige Höhe, auf welcher sich Ueberbleibsel der alten Mauer und eines Thors nach Athen zu befinden. Am Rande des Wassers sind Spuren von Gebäuden, und

\*) S. Museum Venetianum. To. II.

wenn man von dem Zollhause rechter Hand nach der Stadt geht, Reste eines kleinen Theaters an der Seite des Hügels von Munychia.\*)

Eins der Marmore, die wir von Athen mitgebracht, bezieht sich auf den Verkauf dieses Theaters. Es enthält ein Dekret, Jemand mit Delsaub zu kränzen, der eine Erhöhung des Preises veranlaßt, und auch die Käufer zu krönen, die vier an der Zahl waren. Auf einem andern Marmor wird die Ehre eines Vorderplatzes in dem Theater, nebst einer Olivenkrone und verschiedenen Freyheiten und Vorrechten, einem gewissen Kallidamus beygelegt, und verfügt, daß die Krone bey voller Versammlung von dem Herold ausgerufen werde, um zu zeigen, daß die Piräenser die gehörige Achtung für Männer von Verdiensten hätten. Diese Inschrift ist nicht merkwürdiger wegen ihres Alterthums, welches sehr groß ist, als wegen ihrer vortreflichen Erhaltung, da sie so vollkommen ist, als wenn sie erst in dem Tempel der Besta niedergelegt worden. Ein dritter enthielt die Bedingungen, unter welchen die Piräenser das Seeufer und die Meersalzmoräste, das Theseum und andre heilige Ländereyen verpachteten. Es ist von der Archontschaft des Archippus datirt, gegen dreyhundert und achtzehn Jahre vor Christi Geburt.

\*) Thucydides, Xenophon und der Redner Lysias gedenken desselben. Meursii Piraeus, S. 1940.



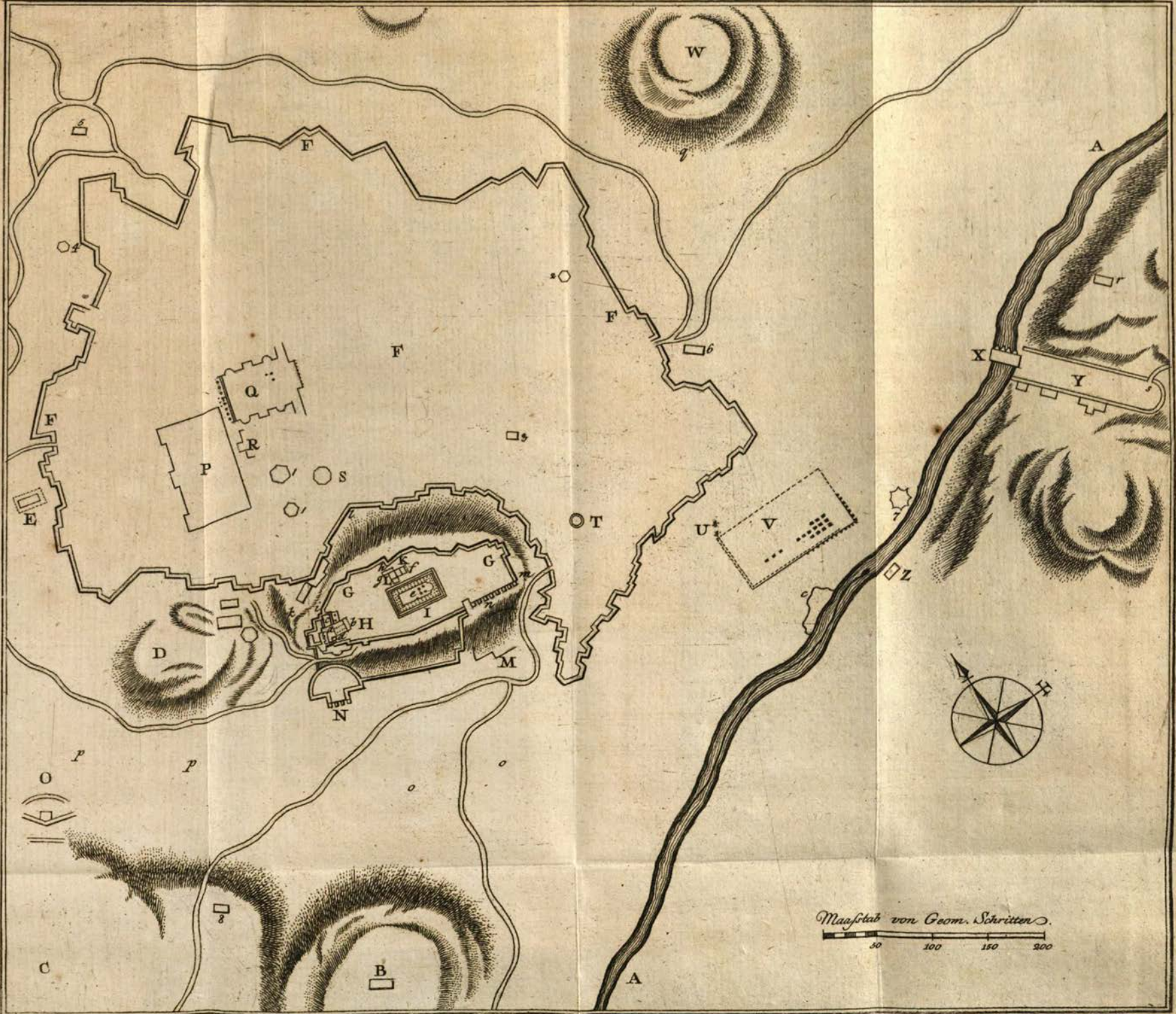
## Sechstes Kapitel.

Abreise nach Athen — Zwen Wege vom Pausanias beschrieben — Grabhügel des Euripides — Die öffentlichen Zisternen — Berg Lykabettus — Ankunft in dem Französischen Kloster — Aufnahme zu Athen.

Nachdem wir das Kloster des H. Spiridion und die Häfen besichtigt hatten, kehrten wir nach dem Zollhause zurück und erwarteten mit einiger Ungedult Nachrichten von Athen. Wir sahen aus dem Fenster die Akropolis, oder Burg, nebst dem großen Minerventempel. Ein Archon, mit Namen Zanachi Iosime, nach dem wir geschickt hatten, kam vor Mittag, von einem Bedienten begleitet, uns zu bewillkommen, und ihm folgte ein Kapuzinermönch aus dem Französischen Kloster in Athen. Wir wurden aufgehalten, bis die Sonne schon niedrig stand, wo wir, auf Eseln, oder Pferden mit unserm Gepäcke beladen, uns auf den Weg machten.

Pausanias beschreibt zwen Wege, die von den Häfen nach Athen führen. An dem von Phalerum stand ein Tempel und eine Statue der Juno. Das Gebäude war halb abgebrant und ohne Thüre und Dach, und wurde, eben so wie ein Tempel der Ceres an dem Hafen, als ein Andenken der Feindschaft der Barbaren unter dem Mardonius, nicht ausgebeßert. Beym Eingang in die Stadt war ein Grab der Amazone Antiope. Auf dem andern Wege, der von dem Piräus her führte, sah man Ruinen der Mauer des Konon, nebst Grabmälern, unter welchen die des Menan-





PLAN von ATHEN.

I. Rauph sc. Hannover.

Masstab von Geom. Schritten.  
50 100 150 200



Menander und Euripides die berühmtesten waren. Das von dem letztern Dichter war ein Kenotaph, oder Erdhügel ohne seine Asche. Bey dem Stadtthore war das Grab eines Soldaten, der als stehend bey seinem Pferde vorgestellt war, die Arbeit des Praxiteles. Die eingeschlossenen Felder, die nur dazwischen liegen, mögen einige geringe Veränderungen in der Lage beyder Wege gemacht haben. Sie liefen fast in derselben Richtung und waren nicht weit aus einander.

Nachdem wir den Ort, wo das Theater gestanden, und die Grenze der felsigen Halbinsel vorüber waren, hatten wir zur Rechten einen ebenen Platz mit Steinen bedeckt, wo wahrscheinlich die entferntere Agora des Piräus war. Weiter hin an der Seite des Weges liegt ein freyer Platz innerhalb eines niedrigen Erdhaufens, der vielleicht durch den verborgnen Schutt des Junontempels entstanden ist. Nun ging der Weg zwischen Weinbergen, Baumwollenpflanzungen, und Olivenhainen hin. An einer Seite erhebt sich ein großer Grabhügel, vielleicht das Kenotaph des Euripides. In einem Baume war eine Art von Lager mit Zweigen bedeckt für einen Mann, der hier während der Weinlese Wache halten muß. Das Ungewitter, das wir auf der See gehabt, hatte sich bis nach Attika erstreckt, wo heftige Plazregen, mit schrecklichem Donner und Blitz, gefallen waren, das Land überschwemmt und vielen Schaden verursacht hatten. Ein Albanischer Bauer erwartete die Zurückkunft des Archonten, der einer von den jährlich erwählten Magistratspersonen war, die Epitropi, oder Profuratoren, heißen, um ihm ein Geschenk von sehr schönen Trauben zu machen, woran wir uns nicht wenig zu Gute thaten; und ein andrer,

der, mit schlapp auf seinem Rücken hängendem ledernen Schlauche, sich weg begeben wolte, machte, daß wir auf halbem Wege aus einem Schöpfbrunnen Wasser bekamen.

Hinter den Weingärten sind die öffentlichen Zisternen, aus welchen das Wasser, nach Anweisung der Eigenthümer, nach den unten liegenden Gärten und Bäumen geleitet wird. Jeder bezahlt stundenweise, und der Preis steigt oder fällt, nach Maaßgabe, wie das Wasser in Ueberfluß oder selten ist. Vorn steht eine Babylonische Weide, bey welcher ein Marmor mit einer alten Grabschrift in schönen Buchstaben eingemauert ist. Hinter den Zisternen ist der Berg, der sonst Lylabettus hieß, und vor der Akropolis liegt. Er ist kahl, oder mit wildem Salbey und Kräutern bedeckt, außer wo die Erde so tief ist, daß sie den Pflug zuläßt. Ehedem war er wegen seiner Oliven berühmt. Wir sahen hinter den Zisternen eine marmorne Statue in sizender Stellung, und, wie uns däuchte, eines Philosophen. Sie war eingesunken und das Gesicht sehr beschädigt, aber, wie man uns sagte, noch ganz gewesen, da sie vor einigen Jahren entdeckt worden.

Der Weg theilt sich bey den Zisternen, und läuft in verschiednen Richtungen durch die Ebene, die offen und von unfruchtbarem Ansehen ist. Der zur Linken des Lylabettus, der voralters in das Piräische Thor führte, geht zwischen dem einsamen Tempel des Theseus hin, und dem nackten Hügel des Areopagus, wo die Stadt ihren Anfang nimt. An dieser Seite ist auch ein Pfad, der über den Lylabettus führt. Wir blieben auf dem Wege zur Rechten, auf welchem, in einiger Entfernung von den Zisternen, eine Oeffnung  
in



in dem Berge ist und ein von Rädern ausgefahrner felsiger Weg, der den Hügel des Museum vom Lykabetus trennt, und sonst in das Milesische Thor führte, welches vor der Akropolis lag.

Wir hielten uns immer in der Ebene und ritten durch das trockne Bett des Ilissus. Zu unsrer Linken waren Thüroffnungen von alten Grabmälern in Felsen gehauen; das Museum und darauf das marmorne Monument des Philopappus; und dann die hohe Akropolis, unter welcher wir durchkamen. Vor uns, an dem jenseitigen Ufer des Ilissus, stand ein Tempel, und einige hohe Säulen von ungeheurer Größe, die Ueberbleibsel von dem Tempel des Jupiter Olympius. Wir langten in dem Französischen Kloster an, welches an diesem Ende der Stadt steht, unendlich entzückt und gerührt, von der Majestät der Lage und der Feierlichkeit und Größe der Trümmer, die wir vor uns hatten.

Früh Morgens hatten wir einen Besuch von dem Französischen Konsul, Herrn de Gaspari, und den Archonten, oder vornehmsten Griechen zusammen. Mit den letzten kam ein Italiener, Namens Lombardi, der sich verschiedene Jahre zu Athen aufgehalten, und einem meiner Gefährten bekant war. Dieser Mann war wohl gelitten bey den Türken, die ihn für einen Muhammedaner hielten, und, da er die Miene der Demut und Armut annahm, ihm den Beynamen des Dervischen gegeben hatten. Er bot uns seine Dienste an, und wir fanden es zuträglich sie anzunehmen. Er begleitete uns auf unserm Zeremonienbesuch bey Achmet Aga, dem vornehmsten Türken zu Athen; zu dem Boywoden, oder Statthalter der Stadt, dem Musti, dem Erzbischof und den Archonten; war unser Dolmetscher,

scher, und ordnete die Geschenke an, mit denen wir die Erlaubniß zu Untersuchung der Alterthümer und nötigen Schutz während unsers Aufenthalts erkaufen mußten, nebst den kleinern Gaben an geringere Personen. Wir waren sehr mit der höflichen Begegnung des Volks überhaupt zufrieden, und genoßen einer Ruhe, die uns lange fremd gewesen war.

## Siebentes Kapitel.

Die Stadt des Cekrops — Athen von den Persern verbrant u. s. w. — Unter den Mazedoniern — Bekömt eine Römische Besatzung — Von Sylla geplündert — Zustand unter den Römischen Kaisern — Von einem Prokonsul regiert — Gütigkeit des Hadrians — Die Stadtmauer wiederhergestellt — Belagert und erobert — Von Konstantin dem Großen begünstigt — In Gefahr vor den Gothen — Von Alarich verwüstet — Eine Lücke in ihrer Geschichte — Unter verschiedenen Herren nach dem zwölften Jahrhundert — Unbekant im sechszehnten — Alte Ausdehnung der Mauern.

Die alten Athener rühmten sich, daß ihr Ursprung in dem Lande sey, welches sie bewohnten, und ihr Alterthum gleich mit der Sonne. Der vorgegebene Stifter ihrer Stadt war Cekrops, welcher einen Haufen der damals zerstreut und in Höhlen lebenden Einwohner zusammenbrachte\*), und sich auf dem Felsen der Akropolis niederließ. Hier war er sicher vor einer

Ueber-

\*) 355 Jahre vor Eroberung von Troja.



Ueberschwemmung, welches Unglück man seit der Wasserflut sehr fürchtete, die sich hundert und neunzig Jahre vorher, unter Dgnges, zugetragen hatte. Der Berg lag fast in dem Mittelpunkte seines kleinen Gebiets, und erhob sich majestätisch in der Ebene, wie zum Sitze der Regierung bestimmt. Die Stadt und ihr Gebiet wurden Cecropia genant; aber der erstere Name ward nachher zu Ehren der Minerva verändert. Ihr Streit mit dem Neptun sol unter seiner Regierung, und an dem zwayten Tage des Monats Boedromion vorgefallen seyn. Neptun schlug, zum Beweis seiner Macht, den Felsen mit seinem Trident, aus welchem Salzwaßer hervorsprang, und Minerva brachte den Delbaum hervor, der, wie gemeldet wird, lang der Attischen Gegend eigen war. Diese Stadt erhielt ihr Waßer aus einem reichen Brunnen, der nach einem Erdbeben zu fließen aufhörte. Unter der Stadt, hauptsächlich an der Südseite, lebten, bis zu Theseus Zeiten, Künstler und Ackerleute, und die Häuser breiteten sich, wie in den nachfolgenden Zeiten geschah, nicht überall und in jeder Richtung aus. Ein wanderndes Volk, Pelasger genant, wurde zuerst gebraucht, die Spitze des Felsen zu ebnen und eine Mauer umherzuziehen. Sie vollendeten sie bis auf der Südseite, wo die Lücke mit Delstämmen und Pallisaden ausgefüllt ward. Man kam durch neun Thore hinein. Cimon, des Miltiades Sohn, errichtete nach der Zeit, von der im Persischen Kriege gemachten Beute, auch die Südseite der Mauer.

Die Tyranney des Pisistratus gründete sich auf den Besiz der Akropolis, oder Burg, von welcher er der unteren Stadt befehlen, und sie in Furcht halten

fonte. Sein Sohn Hippias ward vertrieben. Nun folgte der Einfall des Darius und die Schlacht von Marathon. Drey und dreyßig Jahre nachher ward Athen von Xerxes erobert und in Brand gesteckt; in dem nächsten Jahre wieder von seinem Feldherrn Mardonius; aber, nach den Siegen von Plataea und Salamis, erhob sie sich aus ihren Ruinen zu herrlichem Glanz und ausgebreiteter Herrschaft. Dann folgte der Peloponnesische Krieg; die langen Mauern wurden zerstört, und man that selbst den Vorschlag die Stadt zu schleifen und die Ebene zu verwüsten.

Der über die Thebaner bey Mantinea erfochtene Sieg gab den Athenern Muße, sich einer geschmackvollen Zerstreung zu überlassen. Ein Poet ward einem Heerführer vorgezogen und große Summen auf öffentliche Schauspiele verwandt. In dieser Periode strebte Philip von Macedonien nach der Oberherrschaft von Griechenland und Asien. Alexander, sein Sohn, opferte der Minerva eine Hekatombe zu Athen, und befestigte den Piräus, um die Stadt in Unterwürfigkeit zu erhalten. Nach seinem Tode suchten die Athener ihre Freyheit wieder zu erhalten, wurden aber vom Antipater geschlagen, der eine Garnison in Munychia legte. Sie lehnten sich wieder auf, aber die Oligarchie ward mit der Garnison zurückgebracht. Demetrius\*) der Phalereer, der Statthalter ward, verschönerte die Stadt, und sie errichteten ihm dreyhundert und

\*) Dieser Demetrius war Verfasser der alten und berühmten Chronik auf einem Marmor zu Paros, die gegenwärtig, aber nicht ganz, zu Oxford verwahrt wird. S. Daniel von den LXX. Rom. 1772. S. 480.



und sechzig Statuen, die, nach seiner Vertreibung, alle zerstört wurden, eine in der Akropolis ausgenommen. Demetrius Poliorcetes zog die Garnison weg, und stellte die Demokratie wieder her, worauf sie ihn vergötterten und ihm in dem Opisthodomos, oder Hintertheile des Parthenon, als einem von ihrer Minerva unterhaltenem Gaste, seine Wohnung anwiesen. Nachher beschloßen sie, den Piräus und Munychia seiner Willkür zu überlassen und er nahm das Museum. Sie vertrieben seine Garnison, und Kraterus, ein Philosoph, beredete ihn sie frey zu geben. Antigonus Gonatas, der nächste König, unterhielt eine Garnison zu Athen; aber nach dem Tode seines Sohnes Demetrius erhielt das Volk, mit Beystand des Aratus, seine Freyheit wieder, und den Piräus, Munychia, Salamis und Sunium für eine Summe Geldes.

Als Philip, Sohn des Demetrius, sein Lager bey der Stadt aufschlug, die Grabmäler und Tempel in den Dörfern zerstörte und verbrante, und ihr Gebiet verwüstete, wurden die Athener genötigt, Hülfe bey den Römern zu suchen und eine Garnison einzunehmen, welche sie bis auf den Krieg mit dem Mithridates, König von Pontus, behielten, wo der Tyran Aristion sie vermogte sich aufzulehnen.

Archelaus, der Athenische Feldherr, unfähig der Römischen Wut zu widerstehen, verließ die langen Mauern, und zog sich in den Piräus und Munychia zurück. Sylla belagerte den Piräus und die Stadt, in welcher Aristion kommandirte. Er erfuhr, man habe einige Leute in dem Keramikus belauscht, die den Aristion getadelt, daß er die Außenwerke um

den Heptachalkos vernachlässige, wo der Mauer bezukommen sey. Sylla entschloß sich an der Stelle zu stürmen, und um Mitternacht drang er in die Stadt durch das Thor, Dipylon genant, oder das Piräische, nachdem er alle Hindernisse in dem Wege zwischen diesem und dem Thore des Piräus weggeräumt hatte. Aristion floh in die Akropolis, ward aber durch Mangel an Wasser zur Uebergabe gezwungen, worauf er aus dem Tempel der Minerva geschlept und ums Leben gebracht wurde. Sylla verbrante den Piräus und Munychia, zerstörte die Stadt und die Vorstädte, und schonte selbst nicht der Gräber.

In dem bürgerlichen Kriege nahmen die Athener Pompejus Parthen. Cäsar war so edel die Stadt nicht zu strafen, die hernach seinen Mördern schmeichelte. Sie schlugen sich nun auf Antonius Seite, der ihnen Aegina und Cea nebst andern Inseln schenkte. Augustus war ihnen nicht günstig, und sie warfen vier Jahre vor seinem Tode das Joch ab. Unter Tiberius war die Stadt in Abnahme, aber frey, und angesehen als eine Bundsgenossin der Römer. Germanicus gab ihr das hohe Vorrecht, ihren Magistratspersonen einen Lictor vorgehen zu lassen, ward aber getadelt, das er einem Gemisch von Nationen, nicht wahren Athenern, welche da schon als ausgestorben angesehen wurden, mit so vieler Herablassung begegnete.

Der Kaiser Vespasian machte Achaja zu einer Provinz, die Tribut bezahlen mußte und von einem Prokonsul regiert ward. Nerva war den Athenern geneigter, und Plinius, unter Trajan seinem Nachfolger, vermahnt den Maximus, er solle bedenken, wohin er gesandt werde, das wahre Griechenland zu regieren,



gieren, einen Staat aus freien Bürgern bestehend: „Du wirst die Götter und die Heroen, ihre Stifter, scheuen, ihren ehemaligen Ruhm und selbst ihr Alter erwägen, und sie ehren wegen der Thaten, die mit Wahrheit, selbst wegen der, die nur in der Fabel ihnen beygelegt werden. Denk, daß Athen die Stadt ist, der du dich näherst.“ — Sie hing nun gänzlich von Rom ab, und ward dahin gebracht, Delos und die andern Inseln in ihrem Besiz zu verkaufen.

Hadrian, der zugleich Kaiser und ein Archon von Athen war, gab der Stadt Gesetze, vom Draco, Solon und andern Gesetzgebern hergenommen, und zeigte ihr seine Zuneigung durch eine unbegränzte Freygebigkeit. Athen blühte wieder und seine Schönheit glänzte wie vorher. Antoninus Pius, der ihm folgte, und Antonin der Philosoph zeigten sich auch als Wohlthäter.

Als die Barbaren, unter der Regierung des Valerians, Thesalonich belagerten, ward ganz Griechenland in Schrecken gesetzt, und die Athener stellten ihre Stadtmauer wieder her, die vom Sylla eingerißen und nachher vernachlässigt war.

Unter dem nächsten Kaiser, welches der Archon Gallienus war, ward Athen belagert, das Amt des Archonten hörte auf, und der Strategus, oder Feldherr, der vordem als Aufseher der Agora, oder des Marktplazes, angesehen war, wurde nun die erste Magistratsperson. Unter Claudius, seinem Nachfolger, ward die Stadt eingenommen, aber bald wieder befreyt.

Es wird gemeldet, daß Konstantin, da er schon Kaiser war, viel aus dem Titel eines Strategus von Athen gemacht, und sich gefreut habe, als ihm das

Volk

Volk die Ehre einer Statue mit Inschrift gegeben, welches er mit einem jährlichen Geschenk von einer Menge Getreides erwiedert. Er gab dem Statthalter von Attika und Athen den Titel Großherzog, *μεγας δουξ*. Dieses Amt war erst jährlich, ward aber in der Folge erblich. Sein Sohn Konstantin schenkte der Stadt verschiedne Inseln, um sie mit Korn zu versehen.

Zur Zeit Theodosius des Ersten, dreyhundert und achtzig Jahre nach Christi Geburt, verwüsteten die Gothen Thesalien und Epirus, aber das kluge Betragen des Theodoros, der Feldherr der Achäer war, schützte die Städte Griechenlands vor der Plünderung, und ihre Einwohner vor der Wegführung in Gefangenschaft. Diesem ward, auf Verfügung der Stadt, eine marmorne Statue zu Athen errichtet, und hernach noch eine von Erz, auf Befehl des Kaisers, wie aus einer Inschrift erhellt, die noch in einer einem Heiligen desselben Namens geweihten Kirche, nicht weit von dem Französischen Kloster zu sehen ist. Sie steht auf einem runden Fußgestell, das einen flachen Stein trägt, welcher statt des heiligen Tisches gebraucht wird. Eudocia, Theodosius Gemahlin, war von Athen.

Nun näherte sich die unglückliche Periode, und Athen sollte einen noch wilderen Sieger, als selbst Sylla, erfahren. Dieser war Alarich, König der Gothen, der, unter den Kaisern Arkadius und Honorius, Griechenland und Italien überschwemte, und allenthalben verheerte, plünderte und zerstörte. Zu dieser Zeit wurden die Peloponnesischen Städte niedergerissen, Arkadien und Lacedämon verwüstet, die beyden Seen an dem Isthmus von den Flammen Korinths glänzend gemacht, und Athenische Matronen in Ketten



Ketten von Barbären fortgeschleppt. Die Schätze des Alterthums, lesen wir, wurden weggeführt, die herrlichen und prächtigen Gebäude in Ruinenhaufen verkehrt, und Athen alles dessen beraubt, was vortreflich oder merkwürdig war. Synesius, ein Schriftsteller der Zeit, vergleicht die Stadt mit einem Opferthiere, von dem der Körper verzehrt und nur die Haut übrig war.

Nach dieser Zeit ward Athen ein unwichtiger Ort, und so unbekant, als es sonst berühmt gewesen war. Wir lesen, daß die Städte von Hellas vom Justinian wieder in einen Stand der Vertheidigung gesetzt worden, und daß er die Mauern wiederhergestellt, die zu Korinth von einem Erdbeben umgestürzt waren, zu Athen und in Böozien vom Alter gelitten hatten; und jetzt nehmen wir einen langen Abschied von dieser Stadt. Nun folgt eine Lücke von fast siebenhundert Jahren in ihrer Geschichte, außer daß sie, um das Jahr 1130, Roger dem Ersten, Könige von Sizilien, eine Anzahl Künstler gegeben, die er nach Palermo gebracht, wo sie den Seidenbau einführten, der von da nach Italien überging. Die Würmer waren, unter Justinians Regierung, aus Indien nach Konstantinopel gebracht.

Im dreizehnten Jahrhundert taucht Athen, unter Balduin, aber belagert von einem Feldherrn des Theodoros Laskaris, Griechischen Kaisers, gleichsam aus der Vergessenheit wieder hervor. 1427 ward es vom Sultan Morat eingenommen. Bonifaz, Margraf von Montferrat, besaß es mit einer Garnison; nach der Zeit ward es von Desves, aus dem Hause Arragonien, regiert. Nach seinem Tode bemächtigte Bajazeth sich der Stadt, wie er Mazedonien, Thessa-

Theßalien, Böozien, Phocis und den Peloponnesus auch im Besiz hatte; dann fiel sie, unter der Regierung des Griechischen Kaisers Andronikus Paläologus des Aeltern, nebst der Insel Zante, in die Hände der Spanier von Katalonien. Reinerus Acciaoli, ein Florentiner, entriß sie ihnen wieder, und vermachte sie, da er keinen rechtmäßigen männlichen Erben hinterließ, dem Staate von Venedig. Sein natürlicher Sohn Anton, dem er Theben nebst Böozien gegeben hatte, vertrieb die Venezianer. Ihm folgte in dem Herzogthum sein Verwandter Nerius, der von seinem eignen Bruder Anton abgesetzt ward, aber doch die Herrschaft wieder bekam, als er starb. Da Nerius nur einen unmündigen Sohn hinterließ, regierte seine Gemahlin an seiner Stelle. Auf eine Klage des Frankus, Sohnes von dem zweyten Anton, warf sie Mahometh aus dem Besiz. Anton schloß sie zu Megara ein, und schaffte sie aus der Welt; da aber ihr Sohn ihn bey Mahometh dem Zweyten verklagte, rückte die Türkische Armee unter Omar an, und er übergab 1455 die Burg. Die Lateiner verweigerten ihm Hülfe, wenn die Athener nicht ihre Glaubensmeynungen annähmen. Vier Jahre nachher, meldet die Geschichte, als Mahometh den Krieg mit dem Despoten von Morea geendigt, besah er mit Verwundrung die Stadt und Akropolis. Die Janitscharen gaben ihm Nachricht von einer Verschwörung, und Frankus Acciaoli, der noch Herr von Böozien war, verlor sein Leben. Im Jahre 1464 landeten die Venezianer bey dem Piräus, überrumpelten die Stadt, und führten ihren Raub und ihre Gefangnen nach Cuba.



Es ist merkwürdig, daß nach diesen Begebenheiten Athen auf eine gewisse Art wieder vergessen ward. Selbst noch in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts glaubte man meistens, die Stadt sey gänzlich zerstört und nichts von ihr übrig, als wenige arme Fischerhütten. Crusius, ein gelehrter und forschender Deutscher, verschafte sich sicherere Nachrichten von seinen Griechischen Korrespondenten in der Türkei, und stellte sie, zur Erweckung der Neugierde und Veranlassung fernerer Entdeckungen, 1584 an das Licht. Einer dieser Briefe ist von einem Einwohner der Stadt Nauplia, bey Argos in Morea. Der Verfasser sagt, er sey zu Athen gewesen, und es enthalte noch viele sehenswürdige Sachen, von welchen er einige anführt und dann hinzufügt: „aber was halte ich mich auf bey diesem Orte? Es ist die Haut eines Thieres, das lang gestorben ist.“

Als die Stadt in ihrem Glor war, hielten die Mauern von Athen, nebst dem Piräus, hundert fünf und neunzig Stadien, oder vier und zwanzig, eine Viertel- und eine halbe Viertelmeile, im Umfang, wovon die Berechnung folgende ist:

Die Mauer, die den Piräus nebst Munychia umgab, sechzig Stadien, oder sieben und eine halbe Meile.

Die langen Mauern, die den Piräus mit der Stadt verbanden, an der Nordseite vierzig Stadien, oder fünf Meilen, an der Südseite fünf und dreyßig Stadien, oder vier, eine Viertel- und eine halbe Viertelmeile.

Die äußere Stadtmauer, die an die langen Mauern stieß, drey und vierzig Stadien, oder fünf, eine Viertel- und eine halbe Viertelmeile.

Die



Die mittlere, oder innere Mauer, zwischen den langen Mauern, siebzehn Stadien, oder zwey und eine halbe Viertelmeile.

Nach dieser Rechnung war allein der Umfang der Stadtmauer sechzig Stadien, oder sieben und eine halbe Meile. Der Theil gegen Hymettus und Pentelie, den Bergen im Osten und Nordosten, war von Backsteinen. Die Ebene war auch zu der Zeit mit Flecken, und reichlich geschmückten Landhäusern, versehen.

### Achtes Kapitel.

Das neue Athen — Die Alterthümer — Die Burg — Ihr alter und gegenwärtiger Zustand — Anmerkungen.

Athen wird von den Geographen unter dem drey und funfzigsten Grade der Länge gesetzt. Herr Beron, ein Engländer, fand die Breite acht und dreyßig Grade, fünf Minuten. Es wird gegenwärtig Athini (Αθῆναι) genant und ist nicht unbeträchtlich, sowol in Absicht auf die Zahl der Einwohner, als in Ansehung seiner Größe. Es genießt eines schönen, gemäßigten und heitern Himmels. Die Luft ist klar und gesund, obgleich nicht so anmutig süß als in Jonien. Die Stadt steht unter der Akropolis, oder Burg, schließt aber nicht, wie ehemals, den Felsen ein, sondern breitet sich, vornemlich im Westen und Nordwesten, in die Ebene aus. Da Korsaren sie beunruhigten, wurden die Zugänge verwahrt, und 1676 die Thore regelmäßig nach Sonnenuntergang geschlossen. Gegenwärtig ist sie wieder offen, aber einige Thore sind noch übrig,





übrig, und um Mitternacht geht eine Türkische Patrouille. Einige einzeln stehende Massen von Backsteinen, außerhalb der Stadt, gehörten vielleicht zu der alten Mauer, von welcher man auch noch andre Ueberreste sieht. Die Häuser sind meistens schlecht und stehen einzeln; vor vielen befinden sich große freye Plätze, oder Höfe. Die hohen, größtentheils weiß übertünchten Mauern an beyden Seiten der engen Gassen werfen die Sonnenhize sehr zurück. Die Straßen sind sehr unregelmäßig, und waren auch voralters weder schön noch gleichförmig. Wasser wird von dem Berg Hyzmettus in Kanälen herabgeleitet, und auf dem Basar, oder Marktplatz, ist ein großer Springbrunnen. Die Türken haben verschiedene Moskeen und öffentliche Bäder; die Griechen Klöster für Männer und Weiber, viele Kirchen, in welchen ordentlich Gottesdienst gehalten wird, und, außer diesen, Bethäuser, oder Kapellen, in großer Anzahl, einige in Ruinen, oder aus kahlen Wänden bestehend und nur besucht an den Jahresfesten der Heiligen, denen sie geweiht sind. Bey dieser Gelegenheit wird ein Bild des Schutzheiligen auf Brettern hineingestellt, aber gleich wieder weggenommen, wenn die Feyer des Tages vorüber ist.

Außer den dauerhafteren Alterthümern, von welchen in der Folge eine Nachricht vorkommen wird, findet man viele einzelne Stücke in der Stadt, bey den Springbrunnen, in den Straßen, den Mauern, den Häusern und Kirchen. Unter diesen sind Fragmente von Bildhauerarbeit; ein Paar marmorne Stüle, die wahrscheinlich zu den Gymnastien, oder Theatern gehört haben; ein Sonnenzeiger an dem Katholikon, oder der Kathedralkirche, auf welchem der Name des Meisters

sters steht; und, in dem erzbischöflichen Hause nahe dabey, ein sehr merkwürdiges marmornes Gefäß, das als eine Zisterne, Wasser darin aufzubehalten, gebraucht wird, ehedem aber wahrscheinlich zu einem öffentlichen Maaße gedient hat, wornach die andern geprüft wurden. Von Säulen findet man noch viele, und hie und da eine verstümmelte Statue, und Fußgestelle, einige mit Inschriften und fast begraben unter der Erde. Es ist hier, wie zu Chios, üblich gewesen, über den Thoren und Thüren der Häuser ausgehauene Steine einzumauern, welche meistens das Todtenmahl vorstellen. In den Höfen der Häuser liegen viele runde Stelae, oder Pfeiler, die sonst auf den Gräbern der Athener standen, und eine große Anzahl davon wird noch zu eben dem Behuf in den Türkischen Begräbnißplätzen vor der Akropolis gebraucht. Diese haben gemeinlich kurze Inschriften, den Namen der Person enthaltend und der Stadt und Kunst, zu welcher der Verstorbene gehörte. Demetrius der Phalereer, der die Verschwendung bey Begräbnißen einzuschränken suchte, gab ein Gesetz, daß niemand mehr als Einen solchen Pfeiler haben, und die Höhe nicht über drey Ellen gehen sollte. Eine andre Art, die unsern neuern Ecksteinen gleicht, ist zuweilen mit Schnitzwerk geschmückt und hat ein Epitaph in Versen. Wir sahen einige verstümmelte Hermen. Dieß waren Büsten auf langen viereckigen Basen, die Köpfe oft von Erz, und eine Erfindung der Athener. Im Anfange solten sie nur den Hermes, oder Merkur vorstellen, und waren zu Hütern der Gräber bestimmt, worin sie gestellt waren; nach der Zeit aber wurden die Häuser, Straßen, bedeckten Gänge von Athen damit geziert und durch eine Menge von Bildern be-

rühm



rühmter Männer und Weiber, Heroen und Götter ehrwürdig gemacht; und es wird gemeldet, daß Hipparchus, Sohn des Pisistratus, in den Demoi, oder Flecken, und an der Seite der öffentlichen Wege sie aufriichten und mit Sittensprüchen in elegischen Versen beschreiben lassen, und also sie zu einem Mittel des Unterrichts gemacht habe.

Die Akropolis, Asten, oder Burg, war die Stadt des Cecrops. Es ist nun eine Festung mit einer dicken unregelmäßigen Mauer, die an dem Rande von Abgründen steht, und einen weiten freyen Platz einschließt, der ungefähr zweymal so lang als breit ist. Einige Stücke der alten Mauer kan man noch an der Außenseite entdecken, besonders an den beyden äußern Winkeln, und an vielen Stellen ist sie mit Stücken von Säulen und Marmor aus den Ruinen ausgefüllt. Auf die Seite nach dem Hymettus war neulich eine beträchtliche Summe verwandt, und die Arbeit vor unserer Ankunft vollendet. Das Gerüst war von dieser Seite an die nach dem Pentele gebracht, aber es fehlte an Geld, und die Arbeiter hatten sich wegbegeben. Die Garnison besteht aus wenigen Türken, die mit ihren Familien da wohnen, und von den Griechen Kastriani, oder Schloßsoldaten, genant werden. Ihre Häuser sehen über die Stadt, die Ebene und den Busen weg, und die Lage ist angenehm, aber zu sehr der Luft ausge-  
 setzt, und mit so vielen Unbequemlichkeiten begleitet, daß diejenigen, die es können, wenn sie die Wahl haben und nicht im Dienst sind, lieber unten wohnen. Der Fels ist hoch, abgerissen, und unzugänglich, außer von der Vorderseite, die gegen den Piräus zu liegt, und an dieser Seite ist eine bergige Erhebung, die eine Kanone

abreichen kan. An trinkbarem Wasser ist Mangel, und täglich wird, auf Pferden und Eseln, in steinernen Krügen, aus einer der Wasserleitungen in der Stadt, der nötige Vorrath hinaufgebracht.

Die Akropolis gewährte den Kunstliebhabern der Alten ein weites Feld der Betrachtung. Sie war angefüllt mit Denkmälern des Athenischen Ruhmes, und was Schönheit, Pracht und Kunst Großes ausbieten kan, schien hier mit einander zu wetteifern. Es hatte das Ansehn eines einzigen der Gottheit dargebrachten Opfers, an Vortreflichkeit ohne Gleichen und durch seinen Reichtum in Erstaunen setzend. Heliodor, mit dem Namen Periegetes, der Führer, hatte funfzehn Bücher zu der Beschreibung gebraucht. Die Merkwürdigkeiten verschiedner Arten, die Gemälde, Statuen, Bildhauerarbeiten waren so mannigfaltig, so auszeichnend, daß Polemo Periegetes hier Materie zu vier Bänden fand; und Strabo setzt hinzu, daß man eben so viel noch brauchen würde, die andern Theile von Athen und Attika zu beschreiben. Besonders war die Anzahl der Statuen ungeheuer. Tiberius Nero, der sehr viel aus Bildern machte, plünderte die Akropolis, wie er Delphi und Olympia geplündert hatte; doch hatte Athen, und jeder von gedachten Orten, zu Augustus Zeiten, nicht weniger als drehtausend übrig. Selbst Pausanias scheint hier durch die Vielheit seiner Materie in Verlegenheit. Aber dieser Schmaus der Sinnen, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, ist längst weggeräumt und neu geworden, wie das Märchen eines Gesichts. Mit Bedauern sieht der Zuschauer die marmornen Ruinen mit armseligen flachdachigen Hütten untermischt und zwischen Steinhausen hervorra-

gend,



gend, traurige Andenken eines edlern Volks, die aber doch, da sie von der See sichtbar sind, früher die Aufmerksamkeit auf das neue Athen solten gezogen haben. Diejenigen, die es nur für ein kleines Dorf ausgegeben, müssen in der That die Akropolis durch das verkehrte Ende ihrer Teleskope angesehen haben.

Wenn man an die lange dazwischen verfloßene Reihe von Jahren denkt, und an die verschiedenen Glücksfälle, die Athen erfahren müssen, so mögte man sich wundern, daß Ein Stück der alten Stadt der Zerstörung entgangen ist, und die Stelle noch so vielen Stoff gelehrter Unterhaltung darbietet. Cicero sagt vom Attikus, daß ihm das Andenken der großen Männer, die sie hervorgebracht, mehr Vergnügen gäbe, als die prächtigen Gebäude und die auserlesenen Werke alter Kunst, von denen die Stadt zu seiner Zeit voll war. Der Reisende braucht nicht so abgezogen zu denken, um noch selbst jetzt Vergnügen in der Besichtigung von Athen zu finden.

## Neuntes Kapitel.

Perikles — Von seinen Gebäuden — Eingang der Akropolis — Die Propyläen — Geschichte des Baumeisters — Der Siegestempel, oder der rechte Flügel der Propyläen — Der linke Flügel — Gegenwärtiger Zustand der Propyläen — Von dem Tempel — Unwissenheit der Türken und Griechen — Von dem linken Flügel — Die Propyläen in Ruinen — Inschrift auf einem Fußgestell.

Es war das Glück von Athen, daß es, im Flore seines Ruhms, seiner Herrschaft und seiner Einkünfte, den Perikles hervorbrachte, einen Mann, der sich durch die Größe seiner Ideen nicht mehr auszeichnete, als durch die Korrektheit seines Geschmacks, und so beredt war, als er die Pracht liebte. Seine Feinde redeten einmal viel wider seine Tempel und Bilder, und verglichen die Stadt mit ihren Vergoldungen und Malereyen einer eiteln mit Kleinodien behangenen Frau; er nahm daher Gelegenheit zu zeigen, daß es Weisheit sey, den Reichthum eines zum Kriege genug vorbereiteten Staates zu seiner Ausschmückung durch öffentliche Werke anzuwenden, die jede freye Kunst aufmuntern, jede Hand in Bewegung setzen, und Ueberfluß verbreiten von dem Ackersmann bis auf den Künstler, von dem Seefahrer bis auf den Kaufmann, indem die ganze Stadt zugleich beschäftigt und unterhalten und verschönert werde durch sich selbst. „Denkt ihr,“ sprach er, „daß ich viel verwendet habe?“ — „Sehr viel!“ antworteten einige. — „So sey,“ versetzte er, „mein die ganze Last, und mein die Ehre, meinen Namen den Gebäu-



„Gebäuden vorzusetzen, die für euch erbaut sind.“ —  
 Aber die Menge willigte nicht ein, und rief, er solle  
 aus dem Schatz nehmen und nicht sparen.

Die Baumeister, deren Perikles sich bediente,  
 hatten alle mögliche Geschicklichkeit, und Phidias war  
 ihr Aufseher. Die Meister in den verschiedenen Zwei-  
 gen der Kunst wetteiferten, durch ihre Arbeit noch den  
 Stoff zu übertreffen. Mit Größe der Verhältnisse  
 ward unnachahmliche Form und Grazie gepaart. Die  
 Kraft, womit alles angegriffen ward, vollendete in Ei-  
 ner Regierung, was die vereinte Anstrengung von vie-  
 len zu seyn schien, und doch war jedes Gebäude so reif  
 in Vollkommenheit, als wenn man lange Zeit darüber  
 zugebracht hätte. Plutarch versichert, allein die Werke  
 des Perikles bewiesen, daß das nicht Erdichtung sey,  
 was man von Hellas alter Macht und seinem Reich-  
 thum erzähle. In ihrem Charakter war eine ihnen ei-  
 gene und einzige Vortreflichkeit. Selbst zu seiner Zeit  
 behielten sie alle eigenthümliche Schönheit. Eine ge-  
 wisse Frischeit der Blume war auf ihnen, und erhielt  
 ihr Ansehen unverdorben, als besäßen sie einen nie wel-  
 kenden Geist und eine fürs Alter unempfindliche Seele.  
 Man kan die Reste einiger von diesen Gebäuden in der  
 Akropolis noch jezt nicht ohne Bewunderung ansehen.

Die Akropolis hat gegenwärtig, wie ehemals,  
 nur einen einzigen Eingang. Der Weg hinauf geht  
 durch Traversen und übelgearbeitete Werke, die mit Ka-  
 nonen bepflanzt sind, aber ohne Lavetten und vernach-  
 läßigt. Bey dem zwayten Thore ist die Stelle des Sol-  
 daten, der die Wache hat, und mit übergeschlagenen  
 Beinen unter Bedeckung sizt, eine Pfeife raucht, oder  
 Kaffee trinkt; um ihn sitzen seine Gefährten in gleicher



zu einer viel spätern Zeit noch fast in dem nemlichen Zustande. Sie hatten zu der Zeit ein Dach von weißem Marmor, das, sowohl wegen der Größe der Steine, als wegen der Schönheit ihrer Anordnung, von keinem andern übertroffen ward; und vor jedem Flügel stand eine Statue zu Pferde.

Die Propyläen sind nicht mehr der Eingang der Akropolis. Der Durchgang, der zwischen den Säulen in der Mitte war, ist, fast bis an ihre Kapitälern hinauf, ausgemauert, und darüber steht eine Batterie mit Kanonen. Der Weg schlängelt sich vor der Fronte des alten Gebäudes hin, und, wenn man zur Linken zwischen Steinhaufen und schlechtem Gemäuer fortgeht, kömmt man an den Hintertheil und zu den fünf Thüren. Die Erde außerhalb ist, bis über den zwey kleineren herauf, erhöht. Hier liegt, unter dem Gewölbe und den Kanonen, ein Haufen großer Steine, die Trümmer des Daches.

Da der Siegestempel auf einem abschüssigen Felsen steht, so ist der Hintertheil und die Eine Seite nicht von dem neuen Walle verdeckt. Die Säulen der Vorderseite sind aufgemauert, und man kömmt, durch eine Oeffnung zur Seiten, innerhalb der Propyläen, hinein. Er ward von den Türken als ein Pulvermagazin gebraucht, bis 1656, wo der Blitz zündete, und das Dach fortführte, nebst einem darauf gebauten Hause, das dem Offizier gehörte, der in der Akropolis kommandirte, und dessen ganze Familie, ein Mädchen ausgenommen, umkam. Die Weiber des Aga wohneten nachher noch an dieser Seite, jetzt aber ist sie verlassen und in Ruinen.



Die Zelle von dem Siegestempel, die von weißem Marmor, sehr dick und stark verkittet ist, bezeugt hinlänglich, wie sehr man Gewalt anwenden müssen sie zu zerstören. Die Steine sind an manchen Stellen wie auseinander getrieben und aus ihrer Lage gesprengt. Zwey von diesen machen einen scharfen Winkel, von dem sich die äußern Rände berühren, ohne einen Spalt zwischen sich zu lassen, und, da das Licht außen viel stärker ist, als das in dem innern Raum, welcher ein neues Dach hat und dunkel ist, so wird der berührte Theil halb durchsichtig, und hatte den leeren Raum mit einer düstern Farbe erleuchtet, die dem Bernstein gleicht. Man hat uns diese außerordentliche Sache zu untersuchen, die die Griechen als ein fortdauerndes Wunder betrachteten, und die Türken, die sie nicht widerlegen konnten, mit gleichem Erstaunen ansahen. Wir fanden in dem Riß einige Kohlen, die auf einer irdenen Scherbe dahin gebracht waren, um Weihrauch anzubrennen, wie wir glaubten, und auch ein Stück Wachslicht, das wahrscheinlich zu Ehren des Heiligen, der das Wunder verursacht, angezündet worden. Unser Schweizer brachte unglücklicher Weise sein eigen Licht zu weit hinein, daß der Rauch den Marmor schwarz machte, worauf das Wunder verschwand.

Das Gebäude dem Tempel gegenüber hat einem viereckigen hohen Thurm von gemeinem Mauerwerk zur Grundlage gedient. Die Säulen des Vordertheils sind aufgemauert, und man geht durch ein niedriges eisernes Thor seitwärts hinein. Es wird gegenwärtig als ein Gefängniß für Mißethäter gebraucht, war aber 1676 ein Pulvermagazin. In der Mauer eines Balles dabey finden sich einige Fragmente von auserlesener Bild-

Bildhauerarbeit, die Athener mit den Amazonen im Gefecht vorstellend. Sie gehören zu dem Friis, der zu der Zeit noch stand. Im zweyten Jahrhundert, als Pausanias lebte, waren viele der Gemälde durch Alter verdorben, viele aber noch übrig, und der Inhalt meistens aus der Trojanischen Geschichte genommen. Seit der Zeit sind auch die Spuren davon verschwunden.

Der Giebel von dem Siegestempel war, nach der Beschreibung, so wie der des gegenüberstehenden Flügels, im Jahr 1676 noch vorhanden; aber man hatte auf jedes dieser Gebäude einen viereckigen Thurm gesetzt. Eine der Stufen an der Vorderseite der Propyläen, so wie die vier Säulen, ihr Gebälk und der Giebel waren noch ganz. Die Halle, zu der die fünf Thüröffnungen gehörten, bestand aus einem großen viereckigen Zimmer, mit Marmortafeln bedeckt, die über zwey große marmorne Balken gelegt und von vier schönen Säulen getragen wurden. Diese waren Ionisch; die Verhältnisse dieser Ordnung paßten nemlich besser zu der Absicht, da sie höher ist als die Dörische, die Ursache, warum man sie gleichfalls in dem Pronaos des Siegestempels vorgezogen. Das Dach der Propyläen, nachdem es über zweytausend Jahre gestanden, ward wahrscheinlich 1687 von den Venezianern zerstört, als sie die Burg von vorn beschossen, glühende Feuerkugeln hineinwarfen, und sie wegnahmen, obgleich sie im folgenden Jahre sie schon wieder den Türken überlassen mußten. Die äußern Mauern und eine Seite besonders von dem Siegestempel tragen noch jezt viele Spuren der verübten Feindseligkeiten.



Pausanias wußte entweder nicht, oder wolte nicht wissen, wem zu Ehren die Statuen zu Pferde vor den Flügeln der Propyläen errichtet waren. Eins von den Fußgestellen, das noch vorhanden ist, kan dieses Stillschweigen ersetzen. Das Ganze ist vermaurt, die Vorderseite ausgenommen, die sehr von den Kanonen gelitten hat. An dieser entdeckten meine Gefährten, als sie mit Zeichnen und Messen beschäftigt waren, hoch über der Erde, einige Griechische Buchstaben. Nach wiederholten Versuchen, wobey mir ein Taschenteleskop große Dienste leistete, brachte ich die Inschrift heraus, die sich so übersezen ließe: „Das Volk hat dem Markus Agrippa, Sohne des Lucius, zum drittenmale Konsul und Freunde Kajus, diese Statue errichtet.“ Das dritte Konsulat des Markus Agrippa fällt in das Jahr siebenhundert sechs und zwanzig nach Erbauung der Stadt Rom \*), als sein Amtsgenoss, der hier angeführte Kajus, Kajus Cäsar Oktavianus, zum siebenten male Konsul war, welcher von dem Römischen Senate in diesem merkwürdigen Jahre mit dem Titel Augustus beehrt wurde. Diesen Titel erhielt er nach dem sechszehnten Februar. Das Konsulat fing mit den Kalenden, oder dem ersten Januar, an. Nun folgt, daß das Piedestal, zwischen diesem Tage und dem sechszehnten des folgenden Monats, oder spätestens, ehe die Nachricht von dieser vorzüglichen und neuen Ehre nach Griechenland kam, seine Inschrift erhalten. Denn nach der Zeit den Namen Augustus auszulassen, wäre beydes dem Kajus und dem Senat ein Schimpf gewesen. Beyde Freunde

waren

\*) Vor Christi Geburt 27.

waren vermutlich in dem Athenischen Dekrete verbunden, und, wie Agrippa die linke Seite einnahm, wenn man durch die Propyläen ging, so zierte Kajus die rechte. Das Theater in dem Keramikus hieß eine zeitlang das Agrippaeum, wahrscheinlich diesem Agrippa zu Ehren. Kein Hund und keine Ziege durfte in die Propyläen kommen.

## Zehntes Kapitel.

Das Parthenon — Statue der Minerva — Phidias — Die Statue nach Julian noch vorhanden — Zu welcher Zeit sie weggenommen — Wann der Tempel zerstört worden — Beschreibung wie er 1676 war — Gegenwärtiger Zustand — Die Giebel — Andre Skulpturen — Von Herrn Pars gezeichnet.

Die vornehmste Zierde der Akropolis war das Parthenon, oder der große Minerventempel, ein überaus edles und prachtvolles Gebäude. Die Perser hatten den Tempel verbrant, der sonst die Stelle einnahm, und Hekatompedon hieß, weil er hundert Fuß ins Gevierte maß. Perikles und alle Athener strebten mit gleichem Eifer ihrer Schutzgöttin eine Wohnung zu verschaffen, die an Größe und Glorie alles überträfe. Kallikrates und Iktinus waren die Baumeister, und letzterer schrieb mit dem Karpion eine Abhandlung über das Werk. Es war von weißem Marmor, Dorischer Ordnung, die Säulen geriffelt und ohne Basen, ihre Zahl acht an der Vorderseite, und überdies mit bewundernswürdiger Skulptur geschmückt. An dem Vorgiebel sah man die Geburt Minervens, und auf dem hinteren



hinteren ihren Streit über das Land mit dem Neptun. Die Lastthiere, die das Baugeräth hinaufgebracht, wurden als heilig angesehen, und mit Wenden belohnt, und eins, das freywillig den Zug angeführt hatte, ward lebenslang, frey von aller Arbeit, auf öffentliche Kosten unterhalten.

Die Statue, die Phidias für diesen Tempel fertigte, war von Elfenbein, sechs und zwanzig Ellen, oder neun und dreyßig Fuß hoch. Sie war mit klarem Golde, dessen Werth sich auf vier und vierzig Talente\*) belief, und, auf Perikles Rath, so bedeckt, daß man nötigen Falls das Gold abnehmen und wägen konnte. Die Göttin war stehend vorgestellt, und ihr Kleid reichte hinab bis auf den Boden. Auf ihrem Helm lag, statt des Federbusches, die Sphynx, und an den Seiten waren Greife. Der Medusenkopf saß auf dem Bruststück. In einer Hand trug sie einen Speer, und hielt mit der andern ein Bild der Siegsgöttin, gegen vier Ellen hoch. Auf ihren Sandalen war das Gefecht der Centauren und Lapither geschnitz. Bey ihrem Speere war eine Schlange, in Anspielung auf die Geschichte des Erichtonius, und auf dem Fußgestell die Geburt der Pandora abgebildet. Die Sphynx, die Siegsgöttin und die Schlange wurden für sehr wunderthätig gehalten. Dieses Bild ward im ersten Jahre der sieben und achtzigsten Olympiade\*\*) aufgestellt, in welchem  
der

\*) Vierzig Talente, nach Herodot, auf dreyzehnmal das Gewicht in Silber angeschlagen, machen über 120,000 Pfund Sterling.

\*\*) 430 Jahre vor Christi Geburt. Perikles lebte nur drittehalb Jahre länger.

der Peloponnesische Krieg seinen Anfang nahm. Der Tyrann Lachares raubte das Gold, als Demetrius Poliorcetes ihn zwang die Flucht zu nehmen. Derselbe Plünderer riß auch die goldnen Schilde in der Akropolis herunter, und nahm die goldnen Bilder der Siegesgöttin und die köstlichen Gefäße und den Schmuck mit sich, die bey dem Panathenäischen Feste gebraucht wurden.

Man hatte vom Phidias, als Bildhauer, die Bemerkung gemacht, daß er besser verstünde Götter vorzustellen, als Menschen; ein kurzes Lob, das einen ganzen Panegyrikus in sich faßt. Die Minerva zu Athen und die Statue des Jupiters zu Olympia, die er nach der Zeit fertigigte, setzten ihn, in Elfenbein, weit über alle Nebenbulerey weg. Ein solcher Künstler verdiente edel behandelt zu werden; aber Phidias hatte Feinde, wie sein Gönner. Er hatte in dem Schilde der Minerva eine schöne Figur des Perikles, ohne dessen Wissen, als im Gefecht mit einer Amazone begriffen, angebracht; das Gesicht war halb versteckt, und eine davor gehaltene Hand mit dem Speere schien, als wolle sie verhüten, daß man die Aehnlichkeit nicht bemerke. Die Entdeckung dieses und seines eignen Bildes verursachte viel Neid und Gerede. Phidias hatte sich als einen alten Mann mit kahlem Kopfe vorgestellt, der einen schweren Stein mit den Händen in die Höhe hob; und diese Figur, die gleichsam das Ganze zusammenhielt, konnte nicht weggenommen werden, ohne daß es auseinander fiel. Er ward angeklagt, als hätte er etwas Elfenbein untergeschlagen, indem er mehr für die Schuppen der Schlange ange-  
setzt, als dazu verbraucht worden. Er floh nach Elis  
und



und ward von dem Volk erschlagen, um ihren Jupiter vor einem Nebenbuler zu sichern.

Minerva war zu lang in dem Besiz von Athen gewesen, und ihre Herschaft daselbst zu fest gegründet, als daß sie sich leichtlich hätte vertreiben lassen. Die Partheylichkeit Konstantins des Großen für die Stadt hemte wahrscheinlich die Flut der Religionsverbesserung, und erhielt der Schuzgöttin und ihren Göttheiten überhaupt ihre heiligen Ländereyen und Einkünfte, ihre Tempel und alten Gebräuche. Der Kaiser Julian erinnert in einem Briefe die Athener, wie er, berufen von dem Konstantius, dem Zerstörer seines Geschlechts, an einen mit Feinden angefüllten Hof, sie wider Willen verlassen habe, reichliche Thränen vergießend, welches viele von ihnen bezeugen könnten, seine Hand ausstreckend nach der Akropolis, und Minerven anrufend, daß sie ihn schütze und erhalte; und er bezeugt, sie habe ihren Diener nicht verlassen noch aufgegeben, wie es sich deutlich geoffenbaret, sondern sey immer seine Führerin gewesen und habe ihn begleitet mit Schuzengeln, die sie aus Sonne und Mond genommen. Er hatte seinen Bart scheren, und, auf Konstantius Befehl, den philosophischen Mantel zurücklassen müssen. Julian ward in einen Höfling und Soldaten verwandelt, behielt aber seine Liebe für Athen und Minerven, der er jeden Morgen in seiner Kammer opferte. Der Redner Libanius gab seine eigne Meynung, als er von ihm bezeugte, daß er keine seiner Unternehmungen ohne die Athenische Göttin zu Ende gebracht, und sie immer zu seinem Rath und Beystand gehabt habe. Minerva behauptete unter seinen Nachfolgern, Valentinian und Valens, ihre Stelle in der Akropolis.

Alarich und seine Gothen scheinen zu Athen erst völlig das Heidenthum ausgerottet zu haben. Zwar erzählt ein Geschichtschreiber \*): dieser Barbar sey, bey seinem Einbruch in Griechenland, durch die Enge von Thermopylä, nach Athen geeilt, und habe da leichtes Spiel zu finden geglaubt, weil er die Gemeinschaft mit dem Piräus abschneiden konnte, und die Stadt zu groß war, um von ihren Einwohnern vertheidigt zu werden; aber bey seiner Annäherung habe er Minerven auf den Zinnen gesehen, bewafnet und wie im Begriff einen Ausfall zu thun, nebst ihr den Achilles vor der Mauer stehend und fürchterlich, wie ihn Homer beschreibt, als er, nach Patrokus Tode, sich den Trojanern zeigte; Alarich, durch solche Erscheinungen in Schrecken gesetzt, habe Unterhandlungen gepflogen, und sey mit einem kleinen Haufen in die Stadt gekommen, ins Bad geführt, von den Vornehmsten bewirtet und mit köstlichen Geschenken entlassen worden; habe dann sein Heer bis an den Isthmus zurückgeführt und Athen und Attika ungeplündert gelassen. Allein dieß ist die Erzählung eines für den Ruhm seiner gefallenen Göttin eifernden Heiden, und es ist ausgemacht, daß Athen mit den andern Städten Griechenlands gelitten habe. Das mächtige und angebetete Idol der Minerva ist wahrscheinlich zu dieser Zeit von dem algemeinen Plünderer vernichtet worden, der alle Bilder der Götter zerstörte, unbekümmert, ob sie vom Himmel stamten, oder von der Meisterhand des Phidias wären.

Auch nachdem es das Bild der Göttin verloren hatte, blieb das Parthenon noch viele Jahrhunderte ganz.

\*) Zosimus S. 512.



ganz. Die Christen schufen es zur Kirche um, die Muhammedaner zu einer Moskee. Es kömmt in Crusius Briefen vor, und wird unrecht das Pantheon und der Tempel des unbekanten Gottes genant. Als die Venezianer unter Königsmark 1687 die Akropolis belagerten, zerstörte eine Bombe das Dach, und zündete Pulver, wodurch das ganze Gebäude sehr beschädigt ward. Man sieht noch in dem zersprungenen Fußboden die Stelle, wo sie heruntergefallen. Dieß war die traurige Vorläuferin fernerer Verwüstung, da die Türken die Steine abbrachen und zu einer neuen Moskee anwendeten, die innerhalb der Trümmer steht, oder zur Ausbesserung ihrer Häuser und der Festungsmauern. Der ungeheure Haufen mächtiger Baustücke, der da lag, ist schon sehr geschmolzen, und das ganze Gebäude wird nach und nach abgebrochen werden und verschwinden.

Im Jahre 1676, bezeugen Behler und Spon, war der Minerventempel ohne Vergleich die schönste Moskee in der Welt. Die Griechen hatten ihn durch einen halbzirkelförmigen Anbau an dem einen Ende zu ihrem Gottesdienst eingerichtet. Dieser Platz war für den heiligen Tisch bestimt und hatte ein Fenster. Vorher nemlich fiel das Licht nur durch die Thüre hinein, da die Heiden bey ihren Gebräuchen die Dunkelheit vorzogen, außer an hohen Festen, wo sie einer prächtigen Erleuchtung Platz machen mußte. Aus dieser Ursache vermutlich findet man ihre Tempel größtentheils inwendig einfach und unausgeschmückt. In die Mauer unter dem Fenster waren einige Stücke von dem Steine Phengites eingesetzt, welches eine zu Nero's Zeiten in Kappadozien entdeckte Marmorart war und so durch-

sichtig, daß dieser daraus der Fortuna einen Tempel erbaute, der auch bey verschloßenen Thüren inwendig hell war. Diese Stücke waren durchlöchert und das einfallende Licht hatte einen röthlichen oder gelblichen Schein. An der Decke dieses angebauten Chores sah man ein Bild der Panagia, oder Jungfrau Maria, in Musivarbeit, nebst zweyen Jaspisäulen zu dem Geländer (Skreen) gehörig, das diesen Theil von dem Schiffe abgesondert hatte, und in dem Chore einen Himmel von vier Porphyrpfeilern mit Korinthischen Kapitälern aus weißem Marmor getragen, unter welchem der Tisch gewesen war. Hinter demselben, unter dem Fenster, stand ein marmorner Stuhl für den Erzbischof, und auch ein Pult, das auf vier kleinen Pfeilern in der Mittelnavate (middle aisle) stand. Die Türken hatten die Wände übertüncht, um die Heiligenbilder und andre Malereyen auszulöschen, mit denen die Griechen ihre Kirchen zu zieren pflegen, und hatten an der Seite zur Rechten ein Pult für ihren Imān, oder Vorleser, errichtet. Das Dach war in viereckige Felder abgetheilt, die Steine musiv und einige heruntergefallen. Sechs Säulen hatten es in dem Pronaos unterstützt, aber die Stelle der einen nahm zu der Zeit ein unförmlich aufgemauerter Steinhaufen ein, da die Türken sich nicht im Stande gesehen hatten, die Lücke würdiger auszufüllen. Die Decke des Naos ward von Säulenstellungen getragen, die vor der Thüre hin und an den beyden Seiten wegliefen, und unten aus zwey und zwanzig, oben aus drey und zwanzig Pfeilern bestanden. Der einzelnem stand über dem Eingang, der auf diese Art weit und ungehindert blieb. In der Halle hingen etliche Lampen, deren man sich in der Moskee



zu der Zeit bediente, wenn die Muhammedaner sich vor Tagesanbruch versammeln, oder um den Minarethurm damit zu behängen, wie es während ihres Ramazans, oder der Fastenzeit, üblich ist.

Man stellt sich nicht leicht einen mehr in die Augen fallenden Anblick vor, als das Parthenon, ob es gleich jetzt nichts ist als eine bloße Trümmer. Die Säulen in dem Naos sind alle nicht mehr da, aber man sieht noch die Zirkel in dem Fußboden, nach denen sich die Arbeitsleute bey ihrer Aufstellung gerichtet, und am äußersten Ende geht eine Grube gerade durch, wie für eine der Abtheilungen der Zelle. Der christliche Anbau ist zerstört, und aus dem Schutt der Decke lesen die Türkischen Buben die Stückchen von verschiedenen Farben auf, aus welchen das Mosaikbild zusammengesetzt war. Man sagte uns zu Smyrna, daß diese Substanz Politur annehme und in Schnallen gefaßt werde. Die Zelle ist fast halb verwüstet, und in den Säulen, die sie umgaben, gegen die Mitte, eine große Lücke. An den Wänden sieht man einige Spuren der Malereyen. Vor der Halle befindet sich ein in den Felsen gehauener Behälter, der die Türken mit Wasser zu den bey ihrem Eintritt in die Moskee üblichen Reinigungen versieht. In derselben linker Hand findet man den Schutt des gemauerten Pfeilers, der die Stelle der Säule ersetzen sollte, und zur Rechten eine Treppe, die hinaus auf die Architrave führt, und ein Paar Marmore mit Inschriften enthält, aber so ausgeschliffen, daß sie nicht mehr zu lesen sind. Sie gehörte zu dem Minarethurm, der abgebrochen ist.

Die Reisenden, denen wir die Beschreibung der Moskee verdanken, haben auch eine Nachricht von der zu ihrer Zeit an dem Vordertheil noch vorhandenen

Skulptur hinterlassen. In der Mitte des Giebels sah man einen bärtigen Jupiter mit majestätischer Miene, stehend und nackend. Der rechte Arm war zerbrochen. Vermutlich hielt er den Donnerkeil in dieser Hand, und der Adler stand zwischen seinen Füßen. Zu seiner Rechten war eine bis an die Mitte des Beins bekleidete Figur, wahrscheinlich der Siegesgöttin; Kopf und Arme fehlten. Diese führte die Pferde\*) eines Wagens, in welchem Minerva saß, jung, unbewafnet, ohne Helm, und ihr Kopf wie der der Venus geschmückt. Die edle Hize und der lebendige Geist, der aus diesen himmlischen Pferden athmete, verrieth die Hand eines Meisters, edel und kühn wie ein Phidias, oder Praxiteles. Hinter der Minerva erblickte man eine weibliche Figur ohne Kopf, in sitzender Stellung und ein Kind in ihrem Schooße. Und in diesem Winkel des Giebels befand sich auch der Kaiser Hadrian, den Arm um die Sabina geschlagen; beyde neigten sich, und schienen Minerven mit Vergnügen zu betrachten. An der linken Seite Jupiters waren fünf bis sechs verstümmelte Körper, die Versammlung der Götter voll zu machen, in die er sie einführte. Diese Figuren waren alle wunderherlich gearbeitet, und schienen in lebensgröße. Ohne Zweifel setzten die Athener den Hadrian und seine Gemahlin, als ihre Wohlthäter, unter die marmornen Götter des Giebels. Beyde müssen als solche angesehen werden, die nach der Hand in die erste Gesellschaft gekommen, und vielleicht hat man nur ihre Köpfe auf Rumpfe gesetzt, die sonst andre vorstellten. Sie nehmen noch ih-  
ren

\*) Dieser Pferde geschieht in Crusius Briefen Erwähnung.



ren Winkel ein, und sind leicht zu erkennen, obgleich auch sie gelitten haben. Die übrigen Statuen sind verunstaltet, weggenommen, oder herabgefallen. Morosini suchte Venedig mit den Spolien Athens zu bereichern, und durch einen Versuch die vornehmste Gruppe herunterzunehmen hat er ihren Untergang beschleunigt. Auf dem andern Giebel sind ein Paar schön gearbeitete Köpfe von Seepferden, und etliche verstümmelte Figuren, und an der Architrave unter ihnen Spuren der Stellen, wo man die Geschenke, vielleicht die goldnen Schilde, fest machte und Blumenbänder bey feyerlichen Gelegenheiten aufhing, wenn der Tempel ausgeschmückt war, die Verehrer der Göttin zu empfangen.

Es ist nicht genug zu bedauern, daß so viel vortrefliche Skulptur, als noch an diesem Gebäude vorhanden ist, durch unwissende Verachtung oder brutale Gewalt, gleichsam vor der Zeit zu Grunde gehen muß. Sehr viele ausgehauene Steine sind verschwunden, und bey vielen andern, die noch in wüsten Haufen zusammenliegen, erregte die Barbarey, mit der man sie täglich zerstört, unsern Unwillen. Außer den beyden Giebeln waren alle Zwischentiefen (Metopes) mit großen Figuren in hoch erhobener Arbeit (alto rilievo) geziert, von welchen verschiedene an der Seite nach dem Hymettus zu noch fast ganz sind. Diese fallen nicht wenig auf, zumal wenn man sie im gehörigen Verhältniß von Licht und Schatten sieht, und die Sonne hinter dem Berg aufgeht. Sie stellen vor, was auf den Sandalen der Minerva stand, den Streit der Centauren und Lapithen. An dem Friis der Zelle war ein feyerliches Opfer der Minerva in halberhobener Arbeit ausgehauen; von diesem sind noch hundert und siebenzig Fuß größtentheils

ganz wohl erhalten, und wird ein Aufzug zu Pferde darauf vorgestellt. Auf zweyen herabgefallenen Steinen befinden sich Stiere als Schlachtopfer geführt. Auf einem andern, der vierzehn Fuß lang ist, erblickt man die Jungfrauen, die Kanephoren hießen, und bey den Umgängen die heiligen Körbe auf ihren Köpfen und in den Händen jede eine Fackel trugen, nebst andern Figuren, unter welchen eine ehrwürdige Person mit einem Barte ist, die in einem großen, zum Theil von einem Knaben getragenen, Buche liest. Dieses Stück, das gegenwärtig in der Mauer der Burg befestigt ist, hat wahrscheinlich sonst in der Mitte der Hinterfronte von der Zelle seinen Platz gehabt. Das vorgestellte Opfer war vermutlich dasjenige, welches die Athenische Reuterey zu bestimmten Zeiten brachte, und vielleicht ist letzterwähnte Figur der Herold, der für das Wohl der Athener und Plataenser betet, wie zum Andenken ihrer beyderseitigen Tapferkeit bey Marathon zu geschehen pflegte.

Der Markis von Montell, der im Jahre 1672 Französischer Botschafter bey der Pforte war, hat den Friis durch einen Maler zeichnen lassen; aber seine Zeichnungen, die Arbeit von einigen Monaten, müssen sehr unvollkommen gewesen seyn, da sie von unten und ohne Gerüst gemacht waren, und der Zeichner immer die Augen aufwärts richten musste. Herr Pars wendete viel längere Zeit auf diese Arbeit und vollendete sie mit Fleiß, Treue und Mut. Sein Posten war gemeinlich auf der Architrave der Säulenstellung, viele Fuß über der Erde, wo er Windstößen und Zufällen im Auf- und Absteigen ausgesetzt war. Verschiedne Türken waren unzufrieden und andre drohten,  
weil



weil er über ihre Häuser wegsah und sie nötigte, ihre Weiber einzuschließen, oder anderswohin zu bringen, damit sie von einer so hohen Stelle nicht gesehen würden. Außer Aussichten und andern Skulpturen zeichnete er hundert sechs und neunzig Fuß halberhobener Arbeit in der Akropolis.

### Elftes Kapitel.

Von dem Erechtheum — Tempel des Neptuns — Tempel der Minerva Polias — Geschichte der Pandrosos — Gegenwärtiger Zustand der Tempel des Neptuns und der Minerva — Von dem Pandroseum — Geschäft der Jungfrauen, die Kanephoren hießen — Bilder der Minerva — Der Schatz — Inschriften.

**W**ir kommen nun auf den Klumpen von Ruinen an der Nordseite des Parthenons, der das Erechtheum enthält, und den Tempel der Pandrosos, Cepheus Tochter.

Neptun und Minerva, sonst feindselige Gottheiten, waren die gemeinschaftlichen und friedfertigen Inhaber des Erechtheum, in welchem sich ein Altar der Vergessenheit befand. Das Gebäude war zwiefach und eine Scheidewand theilte es in zwey Tempel, die nach verschiedenen Seiten sahen. Einer war der Tempel des Neptunus Erechtheus, der andre der Minerva Polias. In letztern ging man durch eine viereckige Halle, die vermittelst eines marmornen Geländers (Skreen) mit ihm zusammenhing, und nach den Propyläen sieht. Die Thüre der Zelle war lin-

fer Hand, und an dem äußersten Ende des Durchgangs führte eine Thüre in das Pandroseum hinab, das daran stieß.

Vor dem Tempel des Neptunus Erechtheus stand ein Altar Jupiters des Höchsten, auf welchem nichts geopfert ward, was Leben hatte, und nur Kuchen ohne Wein. In demselben war der Altar des Neptunus und Erechtheus, und zwey andre dem Vulkan und einem Heroen, Namens Butes, gewidmet, der die Priesterschaft auf seine Nachkommen gebracht hatte, die Butaden genant wurden. Die Wände waren mit Gemälden von diesem erhabenen Geschlecht geschmückt, aus welchem auch die Priesterin der Minerva Polias genommen ward. Man erzählte, daß Neptun den Brunnen Salzwassers und die Figur eines Tridenten in dem Felsen zum Andenken seines Streites um das Land hervorgebracht habe. Der erste, bemerkt Pausanias, war kein großes Wunder, denn man fand mitten im Lande andre Brunnen von gleicher Natur, aber in diesem hörte man, wenn ein Südwind blies, das Geräusch von Wellen.

Der Tempel der Minerva Polias war von ganz Attika der Göttin geweiht, und im Besiz von der ältesten Statue derselben. Die Demoi, oder Landstädte, hatten andre Gottheiten, aber deswegen war ihr Eifer für sie um nichts geringer. Das Bild, das sie in die Akropolis setzten, welches damals die Stadt war, ward in spätern Zeiten nicht allein für höchstheilig gehalten, sondern man glaubte auch, es sey unter der Regierung des Erichthonius vom Himmel herabgefallen. Eine große Schlange beschützte dieses Bild, der regelmäßig geopfert Kuchen mit Honig zur Nahrung vorgesetzt wurden.

Dieses



Dieses göttliche Geschöpf war von großer Klugheit und erreichte ein außerordentliches Alter. Es verließ weislich den Tempel, als er in Gefahr vor den Medern war, und sol im zweenen Jahrhunderte noch gelebt haben. Vor der Statue war eine Eule und eine goldene Lampe. Diese brante Tag und Nacht. Sie war die Arbeit eines geschickten Künstlers, des Kallimachus, und brauchte jährlich nur einmal mit Del angefüllt zu werden. Ein eherner Palmbaum, der bis an das Dach reichte, nahm den Rauch auf. Aristion hatte, unterdeß er vom Sylla belagert ward, die heilige Flamme ausgehen lassen, und man verabscheute ihn wegen dieser seiner Gottlosigkeit. Der Delbaum, den Minerva zuerst hervorgebracht haben sollte, ward in diesem Tempel aufbewahrt. Als die Meder Feuer in der Akropolis anlegten, ward er verzehrt; aber man behauptete, ihn den folgenden Tag eine Elle hoch wieder aufgeschossen gefunden zu haben. Er ward niedrig vor Alter und krum, aber für sehr heilig gehalten. Die Priesterin der Minerva durfte den neuen Käs von Attika nicht essen, und, unter ihren andern Einkünften, war ein Maaß Weizen und ein Maaß Gersten für jede Geburt und jedes Begräbniß. Unter der Archontschaft des Kallias \*), vier und zwanzig Jahre nach Perikles Tode, ging dieser Tempel wieder in Rauch auf. Nahe bey demselben zeigte man das Grab des Eekrops und inwendig war Erechtheus begraben.

Die Mythologie von Athen erzählte, daß Minerva der Aglauros, Herse und Pandrosos eine Kiste

\*) 404 vor Christi Geburt. Perikles starb an der Pest im vierten Jahre der sieben und achtzigsten Olympiade.



Kiste anvertraut, welche nicht zu öffnen sie ihnen aufs strengste einschärzte. Sie enthielt das Kind Erichtheus, oder Erichthonius, den Sohn des Vulkans und der Erde, von einer Schlange geschützt. Die beyden älteren Schwestern konnten der Neugierde nicht widerstehen und übertraten den Befehl. Die Göttin war nach Pallene gegangen, um einen Berg zu suchen, in der Absicht den Eingang der Akropolis damit zu sperren. Eine geschäftige Krähe kam ihr auf dem Rückweg entgegen, und erzählte ihr was sich zugetragen, worauf sie den Berg fallen ließ, der nachher Lykabettus genannt ward, und, unzufrieden mit der dienstfertigen Plauderin, befahl, daß keine Krähe je wider die Akropolis besuchen solle. Die schuldigen Schwestern verfielen in Raserey und stürzten sich einen der Abschüße hinunter. Pandrosos erhielt die Ehre von heiligen Gebräuchen und Mysterien. Man verband sie mit der Minerva; und ward der Göttin eine junge Kuh geopfert, so that man ein Schaf für Pandrosos hinzu. Homer spielt auf diese Geschichte an, und gedenkt des Tempels der Minerva, und der Opfer von Stieren und jungen Schafen, die die Athener ihr jährlich brachten. Krähen, wie ich oft bemerkt habe, fliegen um den Felsen herum, ohne sich bis an die Spitze zu erheben, und Lukrez versichert, daß selbst nicht das Rauchen der Altäre, wo sie Nahrung sich versprechen durften, sie hinauf bringen könne, welches er sehr vernünftig nicht der Furcht vor Minerva, wie die Griechischen Dichter sangen, sondern der Natur des Orts zuschreibt.

Die Trümmer des Erichtheum ist von weißem Marmor; die architektonischen Regierungen sind vor-

trefflich



treflich gearbeitet und überaus merkwürdig. Die Säulen des Vordertheils von dem Tempel stehen noch nebst der Architrave, eben so wie der Schirm (Skreen) und die Halle der Minerva Polias, nebst einem Stücke der Zelle, die noch Spuren der Scheidewand zeigt. Die Ordnung ist Ionisch. Ein von dem Alten Attika als heilig im höchsten Grade verehrtes Gebäude war 1676 die Wohnung einer Türkischen Familie, und ist gegenwärtig wüst und verlassen. Aber viele schwere Steine und ein Haufen Schutttes müßten erst weggeräumt werden, ehe man zu dem Brunnen und Tridenten kommen könnte. Den ersten würde man wenigstens, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch finden. Die Halle wird als ein Pulvermagazin gebraucht; wir erhielten aber Erlaubniß zu graben und die Außenseite zu untersuchen. Die Thüröffnung des Vestibulum ist ausgemauert, und die Erde geht fast bis an das Oberste der Thüröffnung des Pandroseum hinauf. Bey der Halle ist eine Batterie, die die Stadt kommandirt, von welcher ein angenehmes Gemurmel herauf stieg. Die Türken feuern von ihr, wenn sie den Anfang des Ramazan und des Bairams ankündigen wollen, und bey andern feyerlichen Gelegenheiten.

Das Pandroseum ist ein kleines, aber sehr sonderbares Gebäude, von welchem man durch Beschreibung keine hinreichende Idee machen kan. Das Gebälk wird von Weibern getragen, die Karyatiden heißen. Ihre Geschichte wird auf folgende Art erzählt. Als die Griechen aus dem Persischen Kriege sieghaft zurückkehrten, zerstörten sie gemeinschaftlich Karyä, eine Stadt des Peloponnesus, die den algemeinen Feind begünstigt hatte. Sie ließen die Männer über die

Klinge

Klinge springen und führten die Weiber in Gefangenschaft, und zwangen sie ihre vorige Kleidung und ihren Schmuck in der Sklaverey zu tragen. Um das Andenken ihrer Strafe zu erhalten, stellten sie die Baumeister der Zeit, wie in diesem Behspiele, mit einer Last auf dem Kopfe vor, nach welcher die eine Hand greift, indeß die andre an der Seite herabhängt. Die Anzahl der Figuren war sechs, und alle sahen nach dem Parthenon. Die vier von dem Vordertheil, nebst der nach den Propyläen zu, waren noch vorhanden, aber verstümmelt und die Gesichter mit Farbe bestrichen. Der Boden geht fast bis über das Basement hinaus, auf welchem sie stehen. Dieser Tempel war offen, oder vergittert zwischen den Statuen, und in demselben befand sich auch ein alter krümmgewordner Delbaum, mit einem Altar des Jupiter Herceus darunter. Die Propyläen liegen fast in einer Linie mit dem Platz, der sie von dem Parthenon absondert; welche Lage unter andern Wirkungen auch die hatte, daß diejenigen, so von dem Eingang der Akropolis dahin gingen, die Fronte und Seite des letztern Gebäudes zu gleicher Zeit sahen.

Die Gottheiten der Akropolis hatten eine Menge von verschiedenen Beamten und Unterbedienten, deren Wohnungen in der Nähe ihrer Tempel waren. Besonders lebten, in geringer Entfernung von dem Tempel der Minerva Polias, zwey Jungfrauen, die Kanephoren hießen, sich eine Weile bey der Göttin aufhielten, und, wenn die Zeit ihres Festes herankam, auf folgende Art zur Nacht ihren Dienst verrichteten. Sie setzten etwas, sie wußten selbst nicht was, auf ihren Kopf, das sie von der Priesterin empfingen, die gleich-

fals



fals vorgab, daß sie es nicht wisse, und gingen damit hinab in einen unterirdischen Gang der Stadt, nicht weit von dem Tempel der Venus in den Gärten, wo sie eine geheimnißvolle Last mit der andern vertauschten, und wieder nach der Akropolis zurückkehrten. Dann wurden sie entlassen und zwey andre Jungfrauen an ihrer Stelle angenommen. Pausanias wunderte sich sehr über diese Gewonheit. Eine dieser Jungfrauen ward, nach ihrer Entlassung, von dem Rath und dem Volke mit einer Statue beehrt, wie aus einer Inschrift erhellt, die in der Stadt befindlich ist. Die Häuser waren vermutlich in regelmäßige Straßen geordnet, die auf die Tempel zu führten, wo nun nichts zu sehen ist, als elende Hütten, enge Gäßchen, Mauern und Schutt. Der Fels ist an vielen Stellen uneben und entblößt, oder in Stufen gehauen, vielleicht um ein Marmorpflaster, oder den Grund eines Gebäudes darauf zu legen.

Außer der Statue der Minerva Polias, die von Delholz war, und der in dem Parthenon, hatte die Akropolis noch eine dritte, die von Erz und so groß war, daß man die Spitze des Speers und den Helmbusch von Sunium sah. Es war ein Opfer von einem Zehnthheil der zu Marathon gemachten Beute, und Phidias hatte sie gefertigt. Noch zu Arkadius und Honorius Zeiten war es vorhanden, und Minerva sol dem Alarich erschienen seyn, wie sie in dieser Statue vorgestellt war. Auch entgingen einige Bilder von ihr den Flammen, als Feryes die Akropolis in Brand steckte. Diese waren noch im zweyten Jahrhundert ganz, aber ungewöhnlich schwarz und von Alter zerfallend. Die Tempel enthielten zu dieser Zeit viele unschätzbare Kostbarkeiten.

Zu Anfang des Peloponnesischen Krieges redete Perikles vor dem Volke, um ihm Mut zu machen, von dem blühenden Zustande der Republik, und von den Reichthümern der Akropolis an geprägtem Gelde, Gold und Silber, an öffentlichen und Privatgeschenken, heiligem Geräthe, den Spolien der Meder, und dergleichen, nicht zu gedenken der vierzig Talente, die im Nothfalle von der Minerva zu entlehnen stünden. Der Schatz war in dem Opisthodomos, oder Hintertheile des Parthenon\*), aufbewahrt, wo die Athener nach der Zeit dem Demetrius Poliorcetes eine Wohnung einräumten. Die köstlichen Besizthümer der Minerva und der andern Gottheiten waren auf Marmor aufgestellt und verzeichnet. Jupiter der Erretter und Pluto, der Flügel und Augen hatte, waren die Schutzgottheiten. Die Schlüssel dieses Orts und die von den Thoren der Akropolis hatte man den Prytanen anvertraut, einer von welchen, der durchs Loos gewählt ward, sie verwahrte, aber nur Einen Tag und Eine Nacht, wo er der Epistates, oder Präsident, hieß, und sie dann einem Nachfolger ausliefern mußte. Auf diese Weise ordnete und schränkte die Vorsicht der Eifersucht die Oberherrschaft ein, damit nicht der Besiz des öffentlichen Schazes und der Akropolis Gelegenheit zu unrechtmäßiger Gewalt gäbe.

Die

\*) Der Opisthodomos wird von dem Scholiasten des Aristophanes beschrieben als eine doppelte Mauer mit einer Thüre, hinter dem Tempel der Minerva Polias; aber dieß scheint ein Irthum zu seyn, wenn er nicht im Sinne hatte, die Lage des Postikum von dem Parthenon, als hinter der Halle der Minerva Polias, zu bezeichnen.



Die Marmore, auf welchen die Reichthümer der Athener verzeichnet waren, sind nicht alle verloren gegangen. Wir entdeckten einige unter dem Schutt an dem äußersten Ende des Parthenon, die ich sorgfältig abschrieb, und kaufte einen von einem Türkischen Weibe in der Akropolis. Ein anderer ward in das Französische Kloster herabgebracht, und nachdem wir dasselbe verlassen, von dem Mönche zu einem Tritt in der Treppe einer Küche angewandt. Alle diese Inschriften, die sehr alt sind, nennen Kleinodien, Viktorienbilder, goldene Kronen, Ringe und eine Menge merkwürdiger Sachen, von angesehenen Personen der Göttin geweiht, und geben eine, doch nicht hinreichende, Vorstellung von der Natur und Art dieses Schazes. Ein anderer Marmor, der, auf Kosten der Gesellschaft der Dilettanti, in Kupfer gestochen worden, ward in einem Hause nicht weit von dem Tempel der Minerva Polias entdeckt, und war, die Seite mit der Schrift auswendig gekehrt, in eine Treppe gefügt. Als der Eigenthümer, der, wegen eines nicht allzu ehrlichen Betragens, mit dem Worte Tschefut, der Jude, vor seinem Namen gebrandmarkt war, mich auf die Kopie so viele Arbeit wenden sah, fürchtete er das Original unter seinem Werthe wegzugeben. Wie endlich der Handel geschlossen war, versprach auch sein Bruder, der Disdar, doch mit der Bedingung stille davon zu schweigen, er wolle durch die Finger sehen, da sonst das Wegbringen des Steines, der ein Eigenthum des Großherrs wäre, seinen Kopf in Gefahr setzen könnte. Mustapha gab uns einen Ring, den wir einer allein im Hause gelassenen schwarzen Sklavin als ein Zeichen vorzeigen sollten; und unser Schweizer kam, mit Gehülfsen und

zweyen Pferden, von denen eins für das stärkste in Athen gehalten ward, zur bestimmten Stunde, und brachte die beyden Marmore, nach denen er geschickt war, unbemerkt herunter, unterdeß die Türken alle ihre Andacht in der Moskee hielten, die Schildwache bey dem Thore ausgenommen, die mit um das Geheimniß wußte. Ein Maurer machte nachher das große Stück leichter zum Fortschaffen. Außer diesen sahen wir noch viele andre Marmore mit Inschriften, einige in Mauern eingefast, oder in dem Pflaster der Halle von der Moskee, andre in den Fußböden oder Treppen der Häuser, oder in Höfen und unter Schutt liegend, alle welche wir Erlaubniß hatten abzuschreiben. Die Türken selbst suchten in den Winkeln nach, und entdeckten einige, bey denen sie oft vorbegegangen waren, ohne sie zu bemerken.

## Zwölftes Kapitel.

Vorderseite des Hügels der Akropolis — Höhle des Apollo und Pan — Ein Brunnen und eine Statue — Das Pelasgikon und die langen Felsen — Eine Inschrift — Das Theater des Bacchus — Die Athener halten viel auf Gladiatoren — Eine Grotte und ein Choragisches Monument — Das Odeum des Perikles und Attikus Herodes.

Der Felsen der Akropolis hat eine breite Vorderseite, hängt ab vor den Propyläen und Außernwerken, und ist mit Türkischen Gräbern und Grabsteinen bedeckt, zwischen welchen eine kleine Moskee steht. An dem Fuß ist ein tiefes enges Thal mit einem Wege dadurch,



dadurch, zwischen dem Hügel, und Lykabetus, oder dem Berge. An einer Seite ist der Begräbnisplatz von einem rauhen nackten Felsen begrenzt, über welchem ein Pfad auf den Tempel des Theseus führt. Wir wollen diesen, welches der Hügel des Areopagus war, zur Linken liegen lassen, und auf dem Wege herabsteigen, den man gewöhnlich geht, da wir jetzt die Außenseite der Akropolis besichtigen wollen, und von der rechten Seite anfangen, bis wir herum sind.

Und da finden wir zuerst, unter dem rechten Flügel der Propyläen, oder dem Tempel des Sieges, eine sonst dem Apollo und Pan heilige Höhle. Sie scheint mit gelobten Tafelchen geschmückt gewesen zu seyn, und vor ihr sieht man einige Massen von Backsteinmauern, Ueberbleibsel einer Kirche, die wahrscheinlich bey Wegschaffung der Altäre erbaut worden, um ihrer Götter zu spotten, und die Anbeter derselben von einer abergläubischen Verehrung der Stelle abzuhalten. Apollo, der eine Eigenthümer der Höhle, hätte, anstatt angebetet, vor Gericht sein Urtheil empfangen sollen, weil er in ihr Kreusa, die Tochter des Erechtheus, genotzüchtiget haben sol, die ebenfalls in derselben nachher ihr Kind Ion weggesetzt, von welchem die Jonier in Europa und Asien ihren Namen haben. Was Pan betrifft, so wird erzählt, daß er, an dem Tage, wo die Meder zu Marathon gelandet waren, dem Philipides, der geschickt ward die Lazedämonier aufzufodern, in Arkadien begegnet sey, ihm seine Liebe für die Athener erklärt, und versprochen habe ihnen Beystand zu leisten. Ein Tempel auf dem Berge Parthenius bey Legea, der noch im zwennten Jahrhundert vorhanden war, sol auf dem nemlichen Platz erbaut seyn, wo die

Unterredung vorgefallen war. Man glaubte, daß er selbst zu Marathon gewesen sey, und durch ein Schrecken, das er über die Feinde gebracht und von ihm das Panische genant ward, reichlich zu dem Siege beigetragen habe. Miltiades belohnte ihn mit einer Statue, auf dessen Fuß eine Inschrift stand, die unter den dem Simonides zugeschriebenen Epigrammen aufbehalten ist. Ueberdieß ward er in das Verzeichniß der Athonischen Gottheiten aufgenommen. Der ziegenfüßige Gott gab seine Wohnung auf dem Berge auf, ließ sich, nach dem Lucian, zu Athen nieder, und lebte in der Höhle unter der Akropolis, ein wenig unter der Pelasgischen Mauer, wo das Volk noch fortfuhr sich zwey oder drehmal des Jahres zu versammeln, ihm einen Ziegenbock opferte, schmauste und fröhlich war.

An der Seite des Weges, ehe man zur Stadt kömmt, ist ein Brunnen in der Mauer linker Hand, der wahrscheinlich aus eben der Quelle, die den Brunnen versah, der sonst in dem Tempel des Neptuns war, sein Wasser hat, da es von der Akropolis herabfließt und nicht zu trinken ist. Weiterhin in der Mauer linker Hand ist eine Statue der Isis, eine zerstörte Kirche, und das Thor des Außenwerks nächst der Stadt. Wir wollen uns nun Rechts hinauf wenden und sehen, was außer der Stadt an der Seite des Hügels liegt.

Die Athener erlaubten den Pelasgern, die die Akropolis besetzten, unten zu wohnen, und gaben ihnen ein Stück Land zur Belohnung ihrer Arbeit ein. Nach der Zeit beschuldigten sie sie einer Verschwörung, und daß sie ihren Söhnen und Töchtern nachstellten, die aus einem Brunnen Enneakrunos Wasser zu holen kamen, vertrieben sie aus Attika, verfluchten die Stelle, worauf



worauf sie gewohnt hatten, und untersagten durch Gesetze, hier zu graben, zu säen, oder zu bauen, und wer zuwider handelte, sollte gegriffen, vor dem Archon geführt und gestraft werden. Es geschah auf Rath des Delphischen Orakels, daß das Pelasgikon kahl und unbebaut erhalten ward; da aber, bey dem Einfall der Peloponnesier, das Volk sich zur Stadt drängte, bekam diese Gegend <sup>\*)</sup>, nebst den Tempeln, wenige ausgenommen, die nicht aufgesprengt werden konnten, und die Thürme der langen Mauern, Einwohner. Das Pelasgikon begriff wahrscheinlich die Anhöhe, oder den leeren Raum, der an dieser Seite über den Häusern liegt und nun Korn trägt; und vielleicht erlaubte die Sicherheit der Festung nicht ihn anzubauen, da sie an dieser Seite am leichtesten durch Verrath überrumpelt, oder mit Sturm eingenommen werden konnte. Verschiedene große einzelne Felsen, die hier liegen, und losgerissen durch ihre eigne Schwere oder die Gewalt von Erdbeben, von oben herabgerollt sind, könnten wol die seyn, die voralters die langen Felsen hießen, und als nahe der Höhle des Apollo und Pan beschrieben werden.

Der Hügel der Akropolis ist abschüssiger und senkrechter sowol, als weniger breit an der andern, oder der Seite den Propyläen gegenüber. Hier befindet sich unter der Mauer eine Höhle, der Sammelplatz der Krähen und Dohlen. Ein langes Gerüst stand gegen die Außenseite der Festung oben, und viele große Steine waren herabgefallen. Einer davon hatte eine Schrift

F 3

und

\*) Das Pelasgikon wird von einem Interpreten des Thucydides unrecht für einen Tempel genommen.

und enthielt ein Dekret der Junft Pandionis genant. In dieser Akte wird Niclas gepriesen und mit einer Krone beehrt, weil er, mit einem Chore von Knaben, in den Dionysien, oder dem Feste des Bacchus, und mit einem von Männern, in den Thargelien, oder dem Feste des Apollo, den Sieg erhalten; und es wird verordnet, daß, wenn Jemand, in der Archontschaft des Euklides, entweder mit Knaben oder Männern, ben besagten Festen gesieget, sein Name gleichfals eingehauen werde, und daß die nachfolgenden Kuratoren die Namen derjenigen hinzusetzen, die, während der Zeit sie das Amt bekleideten, einen Sieg davon trügen. Die Religion versah Athen mit einer großen Mannigfaltigkeit von Schauspielen und Belustigungen. Die Feste wurden mit gymnastischen Uebungen, Musik und Spielen begangen. Zuweilen trug das Volk die Unkosten der Chöre, größtentheils aber wurde diese Last den reichen Bürgern aufgelegt, die ihr vierzigstes Jahr erreicht hatten. Man setzte Belohnungen für auszeichnende Vortreflichkeit aus, und der Sieg ward begierig gesucht. Der Ruhm einzelner gab der Gemeinschaft einen Glanz, zu welcher sie gehörten, und die Zünfte weteiferten eine die andre zu übertreffen. Es war ein glänzender Streit, da die Partheyen eine mehr Geist und Edelmut zu zeigen suchten als die andre. Die Sieger wurden mit Ehre und Beyfall belohnt und ihre Namen auf Marmor verzeichnet. Die Archontschaft des Euklides fällt in das zweyte Jahr der vier und neunzigsten Olympiade\*), und war eine Aera in der Chronologie der Athener.

Wir

\*) 401 vor Christi Geburt.



Wir kommen nun auf die Seite der Akropolis, nach dem Hymettus zu, und lassen die Stadt, die vorher sich unten zu unsrer Linken bis in die Ebene erstreckte, liegen. Der Hügel ist an dieser Seite durch den Platz eingeschnitten, den sonst das Theater des Bacchus eingenommen, und ein Paar einsame Kirchen stehen daran. Dieses war ein sehr geräumiges Gebäude, nahe dem ältesten Tempel des Bacchus, und mit Bildern der tragischen und komischen Dichter ausgeschmückt. Einiges Steinwerk ist an den beyden äußersten Enden noch vorhanden, aber der innere Platz ist bepflügt und trägt Korn. Die Athener erfanden beydes, das Drama und das Theater. Letzteres war ursprünglich ein hölzernes Gerüst, nur für eine gewisse Zeit aufgeschlagen; da es aber einmal einstürzte, als ein Stück des Aeschylus gespielt ward, beschloß man ein dauerhaftes und festes Gebäude aufzuführen. Der Hang des Hügel, an dem vielleicht die Zuschauer sich zu versammeln gewont waren, ward für das Gebäude ausersehen, und die Sitze in sich über einander erhebenden Reihen geordnet, davon jede auf dem Felsen, als ihrem Grund, ruhte.

So lang Athen unabhängig blieb, ward der Schauspielplatz von den herrlichen Produkten des Attischen Genies geadelt, dem feyerlichen Chor, dem Sophokles und Menander. Als Rom die Oberhand bekam, ward er entweiht und durch die wilden Kämpfe der Gladiatoren geschändet, und zu Trajans Zeiten übertrafen die Athener selbst die Korinthier an Geschmack für dieß grausame Vergnügen. Diese versammelten sich außer ihrer Stadt, in dem trocknen Bett eines Gießbachs, das die Menge fassen konnte, von gar keinem Gebrauch

§ 4

war,

war, und wofelbst niemand einmal eine freye Person begraben wolte; aber die Athener mietheten und bewaffneten verworfene Menschen von jeder Art und ließen sie in dem Theater kämpfen, das dem Bacchus heilig war; ja oft geschah es, daß einige selbst in den Stülen getödtet wurden, die den Hierophanten und Priestern zugehörten. Als Apollonius Tyaneus zu Athen war, ward er gebeten das Theater zu besuchen, aber er weigerte sich an einen so mit Menschenblut besudelten Ort zu gehen, und ließ sich in einem Briefe heraus, daß, wenn sie nicht gleich von dieser barbarischen Gewonheit abstünden, die Athener bald Hekatomben von Menschen, statt jungen Kühen, ihrer Göttin opfern würden. Er wunderte sich, daß Minerva nicht ihren Tempel verlassen, und Bacchus sich nicht von dannen begeben und den reinern Berg Citharon vorgezogen habe.

In dem Felsen über dem Theater ist eine weite Höhle, vielleicht ein alter Steinbruch, davon die Vorderseite mit marmornen Pilastern Korinthischer Ordnung verziert ist, die ein Gebälk tragen, an welchem sich drey Inschriften befinden. Ueber der in der Mitte ist eine weibliche Figur, die im Jahre 1676 ihren Kopf verloren hatte, auf zwey bis drey Stufen erhöht und sitzend. An einer Seite sieht man einen marmornen Sonnenzeiger aus seiner rechten Lage gerückt. Er ist von einer sonst sehr gemeinen Art \*), wie aus der großen Menge derer erhellt, die noch jezt in der Gegend von Athen

\*) Lord Besborough hat eine kleine in seiner auserlesenen und merkwürdigen Sammlung von Alterthümern zu Roehampton. S. die Form beyrn Paciaudi.



Athen im Gebrauche sind, besonders in der, die man die Gärten heißt, wo man manche auf den Erdwällen gesetzt sieht, oft mit einem sehr schlecht gearbeiteten Gnomon. Ueber der Höhle stehen zwey Säulen an dem steilen Abshuß, zwischen dem Fuße der Schloßmauer und der sitzenden Figur. Sie sind von ungleicher Höhe und haben dreyeckige Kapitälcr. Auf jeder ist ein Dreysuß befestigt gewesen, wie die Zeichen der Füße beweisen, die man von den Zinnen der Festung sehen kan. Die Griechen haben die Höhle in eine Kapelle verwandelt, die von der Panagia Spiliotisa, das ist der Jungfrau von Grotte, ihren Namen hat. Die Seiten des Felsen sind inwendig mit Heiligenbildern bedeckt. Die Thür ist selten offen, aber ich war einmal bey einer Messe gegenwärtig, wo sie mit Wachlichtern erhellt, und mit dem Dampf von Weihrauch, bärtigen Priestern und einer andächtigen Menge angefüllt war. Das Schauspiel schickte sich wohl zu dem Orte, der zugleich feyerlich und romantisch ist. Die Tripoden, die dieses Monument zierten, waren von unten aufgeführten Chören, wahrscheinlich in den Dionysien, gewonnen, und dem Bacchus geweiht. Die erste Inschrift gibt uns Nachricht von dem Urheber sowohl und dem Alter, als von der Veranlassung des Gebäudes: Thrasyllus, Sohn des Thrasyllus von Deceleia, weihte den Tripoden, nachdem er den Chorus veranstaltet und mit Männern für die Kunst Hippothoontis gesiegt hatte. Evius von Chalcis war Musiker. Neächmus war Archon. Carcidamus, Sohn des Sotis, war Unterweiser. Diese Archontschaft fällt in das erste Jahr der hundert und funfzehnten Olympiade, dreyhundert

und zwanzig Jahre vor Christi Geburt. Die andre Inschrift ist von gleicher Natur: Das Volk veranstaltete den Chorus. Pytharatus war Archon. Der Vorsteher der Spiele war Thrasylles, Sohn des Thrasyllus, von Deceleia. Die Junst Pandionis siegte in dem Streite mit Männern. Nikolles von Ambracia war Musiker. Eysippus ein Arkadier war Unterweiser. Die dritte hat einen ähnlichen Eingang und gehört in dasselbe Jahr, aber einer andern Klasse von Bewerbern um den Preis: Die Junst Hippothoontis siegte in dem Streite mit Knaben. Theon von Theben war Musiker. Pronomus ein Thebaner war Unterweiser. Pytharatus war Archon in dem zweyten Jahre der hundert sieben und zwanzigsten Olympiade\*), so daß Thrasylles den Vorsitz hatte und andre Tripoden für das Familienmonument neun und vierzig Jahre nach der Zeit gewan, als sein Vater Thrasyllus es errichtet hatte. Deceleia war ein Flecken der Junst Hippothoontis. Auf einem der Tripoden war die Geschichte vorgestellt, wie Apollo und Diana die Kinder der Niobe tödten. Pausanias führt es an, und fährt fort zu erzählen, daß er diese Niobe auf dem Berg Sipylus gesehen. Die Figur\*\*) über der Grotte solte wahr-

\*) 271 vor Christi Geburt.

\*\*) Wenn man vermuthen wil, daß diese Figur eine Junst vorstellte, so dient zur Antwort, daß man noch kein Beyspiel einer solchen Personifikation aufzuweisen hat.

Pausanias kan als ein Beweis angezogen werden, daß man Gemälde und Statuen von dem Volke gemacht;



wahrscheinlich dieß berühmte Phantom vorstellen, welches er beschrieben hat, da die Idee, die Statue dafelbst hinzusetzen, mit ihrer Geschichte übereinstimte, und beyde wahrscheinlich von dem Tripoden hergenommen waren, und von den Tragödien, die in dem Theater vorgestellt wurden und deren Inhalt ihre unglückliche Geschichte war.

Geht man von dem Theater des Bacchus weiter, so hat man zur linken Hand ein weites Kornfeld, das sonst ein Theil des Keramikus in der Stadt war, und nun von dem Bett des Ilissus begrenzt ist, hinter welchem Felsen sind; und vor sich, auf einer Anhöhe, das Denkmaal des Philopappus. In einiger Entfernung von dem Theater fängt ein Außenwerk der Festung an, das auf alten Schwibbogen steht, die man für ein Ueberbleibsel einer Stoa, oder Halle, hält, die mit dem Theater, das das Odeum hieß, zusammenhing \*). Dieses Gebäude war von dem Perikles für die

macht; dieß aber ist eine falsche Uebersetzung. Demus war ein Athener von sonderbarer Schönheit, der Sohn des Pyrilampes, ein Freund des Perikles. S. Meursius Pop. Ath. p. 774 p. 779. Att. lect. pag. 1867.

\*) Pausanias S. 23, indem er die Akropolis beschreibt, meldet, daß Attalus den Krieg der Giganten, die Schlacht der Athener und Amazonen, die (προς τῷ τείχεϊ τῷ Νοτιῷ) an der Südseite der Mauer waren, und jedes so viel als zwey Ellen einnahmen, geschenkt habe.

Unter den Wundern, die den Ausgang des Krieges zwischen dem Antonius, der ein neuer Bacchus genant

die musikalischen Wetstreite bestimmt, die er anordnete und bey dem Panathenäischen Feste einführte. Das Gebäude ward vom Enkurgus, Sohn des Enkophon, geendigt. Es enthielt viele Reihen von Sizen und Marmorsäulen. Das Dach war aus den Masten und Segelstangen der Persischen Schiffe und auf eine Art zusammengesetzt, daß es mit dem Zelte des Herpes Ähnlichkeit hatte. Hier war das Tribunal des Archons, oder ersten Magistratsperson, und hier hörten die Athener den Rhapsodisten zu, die Homers Gedichte lasen, und den Gesängen zum Lobe der Patrioten Harmodius und Aristogiton und Thrasybulus. Aristion und Sylla steckten es in Brand, und zwar der erste, als er in die Akropolis floh, weil das Holz den Feind in Stand gesetzt haben würde, ohne Zeitverlust Maschinen zu verfertigen, um die Burg zu berennen. König Ariobarzanes der zweyte mit dem Zunamen Philopator, der nicht lange nachher in Kappodozien regierte\*), stellte es wieder her; und in einem Stall ist eine Inschrift, welche zu einer Statue von ihm gehört hat, die ihm von denen gesetzt worden, die er zu Aufsehern ernant. Er ward auch von dem Volke mit einer Statue beehrt, wie aus einer andern Inschrift erhellt. Vor dem Eingange waren Statuen der Aegyptischen Könige,

genant ward, und dem Cäsar vorhergesagt haben sollen, war auch dieß: der Bacchus in dem Kampf der Giganten ward von einem Sturmwind losgerißen und unten in das Theater hinabgeführt. Plutarch.

\*) Von dem Jahre Roms 692 bis 712. S. Corsini. Inscriptiones Atticae.



Könige, und inwendig ein Bacchus, der gesehen zu werden verdiente. Dieß war das Gebäude, welches stand, als Pausanias seine Attika bekant machte. Nach der Zeit, sagt er uns, ward es vom Attikus Herodes, zum Andenken seiner Gemahlin Negilla, wieder gebaut. Diese Dame war eine Römerin von hoher Geburt, und starb aus Verdruß über eine Beleidigung, von der man ihn für die Ursache hielt; aber er setzte sein Haus in Trauer, schlug wegen seiner Betrübniß ein zweytes Konsulat aus und weihte ihren weiblichen Schmuck in dem Tempel zu Eleusis. Dieses Gebäude war mit Zedern gedeckt, und Griechenland hatte in seinen Ausmessungen und seiner Pracht ihm nichts entgegen zu setzen. Die Mauer der innern Fronte des Proscenium steht noch, sehr hoch, mit offenen Schwibbogen, und dient als ein Theil eines Außenwerks von dem Schlosse; und dahinter, wenn man sich hinauf gegen das Schloßthor wendet, ist noch ein Stück der äußern Mauer von dem rechten Flügel zu sehen. Rechts Hand, innerhalb des Thores, ist der Weg in die Area, die mit Weizen besäet war, eben so wie die zirkelförmige Ründung des Hügels, in welcher die Sitze sonst angebracht waren. In der Mauer des Proscenium an dieser Seite befindet sich eine kleine Nische, oder Aushöhlung, mit einem niedrigen Eingange. Die Derwische haben ein Teckeh, oder eine Betstube oben, und dabey ist ein Zimmer, in welchem den Türken, die strangulirt werden sollen, gewöhnlich der Strick um den Hals geworfen wird. Ein Weg innerhalb des Außenwerks führt von dieser Seite zu einer Thüre an dem Ende nächst dem Theater des Bacchus, und in dieser Linie scheint Pausanias hinauf zu dem Vordertheil

theil der Akropolis gegangen zu seyn. Geht man, ohne sich zu wenden, von dem Odeum weiter, so kömmt man zwischen Türkischen Gräbern, und bey dem Begräbnißplaze in das Thal am Fuße des Hügels hinab.

### Drenzehntes Kapitel.

Von dem Areopagus — Wann das Tribunal verloschen — Der Pnyx — Nachricht von dem Pnyx.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir des Areopagischen Hügels gedacht. Pausanias beschreibt diesen als der Höhle des Apollo und Pan gegenüber gelegen. Merkur, bey Lucian, der mit der Gerechtigkeit vom Jupiter nach Athen geschickt wird, um Gericht auf dem Areopagus zu halten, heißt sie auf dem Hügel sich niederlassen, der gegen Pnyx sieht, unterdeß er sich auf die Akropolis erhebt, und alle, die was anzubringen haben, vor ihr zu erscheinen einladet. Die Gerechtigkeit wil, eh er geht, wissen, wer der ist, den sie auf sich zu kommen sieht, mit Hörnern auf dem Kopfe, haarigen Beinen und die Hirtenflöte in seiner Hand. Merkur erzählt Pans Geschichte, zeigt ihr die Höhle, seine Wohnung, und sagt, daß er sie aus derselben vielleicht nicht weit von sich gesehen, und gekommen sey sie zu empfangen. Daß vorbemerkter Hügel der des Areopagus gewesen sey, beweist seine Lage, beydes in Absicht auf die Höhle und auf den Pnyx, von welchem Ort wir nachher handeln wollen. Man steigt durch in den Felsen gehauene Stufen hinauf, und bey demselben, an der Seite nächst dem Tempel des Theseus befindet sich eine kleine Kirche des H. Dionys



nyß und bey dieser noch eine zerstörte und ein Schöpfbrunnen, in welchem, wie sie erzählen, der H. Paulus bey einer gewissen Gelegenheit versteckt worden. Der oberste Rath von Athen versammelte sich in dem Areopagus; und ein Schriftsteller aus Augustus Zeit gedenkt des Leimdachs von dem Senathause, als sehr alt und zu seiner Zeit noch vorhanden. Pausanias erzählt, er habe an der Seite nach der Akropolis zu, innerhalb der Einfassung oder der Mauer, ein Denkmaal und einen Altar des Oedipus gesehen, und, nach vielem Forschen, gefunden, daß man seine Gebeine von Theben dahin gebracht.

Der Areopagus war lang der Siz des ernsthaftesten, ruhigsten, feyerlichsten und unpartheyischsten Gerichts. Das Ende dieses Tribunals ist so dunkel als sein Ursprung, der in dem entferntesten Alterthum zu suchen ist. Es war, nebst den andern obrigkeitlichen Verfassungen, als Pausanias schrieb, noch vorhanden. Die Zeit seiner nachherigen Dauer ist nicht bestimmt, aber ein Schriftsteller, der unter Theodosius dem ältern und jüngern gelebt, spricht davon als von einer verloschenen Sache. Die Anklage wegen eines Mordes that der Archon der König genant, welcher seine Krone, die von Myrten war, dann ablegte, und wie ein gemeines Mitglied seine Stimme gab. Diese Sachen wurden gewöhnlich unter freyem Himmel abgethan, damit der Schuldige und sein Ankläger nicht unter demselben Dache wären. Es war das Geschäft eines Herolds, jedem der Richter einen Stab zu übergeben.

Wir haben mehr als einmal eines Thales zwischen dem Hügel der Akropolis und dem Eukabettus gedacht. Diese Gegend der alten Stadt ward Coele,  
oder

oder der Hohlweg, genant. An der Seite des Berges hinter dem Wege, der sonst durch Coele hieß, fast gegenüber dem Felsen des Areopagus, befindet sich eine weite, nackte, halbzirkelförmige Area, oder Terrasse, von großen ungeheuren Steinen getragen, die vorn in viereckiger Gestalt ausgehauen sind. Ein Weg zwischen dem Areopagus und dem Tempel des Theseus führt dahin. Wie man gegen die Höhe hinan kömt, entdeckt man einige kleine Kanäle, die vielleicht ausgehauen sind um die Libationen hineinzugießen. Man geht auf gehauenen Stufen herunter in die Area; und der Felsen innerhalb ist vorn senkrecht hinab geebnet, welches sich bis an die Seiten erstreckt, aber nicht in gerader Linie, sondern mit einem stumpfen Winkel bey den Stufen. Diesen Platz hat man irrig für den Areopagus und das Odeum genommen. Es war der Pnyx.

Pnyx war ein Ort der öffentlichen Versammlung, nicht prächtig wie ein Theater gearbeitet, sondern ganz in der Einfalt der ersten Zeiten. Hier kamen die Bürger zusammen um ihre Geschäfte abzuthun; und nach einem Gesetze konte niemand durch ein Dekret des Volks gekrönt werden, als hier. Die Krönung geschah nachher in dem Theater des Bacchus; aber in dem Pnyx, der auf Befehl eines Orakels geheiligt war, führen sie fort ihre Magistratspersonen zu wählen und für den Strategus oder Prätor zu stimmen. Von dem Gerathe, das darin war, findet man noch eines Steines, oder Altares, auf welchem gewisse Eide abgenommen wurden, eines Pultes für die Redner, und eines Sonnenzeigers gedacht, der unter der Archontschaft des Apseudes \*) auf die Mauer gesetzt war. Das Pult, das  
sonst

\*) 434 vor Christi Geburt.



sonst nach der See sah, ward von den brennig Tyrannen, welche Obermacht zur See für die Mutter der Demokratie hielten, in eine entgegengesetzte Stellung gebracht. Ein Stück des Felsens innerhalb am Eingange ward vermutlich gelassen, um den Altar darauf zu setzen; und eine breite Stufe oder Bank an jeder Seite der senkrechten Wand diente vielleicht, die vorsitzenden obrigkeitlichen Personen und andre von höherem Rang über das Volk zu erheben. Wahrscheinlich legte man in die Löcher die Tafelchen mit Dekreten und Verordnungen. Die zirkelförmige Mauer, die jetzt nur bis an die Spitze der Terrasse hinaufgeht, war, aller Vermutung nach, sonst höher und schloß den Platz ein. Dieses ausgenommen, und daß der Boden sich erhöht, und der Altar, das Pult und der Sonnenzeiger nicht mehr da ist, hat der Pnyx vielleicht keine sehr wesentliche Veränderung erlitten. Es lagen sonst viele Häuser umher, und diese Gegend der Stadt führte seinen Namen. Cimon lebte, mit seiner Schwester Elpinice, in dem Pnyx; und Plato sagt von dem älteren Athen, daß es sich an einer Seite der Akropolis bis an die Flüsse Eridanus und Ilissus erstreckt, und an der andern den Pnyx eingeschlossen habe, hinter welchem der Berg Lykabettus lag.

## Bierzehntes Kapitel.

Geschichte des Theseus — Ein Tempel ihm errichtet —  
Die Verzierungen — Gegenwärtiger Zustand des  
Tempels — Die Bildhauerarbeiten — Gymnasium  
des Ptolemäus.

Wir kommen nun auf den Tempel des Theseus. Dieser höchstberühmte Held sol zu Trözene, einer Stadt des Peloponnesus, geboren seyn, und war der Sohn des Neptunus und Aegeus, Königs zu Athen, von Aethra, der Tochter des Pittheus. Als er sechzehn Jahre alt war, führte ihn seine Mutter zu einem Felsen, unter welchem Aegeus sein Schwert und seine Schuhe verborgen hatte. Sie hieß ihn diese Pfänder nach Athen bringen, und er entschloß sich den Weg zu Lande zu nehmen, obgleich dieser voll Gefahren war. In Epidaurien hielt ihn Periphetes auf, welchen er erschlug, und nachher dessen Keule, zur Nachahmung des Herkules, mit sich herumsührte. Sinis, Pityokampes, dessen Aufenthalt bey dem Isthmus von Corinth war, hatte die Gewonheit, alle die Unglücklichen, die er in seine Gewalt bekommen konnte, an zusammengebeugte Fichten zu binden, wo sie denn durch die elastische Kraft von einander gerissen wurden. Theseus ließ ihn das Wiedervergeltungsrecht erfahren. Er tödtete Phoea, die fürchterliche Sau von Kromyon und Mutter des Kaledonischen Ebers. Hierauf kam er in Megaris, und warf den Sciron, den er antraf, ins Meer. Es war die Sitte dieses Ungeheuers, daß er Fremde, bey einem Abgrund Chelone genant, seine Füße zu waschen zwang,

und



und sie dann unerwartet herabstieß. Bey Eleusis nöthigte Cercyon ihn um Leben und Tod zu ringen, und ward überwunden. An dem Eleusinischen Cephissus erschlug er Polypemon mit dem Zunamen Prokrustes, und zwang ihn eben die Marter zu erdulden, mit der er die Reisenden zu quälen pflegte, indem er durch Ausrecken und Abschneiden ihre Körper in sein Bett zu passen pflegte. An der andern Seite des Cephissus ward er gastfrey von den Phytaliden aufgenommen. Den Achten des Hekatombaon, oder Julius, kam er zu Athen an. Er trug sein Haar geflochten und ein Kleid, das ihm bis auf die Fersen hinabreichte. Als Aegeus das Schwert sah, erkante er ihn für seinen Sohn. Nach diesem bezwang Theseus den Pallas, der sich aufgelehnt hatte, und trieb den Marathonschen Stier lebendig in die Stadt, wo er dem Apollo Delphinius geopfert ward. Er segelte nach Kreta, tödtete den Minotaur, und entging aus dem Labyrinth, vermittelst eines Knäuels, den ihm Ariadne, des Minos Tochter, gegeben hatte. Er machte Athen zur Hauptstadt von ganz Attika und ordnete das Panathenäische Fest an. Er besiegte die Amazonen, half dem Adrastus, daß er die todten Körper der Argiver von den Thebanern wieder bekam, und erschlug den Kreon, ihren König. Er war gegenwärtig bey dem Vermählungsfeste des Pirithous, und half den Lapithern, die Centauren zu verjagen, die berauscht waren und den Weibern Gewalt anthun wolten. Er war funfzig Jahre alt, als er die Helena, die noch nicht mannbar war und in einem Tempel zu Sparta tanzte, entführte. Pirithous war sein Gehülff, der zu einer ähnlichen Unternehmung, die aber mislang,

seinen Beystand begehrte. Er sollte ihm nemlich die Tochter des Pluto, Königs der Molosser, verschaffen. Oder sie hatten, nach den Mythologisten, einen Raub der Proserpina vor, und stiegen hinab in die Hölle, wurden aber da zurückgehalten und verdammt auf einem Felsen zu sitzen, ohne daß es in ihrer Macht war aufzustehen. Herkules verschaffte dem Theseus seine Freyheit. Unter der Zeit hatten die Lyndariden einen Einfall in Attika gethan, und Aphidna erobert, wo Helena versteckt war, und zugleich Aethra seine Mutter mit sich in die Gefangenschaft geführt. Die Athener nahmen sie als Freunde in ihre Stadt auf, durch Ueberredung des Menestheus, den sie zum König machten. Theseus kehrte zurück nach Athen, ward aber genöthigt die Flucht zu ergreifen. Er floh in die Insel Scyros, wo er von Lycomedes, dem Könige, getödtet ward, der ihn einen Abgrund hinunterstürzte.

Es ging, nach der Schlacht zu Marathon, unter dem Volke die Sage umher, daß man das Gespenst des Theseus mit den Medern fechten gesehen. Die Pythia hieß die Athener seine Ueberbleibsel in ihre Stadt bringen und ihn als einen Heros verehren. Cimon, Miltiades Sohn, entdeckte seine Gebeine, mit einem ehernen Helm und einem Schwerte dabey, und brachte sie von Scyros ungefähr achthundert Jahre nach seinem Tode. Die Athener empfingen sie mit feyerlichen Umgängen und Opfern, und freuten sich, als wenn er in Person zurückgekommen wäre. Sie ordneten heilige Gebräuche für ihn an, als für einen Gott, und errichteten ihm ein Heroium, oder Denkmaal, auf dem Kolonus Hippius, und einen Tempel in der Stadt, dem



dem sie das Vorrecht eines Asylum verliehen. Dieses Gebäude, welches den Namen des Theseum erhielt, ward in nachfolgenden Zeiten für heilig in so hohem Grade gehalten, daß es mit dem Parthenon und einem andern Tempel in allgemeiner Verehrung stand.

Der Tempel des Theseus war mit Vorstellungen (*γυαφαι*) von den Kämpfen der Athener mit den Amazonen und dem Streit der Lapither und Centauren angefüllt. Theseus zeichnete sich dadurch aus, daß er einen Centaur getödtet, unterdeß die andern noch in gleichem Kampfe waren. Die dritte Wand erforderte eine Erklärung, wie Pausanias bemerkt, theils wegen der Zeit, theils weil Mikon nicht die ganze Geschichte gemalt. Minos, erzählten sie, habe von dem Theseus verlangt, er solle dadurch sich als einen Sohn Neptuns beweisen, daß er ein Siegel aus dem Meere holte, welches er hineingeworfen; und dieser, setzten sie hinzu, kam mit einer goldnen Krone wieder herauf, mit der ihn Amphitrite beschenkt hatte. Eben dieser Mikon hatte das Gefecht des Theseus und der Athener mit den Amazonen in der Stoa, oder Halle, gemalt, die *Ποιλε* hieß. Er war gleichfalls ein Bildhauer.

Der Theseustempel ist von Dorischer Ordnung, und der Styl der Architektur hat mit dem in dem Parthenon viele Aehnlichkeit. Obgleich ein so altes Gebäude, hat es sich noch ganz erhalten, das Dach ausgenommen, welches neu und gewölbt und mit einigen Oeffnungen durchbrochen ist, die das Licht hereinlassen. Das Pflaster hat man weggenommen und die Wände sind kahl. Es ist eine Griechische Kirche, dem H. Georg gewidmet, einem Helden, so gut als Theseus.

Man hat, eben so wie in dem Parthenon, einen Platz für den heiligen Tisch angebaut, aber in dem Pronaos; dieser ist mit Heiligenbildern geziert. Der Eingang ist an der Seite der Zelle, durch eine niedrige Thüre, die man verschloßen hält, außer an Festtagen, wo Messe gelesen wird. Sie ist mit eisernem Bleche bedeckt und sehr beschädigt, da die Türken mit Kugeln darauf schiessen, um die Stärke ihres Pulvers, Güte ihres Gewehrs, und ihre Geschicklichkeit im Treffen zu probiren. In dem Winkel inwendig steht ein zirkelförmiger Marmor, der statt eines Lauffsteines gedient hat. Nach den Inschriften an den vier Säulen scheint er ins Prytaneum gehört zu haben. Unter den Namen von Reisenden an der Wand ist der von Herrn Bernon \*). Die Zelle ist auswärts mit Figuren von Heiligen bemalt gewesen, wenn man nicht lieber die Spuren davon, die blaß sind, als Ueberreste von Mikons Pinsel ansehen wil. Ein aufmerksames Auge wird ebenfalls einige Architektonische Zierrathen und Simswerk, nebst Sternen in den Feldern (Soffits) der Decke von der Halle bemerken \*\*). Der Hintertheil hat vom Bliß gelitten. Die Unterlage ist sichtbar, nur an der Seite nach dem Areopagus nicht, wo die Erde fast bis an die Spitze der Treppe hinaufreicht.

Die

\*) S. seinen Brief Griechenland und besonders Athen betreffend Philos. Transactions N. 124. Nachricht von dem Verfasser findet man in Wood's Athen. Oxon. 2te Ausg. II B. S. 599. 600.

\*\*\*) Herr Pars fand aus den Spuren der Zirkel an der Wand die Art, wie man den Schinus, oder die Eyer und Anker an dem Wulst, gezeichnet.



Die um diesen Tempel noch vorhandenen Bildhauerarbeiten zeugen, ob sie gleich sehr verdorben sind, von einer Meisterhand, und geben überflüssige Beweise, daß Theseus sein Eigenthümer war. Die Thaten dieses Helden und des Herkules waren in den Zwischenriesen (metopes), in sechszehn Abtheilungen und hoch-erhobener Arbeit, vorgestellt, und folgende lassen sich noch erkennen: Theseus, wie er die Sau von Kro-myon tödtet, den Sciron vom Felsen ins Meer stürzt, mit dem Cercyon ringt, den Minotauros erwürgt, den Marathonischen Stier in Athen hinein treibt; Herkules mit dem Nemäischen Löwen kämpfend, wie er mit dem Iolaus die Hyder umbringt, und die goldenen Äpfel von einer der Hesperiden empfängt. Herr Paus zeichnete diese, so wie die Basreliefe des Pro-naos und Hintertheils, wenige Steine ausgenommen, die schon Herr Stuart gezeichnet. Merkwürdig ist es, daß in der Skulptur des Hintertheils Theseus auf die nemliche Art unterschieden wird, wie in Mikons Gemälde. Er tödtet einen Centauren hinter sich, den er zur Erde geworfen hat. Auf einem andern Stücke begraben zwey Centauren einen der Lapither lebendig, und legen über ihm einen großen Stein. Ein anderer stellt die Schlacht mit den Thebanern vor und den getödteten Kreon. Zwey Figuren mit Schilden dürften wohl Herkules und sein Gefährt Iolaus seyn, die in die Hölle hinabsteigen, wo sie Theseus und Pirithous auf Felsen sitzend finden, und eine weibliche Figur zwischen ihnen ist vielleicht die Metanoia, oder Reue.

Der Theseustempel lag nahe bey dem Gymnasium des Ptolemäus, welches nicht weit von der Agora, oder dem Markt, entfernt war. In dem

Gymnasium stand, außer andern Statuen, eine von dem Stifter in Erz. Wir vermuten, daß ein Rest von festem Gemäuer in der Stadt, nicht weit von diesem Tempel, ein Theil dieses Gebäudes sey.

### Fünfzehntes Kapitel.

Ein Bogen, oder Thor von Marmor — Der Tempel des Jupiter Olympius — Nicht vor Hadrian geendigt — Anzahl der Statuen u. s. w. — Die Trümmer — Von dem Wasser zu Athen — Ein Aquädukt — Von dem Eridanus und Ilissus — Anmerkung — Eine alte Brücke.

Behalten wir, wie vorher, die Akropolis rechter Hand, so treffen wir, nach dem Tempel des Theseus keine Trümmer weiter an, bis wir dem Ende des Felsens gegenüber kommen, wo das Gerüst stand. Hier sieht man, etwas entfernt in der Ebene, ein marmornes Thor, das die alte Stadt von Hadrianopolis, oder Neuathen, trennte. Man liest, daß Theseus auf dem Isthmus von Korinth eine Stela, oder Säule, errichtet, die daselbst über hundert Jahre, bis auf Kodrus Zeiten, geblieben, wo die Peloponnesier sie zerstörten. Sie hatte Inschriften in Griechischer Sprache; auf der einen Seite: hier ist Peloponnesus, nicht Jonien; auf der andern: hier ist nicht Peloponnesus, sondern Jonien. Auf gleiche Weise war das Thor, das zu einer Grenze diente, in Kapitalbuchstaben überschrieben. Ueber dem Bogen der einen Seite stand: was ihr seht, ist Athen, die alte Stadt des Theseus; und an der andern Fronte: was



was ihr seht, ist die Stadt des Hadrian, nicht des Theseus. Wir gruben bis an das Basement, und hatten viele Mühe, ehe wir Leitern lang und stark genug fanden, um den obern Theil zu besteigen und zu messen. Aus Spuren von Malerey an den Wänden oben erhellt, daß eine Kirche daran gebaut gewesen. Sowol dieses Werk, welches von Korinthischer Ordnung ist, als der Thurm der Winde und andre Gebäude von Athen zeigen sich nicht in dem vortheilhaftesten Lichte, weil der Boden umher so hoch geworden ist. Hinter demselben, in dem Bezirke von Neuathen, ist die majestätische Trümmer von dem Tempel des Jupiter Olympius.

Deukalion sol auf dieser Stelle dem Jupiter den ersten Tempel errichtet haben, und man zeigte in der Nähe desselben seinen Begräbnißplatz, als einen Beweis, daß er in Athen gelebt. Wie Pisistratus, der zweyte Erbauer, starb, setzten seine Söhne das Werk fort; aber nachdem sie erschlagen waren, zeigten sich so viele Schwierigkeiten, daß es Jahrhunderte lang unvollendet blieb, eine Probe des einzigen Tempels der Welt, der mit einer des Herrn des Himmels würdigen Größe angelegt war, und das Erstaunen eines jeden erregte, der ihn ansah. Ungefähr vierhundert Jahre nach Pisistratus versprach Antiochus Epiphanes ihn zu vollenden, und der Architekt Kossutius, ein Römer, wird wegen seiner edlen Ideen von Größe in der Zelle und deswegen gelobt, daß er die Säulen und das Gebälk mit genauer Symmetrie geordnet, welche von seiner seltenen Kenntniß und Geschicklichkeit einen Beweis ablegten. Wahrscheinlich ward er gebraucht das Inwendige auszumauern, welches,

eben so wie das Parthenon, Säulengänge hatte. Der Tempel war ein Dipteros, oder Hypäthros, oder mit doppelten Säulenreihen versehen und oben offen, obgleich nicht, wie es meistens geschah, mit zehn, sondern mit acht Säulen an der Vorderseite. Rom hatte kein Beyspiel dieser Art. Es war eins von den vier Marmorgebäuden, welche ihre Baumeister \*) bis zu dem Gipfel des Ruhms erhoben, Männer, hieß es, in der Götterversammlung wegen ihrer Weisheit und Vortreflichkeit bewundert.

Als Sylla Athen bestrafte, unterstand er sich selbst den Jupiter Olympius zu plündern, und nahm Säulen und eherne Thürschwellen aus dem Tempel um das römische Kapitol damit zu zieren. Da der Bau noch immer unvollendet war, traten die mit Augustus verbundenen Könige zusammen und entschloßen sich, ihn auf gemeinschaftliche Kosten zu endigen, und mit einander dem Genius des Kaisers zu weihen. Nach der Zeit ward, auf Befehl des Kaligula, das Bild Jupiters in das Kapitol gebracht, wo der Gott leiden mußte, daß man ihm seinen eignen Kopf abnahm und den eines Ungeheuers aufsetzte, der noch weniger Ehrfurcht für ihn zeigte, als selbst Sylla. Dem Hadrian war es aufbehalten die letzte Hand an ein Werk zu legen, auf welches die Athener siebentausend acht und achzig Talente verwendet, und welches zu vollenden Antiochus und die verbundenen Könige sich zur Ehre gerechnet hatten. Diese That des Kaisers ward in einer Hymne

\*) Antistates, Kalläschros, Antimachides und Porinus waren die früheren Baumeister, deren man sich bey diesem Gebäude bedient.



Hymne verherlicht, die man bey dem Opfer absang, da er, mehr als siebenhundert Jahre nach der ersten Anlage des Pisistratus, das Gebäude dem Jupiter weihte, und er bekam dadurch den Namen Olympius. Er gab in den Tempel eine ungewöhnlich große, aus Indien gebrachte Schlange.

Wir wollen hier einen Auszug aus dem Pausanias diesen Tempel betreffend einschreiben. „Das Bild des Jupiters, das gesehen zu werden verdient, gleicht seinen andern Statuen an Größe, nur daß die der Römer und Rhodier kolossal sind, ist aber aus Gold und Elfenbein und mit Kunst verfertigt, wie diejenigen wahrnehmen werden, die seine Größe in Erwägung ziehen. Der Statuen Hadrians daselbst sind zwey aus Thasischem, zwey aus Aegyptischem Marmor. Die Athenischen Kolonien stehen in Erz vor den Säulen. Der ganze eingeschlossene Platz hat ungefähr vier Stadien, eine halbe Meile, im Umfang, und ist voller Statuen, denn jede der Städte hatte dem Hadrian eine gewidmet und Athen übertraf sie alle durch den Kolossus, der hinter dem Tempel steht und Bemerkung verdient. Die Alterthümer dieses Platzes sind ein eherner Jupiter, und ein Tempel des Saturns und der Rhea, und das geweihte Land dieser Göttin, die Olympia genant wird. Hier ist der Boden, ungefähr eine Elle weit, auseinander gerissen, und sie erzählen, daß dieser Riß nach der Deukalionischen Flut dem Wasser einen Abfluß gegeben, und werfen alle Jahre Weizenmehl mit Honig vermischt hinein. Und außer einer Statue des Isokrates, findet man auch daselbst einen ehernen Tripoden, von Persern aus Phrygischem Marmor getragen, der sehenswerth ist.“

Von

Von den Fußgestellen, die zu diesen Statuen gehörten, findet man verschiedene umher in der Stadt verstreut, in den Mauern eingefast, oder halb mit Erde bedeckt; von verschiedenen sind auch die Inschriften erhalten. Unter diesen ist das von einer der Thasischen Statuen, das ich in einer Kirche eingemauert sah und kopirte. In dem Peribolus, oder eingeschlossenem Platz, liegt ein Theil von einem andern, ein massives Stück weißen Marmors, vermutlich nicht weit von seiner eigenthümlichen Stelle, die Vorderseite, die die Inschrift hat, unterwärts. Aus diesem erhellt, daß der Priester zur Zeit ihrer Errichtung Tiberius Klaudius Attikus hieß, welches vermutlich der berühmte Herodes ist. Die Einfassung ist abgebrochen, aber eine Terrasse von beträchtlicher Größe wird noch von einem Theile der Mauer getragen, die an der Seite nach dem Ilissus zu von Strebepfeilern gestützt ist.

Die Trümmer von dem Tempel des Jupiter Olympius besteht aus ungeheuern, hohen, schönen, geriffelten Säulen von der Korinthischen Ordnung, einige einzeln, einige ihre Architraven unterstützend, nebst wenigen marmornen Werkstücken darunter, dem Rest eines großen Hauses, den nur eine lange Reihe von Jahren so verzehret und auf ein so kleines Häufchen herabgebracht haben kan. Die Säulen sind von sehr außerordentlichen Dimensionen, ungefähr sechs Fuß im Durchschnitt und sechzig hoch\*). Die Anzahl außerhalb der Zelle war hundert und sechzehn, bis zwanzig. Siebenzehn standen noch 1676, aber wenige Jahre vor unsrer Ankunft ward eine, nicht ohne große Mühe,

übern

\*) Ruins of Athens. S. 39.



über'n Haufen geworfen, und der Marmor zu einer neuen Moskee in dem Basar, oder Marktplatz, gebraucht. Der Pascha von Negropont rächte diese Gewaltthätigkeit und brauchte sie als einen Vorwand funfzehn Beutel von dem Voivoden, oder Statthalter, zu erpreßen, da die Säule, seinem Vorgeben nach, ein Eigenthum ihres Herrn, des Großsultans sey. Es war eine Ecksäule und von Wichtigkeit die Ausmessungen dieses Gebäudes zu bestimmen. Wir beklagten, daß der Fall dieser mächtigen Masse nicht zu unsrer Zeit geschehen sey, da wir Gelegenheit gehabt haben würden, einige Theile näher zu betrachten und zu messen, die wir jetzt für einen Versuch viel zu hoch fanden. Auf einem Stück der Architrave, das von einem Paar Säulen getragen wird, stehen zwey parallelaufende Mauern von neuer Arbeit, ungefähr in der Mitte gewölbt, und fast an der Spitze wieder. Wir hörten hier, daß sie zur Wohnung eines Einsiedlers, ohne Zweifel eines Styliten, gedient; aber zu welchem Gebäude sie auch gehört haben, und zu welcher Absicht sie bestimmt gewesen seyn mögen, so müssen sie so hoch in der Luft gebaut seyn, als die unermessliche Trümmer dieses ersteinlichen Gebäudes noch meist beisammen, und der Ruinenhaufen so lag, daß es möglich war hinan zu kommen. Wir sahen zwey Steine einer Stufe der Fronte an dem Ende so zusammengewachsen, daß man keine Fuge bemerken konnte; eben dieß fanden wir auch bey einer andern Stufe in dem Parthenon. In beyden Fällen läßt es sich einem zusammenbackenden flüssigen Wesen zuschreiben, daß den Marmor in dem Bruche durchdringt. Etwas davon muß in den Stücken zurückgeblieben seyn, die frisch gebrochen waren und ein-

ander

ander so nahe gebracht wurden, worauf es ausschwitzte, und sie auf eine ähnliche Art vereinigte, wie gebrochene und gehörig wieder zusammengesetzte Knochen eines Thieres aneinander wachsen.

Da das Wasser, das ehemals in Kanäle durch die Stadt und den Piräus geführt ward, seine Quellen in Bergen hatte, die voller Erz sind, so war es hart und hatte eine Haut über sich schwimmend, wie man es noch in den öffentlichen Zisternen sieht; ließ sich daher nicht trinken und war nur zu anderm Gebrauche dienlich. Die gegrabenen Brunnen gaben ein weit gesünderes Wasser, verursachten aber viele Uneinigkeiten. Solon machte ein Gesetz, daß alle, die vier Stadien, oder eine halbe Meile, um einen öffentlichen Brunnen wohnten, das Vorrecht haben sollten daraus zu schöpfen; daß die entfernteren ihr eignes Wasser zu bekommen suchen, aber die Erlaubniß haben sollten, täglich einen gewissen Vorrath aus dem nächsten Brunnen zu holen, wenn sie in einer Tiefe von zehn Klustern keins fänden. Die Uebertreter strafte der Epistates, oder Aufseher der Wasser. Die Stadt hat gegenwärtig Ueberfluß an Brunnen, und manches Haus besitzt drey bis vier, ein Vortheil, der diesen frühen und weisen Anordnungen zu danken ist.

Neuathen ward, durch Hadrians Freygebigkeit, aus entfernten Quellen mit Wasser versehen, welches starke Summen kostete. Er stiftete einen sehr großen Aquädukt, von welchem, in der Gegend unter Cephissia, oder Senstrischa, wie das Dorf nun genant wird, noch viele Pfeiler stehen. Er ward von seinem angenommenen Sohn und Nachfolger Antoninus Pius, in seinem dritten Konsulate, geendigt. Das Wasser



Wasser ward zum Theil durch eine Röhre geführt, die längs der Seite des anliegenden Hügel wegläuft, und in die Stadt aus einem Behälter, oder einer in Felsen gehauenen Zisterne, geleitet wird, die eine marmorne Arkade von der Ionischen Ordnung vor sich hatte. Die eine Hälfte davon, die aus zweyen Säulen und der Wölbung (Spring) des Bogens besteht, ist noch vorhanden. Der Boden geht einige Fuß hoch an den Schäften hinauf. Ueber den Säulen steht die Hälfte der Inschrift\*), die Spon aus einer Handschrift abschrieb, die damals zweyhundert Jahre alt war, und so lautete,

Der übrige Theil.

IMP. CAESART. AELIVS

AVG. PIVS COS. III. TRIB. POT. II. P. P. A QVAEDVCTVM  
IN NOVIS

CONSVMMAVIT

Der hinzugesetzte Theil.

HADRIANVS ANTONINVS

ATHENIS COEPTVM A DIVO HADRIANO PATRE SVO  
DEDICAVITQ.

Diese Trümmer war 1676 in dem nemlichen Zustande als jetzt. Sie steht unter dem Berge St. Berg, der voralters vermutlich Anchesmus hieß, und liegt ungefähr eine Meile von dem Thore Hadrians. Der Raum dazwischen, den sonst Neuathen einnahm, wird gegenwärtig bepflügt und besät.

linker

\*) In der Neuen Allgemeinen Welthistorie wird sie auf Neuathen in Delos gezogen. S. den Band der Chronologie. S. 1031.

linker Hand, wenn man von dem Aquädukt zurückkömmt, ist das Bett des Ilissus, und höher hinauf geschieht die Vereinigung mit dem Eridanus. Das Wasser dieses Flusses war so schlecht, daß das Vieh kaum davon trinken wolte. Der Ilissus ist nun, wie er immer war, ein nur zu Zeiten fließender Gießbach, im Sommer gänzlich trocken. Während unsers Aufenthalts zu Athen besuchte ich, nachdem Schnee auf den Bergen, oder ein heftiger Regen gefallen war, verschiedenemale das Bett, in Hoffnung es bis an den Rand gefüllt, und ihn mit majestätischer Gewalt dahin stürzen zu sehen, fand aber nie einmal die Oberfläche bedeckt, da das Wasser in den felsigen Vertiefungen zusammengelaufen war, und aus einer in die andere tröpfelte.

Und hier können wir nicht umhin anzumerken, daß die Poeten, die den Ilissus als einen die Fluren bespülenden, klaren, durchsichtigen Strom und dergleichen beschreiben, beydes eine falsche Vorstellung von ihm haben und andern beybringen. Sie mögen, wenn sie wollen, seinen nackten Ufern eine Einfassung von Weiden, glänzende Wellen dem schmutzigen Mäander, und hängende Wälder dem kahlen Abschluß zu Delphi geben, aber der Grund in der Natur fehlt, und in der That vermeidet ein beschreibender Schriftsteller, sobald er aus der Sphäre eigner Beobachtung heraustritt, schwerlich dergleichen lokale Ungereimtheiten und Unwahrheiten.

Geht man, wie vorher, an dem Bett des Ilissus weiter gegen die Stadt zu, so kömmt man an eine verfallene Brücke von drey Bogen, von massiven Steinen gebaut und ohne Mörtel. Ein Stück gemeiner Mauer,



Mauer, das darauf steht, ist von einem Kloster, das verlassen worden, nachdem die Türken Athen eingenommen. Der sinnreiche Franzos \*), der in einem Prospekt dieser Gegend die Brücke als in einem vollen Strom stehend abbildet, kan mit Recht für sich anführen, daß die Maler mit den Dichtern gleiche Freyheiten haben.

### Sechszehntes Kapitel.

Das Stadium — Wiedergebaut vom Attikus Herodes — Gegenwärtiger Zustand — Ein Tempel an dem Ilissus — Sonst das Eleusinium — Die kleinern Mysterien — Tempel Dianens der Jägerin — Der Brunnen Kallirhoe oder Enneakrunos — Szene von einem der Platonischen Dialogen — Verändert.

Die im vorigen Kapitel erwähnte Brücke über das Bett des Ilissus ist dem Stadium gegenüber, so das Panathenäische hieß, von einem Feste, das allen Athenern gemein war, und an welchem hier die Spiele gehalten wurden. Die Vereinigung beyder Ufer erleichterte den Uebergang und kam der Verlegenheit bey einer entstehenden Flut zuvor. Der Lohn des Sieges in den gymnastischen Uebungen, die in dem Stadium geschahen, war ein Kranz von Olivenblättern, ein Gefäß mit einem sehr köstlichen Oele von den heiligen Bäumen, die den Namen Moria führten. Ihrer waren zwölf an der Zahl, unmittelbare Abkömmlinge des Ursprung.

\*) Le Roi.

springlichen Baumes der Minerva Polias; sie standen in der Akademie und blieben, ihrer Heiligkeit halber, bey dem Einfall der Lazedämonier in Attika unberührt. In ihm ward Privatverdienst durch öffentliche Dankbarkeit geadelt, indem der Herold die Ehrendekrete des Volks, nebst den Namen derer, die Statuen und goldne Kronen erhalten, öffentlich ausrief; und in dieser Versammlung hervorgezogen und mit lautem Beyfall bewillkommet zu werden, sah man als eine ehrenvolle Belohnung an. Der Kaiser Hadrian führte den Vorsitz hier, als er zu Athen war, und gab tausend wilde Thiere her, die zum Vergnügen des Volks gejagt wurden. Das Stadium war eins der Werke des Lykurgus, und die Grundfläche das Bett eines Gießbachs, welches er ebnen ließ.

Das Stadium des Lykurgus war sehr verfallen, als Attikus Herodes, vergnügt über eine empfangene Krone und seine Aufnahme bey den Panathenäen, aufstand, die Versammlung anredete und den Athenern versprach, ihnen, den Griechen, die bey der nächsten Feyerlichkeit erschienen, und denen, die darin kämpfen würden, ein neues Stadium von weißem Marmor zu erbauen. Dieses ward, und zwar vornemlich aus den Brüchen des Bergs Pentele, in vier Jahren vollendet, und wird als ohne Vergleichung schön und von keinem Theater erreicht beschrieben. „Was,“ sagt Pausanias, „in der That nicht gleich angenehm denen, die davon gehört, aber denen ein Wunder ist, die es gesehen haben, ist das Stadium Herodes, des Atheneres. Man kan aus folgendem auf seine Größe schließen. Es ist ein Berg von mondformiger Gestalt, der in einer Ferne jenseits des Ilissus anfängt, und in gerader Linie



nie an beyden Seiten mit Sizen bis an das Ufer des  
 Flußes fortgeht.“ Der Verfasser, scheint es, wil zu  
 verstehen geben, die Pracht des Herodes sey eben kein  
 sehr angenehmer Gegenstand der Unterredung. Durch  
 das Testament seines Vaters war das Volk zu einem  
 großen Vermächtniß berechtigt, unter den Papieren aber  
 fanden sich Verschreibungen auf sehr große entlehnte  
 Summen. Herodes hatte das Vermächtniß gegen  
 die alten Schulden aufgehen lassen. Dieses hatte Be-  
 schwerden verursacht, indem viele sich ihres Eigenthums  
 beraubt hielten, und sagten, es wäre in der That ein  
 Panathenäisches Stadium, weil alle Athener Geld  
 dazu hergegeben hätten. An einer Seite stand ein  
 Tempel der Fortuna, mit einer Statue von El-  
 fenbein.

Als die Panathenäen nebst den andern Schau-  
 spielen aufhörten, ward das Stadium so unnütz als das  
 Odeum, oder Theater, und erfuhr ein ähnliches  
 Schicksal. Der Berg, welchen zu schmücken ganze  
 Steinbrüche erschöpft waren, ist seiner marmornen Be-  
 deckung gänzlich beraubt. Die Sizen gingen, an der  
 Seite nach der See, in Reihen hoch an ihm herauf,  
 da der Hang eine solche Anordnung begünstigte. An  
 beyden Enden bey dem Ilissus findet sich noch etwas  
 Steinwerk. Man hat die Grundfläche, die Korn trägt,  
 genau gemessen und sechshundert dreyßig Fuß Englisch  
 lang befunden. Linker Hand, wenn man sie hinauf  
 geht, fast ganz oben, ist ein unterirdischer Gang durch  
 den Berg, wo ehemals die Sizen waren. Dieses war  
 nur ein Privatweg, durch welchen der Vorsteher der  
 Spiele, die obrigkeitlichen Personen und Priester herein-  
 kamen, wenn schon das Volk beysammen war, und,

läßt sich vermuten, die, so um den Preis gestritten und nicht gesiegt hatten, sich wegschlichen. Solche Durchgänge waren bey den Griechischen Stadien nicht ungewöhnlich.

Geht man aus von dem Stadium und nicht über den Ilissus, so hat man linker Hand in einer Entfernung eine einsame Kirche und vor sich einen Tempel von weißem Marmor, der auf dem Felsen an der Seite des Flusses liegt. Dieser ist, wie das Parthenon und der Tempel des Theseus, in eine Kirche verwandelt, die den Namen der H. Maria auf dem Felsen führt. Sie war von den Griechen, als entheiligt, verlassen, nachdem, auf Befehl des Markis von Romstell, im Jahre 1672 eine Römische Messe darin gehalten worden. Auf der Mauer, nach dem Hymettus zu, sieht man Linien von einigen kleinen Sonnenseigern, und in dem gewölbten Dache den Rumpf einer kleinen weiblichen Statue. Auch sind noch einige Spuren von Figuren und architektonischen Verzierungen übrig, womit sie inwendig bemalt gewesen. Eine genaue Vorstellung dieses Tempels befindet sich in den Ruinen von Athen, auf welches schätzbare Werk der Leser hier verwiesen wird. Das Gebäude hat seit der Zeit einigen Schaden erlitten, da die äußere Säule der Fronte nächst dem Ilissus zerstört und das auf dem Felsen liegende Kapital sehr verstümmelt ist. Die Unterlage des gegenüberstehenden Endes ist so schadhast geworden, daß man fortfährt, die Baustücke wegzunehmen, wie man sie braucht, bald mehr davon einstürzen, und in wenigen Jahren die Stelle des Tempels kaum zu erkennen seyn wird.



Die Alten zogen gewisse besondere Lagen bey den Tempeln gewisser Gottheiten vor. Ein Platz außer der Stadt, wo eben keine Menschen hinkamen, als zu bestimmten Zeiten und um zu opfern, ward gemeinlich für die Ceres ausgesucht, da sie einen durch unentweihete Frömmigkeit und Heiligkeit der Sitten reingehaltenen Ort foderte. An einem solchen stand der vorbeschriebene Tempel, und man hält ihn für das berühmte der Ceres und Proserpina geheiligte Eleusinium, vor welchem eine Statue des Triptolemus stand, deren Pausanias gedenkt und dann in die besondern Umstände seiner Geschichte übergeht, aber, wie er versichert, durch einen Traum gehindert darin und in der Beschreibung des Tempels fortzufahren, auf Gegenstände kömt, die er ohne Rückhalt zu behandeln Freiheit hatte. Dieser Ort ward von dem Volk mit eben der Ehrfurcht angesehen, als das Parthenon und Theseum.

Die kleinern Mysterien, oder die der Proserpina, wurden jährlich im Monat Anthesterion, oder dem Februar, in der Gegend Agrá genant, jenseits des Ilissus feyerlich begangen. Diejenigen, welche darin eingeweiht zu werden begehrten, wurden gewarnt, mit reinen Herzen und Händen und Kenntniß der Griechischen Sprache zu erscheinen, und außerdem mit einem ehrfurchtsvollem Schauer für die große Heiligkeit der alten Dinge, mit denen sie jetzt bekant zu werden im Begriff stünden. Der Herold hieß alle Mörder, Zauberer, Lasterhafte und Gottlose von dannen weichen. Die Versammlung ward durch eine feyerliche Reinigung an den mystischen Ufern des Ilissus eingeweiht. Ein Gebet und Opfer, welches ein junges Ferklein war, begleit-

begleitete die Zeremonie. Wenn alles geschehen war, wurden sie wahrscheinlich Trupweise, da das Gebäude nur klein beschrieben wird, in das Eleusinium gelassen. Nach der Zeit hieß man sie Mystä, und erwartete von ihnen die Erfüllung gewisser Vorschriften, unter denen die Enthaltung von rothen Meeräschen (red mullet), einem der Ceres heiligen Leckerbissen, war. Wenigstens ein Jahr musste verfließen, ehe sie zu den größern Mystereien gelangen konnten, zu welchen man diese als die Einleitung ansah. Undurchdringliches Geheimniß und Nacht hüllte alles ein, was bey diesen geschah. Diese Einweihung hielt das Volk für nicht wenig wichtig. Die Vernachlässigung derselben ist unter den Verbrechen, deren Sokrates angeklagt ward. Griechen, Römer und Personen aus entfernteren Ländern, beydeley Geschlechts, wünschten Theil daran zu nehmen, und Athen war zu dieser Zeit mit Andächtigen angefüllt, und nahm jährlich mehr Menschen in das Eleusinium auf, als nach manchen andern Städten kamen.

Jenseits des Eleusinium, in Agrä, lag der Tempel der Diana Agräa. Sie war als einen Bogen tragend vorgestellt, und führte den Namen Agrotora, die Jägerin. Man sagte, sie habe hier bey ihrer ersten Ankunft von Delos gejagt. Bey der Landung bey Meder zu Marathon gelobten die Athener, für jeden Feind, den sie erlegen würden, der Göttin eine Ziege; aber sie erwies sich so ungemein huldreich, daß man nicht die hinreichende Zahl finden konnte, daher es beschlossen ward ihr jährlich fünfhundert zu opfern, wie zu Xenophons Zeiten geschah. Von dieser Zeit hieß sie Euklea, die Glorreiche. Der Tempel war aus der ihr geweihten Beute erbaut, und war 1676 eine Kirche,  
Stavros



Stavrosis Petru, oder Stavromenu Petru, St. Petri Kreuzigung, genant. Er war aus weißem Marmor und der Boden Musivarbeit. Die Stelle nimt gegenwärtig eine Kirche ein, deren wir als zur linken liegend wenn man von dem Stadium kömt gedacht, und die ein modernes schlechtes Gebäude ist mit Säulenfragmenten und Marmorstücken darin und darum. Das Musivpflaster war von der gemeinen Art, sehr beschädigt, mit Unrath bedeckt, und, wie wir die Erfahrung machten, mit großen Flöhen wie besät. Ein Paar Hirnschädel und einige Menschenknochen waren darauf umher verstreut. Wir fanden daselbst ein Ionisches Kapital mit Zeichen der Zirkel, die man zur Bildung der Schneckenlinie (volute) gebraucht.

Unter dem Eleusinium, in einer felsigen Vertiefung, befindet sich eine kleine Kirche nebst einigen Gebäuden und Bäumen und Spuren des Brunnens Kalirhoe, oder, wie er hieß, nachdem Pisisstratus ihn mit neun Röhren versehen, Enneakrunos. Dieser lag außerhalb des Thores Diachares und nahe dem Lyceum; das Wasser war in Menge, klar und trinkbar. Es wird gegenwärtig in die Stadt geleitet, und nur die Löcher, wodurch es in die Zisterne floß, sind noch vorhanden. Man findet sie in der felsigen Höhe nächst dem Tempel des Jupiter Olympius, der auf dem Wege nach dem Thore, das die Städte des Theus und Hadrian trent, und nicht weit davon liegt. In einer geringen Entfernung ist ein moderner verfalleener Brunnen.

In einem von Platons Dialogen wird Sokrates aufgeführt, wie er dem Phädrus begegnet, welcher aus einem Hause bey dem Tempel des Jupiter

Olympius nach dem Lyceum geht, das außerhalb der Stadt lag. Sokrates, der im Gehen bemerkt, daß jener in seiner Linken unter dem Mantel ein Buch hält, schlägt vor aus dem Wege zu treten und sich am Ilissus niederzulassen. Phädrus willigt ein, indem er auf einen hohen Platanenbaum als einen schicklichen Platz weist, und fügt hinzu, da beyde ihre Füße bloß hätten, würde es, besonders zu dieser Zeit des Tages und Jahres, nicht unangenehm seyn, sie ins Wasser zu stellen. Die Unterredung fällt auf ein Lokalgeschichtchen, wie Boreas die Orithyia, des Erechtheus Tochter, entführt, als sie am Ilissus spielte, nicht bey dem Brunnen, sondern zwey drey Stadien tiefer hinab, wo man hinüber ging nach dem Tempel der Diana Agräa, und der Altar des Boreas war. Wie sie den ausgesuchten Platz erreichen, bewundert Sokrates ihn, als ein Fremder, oder einer, der selten aus der Stadt in die bergige Gegend umher kömte. Er erhebt den großen hohen Baum, das dicke schattige Gebüsch von blühendem und duftendem Agnuscastus, den kühlenden erquickenden Brunnen daneben, mit den Mädchen umher und den Bildern, die ihm das Ansehen eines Tempels der Nymphen und des Achelous gaben, die angenehme sanfte Luft, das laute Sommerchor von Heuschrecken, und das reizende Grün, das dem zurücksinkenden Haupte entgegen zu schwellen schien.

Die Gegend um den Enneakrunos hat aufgehört solche Lobsprüche zu verdienen, wie Sokrates ihr hier gibt, seitdem der Brunnen kein Wasser mehr hat, welches hauptsächlich das Gras und den Platanenbaum nährte. Die Marmoreinsassung und die Bilder sind nicht



nicht mehr vorhanden, und der Platz ist gegenwärtig trocken, eine Pfütze ausgenommen an dem Fuße des Felsen, von welchem der Ilissus gewöhnlich herabtröpfelt. Das Wasser, das nach einem Regen überfließt, wird von einem Gerber gebraucht, und thut öfters Schaden. Die Kirche in dieser Vertiefung nimt wahrscheinlich die Stelle des Altares der Musen ein, welchen, unter andern Gottheiten, der Ilissus heilig war. Eine andre tiefer hinab steht vielleicht da, wo der Altar des Boreas stand. Man glaubte, dieser Gott habe den Athenern in dem Persischen Kriege Beystand geleistet, und hatte ihm deswegen einen Tempel gebaut. An dem Ilissus ward Kodrus erschlagen.

### Siebenzehntes Kapitel.

Das Museum — Denkmaal des Philopappus — Grabmäler — Die Eimonischen Gräber — Die Höhe der Akropolis gegenüber.

Folgt man dem Laufe des Ilissus von dem Enneakrunos, so hat man das Theater des Bacchus und das Odeum in einer Ferne zur rechten Hand. Die zwischenliegende Ebene, die einen Theil des Keramikus in der Stadt ausmachte, hat an verschiedenen Stellen die zerstreuten Steine und den Schutt ihrer vorigen Gebäude. An dem Bette des Flusses sieht man verschiedene Massen von Ziegelmauern und Reste von Gebäuden, nebst einer einsamen Kirche auf einem kleinen Felsen. Weiterhin ist die vor der Akropolis liegende Hügelkette, von welcher der Theil nächst dem Ilissus das Museum hieß, vom Musäus, einem

nem Schüler des Orpheus, der hier gesungen haben, und, als er vor Alter starb, begraben seyn sollte. Antigonus und sein Sohn Demetrius Poliorcetes befestigten den obern Theil, aber ein kleiner Haufen von Athenern erstieg die Werke und vertrieb die Macedonier. Wenn der Boden frey ist von Korn und Gras, kan man noch den Gang der Mauer den Hügel hinauf sehen.

Pausanias meldet, daß auf dem Museum ein Denkmaal für einen Syrer \*) errichtet sey, verschweigt aber dessen Namen. Ein Stück davon mit Inschriften sieht man noch. Die Trümmer ist von weißem Marmor, und macht einen Theil von einem Halbzirkel, dessen gewölbte Seite nach dem Piräus heraus geht. Es besteht aus zwey Nischen, und an der zur Linken war eine dritte, die, vermuten wir, die Symmetrie des Gebäudes vollkommen machte. In der ersten Nische zur Rechten befindet sich eine sizende Statue, und darunter eine Inschrift in Griechischer Sprache: König Antiochus, Sohn des Königs Antiochus. In der Mittelnische ist eine andre Statue und Inschrift: Philopappus, Sohn des Antiochus Epiphanes, von Bifa. Dieser Ort war einer von den Demoi, oder Flecken der Junst Antiochis, die ihren Namen von dem König Antiochus hatte, der ein großer Wohlthäter der Athener gewesen war. Diese waren die Vorfahren der Person, die wahrscheinlich in der dritten Nische

\*) Pausanias. S. 24. S. einen Kommentar über diese Stelle in dem Daniel nach den LXX. (Rom. 1772.) S. 629. Der Verfasser der Abhandlung macht Moses aus Musäus und wil, daß Moses der hier gedachte Syrer sey.



sche stand. Der Name kömt auf einem Pilaster zwischen den beyden Statuen in einer lateinischen Inschrift vor, die wahrscheinlich auf dem nun fehlenden Pilaster fortgesetzt war. Er heißt *Kajus Julius Antiochus Philopappus* und lebte unter Trajan. Pompejus versezte des Antiochus Nachkommenschaft nach Rom, und würdigte sie zu Bürgern herab. Dieser Philopappus, einer seiner Abkömmlinge, war vermutlich des Pausanias Syrer. Aus der Inschrift erhellt, daß er die Würde eines Konsuls erlangt, da aber in den Konsularischen Tafeln sein Name nicht vorkommt, muß er nur ernannter Konsul gewesen, und gestorben seyn, ehe er Besiz von der Stelle nehmen konte. In der Inschrift wird der Kaiser *OPTVMVS* genant, welchen Titel er nicht eher erhielt, als hundert und funfzehn Jahre nach Christi Geburt \*). An dem Basement unter dem Pilaster ist ein kühnes Basrelief, das eine Person in einem Wagen von vier Pferden gezogen vorstellt, vor welchem Bediente gehen und dem die Viktoria folgt. Die Figuren sind in lebensgröße. Der Boden unten ist weggespült und der kahle Felsen nebst der Unterlage sichtbar, so daß der Zuschauer einige Fuß tiefer steht, als der Boden seyn sollte. Dabey ist der Ruinhausen einer Kirche. Wir brauchten einen alten Armenier, Nachts bey unserm Gerüste zu wachen, damit man uns die Stricke nicht stöle.

In

\*) S. Fabrett. ad Col. Traj. In dem folgenden Jahre ward der Titel *Parthicus* dem Trajan bestätigt. Dio. Dieser kömt nicht mit unter denen auf dem Pilaster vor, und die Auslassung wird die Zeit bestimmen, wenn man annimt, daß die Inschrift nicht fortgesetzt worden.

In der Seite des Felsen von dem Museum nächst dem Ilissus sind die Grabmäler, die wir auf unserm Wege von dem Piräus bemerkten. Einige Zeit nach dem Solon ward zu Athen verordnet, daß an einem Grabmaale nicht mehr Arbeit sollte verwendet werden, als zehn Menschen in dreien Tagen verrichten könnten, daß das Dach einfach, und keine Hermen, oder Merkurstatuen, erlaubt seyn sollten. Diese sind vielleicht aus einem entfernteren Alterthum und waren für keine gemeine Personen bestimmt; aber, obgleich Wohnungen vornehmer Todten, sind sie längst ihrer Marmorbekleidungen und Zierrathen beraubt, und jezt offen und voller Unreinlichkeiten, und dienen hauptsächlich dem Viehe zur Zuflucht vor der Sonne.

Wir gehen nun in das Thal am Fuße des Hügels der Akropolis, in welchem ein Gang ist, der, zwischen dem Pnyx und Areopagus, auf den Tempel des Theseus zuführt. Diese Gegend hieß Edle, oder der Hohlweg. Zur Linken ist eine Oeffnung in dem Berge, wo, glaubt man, das Melitensische Thor war, und in derselben ein oder zwey Grabmäler in dem Felsen. Geht man weiter, so kömmt man an andre Gräber, wie die vorbemeldeten in die Seite des Felsen gehauen, und hier mögen wir wieder beklagen, daß keine freundschaftliche Inschrift uns von ihren Eigenthümern Nachricht giebt; aber diese hießen die Cimonianschen Grabmäler. Herodot erzählt, daß das Grab Cimon's, des Vaters vom Miltiades, der Akropolis gegenüber lag, jenseits des Weges, der durch Edle hieß, und daß neben ihm seine drey Stuten begraben waren, die drey Siege für ihn zu Olympia erhalten hatten. Cimon, des Miltiades Sohn,  
starb



starb in Zypern, und Thucydides, der Geschichtschreiber, ward in Thrazien erschlagen, aber beyder Gebeine wurden in ihr Familienbegräbniß gebracht. Das Grab des Thucydides war bey dem von der Espinice, Cimon's Schwester, in Edle, nicht weit von dem Melitensischen Thore, und in demselben war eine Stela, oder Säule, mit der Inschrift: Thucydides, des Dlorus Sohn, von Alimus. Auch ward hier ein Grab Herodots gezeigt.

Der Weg den Gipfel hinauf ist weiter hin linker Hand, jenseit Pnyx; und an dem Fußsteige sind schmale in den Felsen gehauene Kanäle, vielleicht für die Libationen. Von dieser Höhe, auf welcher die Perser, und vor ihnen die Amazonen nahe dem Areopagus, ihr Lager aufschlugen, beschossen die Venezianer 1687 die Akropolis mit vier Mörsern und sechs Kanonen, bey welcher Gelegenheit das Dach des Parthenon zerstört ward. Dieser Begebenheit erinnerte sich ein kleiner alter Mann zu Athen, und führte mich zu einer verfallenen Windmühle über dem Pnyx, die, nach seiner Versicherung, auf oder nahe derselben Stelle steht, von welcher die Bombe geworfen war.

## Achtzehntes Kapitel.

Von dem Thore Dipylon — Auszug aus Pausanias —  
Das Pompejum u. s. w. — Statuen Jupiters und  
Hadrians — Von Harmodius und Aristogiton —  
Malereyen in Pöcile — Die Gegend Melite genant —  
Die Agora — Der Altar der Barmherzigkeit.

**W**ir solten nun auf die Alterthümer in der Stadt kommen, aber diese sind mit Treue und Genauigkeit von zweyen Landesleuten beschrieben worden, einer von welchen auch mein Gefährter bey dieser Reise war. Auf ihr Werk verweise ich den neugierigen Leser, und wil nur, unsre Nachricht von dieser berühmten Stadt vollständig zu machen, den Pausanias von den Ausschweifungen entkleiden, die seine Methode verdunkeln, ihm, gleichsam unzurückgehalten, in seiner Beschreibung folgen, und fernere Nachrichten von einigen Plätzen und solche Anmerkungen über ihre Lage hinzufügen, die unsre Kenntniß von der allgemeinen Topographie des alten Athens erweitern können. Zuerst aber wollen wir von dem Thore Dipylon reden.

Dipylon war das Thor, durch welches Sylla von dem Piräus hereinkam, und ward auch zuweilen das Piräische Thor genant. Es führte auf Thria und Eleusis, und hieß gleichfals das Thriasische und heilige Thor. Da eine Gegend innerhalb und eine Vorstadt außerhalb desselben den Namen Keramikus führte, ward es auch das Thor des Keramikus genant. Es machte gleichsam den Eingang in die Stadt, und war daher größer und weiter als die andern Thore, und breite Gassen führten darauf zu. Eine kam von  
der



der Agora, oder dem Marktplatz, einem Stücke des innern Keramikus, das an der Seite der Akropolis nach dem Hymettus zu lag. Durch diese konnten die Bürger in Schlachtordnung ausmarschiren, wo sie, wie es scheint, durch Coele musten. Das größte Blutbad richtete Sylla, in der Gegend der Agora, in dem Keramikus an, und als die Burg eingenommen war, schloß er hier die Athener ein und dezimirte sie.

Pausanias bemerkt, bey seinem Eintritt in die Stadt von der Seite des Piräus, zuerst ein Gebäude, das Pompejum genant, und einen Tempel der Ceres dabey; und dann die Stoen, oder Hallen, die mit Statuen von Erz ausgeschmückt waren, und sich von dem Thore, welches das Dipylon war, bis in den Keramikus erstreckten. Er fängt mit der Stoa an, die die Merkuren hieß, und Tempel der Götter enthielt, das Gymnasium des Merkurs, das Haus des Polytion, damals dem Bacchus heilig, und nach diesem ein Gebäude mit Statuen. Dieses bringt ihn in den Keramikus. Darauf kehrt er zu der Stoa rechter Hand zurück, die Statuen hatte und die königliche hieß, weil daselbst das Tribunal des Archonten war, der der König genant wird. Da der Weg den Areopagus hinauf lang und alten Leuten beschwerlich war, so kam der ehrwürdige Senat zuweilen in dieser Halle zusammen. Hier stand Jupiter Cleutherius, oder der Befreyer, und der Kaiser Hadrian. Die Stoa des Jupiters lag dahinter. Diese beschreibt er zunächst; dann kömmt er auf den Tempel des Apollo Patrous, der nicht weit davon war, das Metroum, oder den Tempel der Cybele, das Senathaus der Fünfhundert, den Tholus, und höher hinauf eine Reihe

Reihe von Statuen, unter welchen die zehn Helden waren, die den Namen Eponymen führten, und Attar Ius, Ptolemäus und Hadrian, von welchen gleichfalls Zünfte den Namen hatten, und nach diesen, außer andern, Lykurg und Demosthenes. Nahe dieser Statue war ein Tempel des Mars, wahrscheinlich auf dem Areopagus, nicht weit davon die Statuen des Harmodius und Aristogiton, dann die Statuen vor dem Eingang des Odeum, dann das Odeum, der Brunnen Enneakrunos, das Eleusinium dahinter, und noch weiter entfernt der Tempel der Diana Euflea in Agrá. Nun kehrt er in die Stadt zurück und beginnt wieder, über dem Keramikus und der königlichen Stoa, mit dem Hephästium, oder Tempel des Vulkanus und der Minerva, bey welchem ein Tempel der Venus Urania stand; dann, wenn man auf den bedeckten Gang Pócle zuging, kam der Hermes Agoráus, oder Merkur des Marktplazes, und nahe demselben ein Thor\*), auf welchem ein Trophäum wegen eines Sieges stand, den die Athenische Reutrey über einen der Feldherrn Kassanders erfochten. In der Agora stand ein Altar der Barmherzigkeit. Dieser Auszug begreift einen Theil der alten Stadt bey dem Thore Dipylon, die Gegend vor der Akropolis,

oder

\*) In dem Thore bey dem Merkur der Agora ward Wein verkauft. Att. Lect. p. 1884. Das ist vielleicht das Thor, dessen Plutarch gedenkt: τὰς δὲ σπεικὸς ἰαψαὶ τὰ ὄσα ἄμα γενεῦσι πρὸ τῶν Ἰππιδῶν πυλῶν; in *Hyperide*. Βαλευτηρίου τεχνιτῶν ὠκοδομηταὶ παρὰ τὰς τὴν Κεραμεικῆς πυλάς ἔ πορῆων τῶν Ἰππῶν. *Philostat.* p. 577.



oder die Ebene an der Seite nächst dem Hymettus, oder den Keramikus in der Stadt, von welchem die Agora ein Theil war, und geht bis in die Vorstadt jenseits des Ilissus.

Das Pompejum war ein Gebäude, worin man die Vorbereitungen zu den großen Festen machte, und die goldnen und silbernen Gefäße verwahrte, die bey den Panathenäischen und andern großen Umgängen getragen wurden. Die Erwähnung dieses Orts, des Polytion und der Merkure wird den klassischen Leser an die Greuel des Alcibiades erinnern. Er bediente sich der heiligen Gefäße bey seiner Tafel und wolte sie nicht wieder herausgeben, ahmte die Eleusinischen Mysterien in dem Hause des Polytion nach, machte die Person des Hierophanten, oder Oberpriesters, und trug dessen Amtskleid, und in der Nacht zerstörte er alle Merkure, einen ausgenommen. In dem Tholus, welches ein rundes Gebäude war, das zuweilen unter dem Namen Skias vorkömmt, wurden kleine Bilder von Silber aufbehalten, und hier opferten und fasteten die obrigkeitlichen Personen, die Prytanen hießen.

Die Stoa des Jupiter Eleutherius und die königliche waren einander nahe. Die Statue des Jupiter Eleutherius ward nach der Meder Niederlage errichtet. Die Inschrift gab ihm gleichfals den Titel Erretter. Hadrian, der ihm zur Seite gesetzt ward, hatte, wie Pausanias hinzusetzt, andern Städten des Reichs große Wohlthaten erwiesen, aber vorzüglich Athen. Es ist noch ein Fußgestell vorhanden, auf seinem eigenthümlichen Platz, vermuteten wir, in einiger Entfernung von dem Tempel des Theseus, an dem Wege nach dem Piräus, aber fast mit Erde bedeckt.

Nach einigem Umhergraben fanden wir die Inschrift: dem Erretter und Stifter, dem Kaiser Hadrianus Olympius.

Die Statuen des Harmodius und Aristogiton waren von Erz und sehr alt. Feryes hatte sie mit sich nach Persien geführt, und, nachdem Darius besiegt war, gab Alexander sie den Athenern zurück. Fast fünfhundert Jahre waren sie alt, als ein Dekret verordnete, daß Brutus und Cassius, Cäsars Mörder, neben ihnen aufgestellt werden sollten. Arrian, der unter dem Kaiser Antonin lebte, gedenkt ihrer, als an dem Wege stehend, den man damals brauchte, um auf die Akropolis zu kommen, und dem Westtrum fast gegenüber, und nicht weit von einem Altare des Eudanemus, der auf dem Pflaster stand und denen zu Eleusis eingeweihten Personen bekannt war.

Die königliche Stoa scheint mit der Pöcile in einer Linie gelegen zu haben \*). Die Malereyen in letzterer zeigten die Athener und Lazedämonier, in Schlachordnung stehend, und eben im Begriff das Treffen von Dencoe bey Argos anzufangen. In der Mitte der Wand sah man die Athener, und Theseus im Gefechte mit den Amazonen. Nach diesem kam die Eroberung von Troja, mit den Königen im Kriegsrath versammelt, Ajax, und, unter den weiblichen Gefangnen, die von ihm geschändete Kasandra. Zuletzt die Schlacht von Marathon.

Bey dem Hephästäum und Eurysaceum, ober Heroum des Eurysaces, nahe der Agora, lag der Kolo-

\*) Απο της ποιικιλης και της τε βασιλεως Στοας εστι οί Έρμου καλουμενοι. Athen. Att. p. 827.



Kolonus Agoräus, oder Hügel der Agora, auch Misthius genant, weil man hier Knechte miethete. Er lag hinter der langen Halle (wahrscheinlich Pöcile und die königliche vereinigt) und hatte diesem Theile seinen Namen gegeben, der sonst Melite hieß. Euryfaces war des Ajax Sohn, und hatte in Melite gelebt, eben so wie Themistokles, der, nach dem Sieg über die Persische Flotte bey Salamis, daselbst der Diana Aristobula einen Tempel erbaute; und hier war gleichfals Phocions Haus und das Melanippeum, oder Heroum des Melanippus, Sohnes des Theseus. Die Grenze von Melite wird nicht bestimmt, aber es stieß an Coele, denn die Cimonischen Denkmäler in dieser Gegend waren nahe dem Melitenischen Thore. Wahrscheinlich lag es nicht weit von dem Theater, oder selbiges gar in seinem Bezirk, da in Melite ein großes Haus stand, wo die tragischen Schauspieler ihre Rollen studirten, und es schloß das Eleusinium ein, denn in Melite ward Herkules in den kleinern Mysterien eingeweiht und hatte einen Tempel daselbst. Melite grenzte mit Kolyttus.

Die Agora war ein großer offener Platz, in Plätze für die Verkäufer von Lebensmitteln und einer Menge anderer Sachen abgetheilt, von welchen einige durch Obdächer vor der Sonne geschützt waren. Die Stadtwache, die aus tausend Mann bestand, hatte sonst Zelte in der Mitte, ward aber nachher auf den Areopagus versetzt. Sie war mit Tempeln, Hallen und Statuen umgeben, aber wie weit sie sich erstreckt, ist nicht bestimmt. Hieher setz man die Altäre des Apollo und der Cybele, wie auch die Statuen des Konon und seines Sohnes Timotheus. Diese beyden waren nicht

nicht weit von dem Perischödnisma, wie ein Theil davon hieß, der bey dem Altare der zwölf Götter lag und aus einem mit einem Strick eingeschlossenen Plaze bestand, wo der Archon, der König genant, mit den andern Archonten zu Gericht saß, indeß ein Theil der Wache unschickliche Personen abhielt. Ueberdieß waren in der Agora die Statuen des Harmodius und Aristogiton, und die des Solon, die vor der Pöcile stand. Man findet auch, daß die Statuen des Epikurgus und Demosthenes und der beyden Patrioten in dem Keramikus gewesen sind. Xenophon empfiehlt, daß die Athenische Reuterey, an den öffentlichen Festen, um die Agora ziehe, von den Merkursen angefangen, und den Tempeln und Statuen der Götter im Vorüberreiten ihre Ehrfurcht bezeuge, und, wenn sie die Kunde gemacht, von den Merkursen in Schwadronen bis an das Eleusinium galoppire. Der so geordnete Zug, meynt er, würde den Gottheiten sowol als den Zuschauern Vergnügen machen.

Der Altar der Barmherzigkeit, oder Menschensliebe, in der Agora war sehr alt. Man erzählte, daß die Herakliden zu demselben ihre Zuflucht vor dem Eurystheus genommen, und daß, als er sie davon weggerißen, ein Herold von den Epheben, oder Jünglingen von Athen, erschlagen worden, die, wegen dieses Vergehens, bis auf Attikus Herodes Zeiten Trauerkleider getragen, wo die Farbe ihres Ehlanzes, oder Mantels, von schwarz in weiß verändert sey. Von allen Griechen, sagt Pausanias, sahen allein die Athener diese Gottheit als nützlich in den Zufällen des Lebens und den mannigfaltigen Abwechselungen menschlicher Dinge an. Er bemerkt, daß die Athener, die



die allein die Barmherzigkeit göttlich verehrt, überhaupt mehr Frömmigkeit besessen hätten, als irgend ein Volk; und fügt hinzu, daß bey denen mehr gutes Glück ist, die andre an Ehrfurcht für die Götter übertreffen. Der Altar, der zu Julians Zeiten noch vorhanden war, wird beschrieben, als mit Bäumen beschattet, unter welchen ein den Hülfe suchenden bekanter Delbaum, und Lorbeerbäume mit Haarflechten bedeckt waren, als besucht von den Unglücklichen und immer naß von ihren Thränen, und behangen mit Haarlocken und den gelobten Kleidern derer, die Hülfe gefunden hatten.

### Neunzehntes Kapitel.

Auszug aus Pausanias — Von dem Tempel der Dioskuren und der Agraulos — Säulen von verschiedenen Marmorarten — Von dem Delphinium — Von dem Tempel der Venus in den Gärten.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel den Pausanias von dem Thore Dipylon an bis in die Gegend Agrá begleitet, von wannen er uns nun, auf einem verschiedenen Wege, an der Seite gegenüber der Akropolis und gleichsam durch die gegenwärtige Stadt führen wird. Er fängt an mit dem Gymnasium des Ptolemäus, und bemerkt darauf den Tempel des Theseus, nebst dem Tempel der Dioskuren und über demselben den der Aglauros. Das Prytaneum war in der Nähe, und ging man von diesem in die niedrigeren Gegenden der Stadt, so kam man an einen Tempel des Serapis; nicht weit von ihm war der Ort, wo Theseus und Pirithous ihren unglück-

lichen Bund machten \*), und nahe diesem ein Tempel der Ilithya. Dieses bringt ihn auf den Tempel des Jupiter Olympius, welchen, nebst der Statue, der Kaiser Hadrian eingeweiht, der auch der Juno und dem Jupiter Panhellenius einen Tempel und ein Pantheon erbaut, in welchem seine Thaten durch Inschriften verewigt waren; und daselbst befanden sich reichlich ausgeschmückte Gebäude und Bücher und das Gymnasium des Hadrian. Diese Gebäude, läßt sich bemerken, lagen in Neulathen. Der Peribolus, oder eingeschlossene Platz, des Olympieum enthielt auch einen Tempel des Saturns und der Rhea, und ein heiliges Land der Göttin, die den Namen Olympia führte. Nahe dem Olympieum war Apollo Pythius und das Delphinium, oder der Tempel des Apollo Delphinius, von welchem der Verfasser auf den Tempel der Venus in den Gärten, Kynosarges, das Lyceum, den Ilissus und Eridanus, die Gegend Agrá genant, den Dianentempel und das Stadium kömt.

Der Tempel der Dioskuren, der auch das Anaceum hieß, stand, nebst dem der Aglauros, auf dem Hügel der Akropolis, nahe der Vorderseite. Die Perser unter Xerxes suchten die Pallisaden, die damals den Eingang der Burg vertheidigten, dadurch in Brand zu stecken, daß sie Pfeile mit brennendem Flachse von dem Areopagus darauf abschafften, und setzten sich endlich, durch Ersteigung eines vorher unzugänglich gehaltenen Abschusses, der weiter weg als die Thore und dem Tempel der Aglauros gegenüber war, in Besitz derselben.

\*) E. Sophocl. Oedip. Col. v. 1588.



selben. Pisistratus ließ das Volk bey dem Anaceum zusammenrufen, kam von der Akropolis hergegangen, und redete es mit leiser Stimme an, unterdeß seine Wache unbemerkt ihre Waffen wegnahm, und sie in dem Tempel der Aglauros verwahrte. In diesem Tempel ward den jungen Athenern, wenn sie das zwanzigste Jahr erreicht hatten, der Soldateneid abgenommen, und sie unter die Bürger eingeschrieben.

Unter den übelgepaarten Säulen in den Kirchen finden sich verschiedene von dem Marmor, den Hadrian für sein Pantheon und Gymnasium kommen ließ. Im erstern waren hundert und zwanzig aus Phrygien, und im letztern hundert aus Lybien. Die Athenischen Brüche gaben weißen Marmor, die Phrygischen \*) weißen mit verschiedenen Farben durchsprengten.

Aegeus lebte bey dem Delphinium, und in demselben war eine rund um eingeschlossene Stelle, wo, nach der Sage, die Schale mit dem Gifte fiel, die er, auf Anreizen der Medea, dem Theseus reichte, eh er wußte, daß er sein Sohn war. Ein Merkur im Osten des Tempels ward der Merkur bey dem Thore des Aegeus genant.

Der Tempel der Venus in den Gärten lag außerhalb der Mauern, aber nicht weit von der Stadt, wie man aus der Geschichte der Kanephoren schließen kan. Eine Kirche in der Vorstadt von Athen, mit einem weiten Hofe davor, nimt vielleicht jetzt die Stelle ein. Sie führt den Namen der Panagia Spiliotissa, Maria zur Höhle, wahrscheinlich wegen des unterirdischen Ganges, der noch vorhanden seyn mag. Auswärts

\*) S. Ruins of Athens. S. 39.

Daß es nichts besonders sey und von dem zu Delos weit übertroffen werde; beschreibt die Akademie, eine Vorstadt bey Dipylon, und kömt endlich auf die Demoi, oder von der Stadt entfernteren Dörter.

Das Prytaneum war ein großes Gebäude, in welchem die obrigkeitlichen Personen, die Prytanen hießen, zu ihren Berathschlagungen sich versammelten, und diejenigen ihren Unterhalt fanden, die auf öffentliche Kosten verpflegt wurden. Es war hier eine Statue der Friedensgöttin (Irene) und der Vesta mit dem immerwährenden Feuer. Das Gebäude ward im sechsten Jahre des Peloponnesischen Krieges durch ein Erdbeben zerstört. Bey einer Kirche der großen heiligen Maria in der Stadt befinden sich ein alter Schwibbogen, Reste von überaus schönem Mauerwerk und drey Säulen, die eine Architrave tragen, welche Trümmer, wie man mit großem Recht aus ihrer Lage schließen kan, das Prytaneum gewesen seyn mag. Ein großer freyer Platz, worin sie steht, war mit einer Mauer umschlossen, deren vierte Seite, oder Fronte, mit Säulen geziert war. Von dieser ist noch ein beträchtlicher Theil ganz, aber sehr verdeckt und versteckt von Häusern, Magazinen und Kramläden. In den Ruinen von Athen findet man eine Vorstellung davon. Die Wirkung ist noch in dem gegenwärtigen Zustande so auffallend, daß man es lang für den Tempel des Jupiter Olympius hielt; aber die Pracht, wie mit großem Rechte bemerkt worden, ist in einem bescheidneren Styl, und zeigt mehr die Sparsamkeit einer Republik, als die Verschwendung eines Asiatischen Königs, oder Römischen Kaisers.



Die heiligen Gebäude, welche die Straße verschö-  
nerten, welche die Tripoden hieß, waren vermutlich  
mehr der darin aufgestellten Geschenke als ihrer eignen  
Pracht wegen merkwürdig. Ein Gebäude, das nur  
einen Tripoden zeigen sollte, ließ keine große Dimen-  
sionen zu. Das Choragische Denkmaal des Lysikra-  
tes, das noch an dem östlichen Ende des Hügels der  
Akropolis steht, ist nur ein kleines Gebäude, obgleich  
überaus zierlich. Man sieht es, wie in seinem ur-  
sprünglichen Zustande, in den Ruinen von Athen.  
Die Anzahl dieser Gebäude war beträchtlich, von allen  
aber ist dieses allein unzerstört geblieben. Während  
unsers Aufenthalts in dem Französischen Kloster diente  
es einem Griechen, Bedienten des Kapuziners, zum  
Schlafgemach. Die Tripoden waren von Erz und  
wegen ihrer Arbeit von großem Werthe. Hier stand  
der Satyr, den Praxiteles für sein Meisterstück hielt,  
und auf einer Zelle, oder Kuppel, dabey ein Satyr  
als Knab, der dem Bacchus einen Becher reicht.  
Es ist vielleicht keine unwahrscheinliche Mutmaßung,  
daß das Denkmaal des Lysikrates bestimmt war den  
zweyten Tripoden zu tragen; denn es läßt sich eine Aehn-  
lichkeit zwischen dem Gegenstande desselben und der  
Skulptur an dem Friis entdecken\*), wie, bey dem Mo-  
nument des Thrasyllus über dem Theater des Bac-  
chus, zwischen der Geschichte auf dem Tripoden und  
einer Statue der Niobe,

Man

\*) S. Ruins of Athens. Taf. X, XI, XXVI. Phi-  
lostrat hat ein Gemälde beschrieben, in welchem  
die Verwandlung der Seeräuber vorgestellt war.  
S. 761.

Man kan mit Recht die Verwüstung der Straße beklagen, die den Namen der Tripoden führte, da die darin enthaltenen Denkmäler von freygebigen Personen und zu einer Zeit errichtet waren, da die Republik, wie die Künste, in Flor stand. Wären sie noch vorhanden, so würde selbst ihr Alterthum Ehrfurcht einflößen. Das noch übriggebliebene Denkmaal des Lyfikrates war dreyhundert und dreyßig Jahre vor Christi Geburt errichtet. Nur zehn Jahre nachher erhielt Thrasyllus seinen Sieg. Ich kopirte, von einem Marmor in dem Hause eines Albanischen Weibes bey dem Kloster, die Inschrift eines andern, vor Einführung des Ionischen Alphabets, so aus vier und zwanzig Buchstaben bestand, aufgeführten Denkmaals. Es ist in selbiger die gewöhnliche Formel nicht ganz, da der Name des Archonten fehlt, unter welchem der Tripode gewonnen ward, obgleich der Stein sonst gut erhalten ist und es an Raum nicht mangelt. Dieser Umstand macht, daß wir das Datum in das erste Jahr der vier und neunzigsten Olympiade \*) setzen können, welches die Athener das Jahr der Anarchie nanten, da der Archon, als nicht auf die gehörige Art erwählt, von ihnen verworfen ward. Euklides folgte in dem nächstkommenden Jahre, und das Attische Alphabet, das nur sechszehn Buchstaben hatte, galt bis nach seiner Archontschaft. Wir fanden die Inschrift eines andern auf einem Stein bey der Oeffnung eines Ofens. Sie ist unvollkommen, aber sehr alt, die Buchstaben in Reihen und gleichweit von einander. Auf einer Dorischen Architrave über dem Thore des Basar, oder Markts

\*) 402 vor Christi Geburt.



Marktplazes, nahe der Trümmer des Prytaneum, ist die Inschrift eines ein oder zwey Jahre vor dem des Thrasyllus errichteten; und in dem Katholikon, oder der Kathedralkirche, die Inschrift eines andern, das zehn Jahr älter ist, als das Denkmaal des Lysistrates. Spon hat eine andre Inschrift bekant gemacht, die in das erste Jahr der hundert dreyzehnten Olympiade \*) fällt; wir sahen sie nicht. Themistokles und Aristides weihten andre Tripoden mit ähnlichen Inschriften, die Plutarch, aber unvollkommen, anführt. Diese waren in Attischen Charakteren. Das Choragische Denkmaal des Aristides war, nebst der Inschrift und den Tripoden, noch vorhanden, als Plutarch schrieb, eben so wie das des berühmten Nicias. Ein andres gehörte dem Lysias, der in einer noch vorhandenen Rede erzählt, daß er, unter der Archontschaft des Glaucippus \*\*), einen Chor von Männern veranstaltet und den Sieg erhalten, und daß er auf den Chor und die Weihung seines Tripoden die Summe von fünftausend Drachmen verwendet habe, welches auf 208 Pfund Sterling 6 Sch. und 6 Pence kömmt †).

Das Dionysium, oder der alte Tempel des Bacchus, wird oft der Tempel in Limnis genant, welchen Namen dieser Theil der Stadt führte. Er ward, wie die Kirche, die jezt auf, oder nahe derselben Stelle steht, verschloßen gehalten, außer an den Dionysien, oder dem Feste dieses Gottes, welches jährlich

\*) 426 Jahre vor Christi Geburt.

\*\*\*) 408 J. vor Christi Geburt.

†) Ruins of Athens. S. 30.

jährlich in dem Monat Anthesterion, oder Februar, begangen ward. Die heiligen Zeremonien geschahen dann durch Weiber, und die Königin, Gemahlin des Archonten, der der König hieß, opferte für die Stadt.

Es ist schon bemerkt worden, das Pausanias von dem Theater des Bacchus nach der Vorderseite der Akropolis auf einem Wege gegangen zu seyn scheint, der hinter dem Odeum und der mit ihm verbundenen Halle wegführte. Der Tempel der Venus an der Agora lag vermutlich niedriger als die andern Tempel. Der der Ceres war ein zierliches Gebäude, wie sich aus dem Stück einer Architrave mit Inschrift schließen läßt, das sonst an der Vorderseite saß und den Namen desjenigen enthielt, der ihn geweiht hatte, gegenwärtig aber in der Schloßmauer innerhalb des Thores befestigt ist, wo die Türkische Wache ihre Stelle hat.

Unter den andern merkwürdigen Sachen, die Pausanias in der Akropolis sah, war nicht ohne Wahrscheinlichkeit der Tempel, oder das dem Pandion, Vater des Erechtheus, heilige Gebäude, in welchem der Marmor mit Inschrift enthalten war, den wir als von der Akropolis herabgerollt beschrieben haben. Eine Statue von ihm war unter denen der Eponymen, oder Heroen, von denen die Zünfte ihren Namen hatten; und eine andre bemerkungswürdige in der Akropolis, ich vermute in diesem Gebäude, welches wahrscheinlich nahe dem östlichen Ende des Felsens stand. Gleichfalls war zu der Zeit ein Tempel vorhanden, der überschrieben war: Das Volk. Der Göttin Roma und dem Augustus Cäsar. Pammenes, Sohn des Feno von Marathon, der Priester der Göttin Roma und Augustus des Heilands,



lands, in der Akropolis, als er Strategus der Stadt war \*), und eine Tochter des Asklepiades von Allae, Priesterin der Minerva Polias, der sehr mächtigen. Unter der Archontschaft Areus, Sohnes des Morio, eines Pänaiers. Das Jahr, in welchem dieser Archon war, ist nicht ausgemacht, aber es trifft zusammen mit dem Baue des Tempels, welcher nach dem Jahre Roms siebenhundert ein und vierzig vor sich ging. Die Inschrift ward, ehe Mahometh der Zweyte den Besiz von Athen hatte, von dem Vestibulum eines Tempels in der Akropolis kopirt, welcher zu der Zeit eine der Panagia, oder heiligen Jungfrau, gewidmete Kirche war.

Nachdem Pausanias des Ennekronds, als des einzigen Brunnens in Athen gedacht, führt er doch noch zwey andre an, den in dem Tempel des Aeskulaps, den andern unter den Propyläen. Beyde waren vermutlich nur zu gewissen Abwaschungen und Reinigungen dienlich. Das Wasser des letztern wird jezt zu solchem Gebrauch in die vornehmste Moskee der Stadt geleitet \*\*). Es läßt sich vermuten, daß der Brunnen vormals höher gegen die Höhle des Pan zu stand, und das nach der Zeit aufgefangene Wasser bis in den Tempel des Aeskulap geleitet ward. Hier ver-

schwand

\*) Einige lesen, für πολιτας, οπλατας. S. die Inschrift in Fabricii Roma, Gruter. p. CV, 9. und in Corfini Fast. Att. To. I. p. 42. Dieser gelehrte Chronolog sezt den Areus in das Jahr nach Erbauung Roms 727 oder in das folgende. Tom. IV. p. 140. Aber s. Chishul Ant. Asiat. p. 205, 206.

\*\*) Ruins of Athens. S. 15.

schwand es, kam aber, nach einem Laufe von zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, unter der Erde gegen Phalerum wieder hervor. Der Brunnen hieß zuerst Empedo, und dann Klepsydra.

Wir haben vorher angeführt, daß ein Schriftsteller, der unter den beyden Theodosien lebte, des Areopagus, als nicht mehr einer Gerichtsversammlung gedenkt. Das erste Beispiel eines Gerichts wegen Mordthat sol hier ein Verbrechen gegeben haben, das Hallirrhotius, Sohn des Neptuns, in dem Tempel des Aeskulaps begangen, und den Mars so aufgebracht, daß er ihn getödtet hatte. Die meisten andern obrigkeitlichen Aemter waren gleichfals verloschen, und namentlich das Tribunal Delphinium genant, und das Heliäische, das nahe der Agora war, der Rath der Fünfhundert und der Elfe, nebst dem Polemarch, den Thesmotheten und dem jährlichen Archon.

Bei dem Aufzuge der größern Panathenäen kam ein der Minerva Polias in der Akropolis zum Geschenke bestimmter Peplus, oder Schleyer, vor. Dieser war von dazu ausgesuchten Jungfrauen aus verschiedenen Farben gewebt, und Minerva und Jupiter mit den Titanen im Streite und die Thaten der Athemischen Heroen darauf vorgestellt. Er war als ein Segel für das Schiff ausgespannt, das sich durch Maschinen bewegte. Der Aufzug stellte sich in dem Keramikus außerhalb der Stadt, kam, durch das Thor Dipylon, zwischen den Hallen hin, durchkreuzte die Agora, ging über den Ilissus, um das Eleusinium herum, und kehrte bei dem Pelasgikon und dem Tempel des Apollo Pythius, nach der Stelle nahe dem

Areop



Areopagus zurück, wo das Schiff verwahrt ward; von wannen, wie man schließen darf, Männer das Geschenk in den Tempel trugen, da der Weg bey den Propyläen hinauf steil und lang war. Harmodius und Aristogiton verbargen jeder einen Dolch in einem Myrtenzweig und warteten auf die Tyrannen, die den Zug anordneten, in dem Keramikus außerhalb der Stadt; als sie sich aber verrathen glaubten, eilten sie in das Dipylon, und erschlugen den Hipparchus bey dem Leokorion, oder Denkmaale der Töchter des Leo, eines der Eponymen, das in der Mitte des innern Keramikus stand. Demetrius, ein Abkömmling des Phalereers, errichtete für seine Geliebte Aristagora, eine Bulerin von Korinth, einen Schauplaz gegen die Merkuren, damit sie des Schauspiels genießen mögte.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auslassungen im Pausanias — Der Thurm der Winde — Tanz von Derwischen — Ein Dorisches Portal — Vielleicht der Eingang einer Agora — Die Athener der Schmeicheley ergeben — Erläuterung des Pausanias.

Wir sind nun mit der vorgehabten Besichtigung von Athen zu Ende; zwey Gebäude aber sind noch übrig, deren Pausanias entweder gar nicht, oder nicht mit ausdrücklichen Worten, gedenkt. Eins davon ist der Thurm der Winde, oder des Andronikus Cyrrhestes, der in oder nahe der Straße der Tripoden lag, und, weil er einige Gleichheit mit den Choragischen Denkmälern hat, vielleicht von unserm Schriftsteller

steller übersehen ward. Das andre ist ein Dorisches Portal, das an dem Fuße des Hügels der Akropolis steht, und sonst vielleicht zu der Agora gehörte, von welcher das Gymnasium des Ptolemäus nicht weit entlegen war. Auch des Pnyx erwähnt er nicht.

Der Thurm des Andronikus Cyrhestes ist ein kleines Gebäude von Marmor, ein Achteck, mit acht Skulpturen versehen, die die Winde vorstellen, und hat einen Triton getragen, der sich wie ein Wetterhahn drehte und mit einem Stab auf die Gegend wies, woher der Wind kam. An den Seiten waren Sonnenzeiger, die Stunde des Tages zu zeigen. Barro und Vitruv führen es an, und in den Ruinen von Athen ist eine genaue Vorstellung davon. Ein junger Türk erklärte mir zwey der Einbilder, das von der Figur des Cacias, als bedeutend, daß er die Oliven fallen mache, und des Sciron, daß er die Flüsse austrockne.

Der Thurm der Winde ist gegenwärtig ein Zechen, oder Bethaus, einigen Derwischen gehörig. Ich war mit meinen Gefährten bey einer Andachtsübung gegenwärtig, von der ihr wunderbarer Tanz den Schluß machte. Die Gesellschaft saß auf Ziegenfellen, die Beine überkreuz, auf dem Boden, und machte einen großen Zirkel. Der erste Derwisch, ein ansehnlicher Mann, mit grauem Bart und von einem feinen Anstand, begann das Gebet, woran die übrigen Theil nahmen, indem sie sich, wie gewöhnlich, alle niederwarfen, und verschiedene male mit ihren Stirnen den Boden berührten. Plötzlich sprangen sie auf, warfen ihre Oberkleider ab, gaben sich die Hände und bewegten sich langsam nach der Musik, Alla, den Namen Gottes, ausrufend.



rusend. Wie die Musik geschwinder ging, hielten sie den Takt und riefen: Alla. La illa ill Alla. (Gott. Es ist kein andrer Gott, als Gott.) So wie die Bewegung zunahm, wurden andre Sprüche diesem hinzugehan, und der erste Derwisch, wie in einem Taumel von Entzücken, brach hervor aus dem Kreis in die Mitte, ließ sein Haar hinten los, und fing an sich herumzudrehen, indem er seinen Körper auf einem der großen Zehen wiegte, ohne den Ort zu verändern. Ein andrer folgte ihm, der in der entgegengesetzten Richtung sich herumdrehete, dann mehrere, bis ihrer vier, fünf wurden. Die Schnelligkeit, mit der sie herumschoßen, nahm nach und nach zu, und bis auf einen erstaunlichen Grad; ihre langen Haare berührten nicht, flogen um die Schultern; der Zirkel, der noch immer sie umschloß, machte ein lautes Geschrey, die Köpfe rückwärts und vorwärts bewegend, und die Kuppel wiederhallte die wilde und laute Musik und den Lärm, als wie von einem unsinnigen Bacchanal. Da zuletzt einige den Kreis verließen und ohnmächtig wurden, zu welcher Zeit man glaubt, daß sie mit ekstatischen Gesichtern beglückt werden, endigte sich das Schauspiel. Wir wurden bald nachher in ein Zimmer geführt, das statt der Sofas mit Häuten versehen war, und von dem ersten Derwischen, den wir, so wie verschiedene seiner Mittänzer, so kalt und ruhig fanden, als wenn er nur zugesehen hätte, mit Pfeifen und Koffee bewirtheet.

Das Dorische Portal ist, nebst den Inschriften, in den Ruinen von Athen zu sehen. Eine von diesen belehrt uns, daß das Volk, aus den, von dem Gotte Julius Cäsar und seinem Sohne dem Gott Augustus, der Minerva Archegetis, der Führerin,

gemachten Geschenken, das Gebäude aufgeführt, als Nicias Archon war. Ueber der Mitte des Giebels befand sich eine Statue des Lucius Cäsar, der Sohn des Gottes Augustus genant, vermutlich zu Pferde. An jedem Winkel war auch eine Statue, wahrscheinlich des Augustus und Julius Cäsar, oder des M. Agrippa, seines eigentlichen Vaters. Die Göttin Julia, des Augustus Tochter, hatte ebenfalls eine Statue, davon das Fußgestell noch bey einer der Säulen liegt. Minerva war in großem Ruf als eine Schutzgottheit. Augustus Cäsar schrieb ihrer Leistung seinen Sieg bey Actium zu, und beehrte sie mit einem Tempel, in dem er seine Aegyptischen Spolien weihte \*). Sie bekam zu Athen, beydes von ihm und dem Julius, einen Theil der Beute, als eine Erkentlichkeit für ihre Dienste. Der Strategus, oder Feldherr der Stadtsoldaten, Euklees von Marathon, war Aufseher des Gebäudes für Herodes, seinen Vater. Der große Sophist Tiberius Klaudius Attikus Herodes war also von Marathon; und in dem Pflaster der Halle eines Hauses zwischen dem Portal und dem Ueberrest des Ptolemäischen Gymnasium, welches wir einige Monate bewohnten, war ein Fußgestell mit einer fast verlöschten Inschrift, worin er Pontifex der Augusteischen Gottheiten genant wird.

Aus dem Plan und den Verhältnissen der Trümmer hat man geschlossen, daß das Gebäude, zu welchem

\*) Chishul Antiqu. Asiat. S. 201. S. 193. Lucius ward, achtzehn Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, vom Augustus an Sohnes statt angenommen, und starb in dem zweyten Jahre nach derselben.



dem sie gehört, kein Tempel gewesen sey. Man führt ein Edikt des Kaisers Hadrian, das an dem Pfosten einer Thüre eingehauen ist, und den Verkauf des Oels und die darauf zu setzende Auflage bestimmt, zu Gunsten der Meynung an, daß das Portal der Eingang von der Einfassung der Agora, oder des Marktplazes, war, den Strabo, welcher bis gegen das zwölfte Jahr des Liberius Cäsar lebte, als in einem Distrikt der Stadt, der Eretria hieß, gelegen, anführt. Die in der Anzahl verringerten Athener haben nemlich, wie man vermutet, von dem Keramikus, wo das Blut der Bürger geflossen war, die Agora an eine mehr in der Mitte liegende und gelegenerere Stelle verlegt, und die Geschenke ihrer Göttin auf ein öffentliches Werk von allgemeiner Nuzbarkeit verwendet.

Die Athener waren ein Volk, das immer fertig war den Weihrauch der Schmeichelen anzubrennen. Ein Sophist, Günstling des Kaisers Trajan, wirft in einer seiner Reden den Rhodiern die Ungerechtigkeit und Ungereimtheit ihres Betragens vor. Sie beschloßen aus freyem Willen die Ehrenstatue. Der Prätor sonderte aus der großen Anzahl, die ihre Stadt zierte, eine aus. Der Name ward ausgelöscht und der des neuen Eigenthümers daran geschrieben. Auf eben die Art, fügt er hinzu, verfuhr man in andern Dörtern, und besonders zu Athen, welche Stadt in manchen Stücken Tadel verdient und vorzüglich wegen ihrer Entweihung der öffentlichen Ehren. Als Beispiele führt er den Titel Olympius, welchen sie einem schreyenden, auf einem unberühmten Dorf in Phönizien gebornen Redner ertheilet, die neben der des Menanders gesetzte Statue eines elenden Poeten, der zu Rhodus

vorgelesen, und eine lächerliche Inschrift zum Lobe des Nikanors an, welcher die Insel Salamis gekauft hatte. Seiner Meynung nach hatten die Athener ihre Stadt und ihre Vorfahren entehrt; und der verworfene Zustand dieses Volks, mache Griechenland, von dem es das Haupt gewesen war, zum Gegenstand des Mitleidens.

Pausanias läßt sich aus dieser Invektive des Sophisten erläutern. Beim Eingang in Athen bemerkt er nahe dem Tempel der Ceres eine Statue zu Pferde, die den Neptun vorstellte, wie er einen Speer nach dem Riesen Polybotes wirft, aber die Inschrift gab sie einem andern, nicht dem Neptun. Auf eben die Art waren die Bilder des Miltiades und Themistokles einem Römer und einem Thrazier gegeben. Er verschweigt absichtlich ihre Namen. Die Kolossalstatuen des Attalus und Eumenes waren dem Anton überschrieben gewesen und von einem Sturmwind umgeworfen. Von diesen sagt er nichts. Menanders Statue zierte das Theater des Bacchus und er sagt uns allgemein, daß die Bilder daselbst größtentheils von unberühmten Poeten wären. Die vom Julius Caesar und Augustus gemachten Geschenke versöhnten die Athener nicht mit ihren Familien. Etliche Trümmern, die Ueberbleibsel ihrer Schiffe, waren unter der Flotte des Pompejus. Sie hatten Brutus und Cassius geehrt, sich mit dem Anton verbunden und waren vom Augustus abgefallen. Pausanias führt in der Agora zu Sparta die Tempel des Julius und Augustus an, ist aber zurückhaltend zu Athen. In dem Parthenon kante er allein den Kaiser Hadrian. Er konnte nicht gewiß sagen, ob die Statuen zu Pferde vor



---

vor der Akropolis die Söhne des Xenophon wären, oder andre, nur zur Zierde dahin gestellt. Er sagt, das Uebel habe sehr zugenommen und sich über alle Länder und Städte verbreitet, daß keiner, als dem Namen nach und aus Schmeicheley für seinen höheren Rang, aus einem Menschen in einen Gott verwandelt werde. Ihm behagten die menschlichen Gottheiten nicht. Er fand zu Athen überflüssige Beweise eines alten Glanzes, und sah die Stadt wieder aufblühen unter dem Einfluß des Hadrian. Er wolte das Andenken ihrer Erniedrigung nicht wieder erwecken, indem er sich bey den Denkmälern ihrer kriechenden und unbeständigen Schmeicheley aufhielte. Er übergeht die Tempel der Göttin Roma und des Augustus in der Akropolis, wil den Kaiser und Agrippa am Eingange nicht erkennen, noch ein Gebäude beschreiben, das die Freygebigkeit der ersten Cäsaren gebaut hatte und mit allen Gottheiten der Julischen Familie ausgeschmückt war.

---

## Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Athen der Sitz der Philosophie — Der Weg nach der Akademie — Von der Akademie — Von dem Kolonus Hippius — Gärten der Philosophen — Gräber und Grabmäler dem Boden gleich gemacht — Stelle der Akademie — Kolonus Hippius — Der Fluß Cephissus.

Athen war die Mutter der Philosophie sowol, als der Beredtsamkeit. Es lagen drey berühmte Gymnasien außerhalb der Stadt, die Akademie, das Lyceum und Kynosarges, von welchen eben so viele Sekten ihren Ursprung herleiteten, die Platonische, die Peripatetische und die Kynische, deren Stifter Plato, Aristoteles und Antisthenes waren. Die Stoische Philosophie wurde vom Zeno in der Stoa, oder Halle gelehrt, die Pöcile hieß, und der Garten des Epikurs lag in der Stadt.

Die Akademie war in der Vorstadt außerhalb Diptylon und von dem Thore nur sechs Stadien, oder drey Viertelmeilen entfernt. Auf dem Wege dahin lag ein kleiner Tempel der Diana, zu welchem das Bild des Bacchus Eleutherius jährlich in einem feyerlichen Umzuge getragen ward, dann das Grab des Thrasylus, und ein wenig aus dem Wege die Gräber des Perikles, des Chabrias, Phormion und der Bürger, die in Schlachten zur See und zu Lande fürs Vaterland geblieben waren. Das Volk machte ihre Leichenbegängnisse feyerlich und beehrte sie mit Reden und Spielen. Die Stelen, oder Pfeiler, die auf den Gräbern standen, enthielten den Namen eines



eines jeden, und zu welchem Demos, oder Flecken er gehörte. Diese starben zu verschiedenen Zeiten und in mancherley Schlachten eines ehrenvollen Todes. Auch einige der Athenischen Bundesgenossen waren hier begraben, und Klisthenes, Konon, Timotheus, die Philosophen Zeno und Chrysippus, Nicias ein berühmter Maler, Harmodius und Aristogiton, der Redner Ephialtes, und Lykurgus, Sohn des Lykophon, nebst vielen andern von großem Ruhme. Nicht weit von der Akademie war Platons Monument, und in dieser Gegend zeigte man den Thurm Simons, des Menschenhassers. Pausanias gedenkt nicht eines wunderthätigen Grabes, nicht weit von dem Dipylon zur Linken. Es war von Erde, nicht groß, und darauf stand ein kurzer Pfeiler, der immer mit Blumen umwunden war. Lyxaris, ein Scyth und Arzt, war hier begraben. Man glaubte, daß er noch Krankheiten heile, und er ward als ein Heros verehrt.

Die Akademie war sonst das Eigenthum einer Privatperson, des Akademus, der sie dem Volke schenkte. Hipparchus, Pisistratus Sohn, umgab sie mit einer Mauer. Simon trocknete den niedrigen Grund dabey, die sonst trockne und traurige Gegend ward verbessert und verschönert. Hohe Platanen beschatteten die Gänge, und fließendes Wasser kühlte sie. Vor dem Eingang stand ein Altar der Liebe, und, andrer nicht zu gedenken, einer des Prometheus, von welchem der Wetlauf Lampadophoria anfing. Derjenige gewann, der zuerst mit unausgelöschter Lampe die Stadt erreichte. Plato began in der Akademie zu lehren, da man bisher den Ort für ungesund gehalten hatte.

Nach der Zeit zog er einen kleinen Garten bey dem Kolonus Hippius vor, der ihm selbst gehörte. Die Lacedämonier verschonten die Akademie, als sie Attika verheerten; aber Sylla, der Zimmerholz für seine Maschinen brauchte, ließ den Hain daselbst und bey dem Lyceum niederhauen. Platons Nachfolger hatten ein beträchtliches Einkommen, welches in den folgenden Zeiten, durch Vermächtnisse solcher Personen, die zur Muße und Ruhe des philosophischen Lebens benutzten trugen wünschten, noch sehr vermehrt wurde.

Kolonus Hippius, der Pferdehügel, war hinter der Akademie, und zehn Stadien, fünf Viertelmeilen, von der Stadt gelegen. Es befand sich daselbst ein Altar des Neptunus Hippius und der Minerva, nebst einem Heroon, oder Denkmaal, des Pirithous und Theseus, des Dedipus und des Adrastus. Man behauptete, daß der unglückliche Thebaner, als ein Verwiesener und Hülfe suchender, hier, in dem heiligen Bezirke der Furien, sich aufgehalten; Pausanias aber nimt lieber die Sache, wie sie Homer erzählt. Antigonus hatte den Hain und Tempel des Neptunus verbrant. Sophokles ward bey dem Kolonus geboren und lebte daselbst. Hier waren die Kupferminen.

Epikurs kleiner Garten in der Stadt lag an der Seite nach Dipylon zu und an dem Wege nach der Akademie. Dieser Lehrer der Ruhe war der erste, der den Genuß des Landes in der Stadt einführte. Der Garten des Philosophen Melanthius lag der Statue der Minerva Pädonia gegenüber, der als der ersten in den Merkursen gedacht wird. Er war auf dem Wege nach der Akademie; denn Lykurgus, Lykophrons



phrons Sohn, ward, nebst einigen seiner Nachkommen, auf öffentliche Kosten in demselben begraben. Auf den Gräbern waren flache Steine mit Inschriften gesetzt. Das Lacydeum, oder der Garten des Lacydes, lag in der Akademie.

Nun Dipylon und die Ringmauern zerstört sind, können wir die alten Grenzen von Athen nicht mehr bestimmen, und die Stadt, die überdieß sehr von ihrer Größe verloren, hat mancherley Zugänge in die Ebene. Ja auch die Wohnungen der berühmten Todten sind mit den Körpern, die sie einschloßen, verwüstet und verschwunden. Zeit, Gewalt und der Pflug haben alles ohne Unterschied geebnet, gleich unbekümmert um den verdienten Staatsmann, den Patrioten, den Redner und den Philosophen, den Soldaten, den Künstler und den Arzt. Cicero beschreibt den Attikus, als mit Wollust sich der Dertter erinnernd, wo die berühmten Athener gelebt, oder zu sitzen, oder zu disputiren pflegten, und selbst mit Sorgfalt ihre Gräber betrachtend. Der Reisende beklagt, daß Verwüstung und die Ungewißheit, die sie hervorbringt, ihn eines gleichen Vergnügens beraubt; aber, mit den Alten zu reden, nicht nachsuchen, hieße den Zorn der Musen verdienen.

Wir haben bemerkt, daß außerhalb Dipylon der Weg in verschiedene Aeste sich theilte, sowol nach dem Piräus und Eleusis zu, als nach der Akademie. Der Weg nach dem Hafen und Eleusis theilt sich nun nicht weit von dem Tempel des Theseus, und geht fast in derselben Richtung als vordem. Rechter Hand ab von der Straße nach Eleusis ist ein Weg, der nach der Gegend führt, wo die Akademie lag. Achmet Aga hatte hier, auf oder nahe ihrer Stelle, vor  
kurzem

kurzem ein Haus erbaut, mit einem großen Garten und einem reichen Brunnen am Wege, der wahrscheinlich sein Wasser aus den Kanälen hat, die die Kühle und das Grün der alten Vorstadt erzeugten. Weiter hin ist eine felsige Erhöhung, die sonst der Kolonus Hippus war. Man sieht daselbst etliche massive Fragmente von Backsteinmauern, und ein Paar einsame Kirchen.

In der Ebene jenseits des Hügels fließt der Cephissus \*), ein schlammiges Flüsschen, das, in seinem Laufe durch eine reiche und fruchtbare, mit Gärten, Delbäumen und Weinbergen bedeckte Gegend, einige überschlächlige Mühlen treibt. Der Fluß ging vor Alters, auf seinem Wege nach dem Phalereischen Ufer, das auch den Ilissus aufnahm, durch die langen Mauern. Diese Wasser machten auch wahrscheinlich den Morast. Der Cephissus war sehr unbeträchtlich im Sommer. Er verliert sich nun meistens, eh er das Ufer erreicht, außer wenn der Schnee schmilzt, oder ein heftiger Regen von den Bergen herabstürzt.

\*) Κηφισσος ἐκ Τριπέμνων ἀρχὰς ἔχων. Strabo.



## Drey und zwanzigstes Kapitel.

Das Lyceum — Kynosarges — Erwähnung ihrer im  
Plato — Die Lage.

**W**ir kommen nun an die Gymnasien der andern Seite von Athen, das Lyceum und Kynosarges.

Das Lyceum war dem Apollo Lycius heilig; ein schicklicher Beschützer, merkt ein alter Schriftsteller an, da der Gott der Gesundheit Fähigkeit gibt in den gymnastischen Uebungen sich auszuzeichnen. Das Bild stellte ihn vor als ruhend nach einer Arbeit, einen Bogen in seiner linken Hand, und den Arm über den Kopf gebogen. Das Gymnasium war von Lykurgus, Lykophrons Sohn, errichtet. Die Besatzung von Athen zog hier auf, lernte die Behandlung ihrer Pferde, Schilder und Speere, die Art den Phalanx zu stellen, und alle angenommenen Arten des Angriffs und der Bertheidigung. Hinter dem Lyceum war ein Monument des Nisus. Das Lyceum war lang wegen eines Platanenbaums von außerordentlicher Größe bekant, den Plinius beschreibt, und der bey einem Brunnen am Wege stand.

Kynosarges lag nur ein wenig außerhalb des Stadthores. Es befand sich hier ein Tempel des Herkules. Man erzählte, als Diomus dem Heros opferte, habe eine weiße Hündin ein Stück des Opfertieres genommen und es hieher geschleppt, wo auf Befehl eines Orakels, das diesen Zufall vorhergesagt, der Altar errichtet ward. Auf einer Höhe daneben war das Grab des Isokrates. Philip, der die Stadt dahin brachte Hülfe bey den Römern zu suchen, hatte  
sein

sein Lager bey Kynosarges und steckte beydes diesen Ort und das Lyceum in Brand.

Diese Gymnasien lagen nahe an dem Ilissus, welcher Fluß aus der Gegend hinter Agrá, das Lyceum und die durch Plato berühmt gewordene Quelle vorüber floß \*); und sein Bett machte eine Krümmung fast bey seiner Vereinigung mit dem Eridanus. Wir haben den Phádrus beschrieben, wie er aus einem Hause bey dem Tempel des Jupiter Olympius auf das Lyceum zu ging, mit Sokrates aus dem Wege trat, und an dem Enneakrunos und Ilissus, überhalb der Stelle, wo man nach dem Tempel der Diana Agráa hinüberging, sich niederließ. In dem Dialogen, Eysis betitelt, entdeckt Sokrates, indem er auf dem Wege außerhalb der Mauer von der Akademie nach dem Lyceum geht, und an das Thor kömmt, wo der Brunnen Panops war, der Mauer gegenüber einen eingeschlossenen Platz mit einem offenen Thore, wo eine neulich erbaute Palástra, oder Schule für Leibesübungen, war, die wahrscheinlich zum Kynosarges gehörte. In einem andern Dialogen geht er aus der Stadt nach Kynosarges, und sieht, wie er dem Ilissus sich nähert, den Klinias gegen Kalirhoe zu laufen, geht aus dem Wege ihm entgegen und begleitet ihn, auf dem Wege an der Mauer, in ein Haus bey dem Ionischen Thore.\*\*)

Das

\*) Strabo S. 400. Daher Statius: amfractu riparum incurvus Ilissus. Theb. IV. 52.

\*\*\*) Das Ionische Thor war bey dem Pfeiler der Amazonen. In einer Nachricht von Theseus Gefechte mit den



Das Lyceum lag an der andern Seite des Iliffuß, und der Weg hinüber ist unter dem, der nach dem Tempel der Diana Agræa führt. Die Stelle ist gegenwärtig durch einen Schöpfbrunnen bezeichnet und eine Kirche,

den Amazonen wird erzählt, daß der linke Flügel ihrer Armee gegen das Amazoneum zu stand und der rechte gegen Pnyx (*προς την πνυκα κατα την χρυσαν ηκειν*); daß an dieser Seite die Athener, deren Angriff von dem Museum kam, zurückgetrieben wurden; und daß die Gräber der Erschlagenen an dem breiten Wege waren, der nach Dipylon führt, wahrscheinlich von der Agora; daß aber die andern, die von der Seite des Palladium, Ardettus und des Lyceum angriffen, die Feinde in ihr Lager trieben; und daß der Pfeiler bey dem Tempel der Tellus Olympiaküber dem Grabe der Amazone steht, die mit Theseus lebte, und gemeinlich Antiope genant wird. Pausanias lehrt uns, daß die Göttin mit dem Zunamen Olympia ein abgesondertes Stück Land innerhalb der Mauern des Olympieum hatte; daß das Monument der Antiope bey dem Thore lag, wo man von Phalerum in die Stadt kömt; und daß die Athener auch ein Grab der Molpadia hatten, einer andern Amazone, bey welchem sie erschlagen war.

Das Monument an dem Stadtthore, wenn man vom Piræus kömt, von welchem Pausanias sagt, er wisse nicht, wem es gehöre, war vermutlich das Heroum des Chalkodon, denn dieses kömt vor als als bey dem Piräischnen Thore liegend. Aegeus, des Theseus Vater, heyrathete seine Tochter. Meursius Att. Lect. S. 1773. de regibus Ath. S. 1108.

Kirche, und viele zerstreute Steine umher. Kynosarges lag nicht weit vom Lyceum, und vielleicht an derselben Seite des Ilissus mit der Stadt, wo nun, nicht weit von diesem Bett und an dem Wege, ein Garten sich befindet. Da nun die künstlichen Wasser aufgehört haben zu fließen, sind die Gegenden um Athen, wenn ich die bey dem Enneakrunos ausnehme, jetzt nackter und kahler, als sie selbst nach Philips und Syllas Verwüstungen waren.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Universität Athen — Die Lehrer — Grade — Kleidung — Art der Aufnahme — Charakter und Erlöschung der Philosophen — Verfall der Universität.

Athen behauptete unter den Römern den Ruhm der Philosophie und Beredsamkeit, und blieb, obgleich unterjocht, die Hauptstadt der Gelehrsamkeit, die Schule der Kunst, und der Mittelpunkt des Geschmacks und Genies. Die Gymnasien und Gärten der Philosophen waren mit den Meisterstücken der berühmtesten Künstler ausgeschmückt, und wurden noch besucht. Der wilde Krieger ward der Zögling von Griechenland und der Weisheit, und Athen machte die Sieger der Welt menschlich und polirt. Aber Sylla that der Stadt großen Schaden dadurch, daß er die vom Pisistratus gestiftete, sorgfältig von dem Volke vermehrte, durch Feryes nach Persien gebrachte und lange nachher vom Seleukus Nikanor zurückgegebene öffentliche Bibliothek nach Rom führte. Die Gelehrsamkeit fühlte die-

sen



sen Verlust, und unter Tiberius schickte man die Römischen Jünglinge zum Studiren nach Marseille, anstatt nach Athen. Selbst die barbarischen Gallier stritten daselbst mit um den Preis der Beredsamkeit und Philosophie. Sie vermogten den Sophisten sowol als den Arzt durch Geld, sich unter ihnen niederzulassen, und die Nation ward durch die Griechische Stadt kultivirt.

Der Kaiser Hadrian verschönerte Athen mit einer prächtigen Bibliothek und einem neuen Gymnasium, und führte die Wissenschaft zurück nach ihrem alten Siz. Lollianus, ein Ephesier, ward zuerst zu der hohen Würde des Sophistischen Thrones erhoben, und Attikus Herodes und andre vorzügliche und berühmte Männer füllten nach der Zeit die Stelle. Antonin der Philosoph, der unter Herodes studirt hatte, vermehrte die Zahl der Professoren. Seine Einrichtung bestand aus zwey Platonikern, eben so viel Peripatetikern, Stoikern und Epikurern, nebst zwey Rhetorikern und Civilisten, und einem Vorsteher, der Präsekt der Jugend hieß. Der Schüler ging von dem Philosophen zu dem Rhetoriker, und von dem zu dem Civilisten. Ein jährlicher Gehalt von sechshundert Aureen, oder Goldstücken\*), war mit jedem der Philosophischen Stüle verbunden, und der Civilist erhielt ein Talent. Wenn der Kaiser sie nicht setzte, wurden die Professoren, nach einer feyerlichen Prüfung, von den vornehmsten obrigkeitlichen Personen gewählt.

Nun

\*) Ungefähr 468 Pfund St. S. W. Wotton's history of Rome. Lond. 1701. S. 106, und die Errata und S. 169.

Nun blühte zu Athen die Erziehung in allen ihren Zweigen. Die Römische Welt drängte sich zu ihren Schulen, und Ehre und Reichthum erwarteten den geschickten Lehrer. So wie der Schüler an Alter und Einsichten zunahm, ward er in höhere Klassen gesetzt, unter die Philosophen eingeschrieben und erhielt Erlaubniß, ihre Kleidung zu tragen. Wenn er ganz reif an Jahren und Wissenschaft war, gab man ihm den Titel des Sophisten, und diese Ehre ward so eifrig gesucht, daß ihre Erlangung fast unverschämten Stolz und übertriebene Erhebung entschuldigte. Die Lehrer pflegten die Namen ihrer Schüler in Marmor hauen zu lassen, die aus Attika nach ihren Zünften geordnet und auch zu welchen Dämonen, oder Flecken, sie gehörten. Einige Proben solcher Register sind in der Orfordischen Sammlung aufbewahrt, und viele Fragmente noch zu Athen vorhanden.

In dieser Periode überfloß Athen von Philosophen. Es schwärmte, nach dem Lucian, von Mänteln und Stäben und Büchersäcken; allenthalben sah man einen langen Bart, ein Buch in der Linken und die Spaziergänge voll Gesellschaften, die sich unterredeten und philosophirten. Der Mantel oder das Tribonium war die Kleidung von allen Klassen. Die allgemeine Farbe war dunkel, aber die Kyniker trugen weiß, und, wie die Stoiker, doppelte Falten. Die eine Schulter war bloß, das Haar herabhängend, der Bart ungeschoren. Der Kyniker war, wie der Stoiker und Pythagoreer, nachlässig und unordentlich in seiner Kleidung, trug die Nägel unabgeschnitten und die Füße bloß. Er führte einen Stab in der Hand, gleichsam um sich gegen die Hunde und den Pöbel zu vertheidigen. Den Sophisten



sten schmückte ein Purpurkleid, und er zeigte meistens, wie im Anzug und seiner Person, so in seinen Sitten und seiner Sprache, viele Politur. Der Lehrer, versichert Lucian, mußte wohl gekleidet, glatt und zierlich und über alles mit einem herabfließenden Barte versehen seyn, der alle mit Ehrfurcht erfüllte, die sich ihm näherten, und dem Gehalt angemessen war, den ihm der Kaiser gab.

Ein gelehrter Kirchenvater \*), der mit Julian zu gleicher Zeit in Athen war, hat die Art der Aufnahme des Neuankommenden und die Zeremonie der Einweihung beschrieben. Zuerst umgaben ihn die Zöglinge und Anhänger der verschiedenen Sophisten, alle eifrig ihren Lehrer zu empfehlen; man nahm ihn gastfrey auf; nun hatten die Schüler Erlaubniß, ihn mit groben oder finreichen Reden, wie jeder wolte, anzugreifen. Die Absicht davon, wie der Erzähler vermutet, war, seine Einbildung von sich zu demüthigen und ihn lenksam zu machen. Darauf ward ihm die Kleidung angelegt. Ein Aufzug in Paaren in gleicher Entfernung führte ihn dann über die Agora in ein öffentliches Bad, wahrscheinlich das außerhalb Dipylon, bey dem Monument des Anthemokritus. Wie sie sich der Thüre näherten, geschah ein erdichteter Widerstand, einige riefen und verboten seine Zulassung, andre drangen darauf und klopften an. Diese behielten die Oberhand. Er ward in eine warme Zelle geführt, gewaschen und mit dem Tribonium bekleidet. Wenn er herauskam, ward er als einer ihres gleichen begrüßt und zurückgeführt. Keiner durfte in dieser Kleidung zu Athen sich

\*) Gregorius Nazianzen. Orat. XX.

zeigen, ohne Erlaubniß der Sophisten und diese Zeremonie, die mit beträchtlichen Unkosten verknüpft war.

Die Philosophen zeichneten sich lang eben so sehr durch ihre Abneigung gegen das Christenthum aus, als durch ihre Kleidung. Justinus Martyr meldet, daß er in dem Tribonium gepredigt, welches er vor seiner Bekehrung erhalten habe. Auch einige Mönche, die die Heiden Betrüger schalten, maßten sich dieser Kleidung an, und vereinigten mit geistlichem Stolz und der größten Eitelkeit die Miene einer außerordentlichen Demut und Entfernung von weltlicher Pracht. Aber als der Kaiser Jovian die Tempel zu schließen befahl, und das Opfer untersagte, verbarg der kluge Philosoph seine Beschäftigung und vertauschte seinen Mantel mit der gemeinen Kleidung. Dem ganzen Stande ward mit Strenge vom Valens, seinem Nachfolger, begegnet, weil einige, um ihrer Parthey den Mut zu erhalten, vorausgesagt hatten, der nächste Kaiser würde ein Heide seyn. Sie waren der Wahrsagung und Zauberey ergeben, und solten sogar zum Theil seinen Namen entdeckt haben. Die Kleidung ward nicht gänzlich bey Seite gelegt. Unter der nächsten Regierung entstand ein Aufruhr zu Alexandrien, wo Olympius, ein Philosoph, den Mantel anlegte und sich sehr geschäftig bewies, die Heiden anregte die Religionsverbesserer zu vertreiben und in ihrem Eifer nicht laß zu werden, oder sich mutlos machen zu lassen, weil sie nicht mehr im Besitz ihrer Gözenbilder wären, denn die Mächte, versicherte er, die sie bewohnet, wären gen Himmel geflogen. Die heidnischen Philosophen verschwanden nach und nach; aber die christlichen, ihre Nachfolger, sind noch nicht erloschen, blühen in den katholischen Ländern, und sind,



sind, nicht weniger als die alten Sekten, in Kleidung, Lehrsätzen und Regeln der Lebensart verschieden.

Der Verfall der Philosophie muß traurige Wirkungen auf den Wohlstand von Athen gehabt haben. Der Ort ward nach und nach verlassen. Minerva konnte nicht länger ihre Stadt beschützen. Die Schönheit der Stadt litt einen großen Stoß durch den Prokonsul, der Pöcile ihrer kostbaren Gemälde beraubte. Sie ward vom Glücke verlassen, und würde nach und nach herabgesunken seyn, wenn nicht die Barbaren herzutreten wären, und ihren Fall vollkommen gemacht hätten. Als die Gothen, zu Klaudius Zeiten, zweihundert neun und sechzig Jahre nach Christi Geburt, in Besiz von Athen waren, brachten sie alle Bücher zusammen, in der Absicht sie zu verbrennen, wie erzählt wird, ließen aber ab von ihrem Vorhaben, wie man ihnen vorstellte, daß die Griechen durch ihr Studiren von militärischen Unternehmungen abgehalten würden. Alarich, unter dem Arkadius und Honorius, fürchtete nicht mehr, daß sie kriegerisch werden mögten. Die Stadt ward geplündert, und die Bibliotheken wurden verbrant. Verwüstung herrschte nun in der Stadt und Einsamkeit außer ihren Mauern. Man hörte nicht mehr die süßen Sirenen, die Nachtigallen der Rede, wie die Sophisten liebkosend genant werden. Philosophie und Beredsamkeit wurden verwiesen, und ihren alten Siz nahmen unwisende Honigfaktoren vom Berg Hymettus ein.

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Volke zu Athen — Die Türkische Regierung — Die Türken — Die Griechen — Die Albanier — Der Erzbischof — Karakter der Athener.

Nachdem Athen von den Gothen verlassen war, behielt es wahrscheinlich viele Jahrhunderte durch das Geschlecht seiner übrigen Einwohner unverändert und gleich in Sprache und Sitten. Die Geschichte meldet nicht, daß es von späteren Einfällen, Kriegen und Mordthaten gelitten habe. Ueberfluß und Aussicht auf Vortheil zeugt neue Bewohner; wo aber kein Handel ist, wird es an Beschäftigung fehlen, und Attika war nie wegen Fruchtbarkeit berühmt. Die Pest hat diesen Ort nicht so oft besucht als Smyrna, weil er wenige Gemeinschaft mit den Inseln und andern Plätzen hat, und der Hafen entfernt ist. Die von Thucydides beschriebene Pest fing in dem Piräus an, und die Athener glaubten erst, der Feind hätte ihre Brunnen vergiftet. Wenn je die Pest durch Unachtsamkeit sich in die Stadt schleicht, haben Türken sowol als Griechen die Klugheit sich aufs Land, oder in die Klöster zu begeben, und sie herrscht selten so lang und so fürchterlich als in den Städten der Küste.

Mahomet der zweynte führte eine Kolonie von neuen Eigenthümern nach Athen, aber das Volk erhielt sich einige Vorrechte durch die Kapitulation, und hat seitdem, durch Geschicklichkeit oder Geld, sich noch neue erworben. Die Türken haben den Ort begünstigt und eine mildere Tyranney darauf gelegt. Er steht unter dem Schuz des Kizlar Aga, oder des Hauptes der schwarzen



schwarzen Verschnittenen zu Konstantinopel, und dieser setzt die Türkischen obrigkeitlichen Personen. Der Wojwod kauft seine Statthalterschaft jährlich, aber er braucht Vorsicht und Mäßigung bey Eintreibung der Abgaben, und Unruhe, Furcht und Gefahr sind die gewöhnlichen Begleiter seiner Stelle. Die Ungedult der Unterdrückung, wenn sie allgemein wird, erzeugt öffentliche Rache. Die Türken und ihre Unterthanen haben sich vereinigt, ihrer Tyrannen sich bemächtigt, und sie in Stücken gehauen, oder sie gezwungen, in den Bergen, oder auf dem Schloß ihre Zuflucht zu suchen. Wenige Jahre vor unsrer Ankunft war noch ein Aufstand gewesen, und das Elend in der Burg aus Mangel an Wasser ward uns als äußerst beschrieben.

Die Türken zu Athen sind, allgemein genommen, viel höflicher, geselliger und gesprächiger, als dieses stolze Volk sonst zu seyn pflegt. Sie leben mehr auf gleichem Fuß mit ihren Nebenbürgern, und haben etwas von dem Griechischen Karakter angenommen. Aber eben diese Vermischung, die ihre Strenge gemildert, hat auch ihre Mäßigkeit verderbt, und viele haben von ihrer vorgeschriebenen Enthaltensamkeit vom Wein abgelassen, und trinken nach Herzenslust, ausgenommen während ihres Ramazans, oder der Fastenzeit. Andre haben aber auch, nach einer langen Nachlässigkeit, ihre Strenge wieder angenommen, und erfüllen die Vorschriften ihres Gesetzes sehr genau, wie es der Ernsthaftigkeit des Vorgesetzten und der Würde des väterlichen Ansehens zusteht. Verschiedene Familien rechnen ihre Niederlassung von der Eroberung der Stadt. Es werden ihrer gegen dreihundert gerechnet. Diese Zahl, obgleich verhältnißmäßig klein, ist mehr als hinreichend, die Christen

im Gefühl ihrer Herrschaft zu erhalten. Die Türken besitzen von ihrer Kindheit an eine zur Gewohnheit gewordene Uebergewalt, und setzen mit Einem Blick den hochmüthigsten Vasallen in Schrecken. Ihr Betragen ist oft hart und stolz. Viele zeichnen sich im Privatleben durch strenge Rechtschaffenheit, Pünktlichkeit und Aufrichtigkeit, und fast alle durch äußerliche Heiligkeit der Sitten aus. Wenn sie von äußerst engen Begriffen sind, so ist das die Schuld ihrer Erziehung; und eine geizige Gemüthsart ist eine natürliche Folge ihrer raubsüchtigen Regierung.

Die Griechen kan man als Repräsentanten der alten Athener ansehen. Wir haben erzählt, daß bey unsrer Ankunft in dem Piräus ein Archon aus der Stadt zu unserm Empfange kam. Dem gelehrten Leser fiel vielleicht dieser ehrwürdige Titel auf, und er verband einen Theil seiner alten Bedeutung damit; aber die Archonten haben jetzt nichts als den bloßen Namen, und nichts vor den niedrigeren Klassen voraus, als eine hohe Pelzmütze und vollständigere und bessere Kleidung. Einige haben Kramläden in dem Basar, andre sind Kaufleute oder Pächter der öffentlichen Einkünfte. Der Familien, die die Archontischen heißen, sind acht bis zehn, und meistens im Verfall. Der, welcher uns entgegen kam, war aus einem sehr alt gehaltenen Geschlechte, das, seiner Angabe nach, seit ungefähr Dreyhundert Jahren, oder nach Mahometh dem zweyten, sich zu Athen niedergelassen. Sein väterliches Vermögen war durch Erpressungen eines tyrantischen Boiwoden geschmolzen, er hatte aber den Verlust durch Handel und Pachtung kleiner Befehlshaberstellen ersetzt. Der geringern Bürger gewöhnliche Kleidung



bung ist eine rothe Kalotte, ein Wams und ein Gürtel um den Leib, weite Hosen, die sie vorn mit einem Knoten zusammen halten, und ein langes mit Wolle oder Pelz gegen die Kälte gefüttertes Kleid, das sie über die Schulter werfen. Nicht ohne Schwierigkeit gewinnen sie in den niedrigeren Arten des Erwerbs einen kleinen Vortheil, um ihren Unterhalt damit zu bestreiten, ihren Tribut zu bezahlen, und sich Kleider für die Festtage anzuschaffen, wo sie mit einander wetteifern, wer in dem besten Aufzug erscheinen kan, weil ihr Stolz selbst ihre Armut noch übertrifft.

Da weder Türken noch Griechen sich um Wiesenwachs und Ackerbau bekümmern, so ist diese Arbeit, welche in Klein Asien die Turkomanen treiben, hier in den Händen der Albanier, oder Albanesen. Diese sind ein aus ihrem Vaterlande, welches an der Kaspi-schen See war, entferntes Volk, das fremde Länder überschwemmt, solche anbaut, und, wie voralters, dem Landbau und einer herumschweifenden Lebensart ergeben ist. Ihr Geschäft ist vorzüglich das Pflügen, Säen und Erndten; sie graben, zäunen, pflanzen, beschneiden den Weinberg, wässern den Delbaum, und sammeln ein im Herbst; gehen aus vor Tagesanbruch und kehren fröhlich heim, wenn ihre Arbeit geendigt ist. Sind sie Hirten, so leben sie auf Bergen, im Thal, in der Ebene, wie die verschiedene Jahreszeit es mit sich bringt, unter Bäumen oder mit Zweigen belegten Obdächern, hüten ihre Heerden unter freyem Himmel, oder melken die Schafmütter und Ziegen in der Hürde, und machen Käse und Butter die Stadt damit zu versorgen. Früh an Arbeit und an die Sonne gewöhnt, sind sie stark und hart, von männlichem Ansehen, sehr

verschieden von dem kriechenden höflichen Griechen, und von verzweifelter Tapferkeit unter jeden Umständen, wenn, gezwungen durch Nothwendigkeit oder Unterdrückung, sie sich mit einander vereinigen und bester Begegnung zu erzwingen suchen. Ihre Kleidung ist einfach und kurz, und reicht nur bis ans Knie. Sie haben eine eigne Sprache, und sind Glieder der Griechischen Kirche.

Die Christen, beydes Griechen und Albanier, stehen unter unmittelbarer Aufsicht des Erzbischofs und der beyden Epitropen, oder Vorsteher, die aus den angesehensten des Volks erwählt werden, und ehrwürdig sind wegen ihrer langen Bärte. Diese suchen alle Streitigkeiten beizulegen und die Partheyen abzuhalten, daß sie nicht an das strenge Tribunal des Kadi, oder Türkischen Richters, sich wenden, wachen über das gemeine Wesen und besorgen die innre Einrichtung desselben, die noch einige schwache und dunkle Züge der alten Verfassung hat, aber ohne Würde und Bedeutung. Bartholomäus, ein Wallach, hatte vor kurzem zu Konstantinopel die Stelle eines Erzbischofs gekauft. Er war nicht gegenwärtig, wie wir ankamen, sandte uns aber bey seiner Zurückkunft nach Athen ein Geschenk von schönen Früchten und Honig vom Berg Hymettus, und machte uns einen Besuch zu Pferde in unserm Kloster, begleitet von einem Gerichtsdiener und einigen seiner Kleriker zu Fuße. Es war ein schöner ansehnlicher Mann mit einem dicken schwarzen Barte.

Ein Geschichtchen ward uns zu Smyrna und nachher wieder zu Athen erzählt, das die angeborene Schnelligkeit des Begriffs erläutert, die, wie einer Fortpflanzung fähig, oder eine Eigenschaft des Bodens,



Bodens, selbst den niedrigsten unter dem Volk angeerbt zu seyn scheint. Es machte einer den Versuch an einem armen Schäfer, der ihm mit seiner Heerde begegnete, und fragte ihn: *απο πος; και πος; και πως; και ποσα;* von wannen? und wohin? und wie? und wie viel? Ohne zu stocken und mit gleicher Kürze erhielt er die Antwort: *απ' Αθηναις, ως λιβαδια, Θεοδωρος, και πεντακοσια.* Aus Athen, nach Livadien, Theodor und Fünfhundert. Bey den Bürgern, wo diese Fähigkeit nicht genug bearbeitet wird, artet sie, statt Genie zu erzeugen, in Arglist aus. Mit Recht stehen sie im Ruf eines sehr listigen, feinen und scharfsinnigen Volks. Man sagt im Scherz, daß kein Jud unter ihnen leben kan, weil er immer überlistet wird. Sie fühlen sich den Türken unterworfen, und das Andenken der Streiche unter den Fußsohlen und anderer Mißhandlungen, die sie erfahren oder mit angesehen haben, und die Furcht vor der Strafe, die auf Widersezung steht, nemlich Verlust der aufgehobenen Hand, macht sie so geschmeidig als niedergedrückt: aber ihre Gemütsverfassung ist, wie voralters, unruhig; auführerische heimliche Anschläge und Privatfeindseligkeiten stören ihre Ruhe, Theilung schwächt ihre innere Verfassung und treibt sie oft zu Sachen, die ihrem Vortheil gerade zuwiderlaufen. Sie haben zwey Schulen, eine von welchen eine kleine Sammlung Bücher und auf eine jährliche Summe Geldes von Venedig, das Vermächtniß eines mildthätigen Atheners, Anspruch hat, die aber nicht ordentlich bezahlt wird.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Sorge für das weibliche Geschlecht zu Athen — Kleidung der Türkischen Weiber, wenn sie ausgehen — Der Griechinnen — Der Albanierinnen — Kleidung der Griechinnen im Hause — Art ihre Augenhöhlen zu färben — Ihre Erziehung.

Die Freyheit des schönen Geschlechts ist zu Athen fast in gleichem Grade bey den Griechen eingeschränkt, als bey den Türken. Hohe Mauern beschützen ihre Häuser; die Fenster gehen nicht heraus auf die Straße und sind vergittert, oder mit Brettern vermachet, so daß alle Gemeinschaft, selbst vermittelt der Augen, wegfällt. Das Haram, oder Behältniß der Türkischen Weiber, ist nicht allein undurchdringlich, sondern darf nicht einmal von außen mit einem gewissen Grade von Aufmerksamkeit angesehen werden. Einer nahe kommen, wenn sie ausgeht, würde beleidigen; und in der Stadt, wenn man sie nicht vermeiden kan, pflegt man sich nach der Wand hinzukehren und stille zu stehen, bis sie vorüber sind, ohne einen Blick auf sie zu werfen, das heißt in Athen gute Lebensart.

Nur an Einem Tage der Woche machen die Türkischen Weiber Anspruch auf Freyheit. An diesem besuchen sie ihre Verwandte, und man sieht sie in Gesellschaft nach den Bädern gehen, oder in den Begräbnißplätzen auf den Gräbern ihrer Freunde, ihrer Kinder, Ehemänner oder Eltern sitzen. Sie sind alsdann so eingehüllt und mit Kleidern bedeckt, daß es unmöglich ist zu unterscheiden, ob sie jung sind oder alt, häßlich oder schön. Ihr Kopf bis auf die Augenbraunen herab ist mit



mit weißem Leinen bedeckt, eben so wie der Untertheil des Gesichts, daß es bey der Hervorstehung des Mundes und der Nase, fast dem von einer Mumie gleicht. Den Augenblick, wenn sie einen Mann oder Knaben gewahr werden, ziehen sie einen Schleyer von schwarzem Flor über die Augen. Sie tragen kurze weite Stiefel von rothem oder gelbem Leder, und ein großes Tuch über ihre gewöhnlichen Kleider, und scheinen sehr unbehülflich.

Die Tracht der Griechischen Matronen ist ein Kleid von rothem oder blauem Tuch; der Leib sehr kurz, und der lange Rock in Falten bis an den Boden herabfallend. Ein dünner fließender Schleyer von Muslin mit einer goldnen Einfassung wird über Kopf und Schultern geworfen. Der Anzug der Jungfrauen ist ein langes rothes Kleid, mit einer viereckigen Kappe von gelbem Atlas, die hinten herunterhängt. Sie gehen die Hände in den Seitentaschen versteckt und ihre Gesichter verhüllt. Zuweilen bedienen sie sich auch der Türkischen Tracht, Weder Klugheit noch Bescheidenheit erlaubt einem Mädchen sich vor Männern sehen zu lassen, ehe sie verheyrathet ist. Ihre Schönheit könnte einen Türken entflammen, der sie gesetzmäßig, selbst mit Gewalt, in sein Bett führen darf, wenn der Kadi den Ausspruch gethan hat; und der Grieche, wenn sie ihm selbst unwillkürlich ihr Gesicht enthüllte, würde sie für lasterhaft halten und mit Verachtung verwerfen.

Die Albanischen Weiber werden früh an hartes Leben, Arbeit und die Sonne gewönt. Ihre Gesichtszüge leiden unter dem Mangel, und ihre Farbe von der Luft. Ihre Tracht ist grob und einfach; ein Hemd, das bis auf die Knöchel herabreicht, ein dicker Gürtel um die Mitte

Mitte und ein kurzes, loses wollenes Leibchen. Ihr Haar ist in zwey Abtheilungen geflochten und an das Ende eine rothe seidne Schnur gebunden, die, mit einer Quaste daran, ihnen bis an die Hacken herunterfällt, und öfters mit Silbermünzen von verschiedener Art, deren Größe nach und nach abnimmt, bis unten besetzt ist. Unter diesen entdeckt der Antiquar oft Münzen von Werth. Man sieht sie Wasser auf ihrem Rücken, in irdnen Gefäßen mit Handgriffen, tragen, an den Brunnen waschen, oder sich, mit den Sklavinnen der Muhammedaner und andern Mägden, nach einem Regen an dem Zilissus versammeln, ihre Leinwand treten, oder sie mit einem schweren Stücke Holz klopfen, zum Trocknen über den Boden oder Büsche breiten, und in Weidenkörben auf einen Esel laden, oder davon nehmen. Sie tragen Beine und Füße gemeinlich bloß, und den Kopf mit einem langen Tuche bedeckt, das sie um den Hals schlagen und das eine Ende vorn, das andre hinten, herabhängen lassen. Die Mädchen tragen eine rothe platte Müze mit durchlöcherter Perau, oder Türkischen Silbermünzen, bedeckt, die wie Fischschuppen übereinander gelegt sind.

Zuweilen pflegt der Grieche einen Reisenden in sein Gynecäum, oder das Gemach zu führen, worin seine Frauenzimmer leben. Diese sind im Hause wie aus einer Hülle genommen, und gerade das Gegentheil von der Figur, die sie außerhalb machen. Hier tritt das Mädchen, wie Thetis, auf einen weichen Fußteppich, ihre weißen und zarten Füße nackt und die Nägel roth gefärbt. Ihre Beinkleider, die im Winter von rothem Tuche, im Sommer von feinem Baumwollenzeug oder dünnem seidnem Flor sind, gehen von der Hüfte hinab  
bis



bis an die Knöchel und hängen los um ihre Glieder; der untere Theil ist mit Blumen gestickt, und ragt unter dem Hemde hervor, das weite ofne Aermel und die Nähte und Säume mit zierlicher Nadelarbeit geschmückt hat. Ihr Leibrock ist von Seide und genau nach der Form des Busens und Gestalt des Körpers geschnitten, die er mehr bedeckt als verbirgt, und kürzer als das Hemd. Die Aermel lassen sich nach Gefallen bey der Hand zuknöpfen, und sind mit rothem oder gelbem Atlas gefüttert. Den Leib umgibt ein reicher Gürtel, der vorn durch vergoldete, oder goldene mit lastbaren Steinen besetzte Haspen geschlossen ist. Ueber dem Leibrock hängt ein Kleid, im Sommer mit Hermelin, im Winter mit Pelzwerk gefüttert. Ihr Kopfsputz ist eine rothe oder grüne mit Perlen gestickte platte Haube, unter dem Kinn ein Band und ein gelbes Tuch vor dem Kopfe. Sie trägt goldene Armbänder, und hat Rosensfinger, wie Aurora, da die Spizen gefärbt sind. Ihr Halsband ist eine Schnur von Zechinen, oder den Goldmünzen, die man Byzantinen heißt. Die Wangen berührt eine Locke, die sich gegen das Gesicht zu kräuselt, und ihren Rücken hinab und über die Schultern fällt eine Menge von Haarflechten. Viel Zeit wird erfordert ihr Haar nach dem Bade zu kämmen und zu flechten, und, an den großen Festtagen, es zu pudern und mit kleinen vergoldeten Silberstückchen zu schmücken, die in Figur einer Geige gleichen und in regelmäßigen Weiten zwischen gesteckt werden. Um die Augen ist sie blau gemalt, und die Höhlen inwendig, nebst dem äußersten Rande der Wimper, wo die Haare wachsen, sind schwarz gefärbt. Die Türkischen Frauenzimmer haben fast den nämlichen Puz,

und

und bedienen sich ähnlicher Künste ihre natürliche Schönheit zu erheben.

Um die Wimper und Augenhöhlen zu färben, werfen sie Weihrauch, oder Ladangummi auf Kohlen, fangen den aufsteigenden Rauch mit einem Teller und sammeln den Ruß. Ich sah die Art, wie sie dabey verfahren. Ein Mädchen, das, die Beine, wie gewöhnlich, unter sich geschlagen, auf einem Sofa saß, und eins von ihren Augen zumachte, nahm die beyden Wimper zwischen dem vordersten Finger und Daumen der linken Hand, zog sie vorwärts, und fuhr dann mit einer vorher in den Ruß getauchten Nadel bey dem äußern Winkel hinein, und da sie sie wieder herauszog, blieben die der Nadel anhängenden Theilchen darin und faßten bald das ganze Auge ein. Dieß dient seinem Glanze statt einer Folie, ist auch, wie sie sagen, dem Auge zuträglich, und vermehrt überdieß noch seine scheinbare Größe.

Die Verbesserung der Seele und des Herzens wird zu Athen nicht als ein wichtiges Stück der weiblichen Erziehung angesehen. Die Mädchen werden im Tanzen unterwiesen; sie lernen die Türkische Zither spielen, das Tympanum, oder die Handpauke, schlagen, und das Sticken, eine Kunst, worin sie es größtentheils weit gebracht haben. Von einem Frauenzimmer, das lesen und schreiben kan, redet man als von einem Wunder der Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit. Die Mutter des Osman Aga, eines Türken, der viel in unser Haus kam, war von dieser seltenen Art und so gefürchtet wegen ihrer Wissenschaft, daß, wie er uns oft erzählte, man selbst Achmet Aga, ihren Verwandten, zittern sah, wenn er ihren jährlichen Besuch empfing.



Im gemeinen Leben wartet die Frau ihrem Mann auf, und, wenn sie das Essen bereitet, das er eingekauft, ist sie vielleicht mit einer Sklavin, indem der Gebieter des Hauses allein, oder in Gesellschaft von Männern, seine Mahlzeit einnimmt.

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Athenischen Gebiete — Die Delwälder — Bienen — Lebensmittel — Vögel — Das Hasenlocken — Wilde Thiere — Die gehörnte Eule — Eine Wasserhose — Alte Vorbedeutungen des Wetters — Stich von einem Skorpion.

Das Attische Gebiet war sonst gut bevölkert. Der Demen, oder Flecken, waren hundert vier und siebenzig, alle, wenige ausgenommen, aus denen die Stadt bestand, auf dem Lande umher verstreut. Man findet häufige Spuren von ihnen, und verschiedene sind noch vorhanden, aber zu sehr unbeträchtlichen Dörfern herabgebracht. Auch sieht man viele gegrabene Brunnen auf dem Lykabettus, an dem Piräus, in der Ebene und allenthalben in Attika. Einige in den Weinbergen und Gärten sind noch fast in ihrem alten Zustande; ein zirkelförmiger Marmorrand erhebt sich gegen zwen Ellen (a yard) hoch auf einem viereckigen Pflaster, die Außenseite, nicht unzierlich, mit gewundenen Riffen geschmückt, oder einfach mit Schurzwerk oben und unten, die innre Seite tief ausgehöhlt von dem Reiben der Stricke. Der Eimer ist ein Kessel, ein irdenes Gefäß, oder eine ausgespannte Ziegenhaut, und dabey steht gemeinlich ein Trog, oder hohler Stein,

M

worin

worin sie Wasser fürs Vieh giesen. Sizilien und Afrika versah die Stadt mit Getreide; und die Wohlthätigkeit der Könige und Kaiser, ihrer Gönner, zeigte sich oft in Geschenken von Weizen und Gerste, die meistens in dem Odeum vertheilt wurden. Gegenwärtig ist Attika nur sparsam bevölkert, und bringt wahrscheinlich Korn genug für die Einwohner hervor; aber die Verordnungen, die die Ausfuhr verbieten, werden immer nicht gehalten, und das Land erfährt fast jährlich eine öffentliche Noth, die an den Hunger grenzt.

Die Delwälder sind gegenwärtig, wie voralters, eine Hauptquelle der Reichthümer von Athen. Der Wald von diesen Bäumen, den der Cephissus wässert, und der gegen drey Meilen von der Stadt liegt, wird wenigstens sechs Meilen lang gerechnet. Die Mühlen, um die Oliven zu pressen und zu mahlen, sind in der Stadt. Das Del wird in großen irdenen Gefäßen unter der Erde in den freyen Plätzen vor den Häusern aufbehalten. Die Erndte war fünf Jahre nach einander schlecht gewesen, als wir ankamen. Als die Ursache ward ein nördlicher Wind angegeben, den sie Greco Tramontano nennen, und von dem sie glauben, daß er die Blume zerstöre. Die Frucht setzt sich ungefähr vierzehn Tage nachher an, wenn die Furcht vor dieser ungünstigen Seite aufhört. In dem folgenden Jahre blieb die Blume unbeschädigt, und wir hatten das Vergnügen die Athener glücklich in der Aussicht auf eine reiche Erndte zu verlassen. Nach einem Gesetze des Solon durfte kein Baum weniger als fünf Fuß, und ein Del- oder Feigenbaum nicht weniger als neun Fuß von dem eines andern Besitzers gepflanzt werden.



Der Honig von Attika stand ehemals im Rufe, wie das Del. Die Schriftsteller sind voll von Lobsprüchen, besonders auf den Honig vom Hymettus, und er verdient sie alle. Man bemerkt, daß Fliegen umher summen, ohne sich darauf zu setzen, welches seinem Thymiansgeruch zugeschrieben wird. Das Geschlecht der Bienen sol seinen Ursprung auf dem Hymettus genommen haben, und von da in zahlreichen Kolonien in andre Länder ausgegangen seyn. Der Berg hat eine Folge von aromatischen Pflanzen, Kräutern und Blumen, die ihn geschickt macht, sie im Sommer sowol als im Winter zu unterhalten. Die Bienenstöcke werden reihenweis auf die Erde gesetzt, und mit einer niedrigen Mauer umzogen. Ihre Form, Behandlung, und die Art den Kuchen zu nehmen ohne die Thiere zu zerstören, ist beschrieben\*). Nach einem Gesetze des Solon war niemanden erlaubt Stöcke zu setzen, als sechshundert Ellen von andern.

Lebensmittel von aller Art sind gut und wohlfeil zu Athen. Die häufigen und strengen Fasten, die die Griechische Kirche auflegt, haben einen Einfluß auf den Markt. Die Christen sind öfters auf Gartengewächse eingeschränkt oder auf Thiere ohne Blut, wie Schnecken, die sie von den Büschen zusammenlesen, Meerespinnen\*\*), Blackfische †), und Seepolypen. Der letztere, den die Griechen Oktopodes von der Zahl seiner Füße nennen, wird geschlagen um ihn zart zu machen, und weiß wie ein Kammerschwanz, wenn er gekocht ist, hat aber wenig Geschmack. Hasen, Wild-

M 2

pret

\*) Wheler S. 411.      \*\*) Cancer pagurus. Linn.

†) Cuttle-fish. Sepia Loligo. Linn.

Nach der Zeit ward ein Talent, hundert und achtzig Pfund Sterling, für einen jungen Wolf bezahlt, und für einen alten doppelt so viel. Jetzt zeigt der Bauer das Fell auf dem Basar, oder Marktplatz, und ein freywilliges Geschenk ist seine Belohnung. Parnes, der Berg nach dem Cephissus zu, ist außer den Wölfen noch voller Füchse und Hirsche, so wie voralters auch wilde Schweine und Bären darauf waren. Plinius\*) führt von den Hirschen um den Parnes und Brilessus an, daß sie vier Nieren, und von den Hasen, daß sie zwey Lebern hätten\*\*). Das letztere ward bey einigen, die er kaufte, auch von unserm Schweizer bemerkt, und er brachte mir die zwey Lebern zu meiner Untersuchung auf einem Teller. Die Jugend zu Athen ward voralters zum Jagen, als einer männlichen und nützlichen Übung, aufgezogen.

Minervens Lieblingsvogel war die große gehörnte Gule. Die Athener prägten ihr Bild auf ihre Münzen, und setzten sie, als die Gefährtin der Göttin, in den Tempel der Akropolis. Wir waren noch nicht lang in dem Kloster gewesen, als ein Bauer uns eine lebendig brachte, deren Flügel zerbrochen war. Sie erholte sich wieder, und erhielt manchen Besuch von uns, so lange wir da blieben. Nach der Zeit sah ich noch eine bey Tage fliegen. Sie sind so raubsüchtig als ein Adler, und scheuen sich nicht Lämmer und Hasen anzugreifen, wenn der Hunger sie plagt. Wie wir Athen

\*) Plinius. II, 37.

\*\*\*) Die Rebhühner in Paphlagonien hatten zwey Herzen, die Hasen in Bisaltia zwey Lebern. A. Gellius. S. 906.



verließen, setzten wir unsern ehrwürdigen und gefräßigen Gefangenen in Freyheit, nicht ohne Furcht, er mögte, nach einer so langen Einschließung, Not haben sein Futter zu finden, oder jezt nicht im Stande seyn, den wilden Thieren zu entgehen, die nächtlich ihren Raub suchen.

Ungefähr in der Mitte des Oktobers, als wir noch im Kloster wohnten, hatte ich das Vergnügen, aus meinem Fenster, das nach der See zu ging, deutlich das Phänomen zu sehen, welches man eine Wasserhose (water-spout) nent. Das Wetter, das anmuthig und beständig gewesen war, hatte sich umgeschlagen, und schwarze fürchterliche Wolken hingen an den Bergen, besonders dem Hymettus, dessen Seite und Gipfel davon bedeckt waren. Um sieben des Morgens, als ich aufstand, war eine spizig unten zulaufende Wolke in den Busen, zwischen den Inseln Megina und Salamis, herabgesunken. Unten umher stand ein glänzender Nebel. Nach einigen Minuten fing sie nach und nach an sich zuzusammenzuziehen und stieg sehr gemächlich wieder aufwärts. Es regnete wenig den Tag über, aber in der Nacht schoß ein blauer Blitz nach dem andern durch die Luft, der Donner rollte fürchterlich und laut über uns hin, und es goß herab, wie aus ofnen Schleusen. Die Menge Wassers, die fiel, war, wie man sich's von einer so langen und sichtbaren Vorbereitung vermuten konnte, aber sie kam erwünscht, da nun die Saatzeit heranrückte.

Athen hat an der Westseite der Ebene die Berge Megaleos und Parnes, die nun Daphne-  
wuni und Rascha heißen; im Norden den Brilef-  
sus, oder Nozea; im Nordosten, ungefähr sechs  
Meilen

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wir verlassen das Kloster — Beschreibung eines Türken — Die Athener höflich gegen uns — Ein türkischer Wetlauf und eine Ringübung — Tanz von Arabischen Weibern — Griechische Tänze — Heyrathen der Türken — der Griechen — der Albanier — Zeremonien bey Begräbnißen — Keine Gelehrsamkeit — Leichtgläubigkeit und Aberglauben.

Wir waren von dem Ausschuf der Dilettanti angewiesen, uns nicht bey Sachen aufzuhalten, welche die Herren Stuart und Kevelt schon beschrieben, sondern allein auf solche unser Augenmerk zu richten, welche sie entweder aus der Acht gelassen, oder nicht vollendet hätten. Mit dieser Einschränkung wurden wir bald gewahr, daß das, was wir zu untersuchen hätten, uns viel länger aufhalten würde, als Anfangs die Absicht gewesen war. Da nach einigen Wochen die Aussicht auf eine baldige Erfüllung unsrer Aufträge noch immer entfernt blieb, vertauschten wir das Kloster mit einem großen bequemen Hause, das einem der Archonten gehörte. Es hatte viele Fallthüren und versteckte Winkel, und ward, da es abgesondert stand, Νησι, die Insel, genant.

Ein Ort, wo das schöne Geschlecht keinen Theil der Gesellschaft ausmacht, wird mit Recht für einsamig und langweilig gehalten werden. In der That ist ein Türk gemeinlich ein einsames, feyerliches Wesen, das äußerlich von keinem andern Genuß zu wissen scheint, als seiner Pfeife und seinem Koffee. Die erste ist seine beständige Begleiterin. Sie ist sein Trost auf dem  
Sofa,



Sofa, oder wenn er, wie man ihn zuweilen findet, im Schatten vor der Thüre seines Hauses hockt, oder in Gesellschaft den Pferden zusieht, die, an einen Pfal gebunden, das grüne Korn abweiden. Geht, oder reitet er, so hat er sie in seiner Hand, oder ein Bedienter trägt sie ihm nach. Das Rohr ist von gebortem Holz, meistens lang und biegsam, und zuweilen mit kleinen halben Monden von Silber und Ketten behangen; das Mundstück von Bernstein. Der Kopf ist irden, und ein Stückchen Aloeholz im Rauchen hineingesteckt vermehrt sein Vergnügen, indem es einen angenehmen Geruch verbreitet. Ein seidner gestickter Beutel mit Toback hängt gewöhnlich, in dem Gürtel befestigt, an seiner Seite. Sein Pferd, seine Waffen und sein Harnam sind die andern Hauptgegenstände seiner Aufmerksamkeit. Er ist ernsthaft, spruchreich und steif, läßt sich aber gern was erzählen und ist nicht schwer durch ein Geschichtchen zu gewinnen.

Die Türken faßten eine günstige Meinung von uns, da sie merkten, daß wir uns des Zeichens vom Kreuze nicht bedienten, und erfuhren, daß wir auch die Verehrung der Bilder nicht billigten. Ihr Abscheu vor Schweinfleisch ist unverstellt, und ein Gerücht, dem wir auch nicht widersprachen, daß wir eben so große Abneigung davor hätten, erwarb uns einige Liebe bey dem Volk. Verschiedne von ihnen aßen öfters mit uns. Während des Ramazans, oder der Fastenzeit, wo sie den Tag über nichts zu sich nehmen dürfen, kamen die vornehmsten Türken des Abends alle in unser Haus. Wir setzten ihnen eingemachte Sachen, Pfeifen und Koffee vor, und sie schienen sehr zufrieden, nur wolten ihnen unsre Stühle nicht behagen. Einige versuchten  
ihre

ihre Beine unter sich auf die Sitze zu bringen, andre kauerten dabey auf den Boden nieder. Wenn wir sie besuchten, wurden wir mit einer gewissen Herzlichkeit empfangen und auf eine unterscheidende Art aufgenommen. Liebliches Gummi ward in der Mitte des Zimmers verbrant, um die Luft wohlriechend zu machen, oder vor uns auf Kohlen gestreut, wenn wir auf dem Sofa saßen, um unsre Knebelbärte und Kleider zu durchräuchern, und wenn wir Abschied nahmen, wurden wir an der Thüre mit Rosenwasser besprengt. Der Wojwod sandte zu gewissen Zeiten seine Musikanten, um in unserm Hofe zu spielen. Die Griechen waren nicht weniger höflich, und in den Ostertagen hatten wir von den Archonten zusammen einen Besuch. Verschiedene von ihnen aßen auch öfters bey uns, und wir erhielten alle Tage Geschenke von Blumen, die zumweilen parsumirt waren, von frischgepflückten Granatäpfeln, Oranschen und Limonien, Backwerk und dergleichen.

Die Türken haben wenig öffentliche Spiele und Vergnügungen. Wir waren bey einem Wetlauf und einer Ringübung gegenwärtig, die ein reicher Türk zum Vergnügen seines Sohnes und anderer Knaben angestellt hatte, die bald beschnitten werden sollten. Ein Zug von der Wojwod, und die Vornehmsten auf reich ausgeäumten Pferden anführten, begleitete die Knaben, die alle zierlich gekleidet und mit weißen von Glitterwerk schimmernden Turbanen geschmückt waren, nach einem Ort außerhalb der Stadt, wo Teppiche für sie in dem Schatten über dem Boden gebreitet waren, und eine Menge von Zuschauern ehrerbietig und stillschweigend wartete. Der Wetlauf war bald geendigt und die

Preise



Preise wurden ausgetheilt, dem Sieger Tuch für ein Oberkleid, dem nächsten ein lebendiges Schaf, dem dritten ein Böcklein und dem vierten eine ungeheure Wassermelone. Die Gesellschaft verfügte sich dann auf einen ebenen Platz bey der Trümmer von dem Tempel des Jupiter Olympius, und machte einen großen Zirkel. Die Ringer waren nackt, ein Paar enganliegende Unterhosen ausgenommen, und über und über mit Del bestrichen.

Einige Araber und schwarze Sklaven, die ihre Freiheit erhalten und sich zu Athen niedergelassen hatten, hielten ein Fest bey einer Beschneidung. Die Weiber tanzten in einem Zirkel mit Stöcken in den Händen, und theilten sich in Paare, indem sie sie von Zeit zu Zeit über den Köpfen zusammenschlugen und wild zu der Musik sangen. Ein Paar tanzte darauf mit Kastanietten, und die andern schwarzen Damen setzten sich die Beine überkreuz auf einem Sofa und singen an zu rauchen.

Athen ward in alten Zeiten von Chören belebt, die vor den Tempeln der Götter und um ihre Altäre, bey dem Feste des Bacchus und andern Feiertagen, in freyer Luft sangen und tanzten. Man sieht die Griechen noch gegenwärtig, meistens in Paaren, vorzüglich an den Jahrfesten ihrer Heiligen, und oft auf den freyen Plätzen vor ihren Kirchen, auf ähnliche Art beschäftigt. Ihre gewöhnliche Musik ist eine große Trommel und Pseife, oder eine Leier und das Tympanum, oder die Handpauke. Einige von ihren Tänzen sind ohne Zweifel aus dem entfernten Alterthum. Einen hat man für den Kranich gehalten \*), den Theseus nach seiner

\*) Le Roi. S. 22.

Befreyung aus dem Kretischen Labyrinth erfunden haben soll. Die Bauern tanzen ihn jährlich am Schlusse der Weinlese in der StraÙe des Französischen Klosters. Sie geben sich die Hände und gehen, in einer sehr krausen und verwickelten Figur, vor ihren Maulthieren und Eseln, die mit Trauben in Körben beladen sind, und der Anführer läßt ein Schnupstuch flattern, von dem man glaubt, daß es auf den Kneuel der Ariadne Beziehung habe. Ein großer Kreistanz, wozu sich die Albanischen Weiber vereinigten, wird an gewissen Tagen bey dem Tempel des Theseus gehalten. Die Gesellschaft gibt sich die Hände und bewegt sich um die Spielleute, unterdeß der Anführer hüpfet und springt, bis er müde ist, wo ein anderer seinen Platz nimt. Sie haben auch Choraltänze. Ich war, auf einem Felde bey Sedikui in Klein Asien, bey einem sehr mühsamen einzelnen Tanz von der mimischen Art gegenwärtig, wo ein Ziegenhirt, nach einer Melodie, alle Stellungen und Biegungen, deren der menschliche Körper fähig schien, mit einer kaum glaublichen Geschwindigkeit annahm.

Heyrathen werden meistens durch eine sehr laute Musik in des Bräutigams Hause angekündigt. Kein Türk oder Grieche sieht vorher das Mädchen, sondern verläßt sich, in Ansehung ihrer Gestalt und Gemüthsart, völlig auf die Nachrichten seiner weiblichen Verwandten, die Gelegenheit haben sie bey ihren Besuchen und im Bade zu sehen. Wenn die Bedingungen mit ihrer Familie richtig sind, bestätigt der Türk den Kontrakt vor dem Kadi, oder Richter, und sendet ihr Geschenke. Ist er reich, so geht eine Bande Musikanten einem Trup von Bauern vor, von denen jeder ein Schaf, ein Lam, oder



oder ein Böcklein mit vergoldeten Hörnern auf den Schultern trägt; auf diese folgen Bediente mit bedeckten Körben auf dem Kopf, die weiblichen Puz, Geld und dergleichen zu ihrem Gebrauch enthalten, und Sklaven sie zu bedienen schließen den Zug. Ost verfließen Jahre dazwischen, ehe er sie in seinem Hause zu haben verlangt. Die Gassen, durch welche sie gehen sol, werden dann freigelassen, und sie wird, unter einem großen Traghimmel, umgeben von einer großen Anzahl Weiber, alle in Weiß gehüllt und mit bedeckten Gesichtern, in sein Haus geführt. Wenn ein Türk ein Paar Papuschen, oder Pantoffeln, vor der Thüre seines Harams findet, so ist es ein Zeichen, daß jemand Fremdes darin ist, und er zieht sich bescheiden zurück. Dieses Zimmer ist selbst ein Heiligthum für Weiber, die vor Gerichtsbedienten fliehen.

Bei den Griechischen Hochzeiten liest ein Papas, oder Priester, ein Gebet, unterdeß beyde Personen stehen und jede ein angezündetes Wachslight hält. Man braucht einen Ring mit vergoldetem Kranz, oder eine Krone, und am Ende der Zeremonie wird ein kleiner Knabe, oder Mädchen, wie man vorher übereingekommen ist, zu der Braut geführt und küßt ihr die Hand. Sie wird dann auf einem Stul, wie auf einem Thron, gesetzt, und der Ehemann bleibt in ehrerbietiger Entfernung, die Hände übereinander geschlagen, und sieht sie schweigend an, bis die Weiber hereinkommen und sie mit sich nehmen, worauf die Männer in einem besondern Zimmer schmausen. Ihr Gesicht und ihre Hände sind grob mit Farbe überstrichen, und eine, die ich sah, hatte ihre Stirne und Wangen mit Blättergold bedeckt.

Die

Die Albanier führen die Braut in Prozeßion, zu Pferde, ein Kind mit auseinandergeschlagenen Beinen hinter ihr, in das Haus ihres Mannes; ein loshängender Schleier, oder Traghimmel, bedeckt ihr Gesicht und ihren Kopf; ihre Finger sind mit silbernen Ringen besetzt, und ihre Hände roth und blau in Strichen übermalt. Ihr Anzug ist ein rothes schön gesticktes Wams und ein bunter Turban. Ich war bey einem ihrer Gastmahle gegenwärtig, das aus einer großen Mannigfaltigkeit von Schüsseln, hauptsächlich mit Backwerk, bestand, die unter einer langen niedrigen aus Zweigen zusammengestochenen Laube aufgesetzt waren, und die Gesellschaft saß auf der Erde. Sol die Braut nach einem entfernten Ort gebracht werden, so tanzen einige Weiber vor ihr her bis an das Ende der Stadt.

Einem Türken, der in unsrer Nachbarschaft wohnte, starb seine Frau, wo wir plötzlich in der Nacht von einem schrecklichen Weibergeschrey und den lauten Klagen des Mannes beunruhigt wurden. Sie ward bey Tagesanbruch in ihr Grab gebracht. Die Griechen begraben in ihrer Kirche auf einer Bahre. Wenn Platz fehlt, werden die Knochen, in Gegenwart des nächsten männlichen Verwandten, mit Wein gewaschen und dann weggebracht. Ich war gegenwärtig bey dem Todtenmahle eines der Archonten, dessen Tochter neulich begraben worden. Der Zug ging vor Sonnenaufgang aus seinem Hause, angeführt von einem Papas, oder Priester, und einigen Diakonen mit angezündeten Lichtern. Die zurückgelassenen Weiber schriehen und heulten unterdeß. Ein Mann trug ein großes Wachslicht, mit Blumen und dem Bildniß der Verstorbenen in ihrer gewöhnlichen Kleidung bemalt, und mit einem von ihr gestickten



gestickten Tuche in Falten behangen. Zwey andre folgten, von denen jeder auf dem Kopf eine Schüssel mit halbgekochtem Weizen hatte, die oben mit geschälten Mandeln in Figur einer Taube belegt, und mit einem Rande von Rosinen, Granatkernen und Blättergold dazwischen eingefast war. Diese wurden, wie wir in die Kirche kamen, über den Leichnam gesetzt. Die Mette schloß sich mit einem auf die Zeremonie passenden Gebet, das der Priester bey der Grabstätte ablas. Dann wurden die Schüsseln umhergetragen, und jeder nahm in seiner Reihe etwas davon, und erhielt nachher ein Glas weißen Brantewein, der Raki heißt, und aus Wein gemacht ist. Das Wachslicht mit dem Schnupstuche ward, zum Andenken des darauf vorgestellten Mädchens, von der Decke herabgehungen, und man theilte einige Perau, oder Silberstücke, unter die gegenwärtigen Armen aus.

Die Türken sind ein bis jezt noch gar nicht durch Wissenschaften erleuchtetes Volk. Sie sind über alle Vorstellung unwißend. Athen macht gegenwärtig gar keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit. Die Griechen wenden ihre Müße hauptsächlich auf Lesung der Legenden von ihren Heiligen an, die man in die gemeine Sprache übersezt hat. Diese und ihre Nazion nennen sie die Römische. Sie hat eine genaue Uebereinstimmung mit der alten Sprache, die sie die Hellenische nennen, aber ihre Grammatik und Wortfügung ist sehr verdorben. Sie sprechen schnell und verstümmeln manche von ihren Wörtern, die überdem durch ihre Art zu schreiben noch mehr leiden. Ihre Aussprache geht weit von der Englischen ab. Sie haben keine Kenntniß von der alten Quantität der Sylben, sondern

hängen an den Accenten und machen mit großer Leichtigkeit Verse in Reimen. Ich erkundigte mich nach Handschriften, und man sagte mir von einigen, die dem Kloster des H. Cyrianus auf dem Berg Hy-mettus gehörten. Man zeigte sie mir, nebst etlichen von Aldus gedruckten Büchern, nachlässig umhergestreut auf dem Boden eines Dachzimmers zu Athen, wo der Hegumenos, oder Abt, seinen Aufenthalt hatte. Ich wünschte die Handschriften zu kaufen, aber die Einwilligung des Erzbischofs und einiger andern Geistlichen ward dazu erfordert; und unglücklicher Weise war ersterer, der die Flucht zu nehmen genötigt worden, noch in seine Stelle nicht wieder eingesetzt, als wir Athen verließen.

Leichtgläubigkeit und Aberglauben herrschen zu Athen, wie über den ganzen Orient. Noch kan der Reisende von Medeen, Weibern, die magische Gewalt besitzen und in den mancherley Arten der Beschwörungen erfahren sind, hören. Man trägt, jeden böserartigen Einfluß abzuwehren, vielfältig Amulete, oder Anhänge. Man sieht Kinder mit Kreuzen, oder dünnen flachen Goldstücken, Phylakerien genant, um ihren Hals oder an der Stirne behangen. Die Türken schreiben Worte aus dem Koran. Die Griechen verlassen sich auf das heilige Wasser, womit ein Priester jährlich ihre Häuser besprengt, um sie zu reinigen, und jeden Dämon zu vertreiben, der sich hineingeschlichen haben könnte. Ihre Kirchen sind inwendig an den Wänden überall mit Vorstellungen von den Thaten ihrer Heiligen bemalt, die über allen Begriff ausschweifend, lächerlich und ungereimt sind. Der alte Athener hatte eine Menge von Gottheiten, verließ sich aber

haupt.



hauptsächlich auf seine Minerva; der neue hat einen nicht kleineren Trup, den die Panagia anführt. Er horcht mit andächtiger Demut auf seltsame Erzählungen von nächtlichen Gesichten und Wundern, die sie bey den kleinsten Veranlassungen gethan haben sol. Das Gerücht pflanzt sich fort; und sollte, bey Untersuchung, die Erdichtung gleich auf der Stelle entdeckt werden, so bleibt der entferntere Andächtige doch bey seiner Ueberzeugung, und ist voll Freude, wenn er den festen Grund betrachtet, auf welchem er seinen Glauben gestellt glaubt. Im ersten Jahr unsers Aufenthalts in der Levante verbreitete sich ein Gerücht, man habe ein glänzendes Lichtkreuz zu Konstantinopel in der Luft über der großen Moskee schweben sehen, die ehemals eine Kirche der H. Sophia war, die Türken wären in großer Bestürzung über dieß Wunder, und hätten sich umsonst bemüht, den Dunst auseinander zu treiben. Das Zeichen ward ausgelegt, als bedeute es die Erhöhung der Christen über die Muhammedaner, und viele glaubten, es würde bald in Erfüllung gehen, da zu der Zeit eine Eifersucht und Uneinigkeit zwischen den Russen und Türken war, und die Georgier mit Glück gegen die Türkischen Armeen stritten. Durch Künste wie diese werden die armen Griechen hingehalten, daß sie den Mut nicht verlieren, zu künftigen Erwartungen erweckt und unter dem Joch der Sklaverey getröstet. Einen Reisenden, der das Alterthum kent, kan das Studium des Volks zu Athen angenehm und nützlich beschäftigen.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

Verlängerung unsers Aufenthalts zu Athen — Nachricht von Lombardi — Der Erzbischof gezwungen die Flucht zu nehmen — Not aus Kornmangel — Heimliche Ränke des Lombardi.

Unser Aufenthalt zu Athen ward durch unvorgesehene Hindernisse, die aus dem Wege geräumt werden mußten, wie sie sich zeigten, ehe wir unser Geschäft vollenden konnten, in die Länge gezogen. Einige Gebäude erforderten so lange und starke Leitern, und es war nicht leicht, die Materialien dazu und oft selbst einen zu finden, der sie zusammenzusetzen im Stande war. Einige Figuren konnten nur von einer gewissen Terrasse, oder aus dem Fenster eines Hauses, gezeichnet werden, dessen grober und habfüchtiger Bewohner zuvor befriedigt werden mußte. Der Ramazan, oder die Fastenzeit der Türken, und ihr Bairam kam dazwischen. Wir erfuhren manchen verdrießlichen Aufenthalt, und unser Leben hier ward unangenehm, sowol wegen der beständigen Furcht eines widrigen Zufals oder einer uns drohenden Verrätherey, als wegen unsers Abscheus vor dem Lombardi, der unser Haus besuchte, und durch seine verhaßte Gegenwart und seine Reden, die im höchsten Grade unsittlich, plump und gottlos waren, jeden Genuß verunreinigte und vergiftete.

Lombardi, sagte man, war ein Priester gewesen, und hatte die Altäre der Kirche beraubt. Er hatte, so viel ist gewiß, wegen eines Verbrechens von der schwärzesten Art, sein Vaterland verlassen müssen. Er verstand Lateinisch, hatte einige Kenntniß der Medicin, und



und mit edlichen Bassen und vornehmen Türkischen Staatsbedienten als ihr Arzt gelebt. Er hatte Mut und Klugheit in gefährlichen Unternehmungen wider Räuber und Aufrührer bewiesen, und Geld, Pferde und Kleider mit Pelzwerk zur Belohnung erhalten. Er besaß ungewöhnliche Feinheit, Beredsamkeit, Gottlosigkeit; Heuchelei; war ein vorgegebener Uebergänger zur Griechischen Kirche gewesen, und hatte ein Buch in Italienischer Sprache geschrieben, unter dem Titel: Wahrheit der Richter. Vom Vater Benzoni, einem Jesuiten und Bekehrten zu der wahren Orientalischen Kirche. Eine Uebersetzung davon in das gemeine Griechische, mit lächerlichen Kupfern, war zu Johannina, einer Stadt in Epirus, gedruckt und über die ganze Türkei verbreitet. Die Bosheit dieses Pasquils auf das Christenthum war so versteckt, daß man den Verfasser eine geraume Zeit für einen Verfechter des reinen Griechischen Glaubens hielt. Er hatte auch eine lange und bittere Schmähschrift wider einen Erzbischof von Larissa in Theßalien aufgesetzt. Er war zu Athen im Gefängniß gewesen, und hatte mit großer Mühe, nur durch Bitten und Thränen und das Vorwort der Türken, seine Freyheit erlangt. Diese Begegnung, obgleich verdient, hatte ihn sehr aufgebracht, und Rache war der Genuß, nach dem er am meisten dürstete. Durch die unverantwortlichsten Mittel hatte er den Sturz und selbst den Tod seiner Hauptfeinde bewirkt. Er war vor kurzem von Konstantinopel zurückgekommen, und rühmte sich, daß er durch seine Intriguen daselbst einige der stolzen Archonten zu Athen gedemüthigt, die, als Konsule von Europäischen Mächten, die Flagge aufgesteckt, ein Vorrecht, das

den Unterthanen der Pforte durch ein Edikt untersagt ist, das bey unserm Aufenthalt zu Smyrna gegeben ward. Er redete ohne Gefühl von dem Tode seines ältesten und geliebtesten Sohnes, den er mit sich genommen und in einem Schiffe zu Hause geschickt hatte, worin sich nachher die Pest zeigte. Der junge Mensch ward in dem Piräus befallen, und in ein Kloster gebracht; und einen andern Reisenden, der plötzlich daran starb, warf man in einen Brunnen am Ufer, und legte darüber einen Stein um den Körper zu bedecken. Vor unsrer Abreise ließ er sich förmlich von seiner Frau scheiden, die eine Athenerin war, und verstieß ihre Kinder, einen Sohn und zwey Töchter, die die christliche Religion nicht verleugnen wolten. Sogar die Türken beleidigte sein Mangel an natürlicher Empfindung, und sie baten für sie. Er hatte, in Gegenwart des Kadi, oder Türkischen Richters, eine junge Albanierin geheyrathet und lebte nun mit ihr; aber Mehrheit der Weiber war unter den kleinsten seiner mancherley Verbrechen.

Eine allgemeine Unruhe des Volks trug auch nicht wenig bey, unsre Lage minder angenehm zu machen. Einige Erpressungen des Erzbischofs, der das zur Erkaufung seiner Stelle aufgenommene Geld wieder zu bezahlen wünschte, hatten ihn verhaßt gemacht. Auch hatte er die Unzufriedenheit des Voivoden auf sich gezogen, und als er Erlaubniß suchte eine Kirche wieder auszubessern, oder neu zu bauen, und ihm vorstellte, daß die gefoderte Summe unbillig sey, kam es zwischen beyden zu einem öffentlichen Bruche. Der Voivod hob seine Pfeife auf ihn zu schlagen, und sagte in dem Gezänke, er sey weder Diakon, noch Priester, noch Bischof. Jener foderte Erklärung, und dieser



dieser versetzte mit einem Sprüchwort: *Ταυταπος αε ταυταπος*, der Esel bleibt immer ein Esel. Die Uneinigkeit ward beigelegt, brach aber bald wieder aus. Die Griechische Klerisey schlug sich auf die Seite des Boiwoden, und der Erzbischof ward aus Athen getrieben.

Der Kornmangel nahm mit dem Winter zu, bis die Not des Volkes so groß ward, daß man einen Aufstand besorgte, und Achmet Aga seine Kornböden öffnete. Doch verhandelte der Boiwod, um Geld zur Erkaufung seiner Stelle fürs künftige Jahr aufzubringen, Herrn Kenrac, einem Französischen Kaufmann von Nauplia, oder Napoli in Morea, durch Kontrakt eine große Menge des künftigen Getreides. Der Pascha von Negropont hätte sich dazwischen gelegt, aber die Athener behaupten, nicht unter seinem Gerichtszwang zu stehen. Die Beamte, denen er aufgetragen hatte wegen des Unterschleifs Untersuchungen anzustellen, konnten bey ihrer Ankunft kaum eine Wohnung finden, und verließen in kurzer Zeit die Stadt. Achmet Aga, dem ihr Auftrag mißfiel, wolte sie in sein Haus nicht aufnehmen, und die Griechen wendeten ein Varrat, oder ein Privilegium vor, das sie von solchen Lasten ausnimmt. Etliche Türken hatten zu einer andern Zeit den Isosime, der Epitropos, oder Vorsteher, war, ersucht, ihnen ein Konak, oder einen Erfrischungsort, zu verschaffen; er aber wolte das nicht thun, und wie sie ihn zu erschießen und ihm den Kopf mit ihren Säbeln abzuhauen drohten, hatte er seine Brust entblößt und seinen Hals vorgestreckt, und gesagt, das Vorrecht solle nicht verloren gehen, weil er nicht Mut habe es zu vertheidigen. Die Eifersucht

der Athener vernichtete also die Absicht des Pascha, aber ihr Murren hörte deswegen nicht auf. Sie klagten über die Unterdrückung und Erpressung des Wojwoden, als eine Sache ohne Vorgang.

Lombardi nährte die öffentliche Uneinigkeit und arbeitete heimlich, wie ein Maulwurf unter der Erde. Sein Eifer, den Erzbischof zu verfolgen, gab ihm Einfluß bey dessen Feinden und dem Wojwoden. Er regte einen Haufen Pöbels an, Barrabas! Barrabas! zu rufen, wie dieser aus einer Kirche kam, worin die Klerikern versammelt gewesen war, und bediente sich jeder Kunst, die die teuflischste Bosheit angeben kan, seinen Karakter schwarz zu machen. Auch arbeitete er an dem Untergang anderer Personen, von denen er sich beleidigt glaubte. Unter diesen war ein Eingeborner von Korfu, ein Arzt, den Herr Reyrac beschützte, dessen Agent, ein Franzos, den Wojwoden ersuchte ihm nichts Leides zu thun, und endlich ein Versprechen erhielt, das dadurch bestätigt ward, daß er die Hand auf den Kopf seines Sohnes legte und sprach: so möge Ismael leben!



## Dreyßigstes Kapitel.

Reise nach dem Hymettus — Eine alte Mauer — Ueberbleibsel von Alopece — Kommen an einige Dienstöcke — Türkische Strenge — Ein Schöpfbrunnen — Schacht einer Mine — Mittagseßen — Zu Dragonisi — Eine gesprenkelte Eule — Das Kloster des H. Cyrians.

Während unsers Aufenthalts in dem Französischen Kloster hörten wir von gewissen unterirdischen Wundern, die in den Eingeweiden des Hymettus vorhanden seyn sollten. Die Nachricht eines Augenzeugen, obgleich nicht von einer Art, daß man ihr ganz Glauben beymessen konnte, schien doch einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Unsre Bediente kauften Stricke, Wachskerzen und andre notwendige Sachen, und wir traten den fünften Oktober, nachdem die Mittagshize sich gelegt, in Lombardi's Gesellschaft, die Reise an. Auch hatten wir einige Hunde und Falken bey uns, die dem Wojwoden gehörten.

Wir kamen über den Ilissus, und die Stelle vorbey, wo das Lyceum gestanden. Nach einem kurzen Ritte, den größern Hymettus zu unsrer linken, auf einem sich gegen die See hin schlängelnden Wege, gelangten wir an ein Dorf Dragonisi genant, das aus einem verfallenen Thurm und sehr wenigen Häusern auf einer kleinen Erhöhung in der Ebene bestand. Wir stiegen ab unter einem schattigen Baum, bey einem alten Schöpfbrunnen, der wie ein Parallelogramm gestaltet, und in der Mitte durch fünf marmorne einer über den andern liegende Querbalken abgetheilt war.

Wir verschafften uns hier einen ledernen Eimer, ließen Feuer anmachen und Koffee dabey kochen.

Wie wir weiter ritten, kamen wir bald an eine mit Büschen überwachsene Stelle, unter welchen verschiedene Schöpfbrunnen, meistens mit Erde und Schutt verstopft, befindlich sind. Viele von den Demoi, oder alten Flecken, waren unwichtige Derter, und ihre Lage kan nie festgesetzt werden, weil es uns an Bestimmungszeichen fehlt. Einige selbst von größrer Betrachtlichkeit sind fast gleich unbekant, da die Nachrichten von ihnen nicht umständlich genug sind. Dieser ist einer von den wenigen, dem man allensals einen Namen geben kan. An der Seite von Athen nach Herakleum und Rynosarges zu lag Alopece, der Demos, zu welchem Sokrates gehörte. Ein Meyerhof zu Alopece kömt vor, als nur elf oder zwölf Stadien, ungefähr anderthalb Meilen, von der Stadtmauer entlegen.

Wir wendeten uns nun links und ritten in die Kluff zwischen dem größern und kleinern Hymettus. Als wir hier ein Rebhuhn aufjagten, enthäubte der Falkonier seinen Falken und ließ ihn fliegen; aber der Vogel, anstatt auf den Raub zu schießen, stieg hoch in die Luft und flog auf Athen zu. Der Grieche, sein Wärter, sah und lief ihm nach, bis er sich wieder senkte und fangen ließ. Wir drangen tief in die Winkel des Berges, und machten gegen Sonnenuntergang bey einigen Bienenstöcken Halte, und hielten unsre Abendmahlzeit von den aus Athen mitgebrachten Sachen.

Als es Nacht ward, legten wir uns, jeder auf einem kleinen Teppich und in einen Pelz gehüllt, zwischen dem Gebüsch zum Schlafen nieder, indem die

ganze



ganze Gesellschaft einen Kreis um unsre Pferde und die andern Thiere schloß, die an die Büsche gebunden waren. Um Mitternacht wurden wir durch ein plötzliches Schlagen und eine Unruhe unter den Pferden erweckt, dem bald ein Geschrey *λυκος! λυκος!* ein Wolf! ein Wolf! folgte. In einem Augenblick waren alle auf, und die Flinten fertig zum Schießen; aber der Mond schien und entdeckte bald die Ursache dieser Verwirrung, einen Esel, der, aus Liebe zur Gesellschaft, Hoffnung Futter zu finden, oder irgend einem andern Reiz, sich zu uns gemacht hatte, und jetzt eilig und mit Geschrey seinen Rückweg nahm.

Mit Anbruch des Tages ritten wir eine Anhöhe des Berges hinauf; der Weg war rauh und schmal und ging am Rand eines Wasserbetts hin. Wir ließen unser Gepäck auf einander gehäuft in einem Gebüsch zurück, da man uns sagte, es wäre in dieser unbewohnten Einöde auch unbewacht völlig sicher. Denn so groß ist die Strenge der Türkischen Polizien, daß, wenn der Räuber nicht entdeckt wird, der *Boiwod*, sobald man klagt, viel mehr in dem Distrikt erpreßt, als der Werth des Gestolnen beträgt, und sich freut, daß er mit der öffentlichen Gerechtigkeit und der Genugthuung des leidenden Theiles seinen Privatvortheil verbinden kan.

Jetzt brachte uns der Grieche, unser Führer, an einen zirkelförmigen, viele Klaftern tief in den Felsen eingehauenen Brunnen, dessen Oeffnung über vierzig Fuß breit war. Dieß war der Gegenstand unsrer Untersuchung. Ein starkes Stück Holz ward zurecht gehauen und so befestigt, daß es über dem Rand hervorstand. Der Grieche setzte sich dann auf einen Stock, der an einen Strick gebunden war, woran er sich hielt, ließ

ließ sich einen andern Strick um den Leib binden und so sacht bis auf den Boden herablassen. Unser Schweizer ward auf gleiche Weise hinuntergesenkt und beyde verschwanden, da zwey enge Gänge in dem Brunnen in entgegengesetzten Richtungen unter dem Berg weg führten. Der Schweizer feuerte eine Pistole ab, aber der Schall erreichte uns nicht. Wie sie zurückkamen, schickten sie uns an dem Strick einige von den Konkretionen herauf, die sich oben und an den Seiten in Höhlen anzusetzen pflegen. Die Gestalt, die ein Stück dieser Substanz zufällig angenommen, zeigte sich nun als die Ursache unsrer Reise. Der Grieche hatte eine menschliche Figur darin gesehen, und es uns voller Verwunderung als einen Mönch mit ehrwürdigem Bart und von feyerlichem Ansehen beschrieb. Wir zogen unsre beyden Ebentheurer herauf, setzten uns wieder zu Pferde, und ritten auf dem nemlichen Wege, den wir gekommen waren, zu unserm Gepäcke zurück.

Die Berge an dieser Seite von Athen waren sonst wegen ihres Silbers berühmt. Die Minen waren das Eigenthum von Privatpersonen, und wurden, bis zu Themistokles Zeiten, zu deren Nutzen bearbeitet. Auf seinen Rath nahm die Republik sie in Besitz, und wandte den Vortheil zur Erbauung von Triremen an, die in dem Kriege mit Megina gebraucht werden sollten. Demetrius der Phalereer sagte, die Athener bearbeiteten sie so fleißig, als hofen sie selbst Plutus, den Gott des Reichthums, heraus zu graben. Da am Ende der Gewinn, der anfangs reich gewesen war, aufhörte, ließen sie die alten Schlacken und weggeworfenen Stücke noch einmal schmelzen, und fanden Metall, das aus Mangel an Geschicklichkeit darin geblieben



ben war. Der Brunnen, zu dem man uns führte, war vermutlich ein Schacht. Der für den besten gehaltenen Attische Honig ward bey den Minen gesammelt.

Als wir wieder an das Gebüsch kamen, wo unser Gepäck zurückgeblieben war, fletterten ein Paar Griechen auf dem Berge nach wildem Honig umher, und unsre Leute fingen an das Essen zu bereiten, schlugen Feuer und hieben Büsche ab mit ihren Säbeln. Die Hürde des Mustafa Bey, eines freundschaftlichen Türken zu Athen, versah uns mit einem Schafe, das von den wohlriechenden Kräutern des Hymettus sich genährt hatte. Sie nahmen das Eingeweide heraus, und steckten es ganz und warm an ein hölzernes Spieß, das einer von ihnen auf dem Boden sitzend wendete. Sie schnitten Herz, Leber und dergleichen in Stücken und steckten sie auf ein Stöckchen, und brieren sie auf den Kohlen. Einige Zweige von grünem Mastix dienten uns zu gleicher Zeit statt des Tischtuches und der Zeller. Wir fielen darauf mit Messern oder Fingern, denn der letztern bedient man sich am meisten, und ein Grieche, der bey uns kniete, ließ Wein herumgehen, den er in eine Schale goß. Unsre Leute aßen nun auch und machten sich lustig, bis die Mittagshize sie überwältigte.

Nachdem wir geschlafen hatten, einige in einem nicht tiefen Wasserbette neben dem geringen Schatten, unter dem wir unsre Mahlzeit gethan, andre unter den entfernteren Büschen, stiegen wir wieder zu Pferde, und kehrten zurück nach Dragonisi, wo ein gastfreyer Albanier uns aufnahm, den Boden rein segte, und eine Matte bey seiner Hausthüre für uns hinbreitete. Unser Mahl bestand aus Flügelwerk, Käs, gesalzenen Oliven

ven und andern solchen Dingen, die wir bekommen konnten. Der Abend ward mit wildem Gesang und bäurischen Tänzen beschloßen. Wir brachten die Nacht um ein Feuer zu, da wir, wie in der vorigen, keinen Berg uns zu schützen hatten und die Luft kalt ward.

Am Morgen steckte der Falkonier ein Stück rohes Fleisch auf einen Baum in der Ferne, und enthäubte und ließ einen Falken los, der gleich darauf zu flog, aber auf halbem Wege umkehrte, und einer kleinen gesprenkelten Eule sich bemächtigte, die unter dem wenigen grünen Buschwerk, das auf der Fläche zerstreut stand, versteckt war. Der räuberische Vogel ward leicht durch ein Stück Fleisch betrogen, das ihm der Falkonier, wie es zu geschehen pflegt, statt seines Raubes vorhielt, und ließ die Eule lebendig aus seinen Klauen. Eben so sahen wir ihn ein Rebhuhn im Fluge fangen und in das Gebüsch bringen.

Die Purpurhügel des Hymettus waren die Szene der berühmten Geschichte von Cephalus und Prokris \*). Der unglückliche Irthum des Gemahls sol zwischen einigen Gebüschchen, bey einer heiligen Quelle, oder einem Brunnen vorgegangen seyn. Es scheint diese Stelle Vera gewesen zu seyn, wo ein Tempel der Venus war, und ein Wasser, von dem man glaubte, daß es zur Schwangerschaft und glücklichen Entbindung hülfte. Wahrscheinlich nimt eben diese Stelle jezt das Kloster des H. Cyrils ein. Sehr oft haben die Tempel und geweihten Plätze so ihre Eigenthümer vertauscht, und ein Heiliger hat die alte Gottheit aus ihrem Besiz getrieben. Das Kloster ist ein altes unregelmäßi-

\*) Ovid. de Arte amandi. I, 687.



gelmäßiges Gebäude an der Seite des größern Hymettus, und man sieht es von Athen. Es ist von einer Mauer mit Zinnen umgeben, und man kömmt durch eine eiserne niedrige Thüre hinein. Die Griechischen Weiber gehen zu gewissen Zeiten dahin, und dabey ist ein Brunnen, der sehr erhoben wird wegen seiner Tugenden. Der Papas, oder Priester, versicherte, daß man jährlich am Pfingstfeste eine Taube vom Himmel fliegen sieht, um daraus zu trinken. Ich bestieg die Spitze des Berges, wo ich eine schöne Aussicht über das Land und die Inseln des Aegäischen Meeres hatte, die vor der Attischen Küste liegen.

### Ein und drenzigstes Kapitel.

Städte zwischen Phalerum und Sunium — Vorgebirge und Inseln — Grabhügel bey Alopece — Spuren von Aexone und Anagyrus — Von einem Griechischen Abte bewirtet — Ein Paneum, oder eine heilige Höhle — Whelers Weg von Sunium nach Athen — Anmerkungen.

Die Städte an der Küste, wenn man von Phalerum nach Sunium ging, waren Alimus, Aexone, Alae von Aexone, Anagyrus, Thora, Lampra, Aegilia, Anaphlystus, Azenia. Alimus lag in derselben Entfernung von Athen als Phalerum, und hatte einen Tempel der Ceres und Proserpina. Lampra war der Ort, zu welchem Kranus, des Cekrops Nachfolger, vor Amphiktyon floh. Sein Monument war zu Pausanias Zeiten, über sechszeinhundert Jahre nach seinem Tode,

Tode, und ist, wenn es ein Hügel war, vielleicht noch vorhanden.

Das lange Vorgebirg, das erste nach Alexone, führte den Namen Zoster, weil Latona hier, auf ihrem Wege nach Delos, wohin Minerva sie führte, ihren Gürtel verloren haben sollte. An dem Ufer war ein Altar. Hinter Thora lag Astypalea; vor einem der Vorgebirge die Insel Phaura; vor dem andern, Eleusa; und Alexone gegenüber, Hydrusa. Gegen Anaphlystus \*) war ein Paneum, oder eine Höhle des Pan, und der Tempel der Venus Kollias. Der Westwind trieb die Trümmer der Persischen Flotte, nach der Schlacht bey Salamis, die Küste entlang bis gen Kollias. Vor diesen Dertern lag Belbina, in nicht großer Entfernung, und der Graben des Patroklos, aber die meisten der Inseln waren wüst. Pausanias redet von dem Vorgebirge Kollias und dem Bilde der Venus, als zwanzig Stadien, oder drittheil Meilen, von Phalerum entlegen. Kollias war wegen irdner Gefäße berühmt, die hochroth gemalt waren.

Einige Nachrichten, die wir bald nach unsrer Rückkehr vom Hymettus erhielten, bewegten uns in dem folgenden Monat nach Bary zu gehen, welches eine Metochi, oder Meyerhof ist, der einem Griechischen Kloster zu Athen gehört, an der Seeküste und ungefähr vier Stunden entfernt liegt. Der Weg führte uns, wie zuvor, nach den Ueberbleibseln von Alopec, hinter welchem Orte wir verschiedene kleine Grabhügel sahen;

\*) Περὶ δε Ἀναφλυστον. Strabo p. 398. Es war ein Tempel der Ceres daselbst.



sahen; der Boden war schlecht und steinig. Ihr Ursprung ist wohl in der frühern Geschichte zu suchen. Die Lazedämonier sandten eine Armee unter dem Anchimolius, um Athen von der Tyranney der Söhne des Pisistratus zu befreien. Er landete zu Phalerum, lagerte sich, ward angegriffen und mit vielen der Seinigen erschlagen. Ihre Gräber oder Grabhügel, sagt Herodot, sind bey Allopece \*).

Wie wir uns der Küste näherten, stießen wir auf einige Ueberbleibsel, vielleicht von Alexone. Wir wendeten uns darauf und ritten gegen Sunium, durch eine Kluft im Hymettus, der ausläuft und das Vorgebirg bildet, das sonst Zoster hieß. In der Kluft, nahe dem Ende, kamen wir an die alte Stelle einer beträchtlichen Stadt, von der einige Terrassenmauern, von der Art, die man Incertum nante, noch übrig sind. Hinter diesen liegt eine Kirche. Wir fanden in derselben einige Fragmente von Inschriften eingemauert, und einer meiner Gefährten kopirte nachher einen Grabstein, der eine Person aus Anagyrus nent, welches wahrscheinlich der Name des Orts war. Die Terrasse war vielleicht die Stelle des Tempels von der Mutter der Götter.

Das Kloster steht auf einem kleinen Hügel über der See, von dem man Lampra, die Vorgebirge Sunium und Scylläum, den Graben des Patroklos, Delbina und andre Inseln im Gesichte hat. Wir fanden daselbst den Hegumenos, oder Abt, der von Athen gekommen war um uns zu empfangen, und zwey oder drey

\*) Herod. V, 6. Pisistratus starb in dem Jahre vor Christi Geburt. 528.

drey Mönche, die den Meyerhof verwalten. Wir wurden mit gekochten Vögeln, Oliven, Käse und dergleichen bewirtet. Der Himmel war, wie gewöhnlich, unsre Decke, und nach Sonnenuntergang legten wir uns nieder zum schlafen, einige unter einem Obdach, andre in dem Hofe, und einer meiner Gefährten in einem Baum, wo ein Mann die Aloni, oder Kornflur, die nahe dabey lag, während der Erndte bewacht hatte.

Wir stiegen früh Morgens zu einer Höhle oder Grotte hinauf, die die Veranlassung unsrer Reise war und ungefähr drey Viertelstunden landwärts hinein in dem Berge liegt. Diese scheint das Paneum zu seyn, dessen Strabo gedenkt, und wird den Gegenstand des folgenden Kapitels ausmachen. Sie gibt im Winter den Ziegenhirten eine Zuflucht, und wird des Wassers wegen zu allen Jahreszeiten von denen besucht, die auf dem Berge zu thun haben. Unsrer Leute machten Feuer darin an, um die Luft zu reinigen, und wir blieben den ganzen Tag da, und hielten unser Mittagmahl wieder an einem ganz gebratenen Schafe.

Ein Auszug der Reise von Sir George Wheeler von Sunium nach Athen wird diesen Theil der Attischen Geographie erläutern. Er nahm seinen Weg an der Küste des Saronischen Busens hin, und brachte die Nacht mit einigen Hirten bey Metropolis, einer Stadt auf einem Hügel, zu. Zehn oder zwölf Meilen weiter kam er an Ruinen auf einem Felsen bey einer Bay. Diese wurden Enneapyrge, die neun Thürme, genant. Von Lampra, drey oder vier Meilen mehr landeinwärts, reiste er nordwestlich in einer angebauten



bauten Ebene auf wenige Häuser zu, die den Namen  
 Fyllia führten. Hierauf wendete er sich mehr nord-  
 westwärts in den Weg nach Athen, und kam zwischen  
 zwey Rücken des Hymettus, von denen der eine  
 Lamprawuni, der andre Telowuni hieß. Dieser  
 lief mit einer scharfen Spitze in die See hinab, und  
 machte ein Vorgebirg Halikes genant, vor welchem  
 vier kleine Inseln, oder Felsen, liegen, die man Kam-  
 bonisia, die Knopfsinseln, nent. Nun kam er in die  
 Ebene von Athen.

Von diesen Dertern mag Metropolis, wie er ver-  
 mutet, Azenia gewesen seyn. Enneapnygá war  
 Anaphlystus. Das nächste Dorf war Oberlam-  
 pra, und Fyllia vielleicht der Ort, von dem die Ein-  
 wohner Philaidá hießen. Halikes mit den Kam-  
 bonisien, Zoster nebst den Inselchen davor. Lam-  
 prawuni war zu seiner Linken. Er scheint die Küste  
 verlassen und durch die Kluft, die den größern Hy-  
 mettus von dem kleinern trent, seinen Weg in die  
 Ebene von Athen genommen zu haben.

## Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Bestimmtes Gebiet der heidnischen Götter — Ihre Charaktere und Plätze der Anbetung — Ein Panäum, oder, Nymphäum, mit Inschriften — Von Archidamus und dem Alter, worin er gelebt — Von den Nymphen — Von der Nympholepsie — Die heiligen Höhlen — Von der Höhle in Ithaka — In Paphlagonien — Von den beyden Eingängen — Den Darbringungen — Absicht der Höhle.

Der fromme Athener war ehemals mit Schutzgöttern für jede Beschäftigung, jede Lage des Lebens und jeden Stand versehen. Wer sich auf das Meer wagte, versöhnte zuvor den Neptun, die Amphitrite und die Nereiden. Der Künstler opferte der Minerva und dem Vulkan; der Gelehrte den Musen, Apollon ihrem Führer, dem Gedächtniß und dem Merkur; der Liebhaber der Venus und dem Amor, der Ueberredung und den Grazien; der Landmann der Ceres und ihrem Sohne Bacchus; und der Freund der Jagd Dianen der Jägerin, dem Apollo, Pan, den Nymphen und den Gottheiten der Berge.

Die Charaktere der Griechischen Götter waren so verschieden, als die Dinge verschieden sind, die man unter ihrem Schutze glaubte. Apollo, mit den Musen um ihn, war eine sehr vollkommene Gottheit, Pan eine sehr bäurische. Einige waren von geselliger Art und liebten das Vergnügen, indeß andre die Einsamkeit vorzogen und abgesondert auf dem Lande lebten. Der Stadtbacchus war gegenwärtig in den Schauplätzen; die Nymphen entdeckte man an Quellen und Brun-



Brunnen. Auch die Geschenke, die man ihnen brachte, hatten meistens eine Beziehung auf ihre Natur, ihr Amt und die Gegenstände ihrer Aufsicht. Ihre Altäre waren verschieden an Höhe, Form und Verzierungen. Die unterirdischen Gottheiten hatten ihre Gruben; die irdischen und Heroen ihre Herde. Die Götter des Olympus wurden in Tempeln angebetet; die Nymphen, Pan und das ganze ländliche Geschlecht in Höhlen.

Das Paneum, oder Nymphäum, bey Vary ist eine außerordentliche Merkwürdigkeit, von einer Art, glaube ich, wie sie noch kein Reisender beschrieben hat. Man findet sie an der Seite des Berges, nahe der Spitze. Man steigt durch eine Oefnung hinab, und der gespaltene Stam eines Baumes, dessen Zweige überqueer gebunden sind, dient zur Leiter. In dem Platz vor der Treppe befindet sich eine Griechische Inschrift, die sehr schwer zu lesen ist. Sie ist in den vorher geebneten Felsen gehauen, und sagt, daß Archidamus von Phera die Höhle für die Nymphen gemacht, von denen er besessen war. Gegenüber ist eine kleine Nische oder Aushöhlung mit einigen Buchstaben, Theilen eines Wortes, das bedeutet, man habe hier das Geschenk für Früchte, vielleicht ein klein Stück Geld, hinzulegen. Von diesem Platze führen zwey Wege hinab in die Höhle. Geht man auf den engen Stufen herunter, die in den Felsen eingehauen sind, so findet man linker Hand in sehr alten Buchstaben die Inschrift: Archidamus der Pheraer. Ist man unten und wendet das Gesicht nach der Treppe, so hat man am äußersten Ende zur Rechten einen Ithyphallus, das Symbol des Bacchus und dabey eine Isis, die ägyptische

sche Ceres. Die Athener hatten schon früh eine Gemeinschaft mit Aegypten, und einige Schriftsteller geben sie sogar für eine Kolonie dieses Landes aus. Unter schmalen Nischen an zweyen Stellen steht: Des Pan. An der andern Seite der Treppe sind noch zwey Nischen, und unter jeder: Des Apollo. Bringe dar. Weiter hin ist eine sehr rohe Figur des Bildhauers mit seinem Werkzeuge als arbeitend vorgestellt, und dabey sein Name Archidamus zweymal wiederholt, die Buchstaben unregelmäßig und schlecht gehauen. Indem wir etwas Erde wegräumten, fanden wir, daß seine Füße beyde inwärts gekehrt sind. Bey dem Bilde der Isis lag ein Stein auf beyden Seiten mit Inschrift, und ehemals so aufgestellt, daß beyde sichtbar waren. Von einer Seite schrieb ich ab: Archidamus der Pheräer und Chollidenser machte diese Wohnung für die Nymphen; von der andern: Archidamus der Pheräer pflanzte den Garten für die Nymphen. Die Stufen, die an der Seite des Felsen unter der Figur des Archidamus tiefer hinablaufen, sind mit Erde bedeckt, die aus Blättern entstanden oder von oben durch Regen hineingespült ist, und der Weg in die untere Grotte, in welche sie führen, ist steil und schlüpferig geworden. Man kömmt hinein durch einen engen Gang, den man in der Abtheilung gelassen, und den Versteinerungen sehr malerisch gemacht haben. Sie ist von zirkelförmiger Gestalt, die Seiten mit fantastischen Steinansatz und die Decke mit spatartigen Zapfen überzogen. Von diesen wachsen einige zugespitzt von unten herauf, andre haben schon die von oben herabhängenden erreicht und sich mit ihnen vereinigt. Unten ist ein Brunn von sehr kaltem und klarem Wasser.



Unfer Hand, wenn man wieder heraufgeht, fast bey dem Plaze vor der Treppe, findet sich eine viereckige horizontale Aushöhlung, und weiter hin eine nicht lesbare Inschrift an dem rauhen Felsen. Diese Aushöhlung enthielt wahrscheinlich den vorerwähnten Garten der Nymphen, der aus ein wenig Erde mit solchen Kräutern und Blumen bestand, die man ihnen angenehm glaubte. Hält man einen so kleinen Plaz für unwürdig dieser Benennung, so erinnere man sich, daß dem Adonis Gärten gepflanzt wurden, die selbst diesem an Größe nicht beykamen, da jeder nur aus einem kleinen Topf Erde bestand, worin gewisse Pflanzen eine Weile wuchsen und dann verwelkten. Von dieser Art waren die Blumengärten des nach seinem Namen genanten Saales in Domitians Palaste zu Rom.

Dem Archidamus, wie man aus seiner Figur schließen kan, war daran gelegen künftigen Zeiten eine Kenntniß seiner Person zu hinterlassen. Er war zu Phera, einer Stadt in Thesalien, geboren, hatte sich in Attika zu wohnen begeben, und das Bürgerrecht von Chollis, einem der Burgflecken, erlangt. Die Inschriften, wie sich aus der Verschiedenheit ihrer Buchstaben und ihres Inhalts ergibt, sind aus verschiedenen Zeiten. Die in dem Plaze vor der Treppe ward wahrscheinlich erst lange nach seinem Tode hinzugethan, als ein Andenken seiner Arbeit und ihrer Ursache, welche die Nympholepsie war. Aus denen, die mit dem Bildhauer gleichzeitig scheinen, läßt sich der Schluß ziehen, daß er gelebt, wie das Attische, oder Kadmeische und Palamedische Alphabet, das aus sechszehn Buchstaben bestand, noch im Gebrauch war, oder ehe

die Athener sich bewegen ließen \*) das Ionische anzunehmen, welches vier und zwanzig enthielt. Die Figur des Archidamus, die so unförmlich und übel ausgeführt ist, scheint auch in eine Zeit zu gehören, wo die Zeichnung noch in ihrer Kindheit und wenigen bekannt war. Gewiß ist sie eine der ältesten Proben von den Anfängen der Kunst, die man noch hat, und gibt einen Beweis von den rohen Umrissen und verhältnißlosen Gestalten, von denen sie sich nach und nach zu Korrektheit, Genauigkeit und erhabenem Ausdruck erhob, den Marmor befeelte, und Statuen eine von der Natur unerreichte Vollkommenheit der Form und eine übermenschliche Würde des Ansehens gab.

Man eignete den Nymphen langes Leben, aber nicht Unsterblichkeit zu. Sie fänden, glaubte man, ihr Vergnügen in Quellen und Brunnen. Sie werden als schlaflos und gefürchtet von dem Landvolke beschrieben. Sie waren der Liebe fähig. Als die Argonauten, lesen wir, auf ihrem Wege nach Chalkos, an der Küste des Propontis landeten um da zu essen, schickten sie den Hylas, einen Knaben, nach Wasser; dieser entdeckte einen einsamen Brunnen, in welchem die Nymphen Eunika, Malis und Nychnia sich zum Tanz bereiteten, und, wie sie ihn sahen, sich in ihn verliebten, und ihn bey der Hand faßten und hineinzogen, als er sein Gefäß füllte. Die Gottheiten, die mit ihnen die Höhle theilten, waren gleichfals von der Art, unter deren Schutz das Land und das Hirtenleben stand. Setzt man den Priapus an Bacchus  
Stelle,

\*) Im vierten Jahre der vier und neunzigsten Olympiade, oder 399 Jahre vor Christi Geburt.



Stelle, so ward auch er verehrt, wo Ziegen und Schafe weideten und Bienenstöcke standen.

Die alten Athener waren immer fertig auszurufen: ein Gott! eine Göttin! Der Tyran Pisistratus fuhr in die Stadt mit einer großen gleich der Minerva gekleideten Frauensperson, und gewan durch diese List die Akropolis wieder, die man ihn gezwungen hatte zu verlassen. Das Volk betete an, und glaubte sie die Göttin, die sie vorstellte. Man hielt allgemein dafür, daß die Nymphen gelegentlich erschienen; und die Nympholepsie wird als ein Wahnsin bezeichnet, der entstand, wenn man sie gesehen hatte. Aberglauben machte die Seele geneigt, Täuschung für Wirklichkeit zu nehmen, und gab einem eingebildeten Gesichte die Wirkung völliger Ueberzeugung. Der Grund von allem war vielleicht nicht mehr als der halbe dunkle Anblick irgend eines harmlosen Mädchens, das in gleicher Absicht mit dem Hylas zu dem Brunnen gekommen, oder weggegangen war, nachdem sie ihren irdnen Krug gefüllt.

Unter den heiligen Höhlen, die bey den Alten vorkommen, war eine auf dem Berg Ida in Kreta das Eigenthum Jupiters, und eine bey Lebadea in Böozien des Trophoniuss. Beyde gaben Orakel, und letztere hat mit der einige Aehnlichkeit, die wir beschreiben haben. Sie war durch Kunst gemacht, und den Eingang umgab eine Mauer. Man stieg auf einer leichten engen Leiter, die gelegentlich hingesezt und weggenommen ward, bis vor die Treppe hinunter. Sie lag auf einem Berg über einem Hain, und man erzählte, daß ein Bienenschwarm den Entdecker dahin geleitet habe. Größtentheils aber waren die Höhlen den

Nymphen eigen, und diese waren zuweilen lokal. Auf dem Citharon in Böozien waren viele Einwohner von Nymphen besessen, die den Namen Sphragitiden führten, und deren Höhle, die ehemals auch ein Orakel gab, auf einem Gipfel des Berges lag. Ihre Wohnungen hatten gemeinlich einen Wasserbrunn, oder eine Quelle; und eine verdickte, oben und an den Seiten ausschwitzende Feuchtigkeit gab ihnen nicht selten ihre Form; die Quelle war öfters mit Steintheilchen geschwängert, die sie ansetzten und ihren Gang mit einem Ueberzug bezeichneten, welches zu allen Zeiten und in allen Ländern der Grund vieler müßigen Märchen ist, die der Aberglaube erdenkt und die Leichtgläubigkeit annimmt \*).

Die Beschreibung einer Höhle dieser Art in der Odyssee wird, wider alle natürliche Erklärung, vom  
Vor:

\*) *Intus aquae dulces, vivoque sedilia saxo,  
Nympharumque domus.*

*Virg.*

S. Theokrit, § v. 136, und Strabo, S. 343. Philostrat S. 411. erwähnt eines Nymphäum an der See bey Puteoli, worinn ein Brunn mit einem Rande von weißem Stein war. Der Interpret hat die Stelle falsch übersezt. Eben dieser Schriftsteller beschreibt S. 764. auch ein Gemälde, auf welchem, wie er bemerkt, eine Höhle des Achelous und der Nymphen auf die gehörige Art vorgestellt war; die Bilder schienen nemlich von gemeinem Stein und schlechter Arbeit, wie von der Zeit beschädigt und von der Hand junger gedankenloser Hirtentnaben ausgeschnitzt.



**Porphyrus**, einem Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, symbolisch und mit einer mystischen Meinung ausgelegt \*). Diese Höhle lag fast an dem obersten Theil eines Hafens in Ithaka. Sie war dunkel inwendig, aber wegen eines immerfließenden Wassers und steinerner Eingeweide und Gefäße, und honigtragender Bienen merkwürdig, und langer steinerner Honigladen und der Nymphen wegen, die Purpurkleider darin webten, wunderbar anzuschauen. Der Poet führt hier wirkliche und eingebildecete Aehnlichkeiten an, wie wahrscheinlich die Einwohner der Insel sie ansahen und erzählten, und er vielleicht selbst mit Verwunderung sie betrachtet hatte. Man kan immer glauben, daß man auch voralters idealische Personen und Vorstellungen in der Attischen Höhle gefunden.

Eine Höhle in Paphlagonien war den Nymphen heilig, die die Berge um Heraklea bewohnten. Sie war lang und weit, und ein kaltes, krysthelles Wasser floß durch. Auch hier sah man Eingeweide von Stein und Nymphen, und ihre Gewebe, und Rocken und künstliche Arbeit, daß man sich höchlich darob wunderte. Der Dichter\*\*), der diese Höhle beschreibt, verdient nicht als ein sflavischer Kopist des Homers angesehen zu werden. Man kan ihn mit Recht für einen originalen Topographen nehmen.

Die Höhlen von Ithaka und Heraklea hatten jede zwen Eingänge, einen gegen Norden, den andern nach Süden. In die zu Ithaka stiegen Menschen  
nur

\*) S. Popens Odysee, B. XIII, die Noten zu v. 124 und v. 134.

\*\*) D. Smyrnaus, VI, 470.

nur die nördliche Oefnung herab; die südliche ward für heilig und für den Weg der Götter gehalten. In der zweyten Höhle war auch ein Gang für höhere Wesen, und dieser wird beydes als schwer und gefährlich beschrieben, da er am Rande eines tiefen Loches wegführte. Wahrscheinlich war auch in der Attischen Höhle eben der Unterschied. Diejenigen, die bey einer gewissen Gelegenheit die Aussicht hier, oder Nutzen von der Heiligkeit des Ortes hatten, fanden vielleicht einen für ihren Gebrauch beydes bequemen und nöthigen Eingang, und erwarben durch diese Idee seiner Heiligkeit sich ein ausschließendes Recht darauf.

Der Landmann und Schäfer sowol als der Jäger hat sich gewiß oft in diese Höhle begeben, um durch eine geopferete Ziege, oder ein Lam, durch Geschenke von Früchten und Kuchen, und Ausgießungen von Milch, Del und Honig, sich die Gottheiten des Ortes günstig zu machen, da er in seiner Einfalt glaubte, daß solche Aufmerksamkeit ihnen gefiele, daß sie gegenwärtig wären, obgleich ungesehen, und die Darbringungen genießen, ohne davon zu nehmen; indem ihre Begierden, Leidenschaften, Launen und Beschäftigungen den menschlichen glichen. Um Mittag schwieg die Hirtenflöte in den Bergen, damit sie nicht zufällig den Pan weckte, der um diese Zeit, ermüdet von der Jagd und verdrüsslich, zu ruhen pflegte.

In denen Ländern, wo die Religion der Druiden herrschte, bedeckte man im Dezember die Häuser mit Immergrün, damit die Waldgeister sich dahin begäben und Schutz fanden gegen Frost und kalte Winde, bis eine mildere Jahreszeit das Laub ihres Lieblingsaufenthalts wieder erneuert hätte. Die Griechischen Götter,



ter, die wenigstens von der untern Klasse, hielt man gleichen Leiden unterworfen. Sie konnten vor Hitze zerfließen und vor Kälte zittern. Unter den Strafen, die man auf Pan \*) herabwünschte, wenn er sich ungeeignet zeigen sollte, sind diese, daß er mitten im Winter den kalten Thrazischen Bergen ausgesetzt sey und im Sommer den heißen Fluren Aethiopiens. Die Frommheit des Archidamus verschafte den Nymphen eine Zuflucht, wo sie in der Not Schutz und Nahrung finden könnten, ob nun die Sonne ihre Bäume vertrockne, oder Jupiter thronend in Wolken auf der Spitze des Berges sie versenge mit seinem rothen Blitz und fürchterlichen Donner, eine Regenflut herabgieße, oder die Gipfel von seinem Schnee glänzen mache.

### Drey und dreyßigstes Kapitel.

Städte an der östlichen Küste von Attika — Von Thorikus — Von Potamus — Von Prasiä — Hafen von Prasiä oder Port Naphthi — Der Weg dahin von Athen — Fortsetzung des Auszugs aus Wheler.

Attika hat das Aegäische Meer im Osten. Die Küste von Sunium an gerechnet läuft nördlich mit einer Neigung nach Westen. Die Städte an dieser Seite waren Thorikus, Potamus, Prasiä, Stiria, Brauron, Alae von Araphen, Myrrhinus, Probalinthus, Marathon, Trikorynthus, Rhamnus, und an den Grenzen von Attika und Böozien Dropus. Das Land liegt anfangs zwischen zweyen Seen und ist schmal. Weiterhin wird es breiter. Die

\*) Theokrit, Id. 5.

Die Küste gegen Dropus zu war höckerig und wie ein Mond geründet.

Thoricus war sonst ein Ort von Wichtigkeit. Er ward befestigt im ersten Jahre der drey und neunzigsten Olympiade \*). Xenophon war der Meynung, daß die Bergwerker auch zu Kriegszeiten ihre Arbeit in den Silberminen fortsetzen könnten, da diese Festung ihnen zur See nach Norden, und Anaphlystus nach Süden, nahe läge, und beyde nur sechzig Stadien, achtelhalb Meilen, von einander wären, emphal aber die Höhe von Besa, welches auf halbem Wege zwischen beyden lag, als einen schicklichen Platz zu einer dritten Festung, wo alle sich bey entstandenem Lärm versammeln könnten; obgleich er nicht fürchtete, daß man die Bergwerke angreifen würde, da der Feind, er käme nun von Megara, welche Stadt weit über fünfhundert Stadien, zwey und sechzig und eine halbe Meile, entfernt war, oder von Theben, welches gar über sechshundert Stadien, fünf und siebenzig Meilen, davon lag, immer über Athen und sein eignes Land offen lassen mußte. Das Aufhören der Minen zog vermutlich den Fall beydes von Thoricus und Anaphlystus nach sich. Pausanias sagt von beyden nichts, und Mela, der unter Claudius Cäsar schrieb, gedenkt des erstern als eines bloßen Namens, der aber doch selbst jezt nicht ganz außer Gebrauch ist. Das Schiff, in welchem Herr Le Nol 1754 segelte, ward durch widrige Winde in den Hafen getrieben. Er beschreibt ihn, als gegenüber der langen Insel liegend, sechs Meilen nordwestlich von Sunium, und an einer großen von Hügeln umgebenen

\*) 406 Jahre vor Christi Geburt.



nen Ebene, über die im Süden ein Berg hervorragt, der sich gegen den Eingang des Busens hin streckt. Diesen hält er für Laurium. Unter den Gebüschten entdeckte er einige Ruinen eines sehr alten Tempels. Helene, oder die lange Insel, lag vor der Küste hin von Thorikus bis nach Sunium.

Zu Potamus war das Denkmaal des Ion, von dem die Jonier ihren Namen hatten. Als die Athener eine Enkelin des Aristogiton, die in Armut und Dunkelheit zu Lemnos gelebt hatte, verheyratheten, gaben sie ihr einen Meyerhof an diesem Orte zum Braut-schatz mit.

Zu Prasiá war ein Tempel des Apollo. Das Schiff Theoris genant segelte jährlich von hier nach Delos mit einem unbekanten Geschenke, das in Weizenstroh gepackt war, und von den Hyperboreern, einem entfernten Volke, kam. Hier ward das Denkmaal des Erysichton gezeigt, der auf dieser Reise starb. Sir George Wheler sah einige Ruinen der Stadt am Ufer nahe dem Hasen, der nun Port Raphiti heißt.

Der Hasen von Prasiá, oder Port Raphiti, wird als ein überaus sicherer, bequemer und anmutiger Hasen beschrieben, fast ganz von lieblichen Thälern eingeschlossen, die sich nach und nach erheben und in hohe Berge endigen, deren Seiten mit Fichten und Grün bekleidet sind. Eine scharfe Landspitze läuft in die Mitte aus, und theilt die Bay. Gegen die Mündung zu liegen zwey Inselchen oder Felsen. Einer von diesen, zur Rechten wenn man hineinsogelt, ist hoch und steil, die Form genau konisch, und die Base gegen eine Meile im Umfang. Auf der Spitze befindet sich eine weiße marmorne Kolossalstatue in sizender Stellung, daran Kopf

Kopf und Arme fehlen. Sie mag, vermutet man, zwölf Fuß hoch gewesen seyn, da sie noch unverstümmelt war, und das Fußgestell, worauf sie stand, acht. Auf der andern Insel, die weiter hinein liegt, sieht man eine verstümmelte weibliche Statue von Marmor \*). Diese Bilder stellten vielleicht den Apollo und die Diana vor, und waren als Seezeichen dahin gesetzt, oder hielten Lichter und dienten den Schiffen statt eines Leuchthurms, um den Hafen zur Nachtzeit zu finden.

Wheeler besuchte Port Naphthi von Athen aus. Der Weg ging gerad östlich. Er passirte den Berg St. Georg in einer Entfernung von einer Meile, und ging auf das Ende des Hymettus zu, den er, gegen vier Meilen von Athen, rechter Hand liegen ließ. Nachdem er an zwey Meilen mehr gemacht, sah er zu seiner linken ein Dorf Algopi, wo die Ebene, die zwischen dem Hymettus und dem Sunischen Vorgebirge liegt, ihren Anfang nimt. Er hatte auf einer Metoche oder einem Meyerhose gezeßen, der zu dem Kloster des H. Cyrilians gehört, setzte darauf seine Reise fort und langte bey dem Hafen an, der achtzehn Meilen von der Stadt gerechnet wird. Der Anblick von Athen in der Ferne kan den unempfindlichsten Reisenden nicht ohne Rührung hieher kommen lassen.

Von Port Naphthi wendete Wheeler sich ein wenig rechts, und langte, nachdem er gegen sechs Meilen gemacht, zu Markopoli an, welches ein kleines Dorf ist bey den Ruinen einer alten Stadt, Potamus, wie es scheint. Er ritt noch drey Stunden weiter und kam

\*) S. Perry's view of the Levant. S. 487. und Wheeler's Travels. S. 447.



kam an eine einsame Kirche, bey welcher Nelbäume  
 stunden und der größte Mastixbaum, der ihm je vorge-  
 kommen, aus dessen Stam an verschiedenen Stellen  
 das Gummi herausquoll. Noch anderthalb Stunden  
 weiter südwärts, fand er Kerateia, wahrscheinlich  
 Thoricus, das er als einen alten Ort mit einigen Ue-  
 berbleibseln beschreibt. Er war von Korsaren verwü-  
 stet worden. In drey langen Stunden auf einem sehr  
 felsigen und schlechten Wege erreichte er Sunitum.  
 Auf halbem Weg ungefähr kam er über einen kleinen  
 Berg, wo er eine Menge halb verbrante Steinkohlen  
 auf und nieder verstreut bemerkte. Der Berg gab da-  
 mals etwas Kupfer, und er hörte, daß man heimlich  
 Silber herauszöge. Der Hafen für Böte an der See  
 war der, wo wir bey unsrer ersten Ankunft in Attika  
 ankerten. Diese Küste war ein Stück der Landschaft,  
 die Paralos hieß.

### Bier und dreyßigstes Kapitel.

Weg nach Marathon — Von Cephisia — Eine Ins-  
 schrift zu Oxford daher gebracht — Eine andre Ins-  
 schrift — Fortsetzung der Reise — Von Brauron —  
 Von Marathon — Begräbniß des Attikus Hero-  
 des — Bringen die Nacht zu auf dem Pentele.

**M**arathon war nur achzig Stadien, oder zehn  
 Meilen von Athen. Ich war begierig die  
 Ebene zu sehen, und ritt den fünften May, nachdem  
 die Mittagshize sich gelegt, in Gesellschaft zweyer Grie-  
 chen dahin. Der ältere Bruder war bekant mit dem  
 Wege und hatte Theil an einer Heerde von Ziegen und  
 Schafen

Schafen in der Nachbarschaft. Wir ließen die beyden Ionischen Säulen des Behälters von Menathen zu unsrer Rechten, kamen einen ungeheuren einzelen Felsen vorbei, der gespalten ist, und einen andern, an welchem einige meistens unlesbare Inschriften stehen. Der Berg St. Georg, sonst vermutlich Anchesmus genannt, lag zu unsrer Rechten. Es ist eine nackte Kette, die fast vom Pentele an herreicht, und eine Kirche des Heiligen \*) auf dem hohen Gipfel stehen hat, die über den Säulen und weit in der Ferne sichtbar ist.

Wir kamen bald nach Cephissia, welches ein Dorf ist, das auf einer Höhe bey einem Strom nahe dem westlichen Ende des Bergs Pentele liegt. Es war sonst bekant wegen seines Ueberflusses an klarem Wasser, und wegen seines anmutigen Schattens gegen die Sommerhize. Es hat eine Moskee, und wird noch, besonders von den Türken zu Athen besucht, die während der heißen Jahreszeit in ihren Landhäusern leben. Der berühmte komische Dichter Menander war aus diesem Ort. Attikus Herodes lebte hier und zu Marathon, da ihn seine Feinde, als der Unterdrückung schuldig, bey dem Kaiser Mark Aurel angeklagt hatten, und die meisten Jünglinge folgten ihm, um seines Unterrichts zu genießen. Unter seinen Schülern war Pausanias von Casarea, den einige für den Verfasser der Beschreibung Griechenlands halten.

Attikus Herodes hatte drey Lieblinge, deren Verlust er beklagte, als den von eignen Kindern. Er stellte ihre Statuen in Jägertracht in Feldern und Wäldern, an den Brunnen und unter Platanen auf, und that

\*) S. eine Vorstellung Ruins of Athens. S. 37.



hat Verwünschungen hinzu, wenn je einer sich unter-  
 stünde, sie wegzunehmen oder zu beschädigen. Einer  
 von den Hermen, oder Merkuren, ward in einer  
 verfallenen Kirche zu Cephisia gefunden, und ist unter  
 den Marmorn, die Herr Dawkins der Universität  
 Dyford geschenkt hat. Dieser stellte den Pollux vor,  
 aber der Kopf fehlt daran. Die Inschrift enthält eine  
 zärtliche Anrede an ihn, nach welcher der Besitzer des  
 Orts gebeten wird, so wie er die Götter ehrt und die  
 Heroen, die Bilder und ihre Basen zu schützen vor Ge-  
 walt und sie rein und ganz zu erhalten, und wenn er es  
 nicht thun sollte, wird ihm schwere Rache angewünscht,  
 daß die Erde ihm unfruchtbar, die See nicht schiffbar  
 sey, und Verderben komme beydes über ihn und seine  
 Kinder; erfüllte er aber die Bitte, daß jeder Segen ihn  
 erwarte und seine Nachkommenschaft. Herr Wood  
 sah hier einen andern Stein mit einem ähnlichen For-  
 mular, und einen dritten bey Marathon.

Wir stiegen gegen Sonnenuntergang an einem fast  
 wüsten Ort ab, der den Namen Stamati führt, und  
 legten uns nach dem Abendessen unter einem ausgebrei-  
 teten Weinstock bey der Hütte eines Albaniers zum  
 Schlafen nieder. Früh Morgens ließ ich mich durch  
 einen Wegweiser zu einer Inschrift führen, von der ein  
 Bauer mir Nachricht gegeben hatte. Wir verließen  
 die gerade Straße nach Marathon, zwischen welchem  
 Ort und Athen voralters eine Stadt lag, die Pallene  
 hieß, und kamen bald zwischen zwey Berge, von de-  
 nen Pentele sich zu unsrer Linken hinstreckte, und zur  
 Rechten einer von denen aus Diakria lag, wie man  
 den Strich nante, der überqueer von dem Berge Par-  
 nes nach Brauron lag. Da wir bey einigen Häu-  
 fern

fern anhielten um unsre Pferde zu wässern, schenkte mir ein Albanier eine Hand voll frischgepflückter weißer Rosen. Wir ritten in einen einsamen Winkel und kamen an eine kleine zerstörte Kirche des H. Dionys, die auf dem Marmorhaufen eines Trophäum, oder Denkmaales, steht, das drey Personen, mit Namen Aenias, Fantippus und Fantihides, wegen eines erhaltenen Sieges war aufgerichtet worden. Die Inschrift steht auf einem langen dabey liegenden Stein.

Ein weiter tiefer Wassergang eines Flusses oder Gießbachs, der voralters Erasmus hieß, theilt beyde Berge. Der Weg läuft, rauh und eng, an dem Rande fort, und ist mit Lorbeerrosen (Oleander), blühenden Stauden und Immergrün beschattet. Ein Baum war darüber hin gefallen, aber wir kamen unter ihm durch, und, an der Seite nach Athen, in die Ebene von Marathon hinein. Der Pentele lief immer in derselben Richtung nach der See zu, die wir, nebst einem hohen Grabhügel nicht weit vom Ufer, nun im Gesichte hatten. Der Wassergang windet sich erst vor einigen Albanischen Hütten hin, schneidet dann einen Theil der Ebene durch und verschwindet. Dieses Dorf wird verdorben Uronna genant. Der alte Name war Brauron. Nicht ohne Mühe verschafften wir uns hier einen lebendigen Vogel, der gekocht ward, und nebst einigen in Del gebackenen Eiern unser Frühstück ausmachte. Wir verzehrten es unter einem Delbaum, der mit blaßgelben Blumen beladen war. Ein starker Wind von der See her schüttelte die Blüten auf uns, und fiel uns beschwerlich, aber die Gegend hatte keinen bessern Ruheplatz.



Brauron war wegen eines Dianentempels bekannt, in welchem ein altes Bild der Göttin war. Iphigenia, Agamemnon's Tochter, hieß es, hatte das Bild, das sie aus dem Taurischen Scythien mitgebracht, hier zurückgelassen. Feryes hatte dieses mit sich nach Susa genommen, und Seleukus den Laodizeern von Syrien gegeben, die zu Pausanias Zeiten noch in dem Besiz davon waren. Jenseits des Wasserganges ist ein großer Grabhügel, und dabey, gegen Pentele zu, liegen drey kleinere, und etwas aus der Linie ein anderer, den man geöfnet hatte um einen Kalkofen daraus zu machen. Das Kenotaph der Iphigenia ist wahrscheinlich unter ihnen. Einige Steine liegen umher. Der vorerwähnte Grabhügel ist, näher der See, in der Ebene deutlich zu unterscheiden, und man sieht ihn ganz rund um. Nun verließen wir den Delbaum bey Brauron, und ritten, den Pentele hinter uns, am Rande der Ebene hin, kamen eine einsame Kirche vorbei, und wendeten uns nach wenigen Minuten in ein enges Thal zur Linken. Dann ritten wir, auf einem rauhen steinigen Wege, über einen Bergrücken und kamen in die Straße, die gerade von Athen auf Marathon führt. Dieser Ort hat seinen alten Namen behalten, ist gut bewässert, aber sehr unbedeutend, und besteht nur aus wenigen Häusern und Gärten. Er war gleich weit von Karystus in Euböa und von Athen.

Attikus Herodes befahl seinen Freigelassenen ihn zu Marathon zu begraben, wo er in seinem fünf und siebenzigsten Jahre starb; aber die Epheben, oder Jünglinge von Athen, trugen seinen Körper auf ihren Schultern in die Stadt; eine Menge Volks kam der Bahre entgegen.

entgegen und weinte wie Kinder um ihren Vater. Das Leichenbegängniß geschah in dem Stadium, welches man zum Ort seines Begräbnisses wählte. Das Epitaph dieses merkwürdigen Mannes war ein einzelnes Distichon.

Wir kehrten den Rand der Ebene entlang nach Brauron zurück, und kamen einige Hütten und ein Paar Kirchen vorbei, wo vielleicht sonst Denoe lag, welche Stadt nicht weit von Marathon war. Dann ritten wir querselbein auf den hohen Grabhügel an der See zu. Da der Abend herannaherte, suchten wir einen Ziegenstall an der Seite des Pentese, nicht weit von Brauron. Die Bauern schlachteten und brieten ein Böcklein für mein Abendessen, worauf ich mich unter dem Schutze eines ungeheuren kahlen Felsens zum Schlafen niederlegte. Diese Gegend ist voller Wölfe. Etliche große und grimmige Hunde waren unser Schutz und bellten von Zeit zu Zeit heftig, und liefen, wie zu einem Angriff und als wenn sie die wilden Thiere abhalten wolten, in einem Trup zusammen. Diese Hunde machen es, selbst bey Tage, einem Reisenden gefährlich, sich einer Heerde zu nähern, wenn er nicht einen von ihren Hütern bey sich hat, und auch da, habe ich gesehen, lassen sie sich nicht leicht beruhigen und zum Weichen bewegen.



## Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ebene von Marathon — Auszug aus Wheler — Von  
 Rhannus — Die Schlacht bey Marathon — Be-  
 schreibung aus Pausanias — Der lange Grab-  
 hügel.

Die Ebene von Marathon ist lang und schmal.  
 Der Bergkette gegenüber, an welcher das Dorf  
 steht, ist das Meer. Pentele, mit einem See am  
 äußersten Ende, macht, wie ich von einem der Gipfel  
 bemerkte, die südliche Grenze. An dem andern Ende ist  
 auch eine bergige Erhöhung, der Isthmus eines beträchtli-  
 chen Vorgebirges, das sonst Kynosura hieß. Diese  
 liegt hinter einem Morast, oder See, aus welchem ein  
 Strom kam. Oben ist das Wasser trinkbar für das  
 Vieh, aber beym Ausfluß wird es salzig und voller  
 Seefische. Viele Wasservögel, von der Art, wie wir  
 sie bey dem Gygäischen See sahen, flogen umher.  
 Der Boden wird für ungemein fruchtbar gehalten.  
 Wir ritten durch etwas Korn, das sehr dick stand und  
 von fast üppigem Buchse war. Der Gersten dieser  
 Gegend hieß sonst der Achilleische, vielleicht wegen  
 seiner Höhe.

Wheler kam, auf seiner Reise durch die Ebene,  
 bey Marathon vorbei und ging über einen Fluß,  
 der von den Bergen in der Nachbarschaft kömmt und in  
 das Meer fällt. Bald nachher gelangte er an einen  
 Brunnen, dessen Wasser bald einen stehenden See,  
 oder vielmehr Morast, oder Moor, zu machen schien,  
 der zu Zeiten fast trocken ist, jetzt aber mit Kräutern  
 und Ried durchwachsen war. Einige Griechische

Mönche des Klosters auf Pentese besorgen die Fische-  
 rey, welche sehr große Aale gibt, und sehen nach den  
 Büffeln, die gern in dem Morast ihre Nahrung su-  
 chen und sich wälzen. Bey dem Brunnen waren Rui-  
 nen einer Stadt und eine Kirche, wo, vermutet er,  
 Trikorythos stand. Gegen eine Meile weiter lag  
 Chouli, ein kleines von Albanern bewohntes Dorf,  
 welche ein andres von eben dem Namen auf dem Ge-  
 birge hatten, da der Frost sie im Winter zwingt sich  
 mit ihrem Vieh hinab in das Thal zu machen, und die  
 Dürre und die aus dem See kommenden Mücken im  
 Sommer sie nötigen die Höhe wieder zu suchen. Er  
 ging drey bis vier Meilen weiter nordwärts, und kam  
 an die Seeküste Eubda gegenüber, und an die Ruinen  
 einer Stadt auf dem Isthmus gelegen, und Tauro-  
 kastro, oder Hebraokastro genant, voralters Rha-  
 mnus. Der Berg endigt sich hier in unbesteigbaren  
 Felsen und Abschüssen.

Rhamnus war sechzig Stadien, oder achtehalb-  
 Meilen, von Marathon auf dem Wege, wenn man  
 von da hin an der See nach Dropus ging. Der Ort  
 war eines Tempels der Nemesis wegen bekant, der  
 jetzt nichts als ein Ruinenhaufen auf einem Hügel in  
 der Mitte des Isthmus ist. Die Statue war überaus  
 berühmt und zehn Ellen, oder funfzehn Fuß, hoch.  
 Phidias hatte sie aus einem Marmorblock gehauen,  
 den die Barbaren von Paros hieher gebracht, um  
 daraus ein Trophäum in Attika zu errichten. Man  
 sieht die Trümmer, die aus weißem Marmor besteht,  
 von weitem. Ich wünschte die Stelle zu untersuchen,  
 hatte aber zu wenig Leute bey mir, um mich weiter an  
 der



der Seite hin zu wagen, da die Türken von Eubda in sehr üblem Rufe stehen.

Die Barbaren kamen, unter Datis und Artaphernes, mit einer Flotte von sechshundert Triremen aus Jonien herüber. Sie brachten Karystus und Eretria zur Uebergabe, und setzten die am letztern Orte gemachten Sklaven zu Negileia, einer Insel, die nach Styra bey Karystus gehörte, ans Land. Hippias führte sie in die Ebene von Marathon, als wo sie ihre Reuterey brauchen könnten. Die Armee der Athener war, die Alten und Sklaven mitgerechnet, nicht über neuntausend Mann stark. Tausend Plataenser, die zu ihnen stießen, als sich die Armee in dem Herakleum, oder auch dem abgesonderten Platze des Herkules bey Marathon, in Schlachtordnung setzte, wurden auf dem linken Flügel gestellt. Die Linie war nun mit der des Feindes in gleicher Länge, und die Distanz zwischen ihnen betrug nicht weniger als eine Meile. Die Barbaren warfen das Mittel über Hausen, das dünn und schwach war, und verfolgten die Fliehenden in das Land hinein; aber die Flügel, die gesiegt hatten, stießen zusammen, und empfingen sie bey ihrer Rückkehr, wo auch sie geschlagen wurden, und das Blutbad bis an die Schiffe reichte, von denen sieben in feindliche Hände kamen. Von den Flüchtigen nahmen viele, aus Verwirrung oder Unwissenheit, zu dem Morast ihre Zuflucht und wurden, da einer dem andern dregte, hineingetrieben. Die Zahl der Erschlagenen belief sich auf sechstausend und vierhundert. Die Athener verloren nur hundert und zwey und neunzig. Man hatte den Gebrauch die Bürger, die im Kriege umgekommen waren, in dem Keramikus außerhalb der Stadt

zu begraben; aber den Tod dieser hielt man für ungewöhnlich verdienstlich. Man begrub sie und errichtete ihnen einen Grabhügel an der Stelle, wo sie die Beweise ihrer Tapferkeit gegeben hatten. Die Athener erhielten noch zu Plutarch's Zeiten das Andenken dieses Sieges, der in das erste Jahr der zwey und siebenzigsten Olympiade fällt.

Pausanias untersuchte das Schlachtfeld etwa sechshundert Jahre nach dieser Zeit. Die Beschreibung, die er davon macht, ist wie folget: „Der Grabhügel der Athener liegt in der Ebene, und auf ihm sieht man Pfeiler mit den Namen der Gebliebenen unter dem der Zünfte, wozu sie gehörten. Für die Platäenser und Sklaven ist ein eigener errichtet, und ein besonderes Denkmaal für Miltiades, den Befehlshaber, der den Sieg überlebte. Man hört hier bey Nacht das Wiehern der Pferde und das Geräusch der Waffen. Es hat niemanden noch Gutes gethan, der vorsätzlich gewartet hat, die Gespenster zu erblicken; aber ihr Zorn fällt nicht auf den, der sie zufällig zu sehen Gelegenheit hat. Die Marathonier beten die in der Schlacht gebliebenen an und nennen sie Heroen. — Auch ist ein Trophäum von weißem Marmor errichtet worden. Die Athener behaupten, die Meder wären begraben worden, da die Religion erfodere, daß eines Menschen Leichnam mit Erde bedeckt werde; ich aber war nicht im Stande einen Ort des Begräbnisses zu finden, denn kein Grabhügel oder sichtbares Zeichen ist zu entdecken; sie müssen sie untereinander in eine Grube geworfen haben. — Ueber dem See sind die Marmorrippen der Pferde des Artaphernes, nebst Spuren eines Zeltes auf dem Felsen.“



---

Viele Jahrhunderte sind seit Pausanias Zeiten  
 verfloßen, aber der vornehmste Grabhügel, aller Wahr-  
 scheinlichkeit nach der wackern Athener, erhebt sich noch  
 über die Fläche der Ebene. Er ist von leichter schöner  
 Erde, und ein Paar Büsche wachsen darauf. Ich  
 hatte eine anmutige und reizende Aussicht von der  
 Höhe, und sah umsonst nach den Pfeilern, die die  
 Namen enthielten, und beklagte, daß solche Denkmä-  
 ler jemals zerstört werden mußten. In einer kleinen  
 Ferne nordwärts sieht man ein viereckiges Basement  
 von weißem Marmor, das vielleicht einen Theil des  
 Trophäum ausmachte. Es ist eine Griechische  
 Kirche dabey gestanden, und einige Steine und  
 Schutt, so gelegt, daß sie einen ofnen Platz der  
 Anbetung bilden, sind noch vorhanden. Die an-  
 dern vom Pausanias erwähnten Grabhügel sind  
 wahrscheinlich unter denen, die sich bey Brauron  
 befinden.

---

## Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Eine Höhle und der Ziegenstall des Pan bey Marathon — Geschichte des Weibes von Nonoi — Weg nach der Höhle — Nachricht davon — Anmerkungen.

„Ein wenig weiter als Marathon von der Ebene, sagt Pausanias, ist der Berg des Pan und eine sehenswürdige Höhle. Der Eingang ist eng. Wenn man vorbeyst, sieht man Häuser und Bäder, oder Waschplätze, und den sogenannten Ziegenstall des Pan. Es sind Felsen, in denen man Aehnlichkeit mit Ziegen gefunden hat. An dieser Seite liegt Brauron.“

Ich fragte einen Bauern, der zu mir kam, da ich unter einem Delbaum stand, nach dieser Höhle. Er versicherte, sie läge nicht weit aus meinem Wege nach Marathon, und unternahm mich dahin zu führen. In dem Thale, wo wir hineinkamen, nahe bey den Resten eines kleinen Gebäudes, vermutlich eines Grabmaals, lag eine sizende weibliche Statue ohne Kopf auf dem Boden. Diese, versicherte mich mein Gefährte, hatte einst gelebt, und war eine alte Frauensperson gewesen, die Besitzerin einer zahlreichen Heerde, die in dieser Gegend ihre Hürde hatte. Ihr Reichthum war groß und ihr Wohlstand ununterbrochen, aber dieses Glück machte sie stolz. Der Winter war vorüber, und selbst der rauhe März hatte ihre Schafe und Ziegen verschont. Ohne Furcht wegen der Zukunft und sicher vor allem Schaden, trotzte sie nun dem Himmel. Aber die Vorsicht, um ihre Gottlosigkeit

und



und Undankbarkeit zu strafen, sandte, als den Diener ihrer Rache, einen starken und durchdringenden Frost, und sie, ihre Hürde und ihre Heerden wurden zu Stein. Diese Geschichte, die sehr bekant ist, ward mir auch zu Athen erzählt. Der ernsthafteste Türk führt die Frau von Nonoi, denn so heißt die Gegend, als eine Warnung wider den Stolz an, und eine lehre sich from und demütig in alles zu ergeben. Es ging mir hernach nah, daß ich nicht aufmerkamer auf der Stelle gewesen, denn man versicherte mich, daß die Klippen aus einem gewissen Gesichtspunkt das Ansehen von Schafen und Ziegen in ihrer Hürde haben.

Der Weg, der von Athen nach Marathon herabführt, ist schmal und eng. An der Seite am Fuße des Hügels steht ein hoher Thurm, und unten fließt ein Flüsschen Katacephalari genant. In demselben waren Spuren alter Gebäude, wahrscheinlich von Vätern, oder Plätzen, wo die Weiber ihre Leinwand gewaschen. Wir kamen bey ihnen vorbei und gelangten an einen seichten Fluß, über den wir im Angesichte von Marathon setzten. Unser Wegweiser führte uns den Strom hinauf zu einer kleinen gewölbten Höhle, nahe der Spitze des Felsens über dem Fluß, deren vielleicht die Schäfer sich bedient haben, unterdeß ihre Heerden unten weideten, oder tranken. Da dieser Ort nicht auf die Beschreibung des Pausanias paßte, setzte ich mich wieder zu Pferde, in der Absicht zu Marathon nachzufragen. Unterwegs kamen wir an eine Mühle, in welcher sechs oder sieben Albanier in einem Kreis auf dem Boden bey ihrem Mittagessen saßen. Einer von ihnen sagte, die Höhle wäre nicht weit und er bey einer gewissen Gelegenheit darin gewesen. Wir

verweilten, bis sie ihre ärmliche Mahlzeit zu sich genommen hatten, zu der sie uns einluden, und kehrten dann mit fünf von ihnen das Flößchen zurück, stiegen von den Pferden und kletterten den Berg hinauf, der steil ist. Zu unsrer Linken stand der Thurm.

Die Höhle hat zwey Eingänge, die nur etliche Fuß von einander entfernt sind. Der Felsen vor ihnen ist flach und eben und über ihnen senkrecht hinab gehauen. Die Eingänge sind niedrig und eng. Der gegenüber der linken Hand ist der weniger bequeme. Hier krochen zwey von den Wilden auf ihren Bäuchen mit einem Licht hinein, und nicht ohne Schwierigkeit, da die Oefnung kaum groß genug für den Körper ist. Ich folgte und gelangte bald in eine Kammer, wo ich auf meinen Füßen stehen konnte. Diese war oben und an den Seiten mit Spat überzogen. Wir kamen in verschiedne ähnliche Kammern, in einer von welchen Wasser war, und mußten oft uns bücken und kriechen, meine Führer mit aufgezogenen Pistolen, in Furcht einen Wolf oder ein andres wildes Thier zu treffen, das sich darin verborgen haben könnte. Ich kam durch den für Sterbliche bestimmten Ausgang, als den leichtesten, wieder heraus, sehr schmutzig, aber vergnügt mit dem, sowol was ich gesehen, als daß ich wieder an das Tageslicht war und eine reinere Luft und Freyheit Athem zu holen hatte, da die feuchte Luft inwendig wie geschwängert von dem Rauch unsrer Wachslichter und Zerdersackeln war. Wir entließen die Albanier, und setzten unsre Reise nach Marathon fort.

Der Leser wird sich unsrer Nachricht vom Gott Pann und seiner in der Schlacht bey Marathon erwiesenen Tapferkeit erinnern. Vielleicht hatte der Berg und die Höhle



Höhle von seinem geglaubten Verdienste bey dieser Begebenheit ihren Namen. Er ward eine Lieblingsgottheit, und bekam, scheint es, eine Wohnung bey dem Plage, wo er so viele Ehre eingelegt hatte. Aber nun ist Pan mit seinem Schrecken vergessen. Seinen Ziegenstall nimt ein idealisches Weib ein; die alte Fabel, von welcher Art sie auch gewesen seyn mag, hat einer neuern, so sinreichen als einer moralischen Anwendung fähigen, Erdichtung Platz machen müssen. Beyde Erzählungen, lößt sich bemerken, waren auf denselben Stam gepfropft, und jede, wie in der Verwandlung der Niobe, beruft sich auf das Augenzeugniß und stützt sich gewissermaßen auf die Evidenz eines wirklichen Anscheins.

## Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Reise auf dem Pentele — Die Marmorbrüche — Kapellen u. s. w. — Das Kloster auf Pentele — Rückkehr nach Athen — Zahlreiche Kirchen u. s. w.

Begleitet von den Segenswünschen eines bäurischen Wirtes, verließ ich früh Morgens den Ziegenstall bey Brauron, und began meine Reise den Pentele hinauf. Ich wolte lieber über den Berg gehen, als auf dem Wege, den wir gekommen waren, nach Athen zurückkehren. Allein der Weg wurde, je weiter wir kamen, so rauh und steil und brachte uns so oft in Gefahr hinabzustürzen, daß mir meine Wahl so ziemlich verleidet ward. Endlich erreichten wir aber doch fast den Gipfel, und stiegen ab um uns auf einem grünen Rasen bey einer Quelle zu erfrischen.

Als

Als wir an der andern Seite hinunterritten, fanden wir einen Griechischen Mönch, der seine Heerde hütete, und ließen uns von ihm zu den Marmorbrüchen führen, die außer dem Wege, an einem Fuße des Berges, sich befinden. Der obere Steinbruch liegt offen am Tage, und der Marmor ist senkrecht hinabgehauen. Der untere ist seiner ungeheuren Höhlen wegen merkwürdig, deren weite Decke sich majestätisch über dem Haupte hinbreitet, und mit hohlen herabhängenden Röhren, gleich Eiszapfen, geschmückt ist, wovon jede am Ende einen zitternden klaren Wassertropfen hängen hat, der durch seinen Fall den unten aufschießenden Spat zu mehren im Begrif scheint. Im Eingange, rechter Hand, tröpfelt ein kleines durchsichtiges versteinernes Bächlein den Felsen hinab, breitet sich, wie erstarrt vom Froste, in manche besondere astförmige Gestalten aus, und bildet Schalen und Becken, aus welchen es überströmt. Ein Brunnen ist tief in dem Berge verborgen, und ein enger Steig führt nieder zu dem Wasser, welches über die Maßen kalt ist. Wir sahen Marmorspäne, und zu Athen zeigte man uns einen Krystall, der in diesen Brüchen gefunden worden.

Der Marmor von Pentele ward beydes von dem Bildhauer und Baumeister geschätzt. Athen hatte manche seiner prächtigen Gebäude der Nachbarschaft dieses Berges und des Hymettus zu danken, wo auch gegen die Stadt zu ein Bruch ist. Nach dem Verfall der Stadt gaben die Ruinen einen Ueberfluß von Materialien für die Gebäude her, die man brauchte. Der untere Steinbruch hat im Eingange einige verfallene Kapellen, deren Wände mit Bildern von Heiligen bemalt sind. Außerhalb in der Höhe ist ein kleines  
vier



viereckiges Gebäude oder Zimmer mit einem Fenster. Es springt aus der steilen Seite des Felsen hervor, den man in gerader Linie herunter behauen hat, eine schmale Erhöhung ausgenommen, die einem Strebepfeiler ähnlich sieht. Dieß Gebäude ist mit dickem altem Epheu bewachsen, und endigt sich einige Fuß von unten, so daß man nur mit einer Leiter hinaufsteigen kan, die hier, wie es scheint, ehedem stand, und nach Gelegenheit weggenommen wurde. Ich mögte es für die Zelle eines Einsiedlers halten, allein es scheint angelegt und errichtet zu seyn, wie der Bruch noch bearbeitet ward. Vielleicht war es für eine Schildwache bestimmt, die hier stand und den Leuten, die den Marmor nach der Stadt bringen solten, das Zeichen gab, wenn sie mit ihrem Wagen vorzufahren hatten.

Wir kamen auf einem sehr schlechten Wege zu dem Kloster des Pentele herab. Es ist ein großes gemeinsames Gebäude, und die Kirche steht in der Mitte des Vierecks. Die Mönche werden hier durch ein Stück zum Gebete gerufen, das auf einer Art von einem hängenden eisernen Reifen gespielt wird. Sie sind zahlreich, waren aber damals zerstreut, da jeder seine besondere und angewiesene Beschäftigung hat. Von den wenigen zurückgebliebenen ward ich sehr höflich empfangen, und erquickte mich, im lieblichen Schatten einiger Bäume an einem klaren Bache, mit trefflichem Weine, Wasser und Speise. Mein Teppich ward in dem Hofe des Vierecks gedeckt, nahe einem Thorwege, worunter wir des Nachts schliefen. Ich fragte nach den Handschriften, die Sir George Wheler hier im Jahr 1676 gesehen hatte, aber es fand sich niemand, der darum wußte. Das Kloster ist eines der beträchtlichsten

sten in Griechenland, und hat ansehnliche Einkünfte von Bienen, Schafen, Ziegen, Rindvieh, Ackerland, Weinbergen und Oelbäumen. Der Schuz der Pforte wird, wie gewöhnlich, alle Jahre erkaufet, und für einen Preis, der nicht unter seinem Vermögen ist.

Des folgenden Tages kamen wir vom Pentele in die Ebene, ließen Kallandri, ein Dorf zwischen Oelbäumen, liegen, und erreichten am Abend Angelektipos oder die Gärten von Angele. Dieser Ort wird des Sommers von den Athenischen Griechen besucht, die hier, in einem Walde von Oelbäumen, Zypressen, Pomeranzen und Zitronen, mit untermischten Weinbergen, ihre Häuser haben. Der alte Namen war Angele; und man erzählt, \*) das Volk von Pallene habe sich mit den Einwohnern, einer Berrätherey halben, nicht vermählen wollen, die sie zu Theseus Zeiten an ihnen verübt hatten. Wir ritten weiter, ließen zur Linken die Straße zu dem Hafen Kaphti, und zur Rechten die Hügelkette vom Anchesmos, und kamen nahe an ein Kloster Hagios Asomatos genant, welches zwischen Oelbäumen, nicht fern von der Vereinigung der beyden Flüsse, Eridanos und Ilissus, liegt. Der Ort, wo das Wasser gesamlet wird, um durch Rinnen in die Stadt geleitet zu werden, ist nicht weit davon. Man rechnet den Weg von dem Kloster des Pentele nach Athen auf zwey Stunden.

Die alten Athener heiligten sogar ihre Berge. Minerva hatte eine Statue auf Pentele; Jupiter auf dem Anchesmos, welcher als ein nicht großer Berg angeführt wird, und auch auf dem Hymettus

\*) Wheler, S. 430.



und Parnes. Die letztere war aus Erz. Auf dem Hymettus standen gleichfalls Altäre des regnigen Jupiters und Apollens des Wahrsagers, und auf dem Parnes war ein Altar für Jupiter den Zeichengeber, nebst einem, worauf man diesem Gotte unter verschiedenen Titeln, nach Beschaffenheit des Wetters, bald als dem regnigen und bald als dem unschädlichen, opferte. Der spätere Eigenthümer hat die Frömmigkeit seines heidnischen Vorgängers erreicht, wo nicht übertroffen, und Kirchen und Klöster über das ganze Land gesäet. Man findet sie allenthalben auf den Feldern, in den Delwäldern, und in den einsamsten Winkeln der Gebirge.

### Acht und dreyßigstes Kapitel.

Die nördliche Grenze von Attika — Whelers Reise von Marathon nach Dropus — Eleutherá — Decelia — Phyle — Harma — Whelers Reise von Theben nach Athen.

Attika ward von Böozien gegen Norden durch eine Kette von Bergen getrent, die mancherley Namen hatten und sich westwärts von Dropus bis Megaris oder der Landschaft von Megara erstreckten. Auf der Grenze lagen Panaktos, Hysia, am Asopus unter dem Berge Citharon, und Denoe bey Eleutherá. Dropus war vier und vierzig Meilen von Athen, sechs und dreyßig von Theben, und vier und zwanzig von Chalcis in Eubda.\*)

Q 2

Wheler

\*) Antonius Itinerarium.

Theleser verließ Marathon, bestieg das Gebirge, das jetzt Nozea heißt, und wanderte längs dem Strom, der, durch kleine Katarakte oder Wasserfälle unterbrochen, in die Ebne herabfließt. Nach anderthalb Stunden kam er durch Kalingi, ein wüstes Dorf an der Seite des Berges, und nachdem er eben so lange von der Ebne bergan geritten war, durch Kapandritti oder Kapodritti, welches wegen seines guten Weines berühmt ist. Eine Stunde weiter erreichte er auf einem sanft steigenden Wege den höchsten Gipfel des Berges. Dann ritt er über eine Stunde bergab bey einem Gießbach hin, bis zu einer Stadt an der Seite, Namens Markopoli, wo er viele alte Bruchstücke sahe. Tiefer herab gelangte er ans Ufer des Euripus, und nachdem er drittelhalb Stunden an demselben fortgeritten, an die Mündung des Asopus. Dieser Fluß war damals von dem Regenwasser des Berges Varnes so aufgeschwollen, daß man zu Pferde nicht durchsetzen konnte. Er ritt längs dem Ufer nach Dropus, einer Stadt, die zwey oder drey Meilen vom Meere liegt.

Weiter gegen Westen, oder an der Seite von Eleusis, stieß das Gebiet von Plataea an Attika, und der Berg Citharon war die Grenze von Böozien. Eleutherä hatte sich, nicht aus Zwang, sondern freywillig an Athen ergeben, weil es unter seiner Herrschaft zu seyn wünschte und die Thebaner haßte. Ruinen von der Mauer und den Häusern waren noch zu Pausanias Zeiten in Eleutherä vorhanden. In der Ebne vor der Stadt war ein Tempel und eine Statue des Bacchus; und etwas weiter eine kleine Höhle mit einer kalten Quelle, wo, nach der Sage, die Zwillinge-  
brüder



brüder Zethus und Amphion von ihrer Mutter Antiope ausgefetzt, und von einem Schäfer gefunden wurden.

Deceleia, eine Stadt, die man in Athen sehen konnte, lag auf dem Wege nach Dropus. Sie war hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von der Hauptstadt, und eben so weit von Böozien. Dieser Ort ward von den Lazedämoniern verehrt, weil Kastor und Pollux, als sie ihre Schwester Helene suchten, hier von Decelus erfuhren, daß sie von Theseus zu Aphidna verborgen gehalten würde. Sie befestigten ihn mit einer Mauer im neunzehnten Jahre des Peloponnesischen Krieges. Er war der Begräbnisort des Sophokles und seiner Vorfahren. Als dieser Dichter starb, erschien Bacchus, wie man sagte, Esandern im Traume, und befahl ihm die Leiche in das Begräbnis beysetzen zu lassen.

Phyle war ein Schloß gegen Böozien zu, hundert Stadien, oder zwölf und eine halbe Meile, von Athen. Man hielt es für unüberwindlich, und hieher flüchtete Thrasylulus vor den dreißig Tyrannen. Jetzt führt es den Namen Biglakastro, Wachtloß. Die alte Festung ist fast noch ganz\*), und steht auf einem hohen Felsen an dem Wege von Theben. Der Gipfel hat keine halbe Meile im Umfang. Die Mauern sind von gehauenen Steinen, und wohl verkittet. Man sieht von hier aus Athen.

Ein Orakel hatte verordnet, daß die Opfer, so die Athener gewöhnlich nach Delphi sandten, nicht eher abgeh'n sollten, ehe es zu Harma, einem Orte auf dem

\*) Wheler, S. 334. Pococke, S. 160.

Berge Parnes, bey Phyle, geblizt hätte. Auf dieses Zeichen warteten gewisse Priester drey ganzer Monden, indem sie sich alle drey Tage und Nächte ablösten. Ihr Posten war an dem Herde des blitzenden Jupiters, auf der Mauer zwischen dem Tempel des Apollo Pythius und dem Olympieum zu Athen.

Wheler wandte sich mit seinem Gefährten südostwärts von Theben, den Fluß Ismenus hinauf, und kam zu seinem Ursprunge, einer sehr großen und klaren Quelle. Er rit noch etwan ein Paar Meilen bergan, dann wieder bergab, und kam auf einer Brücke über den Asopus. Dann bestieg er den Gipfel eines felsigen Hügels, und reiste auf einem schlechten Wege nach Uachi, einem Albanischen Dorfe, wo er einige alte Mauern und unterirdische Höhlen bemerkte. Auf einer Höhe stand ein kleiner Thurm, von dem man Theben sehen konnte. Sie gehörte noch zu der Kette vom Etharon, die ostwärts nach Dropus läuft. Drittenshalb Stunden reiste er in einer Ebne fort, und sah verschiedene Teiche \*) voll wilder Enten, auch viele niedrige Eichen, von der Art, worauf die großen Eicheln wachsen. Dann bestieg er den Parnes, einen großen und hohen Berg, der meist mit Fichten bewachsen ist, und jetzt Kascha heißt, von einem Dorfe an der Seite auf dem Berge herunter nach Attika. Die Nacht brachte er in einem verfallenen Khan zu, bey einem sehr schönen Brunnen, der von Wölfen und Bären und wilden Schweinen besucht wird, an welchen hier Ueberfluß ist. Phyle war dicht bey dieser Stelle. Von der Höhe schaute er, wie er berichtet, mit unaussprechlichem Vergnügen

\*) S. Strabo, S. 406.



gnügen auf das berühmte Athen, und die herrlichen Ebenen, die in der alten Geschichte so merkwürdig sind, hernieder. Ein schmaler gefährlicher Pfad führte von Kasche zu dem Fuße des Berges; und eine ebne Straße von da nach Athen, einen Olivenwald vorüber, der verschiedne angenehme Dörfer einschließt und von einem Fluße durchwässert wird. Jeder Schäfer, der ihnen hier begegnete, hieß sie willkommen und wünschte ihnen eine glückliche Reise.

### Neun und dreyßigstes Kapitel.

Ausfahrten zur See — Die Meerenge von Salamis — Manier mit einem Lichte zu fischen — Art zu leben — Ankunft zu Eleusis.

Ich besuchte von Athen aus in zwey Ausfahrten zur See die vornehmsten Orter des Saronischen Meerbusens. Die eine that ich in einem Kalk, oder Nachen, mit Lombardi und ein Paar Fischern. Wir waren auf der Höhe von Megina den neun und zwanzigsten März südöstlich, und bemerkten um Sonnenuntergang eine Lichtsäule nah am Horizonte im Südwesten, die am folgenden Abende wieder erschien. Wir kehrten früher um, als wir Willens waren, weil wir fanden, daß unser kleines Boot zu schwer mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen beladen war, um mit Sicherheit weiter zu fahren. Wir mietheten noch ein Fahrzeug mit zwey Männern, unser Gepäc und einen Albanischen Bedienten fortzuschaffen; und den siebenenten April, des Abends, ritten wir aus Athen, und kamen durch einige Baumwollfelder ans Ufer des Meers.

Die Bucht, wo unsre Nachen warteten, liegt an der Westseite des Piräus, und hieß vor diesem der Hafen Phoron oder der Diebeshafen. Bey der Küste ist eine niedrige nackte Bergkette, die sonst, wie eine Stadt daran, Korydallus hieß. Die Rebhühner zwischen hier und der Hauptstadt sollen sich, nach einer alten Bemerkung, durch ihre Stimme von den jenseitigen unterschieden haben. \*) Weiter hin war Megaleos ein waldiger Berg, und eine Fähre nach der Insel Salamis hinüber, wobey voralters ein Herakleum oder Tempel des Herkules stand. Amphiale war eine Wurzel des Bergs, die in das Meer ausläuft, und eine Steingrube auf dem Gipfel hat. Zwey felsige kleine Inseln nahe dem Vorgebirge hießen Pharmakusa, und auf der größern zeigte man das Begräbniß der Circe, vermutlich einen Grabhügel. Hinter Amphiale war die Stadt Thria, die Thriasische Küste und Ebene, und Eleusis; und hinter diesen die beyden Berge, Kerata oder die Hörner genant, welche Attika von Megaris scheideten. Gegen über liegt die Insel Salamis, jetzt Koluri; und eine lange, schmale Felsenspiße, welche die Alten Kynosura oder Hundeschwanz nanten, streckt sich gegen den Hafen Phoron. Der Kanal ist an verschiedenen Orten eng und schwer zu befahren. Ihn schließt Amphiale und das entgegenstehende Vorgebirg ein. Die Breite bey der Fähre war zwey Stadien, oder eine Viertelmeile.

Wir verzehrten einen Truthahn zum Abendessen, den unsre Leute am Strande brieten, und legten uns  
zwischen

\*) Gegen die Stadt zu  $\mu\alpha\kappa\kappa\alpha\beta\iota\zeta\alpha\sigma\iota\nu$ . Jenseit des Gebirgs  $\tau\iota\tau\upsilon\beta\iota\zeta\alpha\sigma\iota\nu$ .



zwischen den kahlen Felsen so lange schlafen, bis der Mond untergegangen war. Dann schifften wir uns ein, obgleich die See unruhiger ging, als uns angenehm war, und ruderten in der Dunkelheit auf die Insel zu, mit der Absicht zu fischen. Wir banden unsere beiden Garne zusammen; die Bóte trennten sich, und nahmen jedes einen verschiedenen Weg, und ein Mann ließ das Netz sanft ins Wasser hinabgleiten. In der Mitte begegneten wir uns wieder, und nun wurden einige glühende Kohlen, die wir verborgen hatten, angeblasen und auf einem eisernen Roste ausgesetzt. Das Feuer ward mit Zedernholz, welches in Del getaucht war, unterhalten; die Flamme loderte im Winde, und leuchtete über die Tiefe; die rothen Kohlen zischten im Fallen, und wurden ausgelöscht. Zu eben der Zeit fingen wir an, mit hölzernen Hammern an den Seiten und Bänken der Bóte zu poltern, mit einer Stange zu schlagen und Steine zu werfen, und trieben die geschreckten Fische fort. Zeigte sich einer, von dem Lichte geblendet, auf der Oberfläche, so schoßen wir einen Drenzack oder Spieß nach ihm. Auch sprengten wir Del umher, um das Wasser ruhig und durchsichtig zu machen.\*) Die Leute zogen das Netz mit Vorsicht auf, aus Furcht vor den Floßfedern einiger giftiger Fische, besonders des Skorpions, den man, indem er sich verwickelt hat, mit einem Schlag auf den Kopf tödtet,

2 5

da

\*) Die Alten kanten diese Eigenschaft des Dels. Plinius erzählt uns: „Mare omne oleo tranquillari; et ob id urinantes ore spargere, quoniam mitiget naturam asperam lucemque deportet.“ V. II. p. 122. Siehe auch Plutarch.

da denn die Gefahr aufhört. Wenn sich die Bote wieder begegnen, läßt man die Garne von einander, wirft die Feuerbrände ins Meer, und fährt in der Dunkelheit weiter. Dieß ist die gewöhnliche Art auf diesen Meeren zu fischen. Sie hat einen alten Ursprung, und war den Griechischen Dichtern nicht unbekant. \*) Um die Mündung des Busens von Smyrna sieht man bey Nacht viele dergleichen Feuer auf dem Wasser.

Wir setzten unsern Arbeiten und Lärmen auf den Wellen fort, bis der Morgen anbrach, und bekamen einen reichen Fang an Meeräschen, einigen Blackfischen \*\*) und ein oder zwey Seespinnen. Drauf landeten wir, und machten ein Feuer von trockenem Scheiterholz und Bränden, die wir längst dem Ufer sammelten. Wir ließen uns einige rothe Meeräschen über den Kohlen zum Frühstück braten, und die Neze gegen die Sonne zum Trocknen ausbreiten. Sobald der Mond unter war, nahmen wir unsere Wasserhandthierung wieder vor, und blieben gegen eine Woche in der Meerenge. Des Tages beschäftigten sich die Leute mit Einsalzung der Fische, oder ruderten längs der Küste hin und suchten nach Echinus, oder Meerkastanien, Schnecken, Austern und dergleichen, indem sie Del über die Oberfläche sprengten, wenns nötig war, und ihren Fang mit eisernen Instrumenten, die sie an langen Stangen befestigt hätten, aus dem Wasser holten. Der Meerpolyp laurt am Boden der Tiefe. Wir fanden die *Penna marina*, die spizen Enden ihrer beyden Schalen

\*) Siehe Oypian Cyneg. L. 4. und ein schönes Gleichniß in D. Smyrnaus, L. 7. v. 568.

\*\*) Cuttlefish. *Sepia Loligo*. Linn.



len in den Schlamm gesenkt, und den Fächer oder den breiten Theil offen. Dieser Fisch glich einer Muschel, und bewohnt nur den untern Theil des Gehäuses; aber jeder hat seine Leibwache, eine Art Krabben, gewöhnlich zwey bis drey an der Zahl, die in dem leeren Raume leben und ihren Wirt, bey Annäherung einer Gefahr, erinnern, sein Haus zu verschließen. Wir schliessen am Gestade, oft in wenig Schatten, und streiften auf den Bergen umher, die mit niedern Gesträuchen von Lentiskus oder Mastix bedeckt sind. Wir tödteten einige Rebhühner, und man versicherte mir, daß man sie in diesen Gegenden singen hörte, und oft auf Zweigen sitzen sähe. Es machte mir ein großes Vergnügen, wie die Wogen tobten, und um die Erdzungen und Vorgebirge brüllten, indeß in den windsreyen Buchten die tiefste Stille herrschte. Der erfahrene Schiffer kent den Sturm, eh er ihn sieht oder fühlt, und hört in dem Getöse das Zeichen zum Aufbruch, oder zum geduldigen Harren im Hasen.

Wir landeten bey der Fähr, wo einige Passagiere die Rückkunft des Bootes erwarteten; aber ich fand keine Spuren von einem Tempel. Wir besuchten ein Kloster, welches dem auf der Insel gegenüber liegt. Dieß ist ein neues Gebäude, und hat eine sehr angenehme Lage nicht weit vom Meere. Wir füllten unsere Schläuche und Fässer mit Wein, und speisten unser Mittagsbrod unter einem Baume. Wir berührten auch die Pharmakusa, die jetzt Megala Kira und Mikra Kira heißen. Eine verfallene Kirche auf einer derselben gab uns Schutz gegen die Sonne. Wir schifften längs der ebenen Thriasischen Küste hin, die damals voll grünes Getreides stand, und liefen in den

den Hafen von Eleusis. Wir verließen unsre Bote, und kamen durch Kornfelder in das Dorf, welches in einiger Entfernung liegt. Es war uns nicht unangenehm, unsre Fische, Seemoos mit Mehl gebraten, und andre solche Gerichte, mit andrer Kost zu vertauschen.

### Bierzigstes Kapitel.

Von den Eleusinischen Mysterien — Von Eleusis — Von dem mystischen Tempel und den Priestern — Von der Verschwiegenheit, so die Eingeweihten beobachteten — Eine Hypothese von der Absicht der Mysterien — Nachricht von der Zeremonie der Einweihung — Die Stiftung der Mysterien.

„Ceres, sagt ein Athenischer Redner, kam auf ihrer Wanderschaft, da sie ihre Tochter Proserpine suchte, nach Attika, wo sie einige Guthheiten genoss, die den Ungeweihten nicht erlaubt sind zu wissen. Zur Vergeltung ertheilte sie zwey unvergleichliche Wohlthaten; nemlich die Kenntniß des Ackerbaues, wodurch das menschliche Geschlecht über die thierische Schöpfung erhoben wird, und die Geheimnisse, die den Kundigen süßere Hofnungen, als andere Menschen genießen, sowohl von dem gegenwärtigen Leben, als von der Ewigkeit gewähren.“ Es war die Meynung des Volks, daß die Eleusinischen Göttinnen ihren Geweihten Weisheit eingäben, und ihren Wandel lenkten; daß diese in der Unterwelt geehrt würden, und den Vorrang in den Versammlungen der Seligen bekämen, indeß die Ungeweihten in der äußersten Finsterniß schwebten, im Schlamm



Schlamm waten, oder sich ein leckes Gefäß zu füllen bemühten. Die Athener waren so besorgt, ihren Kindern diese Vorzüge zu sichern, daß sie sie, so früh es erlaubt war, einweihen ließen. Diogenes der Kyniker dachte sinlicher. Er behauptete, es wäre lächerlich sich vorzustellen, daß Agesilaus und Spaminondas im Kothe lebten, oder daß jemand bloß deswegen, weil er sich hätte einweihen lassen, eine Stelle in den Inseln der Seligen bekommen müßte.

Man glaubte, Ceres habe eine besondere Neigung für Eleusis und die benachbarte Gegend. Hier waren die Urkunden von ihrer Gegenwart und Gnade; der wohlgenante Kallichorus, wo sie sich unter Cretheus Regierung ausgeruht hatte; der Stein, wo sie saß, genant der kummervolle; die Kharische Ebne, wo man zuerst Getreide säete; und die Dreschtenne und der Altar Triptolemus, eines Hirten, den sie unterrichtete das Korn zu bauen, welches darauf statt der Eicheln gebraucht wurde. Hier wurden auch die großen Mysterien gefeiert. Alles dieses bereicherte Eleusis, welches zu einer Stadt angewachsen war. Die Athener setzten es in den Rang ihrer Demoi oder Flecken herab, aber der Ruhm der Göttin blieb unverdunkelt. Ihre Mysterien hatten noch immer den Vorrang an Heiligkeit, und wurden eben so hoch über die andern Religionsfeierlichkeiten gesetzt, als die Göttin über die Heroen. Selbst den Kleidern, die man an diesem Feste getragen hatte, legte man etwas von seiner Wirkung bey, und glaubte, daß man mit ihnen besondere Tugenden anzöge. Man behielt sie gewöhnlich, bis sie abgenutzt waren, und weihte sie denn im Tempel

Tempel der Göttin, oder man hob sie auf, um neugeborne Kinder darin zu windeln.

Der mystische Tempel, wie man ihn nannte, den Perikles für diese Feyerlichkeit eingerichtet hatte, erfüllte die Herzen durch seine Heiligkeit mit einer Ehrfurcht, der nur das Erstaunen gleich kam, welches seine Schönheit und Größe erweckte. Dem Profanen und Uneingeweihten war verboten, ihn, unter welchem Vorwande es auch wäre, zu betreten. Zwey junge Akarnanier waren von ungefähr, zur Zeit der Mysterien, unter den Zug gerathen und mit in den Tempel gegangen; aber die Fragen, die sie aus Unwissenheit thaten, verriethen sie auf der Stelle, und sie wurden mit dem Tode bestraft. Der Oberpriester, Hierophant, oder Mystagog, ward aus den Eumolpiden gewählt, einer heiligen Familie zu Athen, die von Eumolpus, einem Schäfer und Lieblinge der Ceres, abstamte. Er durfte sich nicht verheyrathen, und trug eine Stola, oder lange Kleidung, sein Haar und einen Myrtenkranz. Zu seinem Karakter erfoderte man vor allen Dingen eine starke und melodische Stimme, feyerlichen Anstand, Pracht und Würde. Unter ihm stand, nebst vielen andern Unterbedienten, der Daduchus, oder Fackelträger, der ebenfalls sein Haar unter einer Haube trug; der Priester, der am Altare diente; und der Hierokeryx oder heilige Herold; alles sehr wichtige Personen. Der letztere war aus einer Familie, die sich von dem Gotte Merkur und Aglauros, der Tochter des Cecrops, herrechnete.

Die Verschwiegenheit, die bey den Mysterien beobachtet ward, diente dazu, die Idee von ihrer Wichtigkeit zu erhöhen, und die Begierde der Theilnehmung



zu vergrößern. Sie ging so weit, daß keinem verstat-  
tet wurde, einmal den Namen des Hierophanten zu sa-  
gen, der ihn eingeweiht hatte. Verachtung und Ab-  
scheu des Volks erwartete den Ausplauderer, und das  
Gesez befahl, er sollte sterben. Augustus Cäsar ließ  
seine Rathsversammlung aus einander gehn, wenn eine  
Sache, die die Gerechtsame der Cerespriester betraf,  
vor seinen Richtstul nach Rom kam. Pausanias  
erklärt, ihm sey im Traume verboten worden, dasje-  
nige zu beschreiben, was in den heiligen Mauern ent-  
halten wäre; und sezt hinzu, daß den Profanen nicht  
nur unerlaubt sey, bey den Mysterien gegenwärtig zu  
seyn, sondern selbst zuzuhören, wenn sie jemand ent-  
decken wolte. Die Verletzung dieses uralten Geheim-  
nisses, und die Zerreißung des Vorhanges, blieb ei-  
nem spätern Zeitalter vorbehalten, da die Eintracht in  
der Religion aufhörte, und die weltliche Macht entwe-  
der schwach oder in streitende Rotten getheilt war; da  
denn die mancherley Sekten sich Profelyten zu machen  
oder zu erhalten suchten, und mit einander um die Ober-  
herrschaft zankten. Die dunkeln Gebräuche des ehmal's  
undurchdringlichen Geheimnisses wurden jezt enthüllt;  
und wenn die Nachricht, die davon auf uns gekommen  
ist, auch nicht hinreichen sollte, eine zu strenge Neugier  
zu befriedigen, so sagt sie doch mehr, als man eben zu  
wissen braucht.

Man hat vorgegeben, die Mysterien wären zu ei-  
nem Behikel hoher Kenntniße bestimmt gewesen, und hät-  
ten in einem gewissen Drama von der Geschichte der  
Ceres vorgestellt: „den Ursprung und die Einrichtung  
der bürgerlichen Gesellschaft, die Lehre von den künf-  
tigen Belohnungen und Strafen, den Irthum der  
Viel-

Wiesgötterey, und den Artikel von der Einheit, worin eigentlich ihr berühmtes Geheimniß bestand.“ Aber dieses große Gebäude ruht nicht auf der Grundfeste des Alterthums. Es ist ausgemacht, daß die Geschichte der Ceres, die bey diesen Mysterien zu Grunde lag, nicht nur abgeschmackt, sondern auch unanständig war. Orpheus und Baubo mögen den Vertheidiger ihrer Würde und Reinigkeit widerlegen\*). Der Urheber dieser Hypothese hatte bey seiner Abhandlung über das sechste Buch der Aeneis vielleicht eine Art von ernsthafter Ironie zur Absicht, und hat vermutlich über den guten Erfolg gelacht.

Die großen Mysterien wurden alle fünf Jahre gefeyert. Wenn die Zeit heranrückte, so begaben sich die Mystä, oder diejenigen, so nur in den Kleinern Mysterien eingeweiht waren, nach Eleusis, um sich in den Gebräuchen unterrichten zu lassen. Die Eröffnung des Tempels geschah mit einem Morgenopfer. Dann ward das Gesetzbuch aus dem Heiligthume hervorgehant. In diesem standen symbolische Figuren von Thieren, welche Schreibverkürzungen von Worten bedeuteten, ferner Buchstaben mit Bindungen, durch einander gemengt, mit den Köpfen zusammengewirrt, oder in die Runde, wie ein Rad, gestellt; und alles war für den Profanen äußerst unverständlich. Das Behältniß, welches Petroma hieß, bestand aus zwey genau passenden Steinen. Nach Verlesung der Geheimnisse ward die Rolle wieder beygelegt, und bis zur

\*) Siehe eine Abhandlung des gelehrten Meursius, betitelt Eleusinia, p. 137. in Grävius Sammlung, und seine Atticae Lectiones, p. 1786.



künftigen Feyer verschloßen. Das Fest began den funfzehnten Tag des Monats Bondromion, und endigte den drey und zwanzigsten. Die Hauptzeremonie geschah des Nachts im Tempel selbst und nahe daran. Die *Mystä* warteten draußen, voller Ungeduld und Furcht. Man hörte Wehklagen und seltsame Töne. Es donnerte. Lichtstralen und Blize machten die dicke Finsterniß, die darauf folgte, noch graulicher. Sie wurden geschlagen, und wußten nicht, woher. Sie sahen gräßliche Erscheinungen, Ungeheuer, und Gespenster in Hundegestalt. Starrer Schrecken befiel sie, und lähmte ihnen alle Nerven. Plötzlich verwandelte sich die Szene in eine glänzende und angenehme. Die Propyläen, oder Vorhöfe des Tempels, wurden geöffnet, die Vorhänge aufgezo-gen, und ihnen die verborgenen Dinge offenbart. Sie wurden durch den Hierophanten und Daduchus eingeführt, und der erstere zeigte ihnen die Geheimnisse. Der Glanz der Erleuchtung, die Glorie des Tempels und der Bilder, die Gesänge und Tänze, die während der Aufnahme aufgeführt wurden, alles vereinigte sich, den Geist von seiner letzten Bewegung zu beruhigen, und den wundernden Zehrling gelassen und vergnügt zu machen. Nach dieser Anschauung, oder wie sie es nanten, *Autopsia*, begaben sie sich weg, und andre traten vor. Die folgenden Tage wurden mit Opfern, prächtigen Aufzügen und Schauspielen hingebacht, wobey sie Kränze von Myrtenzweigen trugen. Am drey und zwanzigsten wurden zwey Gefäße gefüllt, und gegen Osten und Westen gestellt. Man sprach einige mystische Worte \*)

aus,

\*) *Tis. Tonuis.*

aus, stürzte die Gefäße um, und beschloß die Feierlichkeit. Der Archon, so der König hieß, opferte und wiederholte das Gebet für das Volk von Athen, und nahm Rundschaft von den Unordnungen und Verbrechen, die etwa das Fest über vorgefallen waren. Die Sprache der Mysterien \*) war, wie die Schrift des Gesetzbuches, für den Profanen unverständlich. Der Schlüssel zur Einweihung war eine geheime Formel, die man nur in den kleinern Mysterien lernen konnte; und der Zuruf \*\*) beim Beschlusse war, wenn die Worte überhaupt einen Verstand hatten, nur der Versammlung deutlich.

Die Geschichte der Ceres und Proserpine, der Grund zu den Eleusinischen Geheimnissen, war zum Theil lokal. Sie ward sowohl mit Worten erzählt, als durch allegorische Bilder vorgestellt. Proserpine sammelte Blumen, als sie vom Pluto geraubt wurde. Daher der Aufzug mit dem heiligen Korbe, der auf einem mit Ochsen bespannten Wagen gefahren, und von einer Reihe Frauenspersonen gefolgt wurde, wovon einige die geheimnißvollen Laden trugen, und ausriefen: Heil dir, Ceres! Des Nachts ging der Aufzug mit brennenden Fackeln, zum Andenken, daß die Göttin ihre Tochter suchte. Ein Maaß Gersten, welches Getreide sie geschenkt haben sollte, war die Belohnung der Sieger in den Leibesübungen; und die Handlung im Tempel bezog sich auf die Fabel. In der Kenntniß dieser Dinge und Dertter, von welchen der Profane ausgeschlossen war, bestand die Einweihung; und ihre Gebräuche,

\*) Der mystische Name der Göttin war  $\Delta\chi\text{Τερα}$ .

\*\*)  $\text{Κοῦξ ὀμπαξ}$ .



bräuche, welche die List erfunden hatte, waren dem herrschenden Aberglauben geschickt angepaßt worden. Die Operation war stark, ihre Wirkung nicht minder. Je mehr die Frömmigkeit zunahm, desto mehr blühte die Priesterschaft. Die Arzney war verdorben, aber ihre Absicht nicht übel. Sie brachte Heiligkeit der Sitten hervor und eine gewisse Aufmerksamkeit auf die gesellschaftlichen Pflichten, ein Verlangen, sich sowol durch eine vermeyntliche Tugend, als durch Stillschweigen zu unterscheiden. \*)

### Ein und vierzigstes Kapitel.

Die Prozession des Iacchus von Athen — Der heilige Weg in die Berge — Das Kloster Daphne ꝛ. — Der heilige Weg jenseit nach Eleusis — Die Rhiti oder Salzströme ꝛ. — Eine Inschrift — Einfälle der Lazedämonier in Attika.

Der sechste Tag der Eleusinischen Geheimnisse ward Iacchus genent, von einem Sohne Jupiters, der, nach der Sage, seine Mutter Ceres begleitet hatte, als sie Proserpinen suchte. Ein Bildniß von ihm, welches mit Myrten begränzt war und eine Fackel trug, wurde von dem innern Keramikus zu Athen in feyerlichem Umgang nach Eleusis gebracht, gleichsam um Ceres und seine Schwester zu besuchen. Den Aufzug begleitete eine große Menge Volkes, einige mit Opfern, andere frohlockend, singend und tanzend, und auf Zymbeln, Pauken und andern musikalischen

R 2

schen

\*) Siehe was oben von den kleinern Eleusinischen Mysterien gesagt worden. Kap. XVI.

schen Instrumenten spielend. Der Weg, den er mit seinem Gefolge nahm, hieß der heilige. Er war von Polemo, dem Wegweiser, genau beschrieben worden. Bis Eleusis rechnet man von Athen ungefähr vier Stunden. In dem Antoninischen Itinerar ist die Entfernung auf dreizehn Meilen gesetzt.

Der heilige Weg war eine von den Straßen, die sich vor dem Thore Dipylon von einander theilten. Auf demselben war die Säule des Anthemokritus; und weiter hin ein Grab; und eine Stelle, die Scirum hieß, von Scirus, einem Propheten von Dodona, der hier an dem Flussbett begraben lag. Nahe dabey stand ein Denkmaal. Weiter hin waren noch zwey, nebst dem heiligen abgesonderten Plaze des Heroen Lacias, der Stadt Laciadas genant, einem Monumente, einem Altare des Zephyrus, und einem Tempel der Ceres und ihrer Tochter, mit welchen Minerva und Neptunus gemeinschaftlich verehrt wurden. Hier nahm Phytalus, wie die Sage lautet, die Göttin in sein Haus auf, die ihm zur Belohnung, wie die Inschrift auf seinem Grabe bezeugt, den Feigenbau entdeckte. Die Prozession ruhte auf ihrer Rückkehr nach Athen bey dem heiligen Feigenbaum aus. Näher am Cephissus war ein Monument; und an dem Ufer eine Statue einer Frau und ihres Sohnes, der sein Haar zur Ehre des Flusses abschnitt. Jenseit dem Cephissus war der Altar des milden Jupiters, an welchem Theseus gereinigt wurde, nebst zwey Gräbern. Am Wege stand ein kleiner Tempel des Enamites oder des Bohnengebers. Dieß war ein Beyname des Bacchus; aber Pausanias ist zweifelhaft, ob er oder irgend ein Heros damit gemeint sey; denn  
die



die Erfindung der Bohnen, deren sich die Mystä enthalten mußten, konnte man der Ceres nicht beylegen. Er fügt hinzu: „Wer zu Eleusis ist eingeweiht worden, oder die Orphika gelesen hat, der weiß, was ich meyne.“ Das Denkmaal eines Rhodiers war wegen seiner Größe und Schönheit merkwürdig; so wie ein andres, das der Mazedonier Harpalus einer Buleum, womit er sich zu Athen vermählte, errichtet hatte. Dieser Theil des heiligen Weges erstreckte sich, wie man glaubt, bis zu den Gebirgen, die das Gebiet der Athener gegen Eleusis zu begrenzen. Die jezige Straße hat fast eben dieselbe Richtung, indem sie zu den Delwäldern und dem Cephissus führt. Statt der Gräber, Altäre und Tempel, stößt man jezt auf einsame Kirchen, und ein Paar Spuren des Alterthums, die nur zu dunkeln Mutmaßungen Anlaß geben. Der Cephissus war, als ein Gießbach, furchtbar. Man schlug eine Brücke darüber, damit Jacchus ohne Verzug übersezen könnte. Ein Epigram, welches darauf geschrieben war, hat sich unter dem Namen des Simonides erhalten. Es ist eine Anrede an die Mystä: sie könnten, ohne Furcht vor den wintrigen Fluten, zum Tempel der Ceres gehn; denn Xenokles von Lindus, einer Stadt in Rhodus, hätte dafür gesorgt, daß sie sicher über den breiten Strom gehen könnten. Ich sah einige übrige Pfeiler nicht weit von der Stelle, wo die Reisenden übersezen.

Eine Oefnung in den Bergen jenseit des Flusses, die man von Athen sehen kan, sondern den Megaleos zur Linken vom Parnes zur Rechten. Der Eingang der Straße dadurch hieß der mystische. Ungefähr auf dem Hälftenwege nach Eleusis liegt im Gebirge

ein Kloster, das Daphne heißt. Weiterhin ist ein Haufen Schutt, und ein Stück von einer Mauer, von der Art, die man Incertum nent; die Reste eines Tempels der Venus, und einer Mauer von rohen Steinen an der Vorderseite, die Pausanias als sehenswert anführt. Der Fels ist rechter Hand senkrecht herunter behauen, mit Vertiefungen, die zum Einsetzen kleiner Tafelchen gedient zu haben scheinen; und vielleicht ward diese Stelle Podilon genant. Am Fuße liegen einige Marmorfragmente, unsers Erachtens von einem Altar. Auf dem Wege zu diesem Tempel stand voralters einer, der Apollon geweiht war, worin sich eine Statue der Ceres, der Proserpine und der Minerva befand. Geht man die Defnung zu Ende, so hat man das Meer, die Thriassische Ebne und Eleusis vor Augen.

Das Kloster Daphne ist ein schlechtes barbarisches Gebäude, von einer hohen Mauer umschlossen. Vor dem Thore ist ein Schöpfbrunnen mit vortrefflichem Wasser. Die Kirche ist geräumig und hoch, und wird für die älteste in ganz Attika gehalten. Die Innseite der Kuppel ist mit einem Christusbilde in Muffarbeit ausgeschmückt, die aber sehr beschädigt ist. In einer von den Kapellen steht ein marmorner Sarkophag. Die Türken kommen auf ihren Hin- und Herreisen nach Morea häufig dahin, obgleich sie eben nicht gern gesehen werden. Vormals ward dieß Kloster sehr von den Seeräubern beunruhigt, und lag fast ganz wüste. Ich fand hier einen Priester nebst einem oder zwey Mönchen. Es steht vermutlich auf der Stelle des Apollotempels. Einige stehende Säulen sind in eine Mauer neben der Kirche eingemauert; und in dem Hofe ist



ist ein langer Stein mit einer lateinischen Inschrift, die der Weihung einer Sache, wahrscheinlich des Tempels, durch die Kaiser Arkadius und Honorius, zur Zeit, da Eusebius Landpfleger von Achaia war, Meldung thut. Arkadius befahl, daß man die Tempel zerstören und ihre Materialien zur Ausbesserung der Brücken, Landstraßen, Wasserleitungen und Stadtmauern anwenden sollte\*); aber auf das Anhalten einiger Bischöfe und hohen Personen ließ er hie und da welche stehen, um sie in Kirchen zu verwandeln.

Pausanias komt vom Tempel der Venus auf die Bäche, die Rhiti hießen. Es waren Ströme von Salzwasser. Man sollte glauben, sagt er, daß sie aus dem Euripus in Chalcis herfließen, und wieder vom Lande in das niedrigere Meer fallen. Sie waren der Ceres und Proserpine heilig, und nur die Priester hatten die Erlaubniß darin zu fischen. Jenseit der Rhiti war ein Strich Landes, das Königreich Krokon genant, nebst dem Monumente des Cumolpus, des Hippothoon, von welchem eine der Zünfte den Namen hatte, und des Zarex, der nach der Fabel vom Apollo die Musik gelernt hatte. Pausanias nent darauf den Eleusinischen Cephissus. Dieser Fluß war reisender, als der vorhergehende. An ihm erschlug Theseus den Prokrustes, und Pluto fuhr hier, wie die legende erzählt, mit seiner Proserpine zur Hölle hinunter. Eine Ueberschwemmung zur Zeit, da der Kaiser Hadrian zu Athen war, veranlaßte ihn, eine Brücke für die Reisenden über den Strom bauen zu lassen.

R 4

Wheler

\*) Im Jahre Christi 399.

Wheler kam vom Kloster in weniger als einer halben Stunde an die Seeküste zu einem kleinen Salzteiche, der sich durch einen Bach in den Meerbusen ergießt. Eine Stadt, vielleicht Thria, hatte auf einem Hügel an der nördlichen Seite desselben gestanden \*). Bald darauf gelangte er an einen andern kleinen Fluß. Er reiste über eine Ebne, sieben bis acht Meilen lang westwärts, und drey bis vier breit nordwärts von der See. Sie war damals, im Monat Februar, mit Anemonen geschmückt. Die Straße war mit breiten Steinen gepflastert. Längs derselben waren viele Ruinen von Kirchen oder Tempeln; von der einen stand noch ein Stück der Mauer, von einem graulichen Stein. Die beyden Flüße waren die Rhiti, aber er hat den letztern Cephissus genant. Das Wasser war damals, als ich es sah, durch eine niedrige Mauer eingeschränkt, damit es hoch genug anschwölle eine Mühle zu treiben. Es ist wahrscheinlich, daß der Cephissus ein zufälliger Gießbach von den Gebirgen war. Pococke bemerkte keinen Fluß auf dem Wege nach Eleusis.

In der Ebne jenseit der Rhiti, eine Stunde von dem Dorfe, ist ein kleiner Schutthausen, vermutlich von einem der Gräber, die Pausanias sah, auf welchem eine Kirche erbauet worden, wovon noch einige Spuren da sind. Ein langes Stück Marmor, welches als eine Seitenpfoste in der Thüröffnung des letztern Gebäudes befestigt war, hat eine Inschrift mit großen Buch-

\*) In Thria war ein Tempel der Venus Phile, der von den Schmeichlern des Königs Demetrius zu Ehren seiner Mutter, die Phile hieß, war erbaut worden. Die Stelle hieß Philäum.



Buchstaben, die uns belehrt, daß das hohe Monument einem Hierophanten zugehörte, der wegen seiner Weisheit berühmt war, und durch seinen unerschrocknen Mut die mystischen Gebräuche vor der Gewalt der Feinde bewahrt hatte, eine That, für welche er von dem Volke mit einer Krone war beehret worden. Die Hierophanten standen in großem Ansehen, und hatten den Ehrentitel, göttlich und göttergleich.

Von Eleusis führte ein Weg nach Böozien und Platais oder das Gebiet von Plataa. Die Lazedämonier thaten im Peloponnesischen Kriege aus dieser Gegend einen Einfall in Attika, zur Zeit der Ernte. Sie suchten Dende an der Grenze zu erobern, gingen auf Eleusis zu, verwüsteten die Thriasische Ebne, zerstreuten eine Parthey Reuter an den Rhiti, drangen dann weiter durch Cekropia, so daß ihnen Megaleos zur rechten Hand liegen blieb, bis Acharna, der ansehnlichsten Stadt in Attika, die von Athen nur sechzig Stadien oder sieben und eine halbe Meile entfernt lag, und diese Stadt mit Holzkohlen versorgte. Das Thor in Athen, welches hieher führte, hieß das Acharnensische. Nachdem sie hier ein wenig verweilt hatten, zerstörten sie einige Städte zwischen dem Parnes und Brilessus, und zogen sich Dropus vorüber wieder in Böozien zurück. Eben derselbe Feind that Athen auch dadurch einen empfindlichen Schaden an, daß er Deceleia besetzte und eine Besatzung hineinlegte. Das Gepränge des Jacchus ward damals zur See nach Eleusis gebracht, und manche Zeremonien wurden ausgelassen; über ein Jahr entschloß sich Alcibiades, es zu Lande hinzubringen. Er theilte sein Vorhaben den Cumolpiden und Herolden mit, stellte

Kundschafter auf die Höhen, umringte die Priester, die Mystä und Mystagogen mit Soldaten, und führte sie auf dem heiligen Wege mit Stille und Ordnung hin; ein außerordentlich rührendes und feyerliches Schauspiel der Frömmigkeit! Es ist merkwürdig, daß die Feyer der Mysterien, die ganze Zeit ihrer Dauer über, die sehr lang war, nur ein einzigesmal ist unterbrochen worden. Alexander der Große eroberte Theben an dem sechsten Tage, und die Athener unterließen sie, damit ihr Zuruf an den Jacchus nicht auf das Geschrey der Gefangenen wiederhallen mögte.

## Zwey und vierzigstes Kapitel.

Aufhören der Eleusinischen Mysterien — Von Eleusis — Von dem mystischen Tempel etc. — Andere Ueberbleibsel — Weg nach Megara.

Ein Hauptbestandtheil in dem Karakter der Athener war äußerliche Frömmigkeit. Aus dieser Ursache waren sie so bereitwillig, die Lehre von irgend einem unbekanten Gotte anzunehmen, aber auch aus eben dieser klebten sie so allgemein an alte verjährte Meinungen, und waren die strengsten Beobachter einmal eingeführter Gebräuche. Obgleich Sankt Paulus gepredigt und einen Areopagiten bekehrt hatte, so stieg dennoch, nach wie vor, der Dampf des Weihrauchs zu den Höhen empor; Opfer wurden geschlachtet, Umgänge gehalten, und der ganze Staat nahm Antheil an der Sorge, daß ja die Zeremonien der Ceres und Proserpine, der Minerva und des Bacchus und anderer solcher Gottheiten, ordentlich beobachtet werden mögten.

Eleus



Eleusis behielt immer einen ausgebreiteten Ruf, und schien das gemeinschaftliche Eigenthum aller Nationen zu seyn. Von den verschiedensten und entferntesten Gegenden der Welt kamen beständig Wallfahrten hieher zur Zeit der Mysterien. Als sich die Sekten vermehrten, ward die alte Formel: Hinweg, ihr Ungeweihten! verändert, und der Herold rief aus: Ist ein Atheist, oder Christ, oder Epikurer gegenwärtig, um die Orgien auszukundschaften, so hebe er sich augenblicklich von hinnen; aber wer gläubig ist, nahe sich und werde zu seinem Heile eingeweiht! Die Christen wurden zur Zeit, da der Kaiser Hadrian zu Athen sich aufhielt, verfolgt \*); und Quadratus, ein Schüler der Apostel und der dritte Bischof, überreichte ihm eine Bertheidigung ihrer Lehre. Auf die letzte machte Valentinian \*\*) ein Gesetz bekannt, worin alle nächtlichen Gebräuche untersagt wurden; aber Prätexatus, welchen Julian zum Befehlshaber von Achaia gesetzt hatte, brachte ihn dahin es zu widerrufen, indem er vorstellte, daß man den Griechen das Leben aufs äußerste verbittern würde, wenn man ihnen diese heiligste und bedeutungsvollste Feyerlichkeit rauben wolte. Ihre Aufhebung blieb einem auswärtigen Feinde vorbehalten; und dieser fatale Zeitpunkt rückte nun heran. Marich brach mit seinem Heere plötzlich durch die Enge bey Thermopyla, und eine allgemeine Zerrüttung von ganz Griechenland begleitete das traurige Ende der Ceres und ihres heiligen Eleusis.

Eleus

\*) Im Jahre Christi 125.

\*\*) Im Jahre Christi 364.

Eleusis ward vermutlich, nach dem Unglück ihrer Göttin und der Niederlage ihres einträglichen Gewerbes, bald ein unberühmter und armseliger Ort. Gleichwol war es nach einigen Menschenaltern noch nicht völlig verlassen, wie man aus der großen Verwüstung der alten Materialien und aus den jezigen Ueberbleibseln schließen kan. Der Hafen war klein und zirkelförmig. Die Steine eines Pfeilers sieht man über dem Wasser, und man sieht noch Spuren von der Seite gegenüber. Ungefähr eine halbe Meile vom Ufer ist ein langer Hügel, der die Ebne theilt. An der See-seite desselben sind Merckmaale von einem Theater, und auf dem Gipfel Zisternen in den Felsen gehauen. Auf dem Wege dahin stehn einige Gemäuer und Schutthaufen, die zum Theil alt sind, nebst verfallnen Kirchen; und jenseit läuft eine lange eingestürzte Wasserleitung zu den Bergen hinüber. Die christlichen Seeräuber hatten diesen Ort so sehr mitgenommen, daß er im Jahr 1676 verlassen war. Es ist jezt ein kleines Dorf an der östlichen Seite der Felsenspiße, auf welcher ehemals eine Burg stand, und wird von ein Paar Albanischen Familien bewohnt. Deren Geschäft ist es die Ebne zu beackern, und ein Türk ist ihr Aufseher, der in einem alten viereckten Thurme wohnt. Der Eigenthümer war Achmet Aga, der Primat oder die vornehmste Person zu Athen.

Der mystische Tempel zu Eleusis war von Iktinus, dem Baumeister des Parthenon, entworfen. Perikles hatte die Aufsicht beim Bau. Er war von der Dorischen Ordnung, und die Zelle so groß, daß sie die Versammlung eines Theaters fassen konnte. Die Säulen auf dem inwendigen Pflaster, nebst ihren Kapitälern, waren



waren von Koräbus gesetzt. Metagenes von Egypte fügte die Architrave und die Pfeiler über denselben hinzu, welche die Decke unterstützten. Ein anderer vollendete das Gebäude. Dieß war ein Tempel in Antik, oder ohne auswendige Säulen, die den Platz für die Opferrthiere eingenommen hätten. Unter Demetrius dem Phalereer bekam er die Gestalt eines Prostylos; denn Philo, ein berühmter Baumeister, erbaute einen Vorhof, der dem Ganzen mehr Würde gab und den Eingang bequemer machte. Seine Lage war unter der Felsenspitze gegen Osten, und die Festung umgab ihn. Auf der Stelle liegen noch einige Marmorstücke von ungewöhnlicher Größe, und einige Trümmer von den Säulen. Die Breite der Zelle beträgt auf hundert und fünfzig Fuß; die Länge, den Pronaos und die Halle mitgerechnet, zweyhundert und sechzehn Fuß; der Durchschnitt der Säulen, die sechs Zoll hoch von dem Fuße der Schäfte geriffelt sind, macht sechs Fuß, sechs Zoll und darüber. Der Tempel war ein Dekastyle, oder hatte zehn Säulen am Vordertheile, der gegen Osten sahe. Der Peribolus, oder die Einfassung, die ihn gegen Nordosten und gegen Süden umgab, maß dreyhundert sieben und achtzig Fuß in der Länge von Norden gegen Süden, und dreyhundert acht und zwanzig in der Breite von Osten gegen Westen. An der westlichen Seite schloß sie sich in einer geraden Linie an die Winkel des westlichen Endes vom Tempel. Zwischen der westlichen Mauer der Einfassung und des Tempels, und der Mauer der Festung, war ein Gang, zwey und vierzig Fuß sechs Zoll breit, der zu dem Gipfel eines hohen Felsen an der Nordwestseite der Einfassung führte, auf welchem man

Spuren

Spuren von einem Tempel in Antis findet, dessen Länge vier und siebenzig Fuß sechs Zoll von Norden nach Süden, und dessen Breite von Osten nach der Mauer der Festung, woran er gegen Westen stieß, vier und fünfzig Fuß ausmachte. Dieß war vielleicht der Tempel, der dem Triptolemus geheiligt war. Ungefähr drey Vierteltheile der jezigen Hütten stehn im Bezirke des mystischen Tempels, und der viereckte Thurm auf der zertrümmerten Mauer der Einfassung.

In einer kleinen Entfernung von der nördlichen Seite der Einfassung ist ein Haufen Marmor, bestehend aus Bruchstücken Dorischer und Ionischer Ordnung, wahrscheinlich Ueberbleibsel von den Tempeln der Diana Propylea und des Neptunus, und von dem Propyleum oder Thorwege. Wheeler sah einige große Steine, die mit Weizenähren und Mohnbüscheln behauen waren. Nahe dabey ist die Büste einer Kolossalstatue von vortreflicher Arbeit, aber verstümmelt und das Gesicht entstellt; die Breite der Schultern, wie sie Pococke maß, beträgt sechstehalb Fuß, und der Korb auf dem Kopfe ist ungefähr zwey Fuß tief. Es war vermutlich eine Statue der Proserpine. In dem Haufen befinden sich zwey bis drey beschriebene Fußgestelle, und auf einer ein Paar kreuzweis gelegte Fackeln. Wir sahn noch ein anderes, welches in der steinernen Treppe befestigt war, die auswendig zu dem viereckten Thurm hinauf führte. Es gehörte zu der Statue einer Dame, welche Hierophantin oder Priesterin der Proserpine war, und den Altar der Göttin mit Silber überzogen hatte. Ein Schöpfbrunnen im Dorfe ist vermutlich der, so ehemals Kallichos hieß, wo die Frauensleute von Eleusis zur Ehre  
der



der Ceres zu tanzen pflegten. Man hat eine alte Sage, daß, wenn man die zerbrochne Statue wegnähme, die Fruchtbarkeit des Landes aufhören würde. Achmet Aga war gänzlich von diesem Aberglauben, und machte viele Schwierigkeiten, als wir um Erlaubniß baten hier zu graben und zu messen, bis ich endlich seine Zweifel durch ein Geschenk von einer schönen Schnupftobacksdose, die einige Zechinen oder Goldstücke enthielt, zu heben suchte.

Von Eleusis führt ein Weg nach Megaris. An diesem war ein Brunnen, genant der beblümte, wo Ceres, nach der Sage, geruht hatte; und etwas weiter ein Tempel; und hinter diesem die Gräber der Argiven, deren Leichname Theseus von den Thebanern wiederbrachte; und dann ein Monument, wobey eine Stelle war, die zu Pausanias Zeiten die Palästra oder der Kampfplatz von Cercyon hieß. Wheeler rit ungefähr eine Meile unter der Nordseite des Hügel; der Weg war mit Anemonen, von mancherley Farben und außerordentlicher Schönheit, bedeckt. Als er sich zur linken wandte, kam er an den beblühten Brunnen, eine Quelle in einem fruchtbaren Thale, zwey oder drey Meilen im Umfang, welches er für die Rharische Ebne hielt. Bald darauf kam er bergan zu den Kerata oder Gerata. Zwey spize Felsen auf dem Gipfel sehn wie Hörner aus, und auf einem derselben war ein Thurm. Der Weg über das Gebirg war sehr schlecht. Hierauf rit er ungefähr eine Stunde lang durch eine Ebne und kam zu Megara an. Die Entfernung dieses Ortes von Eleusis setzt das Antoninische Itinerarium auf dreyzehn Meilen.

## Drey und vierzigstes Kapitel.

Reisen weiter nach Megara — Von dem Hafen und  
der Stadt Nisäa — Von Megara — Der Stein —  
Eine Inschrift — Furcht vor Korsaren — Von der  
Landschaft Megaris — Unfre Herberge &c.

**U**nser Vorhaben, in Eleusis zu verweilen, ward uns durch die Ankunft gewisser Aga oder reicher Türken vereitelt, die von Korinth nach Athen reisen wolten. Lombardi, der sie kante, eilte in die Stadt, und schien ganz voller Freude zu seyn, indem er vor ihnen kniete, ihnen schmeichelte und die Bärte küßte. Aber dieser Ton veränderte sich, sobald sie ihm aus den Augen waren, denn da verwünschte und verfluchte er sie, so sehr er immer konnte. Wir setzten, wie bisher, unfre Fahrt langsam nach Megara fort, und als wir zu Mittage landeten, bestiegen wir die Hügel an der See, hinter welchen sich ein ansehnliches Thal, ein Theil von der Eleusinischen Ebne, hinstreckt. Wir näherten uns dem Hafen, und weil uns der Wind nicht erlaubte, um die Spitze eines kleinen felsigen Vorgebirgs, welches ehemals Minoa hieß, herumzumen- den, stiegen wir ans Ufer, und gingen es, nach einer kurzen Verweilung, zu Fuße hinab, indem wir Leute zurückließen, um die Böte in die Bucht herumzu- bringen. Megara lag, wie Athen, in einiger Ent- fernung von der See.

Der Hafen von Megara hieß Nisäa, von Nisus einem Sohne des zweyten Pandions, der die Landschaft Megaris zu seinem Antheile bekam, als das Königreich Athen von seinem Vater in vier Lose zer- theilt



theilt wurde. Er gründete die Stadt, die achtzehn Stadien, oder zwey und eine Viertelmeile, von der Hauptstadt entfernt lag, aber mit ihr, eben so wie der Piräus mit Athen, durch lange Mauern verbunden war. Sie hatte einen Tempel der Ceres. „Das Dach,“ sagt Pausanias, „ist vermutlich vor Alter eingefallen.“ Die Stelle ist jezt mit Schutt bedeckt, unter welchem einige wüste Kirchen stehen. Der Ort ist von ihrer Anzahl Dodeka Ekklisiais, die zwölf Kirchen, genant worden; aber jezt sind nur noch sieben übrig. Die Akropolis oder Burg, auch Nisäa genant, lag auf einem Felsen an der Seeseite. Einige Stücke von der Mauer stehen noch, und eine neue Festung ist darauf angelegt worden, eben so wie auf einem kleinen Felsen daran. Ein Inselchen vor Nisäa war jezt grün. Es ist eins von den fünf, welche man, nach Strabo's Bericht, antraf, wenn man von diesem Hasen nach Aktika schiffte. Hier lag Minos mit der Kretischen Flotte in seinem Kriege mit Nisus.

Wir hatten einen heißen Gang nach dem Dorfe Megara, welches aus niedrigen armseligen Hütten besteht, und sehr angenehm am Abhange einer Höhe liegt, die in der Mitte eingeschnitten ist. An jeder Seite dieses Thales lag eine Akropolis oder Burg; die eine hatte den Namen Karia, die andre hieß nach Alkathous, dem Erbauer der Mauer. Nach der Fabel, hatte ihm Apollo dabey geholfen, und seine Harfe so lange auf einen Stein hingelegt, der, wie Pausanias bezeuget, einen musikalischen Ton hören ließ, wenn man mit einem Kiesel daran schlug. Einen Winkel von der Mauer einer Burg sieht man neben einer Windmühle. Die Mauerey ist von der Art, die man In-

S

certum

certum nent. Im Jahre 1676 war die Stadtmauer noch nicht ganz abgebrochen, sondern umgab die beyden Gipfel, worauf einige Kirchen stehn, nebst einem Theile der Ebne gegen Süden. Der ganze Platz, die Hügel ausgenommen, stand jetzt voll grünes Getreides, und war mit Steinhausen, den gesammelten Trümmern von Gebäuden, bezeichnet. Man findet einige wenige Inschriften, nebst eingemauerten und umgestürzten Fußgestellen, ingleichen einige entstellte und verstümmelte Statuen. Eine von den ersteren betrifft den Attikus Herodes, und steht an dem Fußgestelle einer Säule, die ihm unter seinem Konsulate \*) vom Rath und Volke zu Megara, wegen seiner Wohlthaten und Gunstbezeugungen gegen diese Stadt, war gesetzt worden. In der Ebne hinter den Gipfeln, auf deren einem ein Tempel der Minerva stand, ist ein großes Wasserbecken mit zerstreuten Marmorfragmenten, den Ueberbleibseln eines Bades oder Brunnens, wovon man die Nachricht hat, daß er ehemals in der Stadt, und sowol durch seine Größe und Pracht, als durch die Menge seiner Säulen, merkwürdig war. Die Quelle hieß nach den Nymphen des Ortes Sithnides.

Der Stein zu Megara war von einer Gattung, die man sonst nirgends in Hellas fand; sehr weiß, ungewöhnlich sanft und ganz aus Muschelschalen bestehend. Dieser ward am meisten gebraucht, und weil er nicht dauerhaft war, so mag dieß wohl mit zu der großen Verwüstung in Megara beygetragen haben, die so weit geht, daß man umsonst nach Spuren von den vielen öffentlichen Gebäuden, Tempeln und Grabmälern sucht,

\*) Im Jahre Christi 143.



sucht, die einst die Stadt schmückten. Ich bemerkte einige von diesen Steinen zu Athen in dem Minarethurm des Parthenon.

Megara führte verschiedne Kriege mit Athen und Korinth, und erfuhr manche Abwechselungen des Glücks. Sie war die einzigste von den Griechischen Städten, die nicht unter ihrem gemeinschaftlichen Wohlthäter Hadrian wieder aufblühte; und man betrachtete als eine Ursache davon, daß der rächende Zorn der Götter dieß Volk wegen ihrer Gottlosigkeit verfolgte, indem sie den Anthemokritus, einen Herold, der zu Perikles Zeiten zu ihnen war gesandt worden, getödtet hatten. Die Athenischen Feldherren mußten deshalb einen Eid ablegen, daß sie Megara zweymal im Jahre mit Krieg überziehen wolten. Hadrian und Attikus wurden von einem andern guten Manne nachgeahmt, dessen Andenken durch eine Inschrift auf einem Steine, der nahe an der Kirche im Dorfe liegt, erhalten worden ist. Dieß ist auch das Werk des edlen Diogenes, des Sohnes Archelaus, der die Griechischen Städte als seine eigene Familie betrachtete, und Megara hundert Goldstücke zum Bau ihrer Thürme, und noch hundert und funfzig, nebst zweytausend zweyhundert Fuß Marmor, zur Wiedererbauung des Bades schenkte, weil ihm nichts ehrenvoller schien, als den Griechen wohl zu thun und ihre Städte wieder herzustellen. Dieser Mann ist in der Geschichte nicht ganz unbekant. Er war einer von den Feldherren, die der Kaiser Anastasius bey einer Empörung in Isauria gebrauchte. Er über-

rumpelte die Hauptstadt Klaudiopolis, und hielt eine Belagerung mit großer Tapferkeit aus \*).

Megara hat noch seinen ursprünglichen Namen. Es hat vieles von den Seeräubern auszustehn gehabt, und im Jahr 1676 hatten die Einwohner die Gewohnheit, wenn sie bey hellem Tage ein Boot kommen sahen, oder ihre Hunde bellen hörten, daß sie sogleich ihre Sachen verbargen und davon liefen. Der Woiwod, oder Türkische Befehlshaber, der in einem wilden Thurme über dem Dorfe wohnt, ward einmal hinweggekapert. Es ist daher kein Wunder, daß Misäa lang unbewohnt gelegen hat. Als wir von unsern Baten über das Vorgebirg kamen, wuschen einige Frauenleute am Ufer ihr Leinen, und wie sie meinen Hut und Lombardi in einem fremden Anzuge mit einer Flinte auf der Schulter sahen, flohn sie über Hals und Kopf. Unsre Leute riefen ihnen nach, konten sie aber nicht dahin bringen, ihre Furcht abzulegen, und ihre Arbeit wieder vorzunehmen. Der Ort ward im Jahre 1687 von den Venezianern in die Asche gelegt.

Die Landschaft Megaris wird als eine rauhe Gegend, gleich Attika, beschrieben, indem sich durch dieselbe das Gebirg, welches Oneius, oder das Efelgebirg, heißt, bis nach Böozien und bis zum Berge Citharon erstreckt. Sie gehörte zu Jonien oder Attika, bis sie unter Kodrus Regierung von den Peloponnesern erobert, und von einer Dorischen Kolonie bevölkert wurde. Die westliche Grenze der Ebne ist ein sehr hohes Gebirg, mit Namen Paläowuni, oder das alte Gebirg, vor Alters Gerania. Es war mit frischem

\*) Im Jahre Christi 494.



schem Grün bedeckt. In der Ueberschwemmung, die unter Deukalion geschah, soll sich Megarus, nach der Sage, auf seinen Gipfeln gerettet haben. Von dem Hügel bey dem Dorfe konten wir die beyden Spitzen des Parnassus, deutlich und weit über den Wolken, erkennen. Diese bestehen aus Bergen, die sich auf andern Bergen erheben, und können nur in einer ziemlichen Entfernung gesehn werden.

Unsre Herberge in Megara war ein offenes Schauer, welches an das Haus eines Griechischen Priesters gelehnt war, eines jungen Mannes von großer Einfalt, mit einem dicken schwarzen Bart. Er war Dekonomus oder Verwalter, weil hier kein Türke wohnte. In dem Hofe lief Federvieh von der ungeschwänzten Art \*). Eine Frau saß in ihrer Hütte bey offener Thüre, und beheulte ihren verstorbenen Ehemann. Einige ausgehöhlte Stellen in der Erde nahe am Wege vom Hasen scheinen Kornbehältnisse gewesen zu seyn. Ich fragte nach Münzen; und des Abends, als die Einwohner von ihrer Arbeit zurückgekommen waren, stellte sich ein Ausrufer auf das flache Dach einer Hütte am Fuße eines Hügel, der fast in der Mitte des Dorfes liegt, und machte meine Anfrage bekant: aber es kamen sehr wenige von einigem Werthe zum Vorschein. Der Dekonomus hatte eine Athenische Tetradrachme an seinen Geldbeutel befestigt, aber er wolte sie durchaus nicht abstehn, weil er sie für ein Amulet oder Zauber mittel hielt.

\*) of the rumpless kind.

## Bier und vierzigstes Kapitel.

Verlassen Megara — Spuren von Gebäuden — Von den Scironischen Felsen und dem Wege — Die jezige Straße nach Korinth — Uebernachtung in einer Höhle — Fahren an dem Scironischen Wege hin — Spuren von Kromyon — Von Sibus.

**W**ir kauften uns Lebensmittel und gesunden Wein in Megara; und nach einer kurzen Verweilung, begab ich mich wieder nach Nisäa herab, um den Isthmus von Korinth zu besuchen. Es that mir leid, daß ich den gastfreyen Priester und eine Herberge ohne Ungeziefer verlassen mußte.

Weil uns der Wind stark entgegen wehte, ruderten wir von Nisäa nach der Seite des Hafens, die Minoa gegenüber liegt, und liefen in eine kleine von aufgehäuften Steinen gebildete Bucht, damit sich die Wellen daran brechen solten, an dem Eingange des Scironischen Weges, der alten Heerstraße nach Korinth. Nahe daran waren Steinhäufen zwischen dem Getreide, eben wie zu Megara, die Spuren einer Stadt oder eines Dorfes; ein Sarkophag in den Felsen gehauen; die Trümmer eines kleinen Gebäudes, wovon die Mauer auswendig auf die Art, die man *Incertum* nennt, bekleidet war; und dabey ein Kalkofen, und ein Paar Stücke von dem nicht übel gearbeiteten Gebälke. Dieß war vermutlich eines von den Grabmälern, die Pausanias auf dem Wege nach Korinth beschreibt. Das Bett eines Regenbachs, welches wir auf unserm Wege von Nisäa nach Megara antrafen, windet sich durch diese Seite der Ebne nach dem Meere zu.

Die



Die Scironischen Felsen machen den Beschluß der Eselsberge, und werden von der See gespült. Der Weg über dieselben war sechs Meilen lang, oft am Rande schrecklicher Abgründe, indem sich auf der andern Seite der Berg steil und unersteiglich erhob. Sciron richtete, als er noch Feldherr der Megarenser war, diesen Weg für Fußgänger ein; und der Kaiser Hadrian erweiterte ihn, so daß zwey Wagen neben einander fahren konnten. Ein hervorragender Fels an einem schmalen Stücke hieß Moluris; und von hier, stürzte man, hätte sich Iud nebst ihrem Sohne Melicertes in das Meer gestürzt. Er ward daher der Leucothea und dem Palámon heilig gehalten, mit welchen Namen sie und ihr Sohn unter die Wassergötter aufgenommen waren. Jenseit Moluris waren die verfluchten Felsen, wo Sciron seine Wohnung hatte. Der Abscheu vor seinem Wohnsitz dauerte viele Jahrhunderte durch. Auf einer Spitze stand ein Tempel Jupiters, und weiterhin ein Monument des Eurystheus, der hier vom Iolaus war erschlagen worden; und wenn man hinunterstieg, ein Tempel des Apollo, hinter welchem die Grenzscheide der Megarenser von dem Korinthischen Gebiete war, wo, nach einer alten Erzählung, Hyllus, der Sohn des Herkules, mit einem Arkadier im Zweykampf stritt. Der Nordwestwind, der von diesen Felsen nach Athen weht, hieß dort Sciron.

Der Name des Scironischen Weges ist jetzt, da man den Räuber vergessen hat, in Rache Skala, der schlimme Weg, verwandelt worden. Im Jahre 1676 war er eben so furchtbar durch die Nachstellungen der Seeräuber, als in alten Zeiten durch die Grausamkeit

Marmorstücke, eine wüste Kirche, und zwischen dem dicken Gesträuche eben solche Steinhausen, wie bey Megara, Ueberbleibsel von der Stadt Sidus, die zwischen Kromyon und dem Isthmus lag. Auch diese Gegend war ehemals ein Theil von Jonien oder Afrika. Nachdem wir unsre Wasserfässer gefüllt hatten, machten wir zwischen den Büschen ein Feuer, und legten uns dabey nieder, bis der Mond untergegangen war.

### Fünf und vierzigstes Kapitel.

Landen auf dem Isthmus von Korinth — Zu Epidaurus und Methana — Auf den Inselchen des Meerbusens — Zu Aegina — Auf der Insel Salamis.

**W**ir waren jetzt nahe an der Landenge von Korinth. Bald nach Tagesanbruch landeten wir im Hafen Schönuß, und kletterten auf einige Ruinen. Wir trafen zwey bis drey Ziegenhirten an, die uns zu ihrer Wohnung führten, und uns vor ihren Hunden beschützten, die über alle Maßen grimmig waren. Sie klagten, daß die wilden Thiere so oft ihre Hürden überfielen, und es ihnen notwendig machten, starke Wächter zu halten. Sie bewirteten uns mit frischem Käse, geronnener saurer Milch und mit gewöhnlichem Brodte, welches auf Kohlen geröstet wurde. Auch ließen sie uns einige Lebensmittel für unsre Böte über, und wir suchten uns ein fettes Böcklein in der Heerde aus, die unter den Fichtenbäumen und Gebüschcn weidete. Wir sahen verschiedene Eideren oder Kameleone, von einer lebhaften grünen Farbe. Eine niedere Wurzel vom



vom Berge Oneius läuft längs dem Isthmus hin, von dessen Gipfel ich die beyden Meerbusen, den Saronischen und den Korinthischen, sehen konnte. Der letztere schimmerte ruhig herüber, und schien uns, von den Gräueln der Verwüstung und Barbarey, einen glücklichen Uebergang zu versprechen. Der Hafen Schidmus war dreyhundert und funfzig Stadien, oder drey und vierzig und drey Viertelmeilen, von dem Piräus entfernt.

Einer von den Ziegenhirten half uns unsern Vock am Strande abziehen und braten. Wir begaben uns, nach dem Essen, wieder in unsre Böte, und fingen, einige Stunden vor Tagesanbruch, an zu fischen. Dann hoben wir die Segel auf, ließen den Hafen Kenchreä und Korinth rechter Hand liegen, und fuhren längs der Küste, die aus einer Reihe hoher und bis ins Wasser herablaufender Berge bestand, nach Epidaurus, einer Stadt des Peloponnesus, und von da durchstachen wir die Bucht nach Methana.

Von Methana fuhren wir nach der bergigen Insel Anchistre, worauf einige wenige Albanier in Hütten wohnen, die den armseligen Boden beackern. Wir berührten auch verschiedene von den unbewohnten Felsen und Inseln des Meerbusens, so wie uns der Wind führte. Bald ruderten wir, wo der Kanal eng war; bald hatten wir Seestille, oder warteten darauf; und bald gab es schmalere Bißen an Brod, Wein und Wasser, als unserm Magen lieb war. Die Mittags-zeit verschliefen wir im Schatten, und beschäftigten uns damit, unsre kleine Landschaft zu durchschweifen, in den durchsichtigen Wellen längs dem Ufer Muschelfische zu suchen, oder während der Abwesenheit des Mondes  
unsre

unsre Neze auszuwerfen. Wir entdeckten bey dem Scheine einer Zedersackel eine Murana, einen Fisch, der sich mit Schlangen begatten soll und einem Aale gleicht, mit breiten gelben Flecken. Er schwamm im seichten Wasser, und ward von den Albanern mit einem Messer angefallen und getödtet, aber sehr vorsichtig, aus Furcht vor seinem Biße, der für giftig gehalten wird.

Zuletzt erhob sich ein kübler Wind, und trieb uns nach der Insel Megina. Er wehte je länger je stärker, und es regnete dabey. Wir hatten Ursache froh zu seyn, daß wir das Ufer erreichten, ob wir gleich keine wirtbare Höhle oder sonst ein Schirmdach gegen das Ungewitter fanden. Wir eilten zu einigen Felsen, wo wir Schutz vor dem Winde hatten, nicht weit von dem Grabhügel des Phokus, spreiteten unsre Neze zeltweise auf Stangen über unsern Bötten aus, und blieben da die ganze Nacht, naß und mißvergnügt, von den Wellen gestossen und von dem Rauch unsrer Feuer geplagt, besonders indem die Fische bereitet wurden. Des folgenden Tages legte sich der Wind, und wir segelten weiter, ließen unsre Böte zurück, und stiegen zu der Stadt Megina hinauf, wo wir uns zwey Tage aufhielten, weil uns der Wind noch immer stark zugehen war.

Sobald das Meer wieder still wurde, gingen wir an Bord, in der Absicht die Insel Salamis zu besuchen, die nach unsrer Rechnung zwölf Meilen von Megina entfernt seyn mußte. Die Sonne war untergegangen, und wir waren ungefähr den halben Weg gerudert, als wir von fern das hohle Gebraus des Nordwestwindes oder Sciron's daherwüten hörten. Die See



See schwoh an, und die Oberfläche kräufelte sich sanft. Dieß Anschwellen nahm immer stärker zu, und ward für unsre kleinen offenen Fahrzeuge gefährlich, indeß der Sturm noch immer ferne von uns tobte. Der Mond schien hell, der Himmel war blau und voller Sterne, und wir sahen alle Landspitzen und Vorgebirge umher. Unsre Leute arbeiteten mit aller Macht, um die windfreie Seite von Salamis zu erreichen, aus Furcht, wenn uns der Sturm überfiel, mögten wir gezwungen werden, in das wilde Meer hinein zu stechen. Und nach großer Arbeit gelang es ihnen, zu unser aller Vergnügen und besonders des jungen Albaniers, der in seiner Herzensangst so viele Kreuze schlug und so brünstiglich die Panagia, oder Jungfrau Maria, anflehte, ihn doch aus dieser Gefahr zu erlösen. Wir zündeten ein Feuer an, schmauften unsre Abendmahlzeit am Ufer, und legten uns darauf unter den Mastbüschen zum Schlase nieder. In der Nacht fiel ein starker Thau.

## Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von Salamis — Kleine Inseln, Ueberbleibsel auf Kynosura — Tropaum wegen der Schlacht bey Salamis — Die Stadt — Dorf von Albanern — Das alte Salamis — Die Blume Ajax.

Die Insel Salamis hat eine sehr unregelmäßige Gestalt. Man rechnete sie siebzig oder achtzig Stadien (acht und drey Viertel oder zehn Meilen) lang, und gegen Westen reichte sie bis zu den Bergen, welche Kerata oder die Hörner genant werden. Die Athener und Megarer stritten mit Hartnäckigkeit um den Besitz; und Solon oder Pisistratus verfälschte den Homer, um daraus zu beweisen, daß sie den Athenern zugehörte, indem er in dem Verzeichnisse der Schiffe nach den Worten, Ajax kam von Salamis mit zwölf Schiffen, hinzusetzte, daß er sie bey dem Athenischen Geschwader gelagert habe. Die Stadt lag innerhalb des Kynosura, oder Hundeschwanzes, an der entgegengesetzten Seite der Bucht.

Des Morgens fuhren wir längs der Küste hin, vor einer Kirche an dem Ufer von Salamis vorüber, die dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatrone der Fischer, geweiht war, und kamen nach Kynosura. Wir berührten Lipsokatalia, eine kleine wüste Felseninsel, die voralters Psyttalia hieß. Man glaubte, der Gott Pan käme oft hieher. Es war keine mit Kunst gearbeitete Bildsäule von ihm da, sondern bloß grobe Abbildungen. Nahe bey Psyttalia war eine kleine Insel, Namens Atalante; und nach dem Viraus zu eine andre, ebenfalls felsig und wüst.



Ich landete auf *Kynosura*, und untersuchte einige Trümmer, die aus wenigen Steinen und etlichen weißen Marmorfragmenten bestanden, während daß die Böte das Vorgebirg umfuhren. Dann stachen wir über die andere Seite der Bucht, wo Spuren von der Stadt sind.

In *Salamis*, sagt *Pausanias*, steht auf dieser Seite ein Tempel der *Diana*, und auf jener stand ein Denkmaal wegen des Sieges, den *Themistokles* erfocht, und dort steht auch der Tempel des *Echreus*. Das Tropäum war vermutlich eine Säule mit Waffen geschmückt, die vor seiner Zeit niedergeworfen worden. Die Ueberbleibsel auf *Kynosura* gehörten, wie man gemutmaßt hat, zu diesem Denkmaale; und die Niederlage der Barbaren, wie man diese Feinde Griechenlandes benante, gab wahrscheinlich Anlaß zu dem Namen *Punto Barbaro*, den dieses Vorgebirge heutiges Tages führt. Die Kirche des heiligen *Nikolaus* steht vielleicht auf der Stelle, wo ehemals der Tempel des *Echreus* stand. Die Schlange, die sich während der Schlacht mit den Medern auf den Athenischen Schiffen zeigte, soll, nach dem Ausspruche des *Apollo*, dieser Heros gewesen seyn.

Die Stadt *Salamis* ward von den Athenern zerstört, weil sie sich in dem Kriege mit *Kassander*, aus Misvergnügen, an den *Mazedonier* ergeben hatte. Als sie *Pausanias* gegen zweyhundert Jahr hernach besuchte, fand er noch einige Ruinen von der *Agora* ober dem Marktplaze, nebst einem Tempel und Bildnisse des *Ajax*; und nicht weit vom Hafen zeigte man einen Stein, worauf *Telamon* sollte gelesen haben, um die *Salaminischen* Schiffe absegeln zu sehen, als sie

zu

zu der Griechischen Flotte bey Aulis stießen. Die Stelle der Mauern kan man noch jezo finden; man hat dafür gehalten, daß sie ungefähr vier Meilen im Umkreise hatten. Der ebne Boden innerhalb derselben war damals mit grünem Getreide bedeckt. Der Hafen ist mit Schlamm verstopft, und war zum Theil trocken. Unter den zerstreuten Marmorn gibt es einige mit Inschriften. Das Alter von einem reicht sehr hoch, bis vor der Einführung des Ionischen Alphabets. Auf einem andern, nahe am Hafen, findet man den Namen Solon. Dieser berühmte Gesetzgeber war aus Salamis gebürtig, und man hatte ihm auf dem Markte eine Statue errichtet, woran die eine Hand mit dem Kleide bedeckt war: die bescheidene Stellung, worin er gewöhnlich vor dem Volke zu Athen auftrat. Noch eine Inschrift auf schwarzem Marmor ward im Jahre 1676, nahe bey den Trümmern eines Tempels, der vermutlich dem Ajax geweiht war, abgeschrieben.

Die Insel Salamis wird jezt von wenigen Albanern bewohnt, die das Land beackern. Ihr Dorf heißt Ampelaki, der Weinberg, und liegt in einiger Entfernung vom Hafen weiter ins Land hinein. In der Kirche sind Marmorfragmente und einige Inschriften, die ich kopirte. Unsre Herberge war eine Hütte ohne Schornstein, so daß wir von dem Rauche beynah blind geworden wären. Des Nachts war der Leimboden, worauf wir lagen, von Männern, Weibern und Kindern bedeckt; und unter demselben Dache war das Federvieh und die Vorrathskammer der Familie.

Mit Anbruch des Tages bestieg ich einen Esel, und ritt, von einem Albaner zu Fuße begleitet, nach einer wüsten Kirche eine Stunde davon, um darin einen Stein



Maafstab von Klaftern.

200 600 1200

THEIL  
DER INSEL  
SALAMIS

östl. Nechelle

Spuren  
von Salamis

Tempel der Diana

BAY  
von

SALAMIS

Stelle wo  
Xerxes ge.  
ist.

Sand u. Schlamm

Phoëpha

Atalante

Cyprosura

Royalta

Sand und Schlamm

BEE  
A  
A  
E  
O  
S

Nechoron

Ze Zifon

Pharon

Piræus

BEE  
C  
O  
R  
Y  
D  
A  
L  
I  
N

Karte  
Der Bay von Salamis  
mit dem Piræus und der  
anliegenden Küste.

TICA



Stein zu untersuchen; allein ich fand bloß etwas großes Schnitzwerk darauf, welches man für Buchstaben angesehen hatte. Nahe dabey standen verfallene Hütten, die Ueberbleibsel eines verlassenen Dorfes; und weiter hin war die Stelle, wo wir von Megina ankamen. Es ist wahrscheinlich, daß hier die Stelle der älteren Stadt Salamis war, als welche gegen diese Insel und gegen Süden lag. Ein Fluß hieß Bokarus, und nachmals Bokalias. Man hatte angemerkt, daß die Erndte hier früher anging, als um Athen.

Der reisende Botaniker mache sich das Vergnügen, nach einer Blume zu suchen, die, nach der Behauptung der Salaminier, zuerst bey Ajax Tode bemerkt wurde. Man beschreibt sie als weiß, ins Röthliche fallend, die Blätter kleiner als an einer Lilie, und mit den Buchstaben, die auf der Hyacinthe stehn, bezeichnet.

## Sieben und vierzigstes Kapitel.

Ein alter Drakelspruch — Die Schlacht bey Salamis — Flucht der Persischen Flotte.

Herodot gedenkt eines alten Drakelspruches, der in Erfüllung gehn sollte, wenn Schiffe eine Brücke zwischen dem seebespülten Kynosura und dem heiligen Ufer der Diana schlagen, oder die Mündung des Salaminischen Meerbusens durchkreuzen würden. Man glaubte, daß dieser Zeitpunkt im ersten Jahre der fünf und siebenzigsten Olympiade \*) da gewesen sey, als dieser Theil der Meerenge die Szene des berühmten Treffens wurde,

\*) Im Jahre vor der Geburt Christi 478.



wurde, welches Griechenland von den Einfällen der Meder befreite.

Ferres begab sich, nach Eroberung der Burg von Athen nach Phalerum, wo seine Flotte lag. Es war im Rathe beschloßen worden, die Griechische Flotte, die sich in der Bucht von Salamis versammelt hatte, anzugreifen. Die Schiffe näherten sich der Insel. Die Nachricht, daß die Griechen nach dem Isthmus zu flüchten gedächten, ward wahrscheinlich gefunden, und die Meder beschloßen, ihre Flucht zu verhindern. Um Mitternacht setzte sich das Hauptgeschwader in der Stille in Bewegung, und zog sich in einem Zirkel nach Salamis hinüber; die Schiffe um Ceos, vermutlich die kleine Insel zunächst am Piräus, und um Rhynsura rückten ebenfalls an, so daß die Meerenge ganz von Munychia her besetzt war. Ein Trup Perser war auf Psyttalia ausgesetzt, um ihren Leuten und den beschädigten Schiffen zu helfen, die hieher schwimmen würden, und die feindlichen zu vertilgen. Der Morgen kam, und die Griechen schifften von Salamis her. Der Korinthische Admiral, der unentschloßen war, segelte mit seinem Geschwader bis zum Tempel der Minerva Sciras, der in den Vorstädten von Salamis lag, und kehrte zurück. Die Athener standen gegen die Phönizier, die auf der Persischen Seite den rechten Flügel ausmachten; und die Lazedämonier gegen die Jonier, die im linken Flügel waren \*). Die Barbaren flohn nach Phalerum zu.

\*) Diodorus stellt die Athener und Lazedämonier auf den linken Flügel der Griechen, den Phöniziern gegenüber; die Aegineten und Megarenser auf den rechten; die übrigen Griechen in die Mitte. S. 417.

Die Aegineten fingen sie in der Mündung der Enge auf, und während der Verwirrung landete eine Parthey von Salamis auf Psyttalia, und haute die Perser dort in Stücken. Ihre Anzahl war, nach Pausanias Angabe, vierhundert. Ferres war selbst ein Zuschauer bey dieser Aktion; er saß auf dem Berge Aegaleos, und zwar, wie ein Schriftsteller meldet, über dem Herakleum. Ein anderer läßt ihn auf Keratopagen, aber mit wenig Glaubwürdigkeit; denn dieß Gebirg ist viel zu weit davon entfernt. Der Stul mit silbernen Füßen, auf dem er gesessen, ward viele Jahrhunderte nachher unter der Persischen Beute in der Akropolis aufbewahrt.

Ferres gab nach dieser Niederlage solche Befehle, als ob er vorhätte, das Gefecht zu erneuern, und seine Armee in die Insel hinüber zu führen; denn er machte Anstalten, sie dort mit dem festen Lande durch einen Dam zu verbinden, wo die Entfernung nur zwey Stadien betrug. In der Nacht verließ seine Flotte Phalerum und eilte nach dem Hellespont zurück, um seinen Rückzug nach Asien zu decken. Sie sah in der Angst die kleinen Landspitzen und Inseln bey dem Vorgebirge Zoster für lauter Schiffe an, und flüchtete mit der äußersten Geschwindigkeit.



## Acht und vierzigstes Kapitel.

Vorgesetzter Weg von Athen nach Hause — Zurüstung zur Abreise — Im Piräus — Einschiffung — Landen zu Munnchia — Passiren einen Felsen, wo es spuckt — Landen auf einer kleinen Insel — Auf Megina.

Ein Brief vom Herrn Fauquier, datirt London den elften Februar 1766, den ich den fünf und zwanzigsten April bekam, enthielt Vorschriften von dem Ausschuss der Dilettanti, meine Rückreise, wenn es mir sicher und thunlich schiene, durch Morea und bey Korfu nach Brindisi, und von da durch Großgriechenland nach Neapel, zu nehmen.

Die Kraniche, die im Frühlinge nach Athen zurückkehrten und ihre Nester auf den Häusern, Schornsteinen und Schutthausen in der Stadt baueten, hatten jetzt ihre Jungen auferzogen, und man sah sie täglich, wie sie sich vor ihrer Ausflucht hoch in der Luft, mit beständigen Kreisungen, gleichsam vorübten, da auch wir anfangen, uns zu unsrer Abreise zu schicken. Wir mietheten eine kleine Feluke von Hydre mit sieben Mann und zwey Knaben, die uns in dem Piräus erwarteten. Die Marmore, die ich gesammelt hatte, wurden, nebst unserm Lebensvorrath und Gepäck, auf Pferden an den Strand gebracht und eingeschiffet, ohne vorher im Zollhause durchsucht zu werden. Diese Freiheit ward uns von dem Boiwoden als ein Zeichen seiner Achtung angetragen, aber Lombardi foderte von mir eine Anzahl Piafter, um sie, wie er vorgab, heimlich unter die Pächter und Zollbedienten auszutheilen.

Der Disdar hatte um eine von unsern Leitern gebeten, die sehr bewundert wurden, und wir sandten sie ihm in die Akropolis. Wir gaben den Eigenthümern etwas von unsern Geräthschaften, das wir geliebet hatten, zurück, und schenkten das übrige unsern Freunden und Hausgenossen.

Der ein und zwanzigste Junius war der zu unsrer Abreise bestimmte Tag. Unter andern Höflichkeiten beim Abschiede schenkte man mir einen sehr schönen Granatapfel, mit dem Wunsche, ich mögte eben so gesund an Leibe und voll von Kenntniß zu Hause kommen. Wir traten Abends die Reise nach dem Piräus an, begleitet von Isosime und einem langen Griechen, Namens Koletti, der in England gewesen und hier unser Nachbar war, und machten, wie gewöhnlich, einen langen und buntscheckigen Zug. Ein ganzer Haufen, der sich vor unserm Thore versammelt hatte, lief uns nach, und wünschte uns eine glückliche Reise und baldige Wiederkunft; denn man glaubte, was Lombardi ihnen gesagt hatte, daß wir Willens wären, den Winter in Athen zuzubringen. Auf dem Wege stieß Osman Tyralee Aga, ein Türk, der uns oft besucht hatte, zu uns. Mit der Erndte war man schon weit gekommen; die Korngarben lagen in der freyen Luft bey den Lennen zusammengehäuft, oder wurden von Pferden, deren drey oder vier neben einander im Kreise um eine Stange herumliefen, ausgedroschen. Wir begaben uns in das Zimmer des Zollhauses, wo wir bey unsrer ersten Ankunft im Hasen waren aufgehalten worden, und speisten, mit kreuzweisgelegten Beinen auf einem Teppiche sitzend. Der Archon hatte uns mit einer Kürbissflasche voll auserlesenes Weines beschenkt, und einer



von unsrer Gesellschaft spielte eine treffliche Leyer. Es war schon spät in der Nacht, als unsre Freunde aufstuden, uns ein Lebewohl wünschten, und zurück nach Athen ritten.

Des Morgens früh gingen wir an Bord, mit zwey lebendigen Lämmern, unserm Koche Georg Vano, einem Griechen von Patra, Michaeli einem jungen Menschen von Athen und seinem Bruder Konstantine, unserm Schweizer, einem Janitscharen und Lombardi, der sich entschlossen hatte, uns bis an die Grenzen der Türkei zu begleiten. Außer diesen hatten wir einen Abentheurer von Korfu bey uns, dem wir seine Rückreise frey gaben. Dieser Reisende zeigte außerlich ein anständiges und löbliches Betragen. Er war in Geldmangel gerathen und zu Athen Schulden halben eingesezt worden. Durch unser Mitleiden ward er befreyt, und belohnte uns mit Schelmerey und Betrug. Wir ruderten ein französisches Schiff vorbei, welches im Piräus lag, um Korn zu laden, und ließen einen Albanischen Jüngling, Namens Sideri, der sich bey uns aufgehalten hatte, weinend am Ufer zurück.

Weil der Wind Süd war, da wir aus dem Piräus gingen, so fuhren wir in eine kleine Bucht von der Halbinsel linker Hand, die, aus den Ruinen zu schließen, ehedem mit einer Mauer von vortreflicher Arbeit umringt war und zu der Festung Munychia gehörte. An der Seeseite ist ein großes Fragment von einer marmornen Säule zu sehn. Der Felsen war mit einer Rinde von weißem und reinem Salz überzogen, welches vormals ein Handlungsartikel war, und nebst der Holzung vom Staate verpachtet wurde. Unsre Leute machten durch Hülf des Segels und der Ruder ein

Zelt,

Alt, um uns vor der Sonnenhize zu schirmen, und sammelten niedrige Sträucher und trockne Kräuter, um sie Speise dabey zu kochen.

Erst des folgenden Tages bekamen wir guten Wind, segelten drauf um drey Uhr Nachmittags ab, und steuerten auf die westliche Küste von Megina zu. Ungefähr auf der Mitte des Weges war der Wind stille, und wir ruderten bey einer Klippe oder Insel vorüber, die nach der Aussage der Seefahrer bezaubert ist. Es läßt sich nämlich dort ein Murren und fürchterliches Geräusch hören, welches vermutlich nichts anders als das Brausen der Wellen und das Geschrey der Amphibien, wie der Phoca, oder Seekälber, ist, die bisweilen ans Land kriechen, und des Nachts kommen Gespenster und necken die armen Leute, die vom Ungewitter gezwungen werden, hier stille zu liegen.

Wir landeten auf einer kleinen Insel zwischen Megina und Salamis, wo wir eine Menge Seeigel fanden. Der Fels war, bis auf einige Gesträucher und verkümmerte Bäume, unbewachsen, aber er wimmelte dagegen von Heuschrecken, die sich beständig erhoben, so wie wir durch das versengte Gras gingen, und sich nach einem kurzen Fluge wieder setzten. Die erstaunlichen Schwärme von diesen Insekten in Ländern, die nicht gewöhnlich mit ihnen geplagt sind, entstehen wahrscheinlich daher, wenn sie in ihrer Heimat nichts zu freßen finden, und vom Hunger gezwungen werden, sich zu versammeln, damit sie der Wind zu nähern Ländern treibe, wo noch immer Grünigkeiten wachsen. Unter dem Gebüsch entdeckte ich ein Insekt von einer ungewöhnlichen Gattung, welches einer Gabel am Weinstocke gleicht. Es bewegte sich, und hatte eine lebhaft grüne



grüne Farbe. Einige Naturforscher haben es den wandernden Stecken (the walking stick) \*) genant. Dieser und fast jeder Felsen trägt eine verfallene Kirche. Die Sonne, die jetzt hinter den malerischen Inseln und Bergen unterging, überstreute Himmel und Erde mit einer reichen Mannigfaltigkeit der herrlichsten Farben. Unser Volk ruhte von der Arbeit im Boote, und eilte ans Ufer, wo wir uns zwischen Federn und Mastbüschen hinlegten. In der Nacht fiel ein starker Thau.

Des Morgens frühe wehte ein günstiges Lüfchen, von kurzer Dauer. Wir hatten uns vorgenommen, die Lage von Aegina noch einmal zu untersuchen, aber wie wir in den Hafen fahren wolten, sahen wir darin ein großes Schiff oder Saite vor Anker liegen. Ein Barbarischer Kaper hatte neulich vor Sunium gekreuzet. Verschiedene im Boote wurden von einem panischen Schrecken ergriffen, und riefen dem Schiffer, daß er an das Ufer, welches in einer kleinen Entfernung war, steuern sollte. Wir entschlossen uns gleichwohl weiter zu rudern, als ein Stück Leinwand, das man zum Trocknen aufhing, neuen Schrecken verbreitete, indem einige darauf bestunden, dieß wäre ein Zeichen, daß wir an Bord kommen sollten. Wir passirten einen Felsen, Namens Mone, fuhren in einen Meerbusen von Aegina, Perthika genant, und speisten bey einem Schöpfbrunnen von kaltem Wasser, unter einem dicken und weitausgebreiteten Feigenbaume. Wir wolten hier auch gern unsern Mittagsschlummer halten, aber unsre Seeleute widerriethen es, weil der Schatten schädlich wäre, und wir gewiß betäubt und mit Kopfschmerz

\*) Siehe Edwards Tafel 288. Kap. 78. Th. II.





Schmerzen aufstehen würden. Unsr Wasserfässer füllten wir ungefähr eine Meile davon aus einer bessern Quelle bey einem Meyerhose, oder Metochi, wo wir uns mit grünen Mandeln versahen und die Nachricht erhielten, daß das Schiff, welches uns so in Schrecken gejagt hatte, aus Kreta käme, mit Türken bemant wäre, und Korn zu laden gedächte. Weil der Wind uns zuwider war, blieben wir die Nacht auf den Felsen bey unserm Boote.

### Neun und vierzigstes Kapitel.

Segeln von Aegina — Die Insel und Stadt Poro — Das Kloster — Weg nach Kalaurea — Von der Stadt — Ueberbleibsel — Ein Ziegenhirt.

Des Morgens segelten wir von Aegina nach Poro, einer kleinen Insel an der Küste von Morea, die ungefähr sechzehn Meilen davon lag. Der frische Wind legte sich bald, und wir hörten den Landwind von der Halbinsel Methana her, der das Wasser vor sich schäumen machte. Bald darauf sahn wir den See- wind in der Ferne kommen, und in einigen Minuten waren wir zwischen beyden, und lagen still. Nun herrschten beyde wechselsweise und zankten gleichsam um den Sieg, und Wirbel und Windstöße von den Gebirgen an der Küste von Morea kamen dazwischen. Jetzt waren die Segel aufzuziehen, jetzt herabzulassen; einen Augenblick folgten wir diesem Stöße, den andern jenem, und flogen kreuz und queer wie in einem Labyrinth herum. Die Geschicklichkeit unsers Schiffsvolks, die sie in schneller Abwechslung und Wendung der Segel

gel und Thauwerke bewiesen, konnte durch nichts übertroffen werden, als durch die Klugheit unsers Karabucheri oder Kapitäns, der die Veränderungen, ob sie gleich dem Schein nach plötzlich kamen, genau vorher sah und anzeigte. Endlich fürchtete er gleichwohl einen unglücklichen Zufall, weil die Feluke neulich umgeworfen und jetzt schwer beladen war, und befahl dem Matrosen, die Segel einzuziehen und zu rudern. Es erfolgte ein frischer Wind, und um Mittag erreichten wir Poro.

Die Insel Poro hieß in alten Zeiten Kalaura, und ward dreyßig Stadien, oder drey und drey Viertelmeilen, im Umfang geschätzt. Sie streckt sich vor der Küste von Morea in einer niedrigern Fläche hin, und wird durch einen Kanal davon getrent, der nur vier Stadien oder eine halbe Meile breit ist. Dieser heißt Poro, oder die Fähr, und kan man bey stillem Wetter zu Fuße durchwaten, weil das Wasser nicht tief ist. Er hat seinen Namen sowol der Insel, als der Stadt mitgetheilt, die ungefähr aus zweyhundert kleinen und niedrigen Häusern mit flachen Dächern besteht, und an dem Abhange eines kahlen unangenehmen Felsen liegt. Die Einwohner bekommen ihr meistes Brennholz vom festen Lande. In der Kirche steht eine lateinische Inschrift nebst zweyen in Italienischer Sprache, worin eines jungen Venezianers, der im Jahr 1688 an der Pest starb und hier begraben wurde, und eines Wundarztes, Namens Altomirus, gedacht wird, der über den Verlust seines Freundes untröstlich war. In einer andern Kirche steht ein kleiner runder Stein in der Mitte des Estrichs, dessen Rand die lateinische Inschrift hat: Hier traurte Altomirus.



Nach einem kurzen Aufenthalte in Poro, ruderten wir bey stürmischer See durch den Kanal um eine Landspitze herum, fuhren in die Mündung der Bucht und segelten nach dem Kloster der Panagia, oder Jungfrau Maria. Der Wind war ungestüm, und wehte bald zwey von unsern Hüten herunter. Einen davon rettete ein Junge, der ihm nachschwamm; der andere, worin noch ein Schnupftuch lag, um den Kopf vor der Gewalt der Sonne zu schützen, trieb auf den Wellen fort. Wir landeten und gingen zu dem Kloster, welches in einiger Entfernung von der See, hoch und romantisch, an einem tiefen Gießbachbette liegt. Umher waren grüne Weingärten, Myrtengebüsche, Pomeranzen- und Limonienbäume in Blüte; der Arbutus (Erdbeerenbaum) mit großen aber noch unreifen Früchten; der Oleander (Lorbeerrose) oder Picrodaphne und Delbäume mit Blumen bedeckt; lieblichduftende Fichten und Immergrün. Gegenüber ist ein sehr berühmter Brunnen. Das Wasser ist kalt, und zeigt eine sehr heilsame Kraft an Personen, die sich nach dem Trinken eines härtern und ungesundern Wassers übel befinden. Wir fanden hier einen Papas, oder Priester, nebst einigen Mönchen, und wurden mit gutem Weine und Lebensmitteln und mit einer Menge Mandeln, die wir frisch von den Bäumen pflückten, versorgt.

Mit Anbruch des Tages machten wir uns aus dem Kloster auf den Weg nach Palatia, den Palästen, wie die alte Stelle der Stadt Kalaurea jezt genant wird. Wir ritten auf Maulthieren oder Eseln, die in diesen bergigen Gegenden eben so ehrwürdige als nützliche Thiere sind. Zwey oder drey Männer begleiteten uns

zu Fuße, um unsre Thiere in einer Sprache, die ihnen verständlich war, zu ermahnen, oder auch allenfals mit dem Stachel zu prickeln, wenn sie träge würden. Wir hatten keinen Zaum oder Halfter, sondern bekamen den Unterricht, sie so zu lenken, daß wir ihnen, wenn sie sich wenden, einen Stecken an die andre Seite des Kopfs, und wenn sie stehen sollten, zwischen die Ohren hielten. Wir kamen bey einem großen Wasserbehälter, oder einer Zisterne, vorbei, die mit großen Unkosten gemacht ist, und worin sich das Wasser aus verschiedenen Rinnen sammelt, um beyhm Ackerbau gebraucht zu werden. Der Weg, der nach Palatia führt, welches ungefähr eine Stunde von der See entfernt ist, war rauh und holperig. Jenseit dieses Ortes ist ein Brunnen, den ein Türk gebaut hat, und dessen Wasser eben so gut, als das im Kloster ist; und dabey ein Hain von Limonienbäumen. Die Frucht war bedungen, das Tausend für siebzig Perau, oder ungefähr drey Schillinge.

Die Fabel lehrte, Neptun habe die Insel Kalaurea von Apollo zum Ersatz für Delos empfangen. Die Stadt stund auf einer hohen Strecke fast in der Mitte der Insel, und hatte eine weite Aussicht über den Meerbusen und seine Küsten. Hier war sein heiliger Tempel. Die Priesterin war eine Jungfrau, und man erließ sie ihres Amtes, sobald sie manbar wurde. Sieben Städte, die der Insel nahe lagen, hielten eine Zusammenkunft darauf, und opferten gemeinschaftlich der Gottheit. Athen, Aegina und Epidaurus gehörten zu diesen, nebst Nauplia, für welchen Ort Argos beysteuerte. Als die Mazedonier Griechenland erobert hatten, scheuten sie sich das Heiligthum, durch

Weg-



Begnehmung der Flüchtlinge, die dort Schutz suchten, zu entweihen. Antipater befahl seinem Feldherrn, die Redner, welche ihn beleidigt hatten, lebendig zu bringen; allein Demosthenes konnte auf keine Art dahin gebracht werden, sich zu ergeben. Sein Monument stand noch im zweyten Jahrhundert in dem Bezirke des Tempels.

Die Stadt Kalaura ist lange verlassen gewesen. Man sieht Spuren von alten Gebäuden und Mauern, die fast mit dem Boden gleich sind, und einige Steine, auf ihren Plätzen, die alle mit einem Sige und Lehne versehen sind, und einen kleinen Zirkel ausmachen, vielleicht ehemals ein Bad. Der Tempel, der von der Dorischen Ordnung und, wie man aus den Ueberbleibseln schließen kan, nicht groß war, ist in einen unbedeutlichen Schutthaufen verwandelt. Der Stein ist von einer dunkeln Farbe. Wir fanden drey Fußgestelle von blaugeädertem Marmor. Einer, welcher eine Inschrift hat, trug vordem eine Statue des Königs Eumenes, die ihm die Stadt als ein Merkmaal ihrer Dankbarkeit gegen seine Tugenden, und seine, dem Gotte, den Kalauraern und andern Griechen erwiesenen, Wohlthaten errichtet hatte. Viele Stücke waren so klein gehauen, daß sie ein Maulesel tragen konnte, und lagen fertig, um ans Ufer hinab gebracht und nach der Insel Hydre geschifft zu werden, wo damals ein Kloster gebaut wurde. Unser Führer war ein Maurer, der lange Zeit mit Hand angelegt hatte, diese Ueberbleibsel des Alterthums zu zertrümmern.

Unter den Eiländern, die zu uns ins Kloster kamen, war ein junger Ziegenhirt, der ein Schaf aus der Hürde brachte. Einer von uns zog von ungefähr eine

eine Taschenuhr heraus, die er mit einem Gesichte voll unbeschreibliches Erstaunens anstarrte. Als man ihn fragte, ob er wol wüßte, was das für ein Ding wäre, antwortete er, er könnte es nicht sagen, es müßte denn eine Schnupftobaksdose seyn. Das Lächeln, das auf diese Antwort erfolgte, verursachte, daß er mit einiger Hize hinzu setzte: „Wie sollte ichs wissen? Ich streife „in den Gebirgen umher!“ Wir bemühten uns vergebens, ihm einen Begriff von dem Gebrauch und der Einrichtung dieser wunderbaren und unter uns so gewöhnlichen Maschine zu machen.

### Fünfzigstes Kapitel.

Segeln den Hafen von Trözene hinauf — Landen auf der Halbinsel Methana — Der Meerbusen oder Landsee — Von Trözene — Die Ruinen — Die Akropolis — Das Wasser — Von Damala — Eine sprüchwörtliche Redensart.

Nachdem wir eine Zeit lang auf günstigen Wind gewartet hatten, verließen wir das Kloster des Morgens und fuhren nach dem Ufer von Morea hinüber. Wir landeten auf einem Fleck, der Paláochorio, oder die alte Stadt, heißt, und fanden da ein Stück von einem gemeinen Musivpflaster, etliche Marmorreste, einige geringe Ruinen, und eine einsame Kirche. Gegen Nachmittag ward der Wind, nach unsrer Erwartung, frisch, und wehte in den Kanal. Wir fuhren bey der Stadt Poró vorbei, in die Straße zwischen der Insel und der Halbinsel Methana, durch welche wir hereingekommen waren. Darauf segelten wir



wir weiter, so daß wir das feste Land zur Linken hatten, nach einer Bucht hinauf, die vor diesem Pogon, oder der Bart, genant wurde. Sie wird gegen Osten von Kalaurea beschützt, und war der Hafen von Erdzene, worin sich vor der Schlacht bey Salamis ein Geschwader der Griechischen Flotte versammelte.

Erzene lag funfzehn Stadien, oder beynah zwey Meilen, von der See. Nahe dabey ist jetzt eine Stadt, Namens Damala oder Thamala. Wir nahmen uns vor, nach diesem Orte zu fahren, allein wir fanden das Wasser am Ende der Bucht so seicht, daß wir uns dem Ufer nicht nähern konten. Wir ankerten in einiger Entfernung an einem Felsen bey einer Spitze der Halbinsel. Auf dieser Stelle war eine kleine Festung gebaut gewesen. Wir fanden Spuren von den beyden Seitenmauern, die von der See hinauf liefen, nebst zwey runden Thürmen an den Winkeln landwärts. Diese Gemäuer sind dick, und von der Maurerey, die man Incertum nent. Von einer Anhöhe nicht weit davon stieg eine Säule, dem Ansehn nach, von Rauch auf, und man sagte uns, es wäre der Staub von geworfeltem Getreide, da die Bauern das Korn und die Spreu mit einander aufwerfen, damit es von dem Winde geschieden und gereinigt werde. Wir konten keine Thiere bekommen, uns vor dem Morgen nach Damala zu bringen; daher legten wir uns zwischen die Gebüsche schlafen. Die Luft war mit schädlichen Ausdünstungen der schlammigen, stillestehenden Bucht und ihres faulenden Rohres angefüllt. Mückenschwärme sumten umher, und plagten uns unaufhörlich. Die Frösche quackten, die Hunde bellten, und die Hirten auf

auf den Gebirgen hezten sie an zum Angriffe der wilden Thiere, die sie anfielen.

Saron, einer der alten Könige von Erözene, baute an diesem See einen Tempel der Diana. Das Wasser war da so seicht und schlammig, daß man es den Phöbaischen See nante. Er war der Jagd sehr ergeben, und ertrank, als er einer Gemse nachsetzte, die in die Tiefe schwam. Sein Leichnam trieb bey dem Haine ans Land, und ward in dem Bezirke des Tempels begraben. Nach ihm hieß der See der Saronische. Die Sümpfe waren um diese Jahreszeit trocken, oder doch von der Sonnenhize sehr zusammengezogen. Des Morgens kreuzten wir darüber nach dem andern Ufer, ritten darauf durch eine flache morastige Gegend, die mit hohen Binsen bewachsen war, und erreichten ungefähr in einer Stunde Damala. Wir erfuhren hier, daß die Ruinen, die wir suchten, noch eine Viertelstunde weiter davon waren, und setzten unsre Reise fort.

Erözene war ehemals keine unberühmte Stadt. Es führte sonst den Namen Posidonia von Posidon, oder Neptunus. Die Fabel lautet, daß dieser Gott mit Minerven um dieses Land zankte, und daß Jupiter den Streit so schlichtete, sie sollten es gemeinschaftlich besitzen. Aus dieser Ursache war auf ihre Münzen der Kopf der Göttin und ein Trident geprägt. Erözzen und Pittheus waren Söhne des Pelopö. Pittheus gab der Stadt den Namen seines Bruders, dem er in der Regierung nachfolgte; aber das Volk hieß nach ihm selbst die Pittheiden. Er war Theseus Großvater mütterlicher Seite. Man zeigte die Stelle, wo dieser Heros war geboren worden, nebst dem



dem Felsen, unter welchem Aegeus auf dem Wege nach Hermione sein Schwert und seine Schuhe verwahrte. Auf der Agora, oder dem Markte, stand ein Tempel der Diana an der Stelle, wo, nach der Fabel, Herkules mit dem Cerberus aus der Hölle herauf kam. Hinter demselben war das Monument des Pittheus; und nicht weit davon ein Tempel der Musen, nebst einem Altare, auf welchem die Trözer ihnen und dem Schläfe zu opfern pflegten, indem sie behaupteten, daß dieser von allen Göttern der größte Freund der Musen wäre. Der Tempel des Apollo, den Pittheus gebaut hatte, übertraf an Alter alle Tempel, die Pausanias kante. Der Tempel der Minerva zu Phocäa, und der Tempel des Apollo Pythius in Samos, waren sehr viel neuer. Die Stoa, oder Halle des Marktes, war mit Statuen geschmückt, die einige von den Athenischen Matronen und ihren Kindern vorstellten, welche vor der Schlacht bey Salamis der Sicherheit halben hieher waren geschickt worden. Nahe bey dem Theater war ein Tempel der Diana, den Hippolytus erbaut hatte. Dieser Heros hatte ein geweihtes Stück Land nebst einem Tempel und einer Statue, und ward mit jährlichen Opfern verehrt. Das Priesterthum war auf Lebenszeit, und es war die Gewonheit der Jungfrau, vor ihrer Hochzeit sich eine von ihren Haarlocken abzuschneiden, und sie als ein Opfer in den Tempel zu bringen. In dem Bezirke war ein Tempel des Apollo, den Diomedes dem Gotte, wegen seiner Errettung aus dem Sturme, der ihn bey seiner Rückfahrt von Troja überfiel, geweiht hatte. Gegen der Einfassung über war ein Theil von dem Stadium des Hippolytus, wie man es nante; und oben

ein Tempel der Venus, der Zuschauerin, wo Phädra ihn bey seinen Uebungen sahe. Eine Myrte, die hier wuchs, trug Blätter voll Löcher, und zwar, nach der Sage, von der Zeit ihres Wahnwizes, da sie das Laub mit ihrer Haarschnalle durchborte. Ihr Grab war nicht weit von dem Hügel des Hippolytus, welcher der Myrte nahe lag, aber von den Trözeniern nicht anerkannt wurde. Sie leugneten nemlich, daß ihn die Pferde geschlept und getödtet hätten, und gaben vor, er sey in das Gestirn, der Fuhrmann genant, verwandelt worden. Der Tempel des Neptunus stand außerhalb der Stadtmauer. Sie nantten ihn den Pflanzensalzer, weil er in seinem Zorne dem Seewasser erlaubt hatte, zu den Wurzeln und Saamen durchzudringen und das Land unfruchtbar zu machen. Sie behaupteten auch, daß der Gott Drus ein Landeskind sey, und wußten überhaupt, so gut wie irgend ein Volk, ihre Stadt durch lokale Geschichtchen zu verschönern. Ihr Gebiet schloß auch die Halbinsel Methana und das Vorgebirge Scylläum ein. Eine Straße zwischen den Bergen führte nach Hermione, welche Stadt ungefähr achzig Stadien, oder zehn Meilen, von Scylläum entfernt war. Unsre Schiffen nantten sie Kastri, und waren gebraucht worden, von dannen Materialien nach dem Kloster zu bringen, welches zu Hydre erbaut wurde.

Die Ruinen von Trözene liegen größtentheils auf der Ebne am Fuße einer hohen Kette von Bergen, die von dem Saronischen Busen oder See nach dem Meerbusen von Epidauria hinüberläuft. Die Stelle ist wie der ganze Isthmus mit Gebüsch bedeckt, nur daß einige Flecke Korn und Baumwolle tragen. Von den Gebir-



Gebirgen laufen viele Wasserbäche herab, die nach den Bedürfnissen der Saat und des Bodens geleitet und vertheilt werden. Die zerstreuten Kirchen sind zahlreich, und stehn wahrscheinlich auf den Stellen der alten Tempel. In verschiedenen findet man Fußgestelle mit Inschriften. Die Ruinen nehmen, nebst Stücken von der Mauer und Ueberbleibseln von Ziegelgebäuden, einen weiten Umfang ein; der Raum ist in Terrassen abgetheilt, die Grundplätze rein, und der Schutt längs den Enden aufgehäuft. Die beträchtlichste Trümmer scheint die Unterlage eines Tempels der Venus gewesen zu seyn, und an drey Seiten erkent man die Maurerey, Incertum genant. Sie steht auf einer Anhöhe und überschaut die Höhlung des Stadiums; und man sieht darauf noch einige Reste von einem spätern Gebäude. Theodor, der General, der Griechenland zur Zeit des Theodosius des ersten eroberte, war ein großer Wohlthäter dieses Ortes. Er rettete nicht nur die Stadt durch die Weisheit seiner Rathschläge, sondern vermachte ihr auch eine große Summe Geldes zum öffentlichen Gebrauche. Er ward, wie gewöhnlich, mit Statuen belohnt; und in einer von den Inschriften wird das Volk mit seinem alten Namen Pittheidá benant.

Die Akropolis oder Burg von Trözene stand auf dem Gipfel eines von den Bergen, die über die Ebene hervorragen. Hier war voralters ein Tempel der Minerva. Man hatte uns zu Damala erzählt, daß dort viele Ruinen übrig wären, und ich wolte nicht gern die Untersuchung davon aussetzen, da unser neuliches Ungemach und die berüchtigte Ungesundheit dieser Gegend uns alle antrieb, wegzueilen. Es war um

Mittag, und die Sonne schien am wolkenlosen Himmel, als ich anfing hinauf zu steigen. Der Felsen war so heiß, daß ich ihn im Klettern nicht ohne Mühe anfassen konnte, und der Weg voll loser Steine und niedriger trockner Gesträuche und verdorrter Kräuter, welche raselten und mich im Vorübergehn mit Staub bedekten. Nach häufigen Pausen, die ich machte, um mich am dürstigen Schatten und Wasser zu erquicken, erreichte ich durch Hilfe eines Griechischen Bedienten und eines Matrosen den Gipfel, und fand nichts als den Schutt von einigen Kirchen, nebst zwey Marmorfragmenten mit Inschrift. Wir verweilten da ein wenig, um uns von unsrer Strapaze zu erholen und uns über die weite prächtige Aussicht zu freuen, und stiegen darauf einen andern Weg, der besser war, wieder herunter nach Damala. Eine angenehme Kühle, die jetzt wehte, that uns außerordentliche Dienste; denn die Luft an der windigen freyen Seite der Felsen war so heiß wie Feuer.

Auf unserm Wege vom Gipfel herab, oder an der östlichen Seite, durchkreuzten wir das Bett eines Gießbachs; und auf der andern fließt ein beträchtlicher Strom mit einer Mühle am Fuße des Berges, bei welcher ein Mann butterte, indem er die Milch in seiner Haut trat. Einer von diesen Flüssen hieß Chrysothoas, der Goldne, weil er nach einer Dürre von neun Jahren, da alle andern Quellen versiegten, nicht mehr aufhörte zu fließen. Die Quelle des Herkules in der Stadt, und eine Namens Hippokrene, bekamen ihren Zufluß von diesen Hügeln. Aber man hat die Bemerkung gemacht, daß die Wasser von Thrazene, die aus eben solchen Quellen, wie die Achenischen



sehen, entsprangen, eben solche üble Eigenschaften hätten, und die Nerven und Füße angriffen; auch konnte man aus gegrabenen Brunnen kein bessers schöpfen.

Man führte mich zu Damala in das Haus eines Griechischen Priesters, wohin sich meine Reisegefährten von den Ruinen begeben hatten. Die Stadt ist klein und liegt an der Seite des Berges. Sie hat eben die stinkende Atmosphäre, und das schlechte Wasser, als Erdzene. Die Einwohner sehen alle sehr bleich aus, und der August rafft gewöhnlich viele Menschen ins Grab. Es ist der Sitz eines Bischofs und dafür bekant, daß er meistens unbesezt ist, wie auch damals der Fall war; denn der neue Bischof überlebte selten lange seine Einführung.

Man hat in diesen Gegenden eine sprüchwörtliche Redensart, der Bischof von Damala, die man bey solchen Leuten gebraucht, welche ihre eigne Unvorsichtigkeit büßen. Die Geschichte ist einfältig genug. Man brachte ihm einige Fische; er war unzufrieden, daß sie so klein waren; man bedeutete ihm, größere wären nicht zu haben, und er entschloß sich, das Ding selbst ausmachen zu helfen. Das Boot ward von einem barbarischen Korsaren weggekaperet. Der arme Bischof ward in die Sklaverey geschlept, und mußte Weizen mahlen und zugleich ein Kind wiegen; bis er endlich seinen Herrn durch Absingung einiger Worte zum Mitleiden bewegte, die er auf seinen Zustand selbst verfertigt hatte, und die freylich keine sonderliche Begeistering verriethen, aber doch seine Thorheit nebst ihren Folgen recht gut ausdrückten. Ich will sie hier aus der Abschrift, die der Priester für mich machte,

als eine Probe von der Sprache und Dichterey der  
neuern Griechen, mittheilen:

πίσκοπος. τὸ δαμαλά.  
μη τε νέ. μητεμηαλά —  
ταλινά. δένιδελες.  
τὰ μεγάλα. γιρέβες.  
τράβα τὸ χερόμηλο.  
κένα. ταράπόπελο.

Bischof von Damala,  
Pinsel, dem Recht geschah!  
Leckermaul, größere Fisch'  
Woltest du han auf den Tisch!  
Nun drehe die Mühle, du Sünder du!  
Und wiege des Arabers Zungen zur Ruh!



## Ein und funfzigstes Kapitel.

Der Busen von Epidauria — Von Methana — Ein altes Zaubermittel — Eine heiße Quelle — Die kleinen Inseln — Von Epidaurus — Der Hafen.

Wir kehrten des Abends von Damala zum Ufer zurück, und landeten vor der Nacht auf der Insel Kalaurea. Den folgenden Tag schickten wir einige Leute in dem Boote nach der Stadt Poro, um Lebensmittel einzunehmen. Sie kamen zu Mittage wieder. Wir segelten fort, und landeten wieder auf der Halbinsel Methana, an der Seite gegen Attika. Hier sahn wir eine verfallene Kirche, nebst einem Schöpfbrunnen. Der Berg war kahl und schwarz, weil neuerlich der Wald abgebrant war. Wir lagen unter ungeheuren einzelen Felsen, wovon einige an einer Spitze zu hängen schienen. Des Morgens gingen wir eilig mit einem frischen Winde an Bord; aber er legte sich bald, und wir schwebten einige Stunden auf der ebenen Fläche in der heftigsten Glut der wolkenlosen Sonne. Wir fuhren zwischen einigen kleinen Inseln durch, und fuhren in einen Meerbusen oder eine tiefe Bay, worin Methana, und gegenüber Epidaurus, doch näher an die Mündung, liegt.

Methana, oder Methone, war eine kleine Stadt auf der Westseite der Halbinsel. Der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten. Die Akropolis oder Burg stand auf einem mäßig hohen Berge, der sehr schroff und zum Theil unersteiglich ist. Die Mauer war von vortreflicher Arbeit. Sie ist einmal ausgebeßert worden, aber wieder zu Trümmern gegangen.

Ich sahe eine unvollkommene Inschrift am Eingange der Kirche, die vielleicht auf der Stelle des Isthmuspels steht und kein Dach hat. Rings um den Felsen waren viele Gehege von aufgehäuften Steinen, die im April, da ich sie sahe, gepflügte Felder und wüste Kirchen einschloßen. Die Gestalt des Landes war damals braun und häßlich. Hinten erhebt sich eine Kette von Bergen in einem halben Zirkel.

Pausanias erzählt, er wundere sich sehr über ein Mittel, wodurch man zu Methana den Libs oder Südwest abzuwenden sucht, der nach dem Saronischen Meerbusen herüberweht und die Augen der Weinstöcke ausdorrt. Ein Paar Männer theilten, wenn er wehte, einen Hahn mit weißen Federn in zwey Stücke, jeder nahm eins davon, und so liefen sie beyde, einer hier, der andre dorthin, um die Weinberge herum. Wenn sie sich auf dem Plaze, von wannen sie ausgegangen waren, wieder begegneten, so begruben sie den Hahn.

Die heißen Bäder rechnete man auf dreyßig Stadien, oder drey und drey Viertelmeilen, von Methana. Die Quelle entsprang zuerst, als Antigonus, der Sohn des Demetrius, in Mazedonien regierte, nach einem feurigen Ausbruche eines Vulkans, der in einer geraden Ebne einen sieben Stadien, oder fast eine Meile hohen Berg erhob. Eine Zeit lang konnte man des Tages nicht hinzu kommen, wegen der Hitze und des strengen Schwefelgeruchs; aber des Nachts duftete sie angenehm, leuchtete sehr ferne und erwärmte die Gegend umher. Die See, welche von der Lava fünf Stadien, oder ungefähr eine halbe Meile, weit aufkochte, war zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, in Unruhe; und Klippen, nicht kleiner als Thürme, ragten darin hervor.



hervor. Als die Flamme erlosch, folgte ein heißer und äußerst salzer Strom; man fand hier kein kaltes Wasser, und es war gefährlich in der Bucht zu schwimmen, sowol wegen andrer Ungeheuer, als wegen der Seehunde, wovon sie wimmelte. Diese Quelle springt an der Seite des Berges bey einem Dorfe, welches man vor Augen hat, und färbt den Boden umher mit Ockerfarbe. Ovid hat die Veränderung dieser Gegend in einer Rede des Pythagoras an den Numa beschrieben.

Die Felsen vor Methana in der Mündung der Bucht hießen die Eylande des Pelops. Sie waren neun an der Zahl, und wahrscheinlich durch den Vulkan entstanden, und anfangs kahl. Jetzt wachsen einige Gesträuche darauf, und wir fanden Wasser unsere Fässer zu füllen, nebst ein oder zwey verfallenen Kirchen. In alten Zeiten behauptete man, daß es auf einer niemals regnete. Unser Schriftsteller wußte nicht, ob dieses wahr sey; aber er erzählt, daß er Leute gesehen habe, die durch Opfer und Bezauberungen den Hagel verbant hätten. Eine Insel Namens Sphära, und nachmals Hiera, lag vielleicht tiefer in der Bucht. Hier, sagte man, war ein Denkmaal des Sphärus, der den Wagen des Pelops fuhr, und ein Tempel der Minerva, worin die Jungfrauen von Trözene vor der Hochzeit ihre Gürtel aufhingen. Eben dieses Opfer sieht man noch immer in den Kirchen von Athen, nebst reich gestickten Handtüchern und andern Siebensachen. Das Wasser konnte man durchwaten, und es ist zu vermuten, daß diese Insel, die nahe am Ufer lag, jetzt mit dem festen Lande zusammenhängt.

Epidaurus war keine unberühmte Stadt. Sie lag in einem Winkel des Saronischen Meerbusens, gegen

gen Osten, und war von der Natur befestigt; denn rings umher standen hohe Berge, die bis ans Meer reichten und den Zugang schwer machten. Sie hatte Tempel, und in der Akropolis oder Burg war eine merkwürdige Statue der Minerva. Die Stelle heißt jetzt Epithavro. Die Spuren sind schwer zu erkennen, woraus man schließen kan, daß sie schon lange wüste gelegen hat. Im April war sie mit Korn besäet, oder mit Büschen, blühenden Stauden, Zedern und Mandelbäumen überwachsen, welches einen sehr frischen und lieblichen Anblick gab. Wir fanden eine Menge wilden Spargel; eine verstümmelte Statue von schlechter Arbeit, in liegender Stellung; einige Haufen Feldsteine, Ziegel und Schutt; einige Stücke Marmor und eine Grabschrift, ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΑ ΧΑΙΡΕ, Alexandria lebewohl.

Der Hafen von Epidaurus ist lang. Sein Periplus oder Umfang war funfzehn Stadien, oder fast zwey Meilen. Der Eingang ist zwischen Bergen, und auf einer kleinen felsigen Halbinsel zur linken Hand sind Ruinen von einer neuern Festung. Dieß scheint die Spitze gewesen zu seyn, auf welcher ein Tempel der Juno stand. Er wird von Schiffen besucht, die Holz und Korn einnehmen, und an dem obern Ende blüht ein schöner junger Palmbaum am Ufer des Meers.



## Zwey und funfzigstes Kapitel.

Landen in Epidauria — Gehen zu Fuße nach dem Hain  
des Aeskulaps — Zu Ligurio — Der Abend —  
Ueberbleibsel bey Ligurio.

Wir landeten in Morea, etwan eine halbe Stunde von Epi-yatha, ein Dorf auf einem hohen Berg bey einer großen Festung im Gesichte, und gegen zwey Stunden von Epidaurus, das mehr in den Busen hinein liegt, des Vorhabens, den Hain des Aeskulaps und seinen Tempel zu besuchen, der fünf Meilen von dieser Stadt entfernt lag. Wir schickten nach Epi-yatha; aber die Leute hatten mit der Erndte zu thun, und konten ihr Vieh nicht missen. Die Heuschrecken waren in großer Menge. Die Nacht brach an. Wir legten uns hin an dem Ufer, nicht weit von einem kleinen See, der in das Meer floss, sehr fischreich war, und einen starken Zufluß von kaltem und klarem Wasser unter einem Felsen hervor bekam. Wir machten Feuer von Kuhmist, und hosten, der Rauch solte die Mücken vertreiben; aber sie fuhren dem ungeachtet fort, uns aufs äußerste zu quälen.

Unsre Boten kamen des Morgens frühe von Epi-yatha zurück, und brachten uns die Nachricht, daß keine Maulthiere zu haben wären. Wir branten vor Ungebuld unser Quartier zu verändern. Unser Schlaf war sehr unruhig gewesen; die Luft ward für sehr ungesund gehalten, und der mit Kalk geschwängerte Wein ward dem Magen so schädlich und für so zu Kopfe steigend gehalten, als er den Augen und dem Geschmack angenehm war. Ich entschloß mich kurz, nicht länger

zu bleiben, nahm einen Sonnenschirm, und ging zu Fuße fort, begleitet von unserm Janitscharen, einem Bedienten, zwey Matrosen, alle bewaffnet und mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen bepackt. Wir kamen bey der Festung von Epi-natha vorbei, über Hügel und durch Thäler und reifes Getreide. Die Bäche und Brunnen, die wir auf dem Wege antrafen, nebst den Myrten und Immergrünbüschen in den Wassergängen, gaben uns Erfrischung; sonst hätten wir die außerordentliche Sonnenhize nicht aushalen können. Es war Mittag, als wir sehr ermüdet zu Ligurio anlangten.

Ligurio ist der Name von vier besondern Dörfern, oder von einem Distrikte. Der Ort, wo wir still stunden, ist frey und lustig. Die Seite eines Hügel wallte mit lieblichen Saaten, und die Ebne darunter ist mit Reben bedeckt, die einen starken rothen Wein erzeugen, der seinen großen Ruhm verdient. Statt des Kalks thun sie Harz hinein. Die Leute waren auf den Feldern zerstreut, und wir verweilten eine Zeit lang unter einem schattigen Baume, bis uns eine Albanische Frau einen bessern Aufenthalt zuwies. Das Haus war nett, obgleich nur klein, und ward uns hernach durch die ehrliche Treuherzigkeit des Besitzers, ihres Mannes, und seiner Familie noch angenehmer.

Ich hatte erwartet, in Ligurio das heilige Eigenthum des Aeskulaps zu finden; allein man sagte mir, daß die Ruinen zu Gerad, ungefähr eine Stunde davon, wären. Des Abends erbot sich ein Albanischer Bauer, nebst einem Griechischen Mönche, mich dahin zu bringen, und der Janitschar und die Schiffer wünschten mich zu begleiten. Bey unsrer Rückkunft gaben



gaben uns die Leute, die mit der Erndte beschäftigt waren, so viele Maulthiere, als wir verlangten, und erboten sich, im Mondschein mit nach Epi-yatha zu gehn. Nachdem wir vor dem Hause auf der Erde gespeist hatten, ward eine Geige gebracht. Der Janitschar spielte, und die Albanier und Griechen begannen mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit zu singen und zu tanzen. Als sie aufgehört hatten, legten wir uns, unter dem freien Himmel, auf dem Hofplatz umher zur Ruhe. Des andern Tages gegen Mittag kamen meine Gefährten an, sehr ermüdet, und einer unpäßlich; ihre Begleiter klagten auch über ihre Leiden am Strande und auf dem Wege.

Auf einer Höhe bey Ligurio sind einige Spuren, wie man glaubt, von Lēsa, einem ehemaligen Dorfe, nebst einem Tempel und Bildsäule der Minerva, an den Grenzen von Epidauria und Argolis, oder dem Gebiet von Argos. Unten am Fuße des gegenüberstehenden Berges sind die Trümmer eines viereckigen Gebäudes. Die Maurerey ist von der Art, die man Incertum nent, und die Seiten neigen sich wie in einer Pyramide. Lēsa lag am Wege, der bey dem Tempel des Nestkulaps hin nach Epidaurus ging; jetzt führt ein Weg unterhalb Ligurio durch die Ebne bey Gerao zu diesem Hafen.

## Drey und funfzigstes Kapitel.

Der Hain des Aeskulaps — Seine Statue und sein Tempel — Inschriften — Das Stadium — Das Theater — Der Berg Eynortium — Wasser ꝛc. — Schlangen.

Der Hain des Aeskulaps war mit Bergen umschlossen, zwischen welchen alle Opfer sowol von den Epidauriern, als von den Fremden, vollbracht wurden. Einer ward Titthion genant, und auf diesem, sagte man, sey der Gott als Kind ausgeetzt und von einer Ziege gesäugt worden. Er war ein großer Arzt, und sein Tempel war beständig mit franken Leuten angefüllt. Hinter demselben war das Schlafhaus der Hülfesuchenden, und nahe dabey ein rundes Gebäude, der Tholus genant, welches vom Polykletus aus weißem Marmor erbaut und sehenswürdig war. Den Hain schmückte, außer andern Tempeln, eine Halle und ein Brunnen, der wegen seines Dachs und der Verzierungen Aufmerksamkeit verdiente. Das Bad des Aeskulaps war eine von den Wohlthaten des Antoninus Pius, als er noch Römischer Senator war; so wie auch ein Haus zur Aufnahme schwangerer Frauen und sterbender Personen, die man vorher aus dem Bezirke entfernte, um unter freyem Himmel entbunden zu werden oder zu sterben. Die Ueberbleibsel bestehn in Steinhausen, Stücken von Ziegelmauern und zerstreuten Marmorfragmenten; außerdem sind einige Kirchen, oder vielmehr Schutthügel, die man so nent, ohne Thüren, Dächer oder irgend einige Zierde.



Die Statue des Aeskulaps war halb so groß, als die des Jupiter Olympius zu Athen. Sie war von Elfenbein und Gold, und, wie die Inschrift bezeugte, von Thrashymedes, dem Sohne des Arignostus aus Paros, gefertigt. Er war sitzend, seinen Stab haltend, eine Hand auf den Kopf einer Schlange gelegt, und einen liegenden Hund zur Seite, vorgestellt. Auf dem Throne waren zwey Argivische Helden geschnitzt, Bellerophon, der mit der ungeheuren Chimära stritt, und Perseus, der das Haupt der Medusa trennte. Auf vielen Tafelchen standen die Kuren des Gottes beschrieben; gleichwol war er der Verschmähung und Räuberey nicht entgangen. Dionysius beraubte ihn seines goldenen Bartes, und sagte, so was schickte sich nicht für den Sohn zu tragen, da sein Vater Apollo sich immer mit einem glatten Kinne sehen ließe. Sylla nahm die kostbaren Geschenke, die ihm gebracht waren, nebst denen, die Apollo und Jupiter zu Delphi und Olympia hatten, und bezahlte damit seine Armee vor Athen. Die Zeichen in den Mauern bezeugten, daß eine große Menge solcher Geschenke herabgerißen worden. Einige wenige vortreflich gehauene Fragmente von weißem Marmor trift man noch in dem Schutt an.

Die Einfassung des Tempels war ehemals voller Inschriften. Im zweyten Jahrhundert waren noch sechs Marmore übrig, auf welchen im Dorischen Dialekte die Namen der Männer und Weiber, denen der Gott zu ihrer Gesundheit verholfen, und die Krankheiten, unter denen sie gelitten, und die vorgeschriebenen Mittel verzeichnet standen. Wir fanden nichts als ein Paar Gelobungsinschriften und zwey Fußgestelle von Statuen, deren eine einen Römer vorgestellt hatte, und  
von

von der Stadt der Epidaurier aufgerichtet worden war. Die göttlichen Vorschriften sind alle verloren gegangen, oder in den Trümmern vergraben; doch hat man noch eine Probe von ähnlichen Denkschriften\*), die ehemals in seinem Tempel auf der Insel der Liber bey Rom aufbewahrt wurden. Das Uebel war ein Blutspeyen, und der Kranke ward für unheilbar gehalten; aber Aesculap verstand es besser. Er ward hergestellt und stättete öffentlich vor dem Volke seinen Dank ab.

Das Stadium lag nahe am Tempel. Es war von Erde, wie die meisten in Griechenland. An dem obern Ende waren steinerne Sitze, aber diese gingen an den Seiten nur wenige Ellen fort. Ein gewölbter Gang, der unterwärts in die Area führte, und jetzt verschüttet war, war ein Privatweg, durch welchen die Agonothetä, oder Präsidenten, nebst den Priestern und vornehmen Personen eingingen.

Es sind noch zwey Zisternen oder Wasserbehälter übrig, die Antoninus zum Sammeln des Regenwassers machen lassen. Eine war neun und neunzig Fuß lang und sieben und dreyßig weit. Hinter denselben ist ein trockner Wassergang, und an der Seite des Berges rechter Hand sind die marmornen Sitze des Theaters mit Gebüsch überwachsen. Es that uns leid, daß das Proscenium, oder die Fronte, zerstört war, denn dieß war auch ein Werk vom Polykletus, und ward sehr bewundert. Die Römischen Theater übertrafen, wie Pausanias anmerkt, alle beyweitem an Pracht und an Größe, selbst das zu Megalopolis in Arkadien; aber,

\*) Siehe Anmerk. über Strabo S. 164. oder Gruters Inschriften S. 72.



aber, setzt er hinzu, welcher Baumeister kommt dem Polykletus an Verhältniß und Schönheit bey?

Wenn man den Bach zwischen den Bergen hinauf geht, findet man eine Kirche, wo man, außer andern Ueberbleibseln, folgende kleine Inschrift sieht: Diogenes der Hierophant dem ferntreffenden Apollo, wegen eines Traumgesichts. Apollo hatte einen Tempel auf dem Berge Cynortium, vermutlich auf dieser Stelle; und auf einer Höhe jenseits sind noch andere Spuren, wahrscheinlich von einem Tempel der Diana.

Den Quellen und Schöpfbrunnen bey den Ruinen schreibt man heutiges Tages viele herrliche Eigenschaften zu. Diese nebst der guten Luft und den Ergötzlichkeiten des Theaters und des Stadiums, wozu denn freylich auch die medicinischen Kenntnisse und Erfahrungen der Priester kamen, bewirkten ohne Zweifel die Genesung der Kranken und den Ruf des Aeskulaps. Der Ruhm und die Verehrung dieses Gottes fing in Epidauria an, und dauerte viele Jahrhunderte durch. Seit es damit zu Ende ist, treiben einige Heilige dieß Geschäft; und ich habe in ihren Kirchen zu Athen kranke Leute in Betten liegen sehen. Die ganze Nachbarschaft hat seit langen Zeiten den Hain geplündert. Die Ligurier erinnerten sich der Wegnehmung eines marmornen Stuls vom Theater, und vieler Statuen und Inschriften, die nebst andern Materialien zur Ausbesserung der Festungswerke von Nauplia, jetzt Napoli genant, und zum Bau einer neuen Moskee in Argos, waren gebraucht worden.

Die Schildkröten des Berges Citharon waren dem Pan heilig; die Schlangen von Epidauria dem

**Neskulap.** Eine Gattung davon, die gelber als gewöhnlich war, hielt sich besonders in dieser Gegend auf, und war zahm, vielleicht aus eben der Ursache, weil man ihnen nimmer etwas zu Leide thut. Diese sind hier immer in großer Menge. Einige, wie uns die Ligurier erzählten, sind sehr groß, nicht giftig, und wehren sich, wenn man sie angreift, mit ihren Schwänzen.

### Vier und fünfzigstes Kapitel.

Abreise von Ligurio — Nauplia — Tyrnus — Der Fluß Inachus — Das alte Argos — Die jetzige Stadt.

**N**ach zwey Tagen konte unser franke Gefährte wieder reisen. Die Matrosen verließen uns des Nachts, mit dem Befehl, in der Feluke nach dem Hafen von Korinth zu fahren, und da zu warten, bis wir zu Lande nachkämen. Der Janitschar und Schweizer gingen wegen Pferde nach Napoli, und, wie sie hier keine fanden, nach Argos. Um Mitternacht kamen sie sehr ermüdet zurück, und brachten nur acht Pferde und ein Paar Argiver mit. Den nächsten Abend ritten wir von Ligurio in die Ebne hinab, ließen die pyramidenförmige Trümmer zur Rechten liegen und öffneten zwey Reihen von Bergen. Der Weg war steinig und lief zwischen Gesträuchen, neben kleinen Bächen, und über trockene Wasserbetten. Nach drey Stunden stiegen wir an einem Orte ab, der die Gärten genannt wird. Hier bekamen wir reife Feigen, die sehr groß waren. Wir entschloßen uns, unsre Reise im

Mond-



Mondschein fortzusetzen, um die Sonnenhize und zugleich die Fliegen zu vermeiden, die unsre Pferde jämmerlich zerstochn hatten. Wir speisten und schliefen in einem Baumgarten, meist voller Granat- und Maulbeerbäume, unter denen die Pflanze *Opuntia* eben in Blüthe stand. Wir machten uns um zwey Uhr des Morgens wieder auf den Weg, und kamen auf einem rauhen Wege in die Ebne von Argos. Dieser Paß ist sehr stark bewacht gewesen. Verschiedene Gipfel der Berge sind mit großen verlassenen Schloßern gekrönt. Die Straße führte uns durch Olivenwälder dicht an Nauplia, oder das jezige Napoli di Romania.

Nauplia, der Hasen von Argos, lag am Ende eines tiefen Busens. Von den Einwohnern glaubte man, daß sie mit Danaus aus Aegypten gekommen waren. Sie wurden von den Argiven wegen eines Aufstands vertrieben. Im zweyten Jahrhundert war die Stadt zerstört, aber es standen noch Ruinen von der Mauer, nebst einem Tempel des Neptunus und einem Brunnen, der noch jetzt fließt, Kanathus genannt. Die Argiven hatten die Gewonheit, hierin jährlich eine Statue der Juno an ihrem Feste zu baden. Der Hafen ist der sicherste in ganz Morea und im besten Vertheidigungszustande. Die Häuser stehn auf einer Zunge des Landes, die ins Meer läuft, und über ihnen ragt ein hoher und jäher Berg hervor. Der Ort hat ein gutes Ansehn, und ist sowol von der Natur als von der Kunst sehr stark besesigt. Im Jahre 1686 ward er, nebst dem Schlosse von Argos, von den Venezianern erobert. Wir konten zwey Schiffe vor Anker liegen sehn, und man erzählte uns, daß die Nacht vorher zwey Französische Fregatten vorbeysesgelt wären,

um die Dulcignoten zu züchtigen, die sich neulich der Seeräuberey schuldig gemacht hätten. Wir verließen Nauplia, und reisten nach Argos.

Unsre Führer leiteten uns von der Landstraße ab, zu einer verlassenen Festung auf einer felsigen Anhöhe in der Ebne. Die Mauer hat unten am Boden große Steine; das oberste ist größtentheils neu gebaut, und lauter Flickwerk. Dieß war ehemals Tyrnus, die Burg des Prötus, deren Ruinen rechter Hand am Wege von Argos nach Epidauria lagen. Man sagte, die Cyclopen, die aus Lycien gekommen wären, hätten die Mauer aufgeführt, die nur im zwenten Jahrhundert noch übrig war. Sie bestand aus rohen Steinen, wovon auch die kleinsten nicht durch ein Joch Maulthiere bewegt werden können; und die Lücken waren mit kleineren Steinen ausgefüllt. Weiter hin, nach dem Meere und Nauplia zu, waren Höhlen, die den Namen Cyclopia führten, nebst Labyrinthen, oder, wie man sie nante, Kammern der Töchter des Prötus, vermutlich Steingruben. Die Einwohner von Tyrnus, wie auch von Midea, einem Orte, dessen Stelle wir auf diesem Wege zur Linken sahn, waren nach Argos gebracht worden.

Wir reisten weiter über eine ebene Fläche, deren Erdreich sehr fein und fast unfühlbar war, und kamen bey Baumwollfeldern, Gärten und Weizenstoppeln vorbey. Wir näherten uns Argos und gingen über einen sichern Strom, der ehemals Charadrus hieß, so wie über das Bett des Inachus. Nach der Erzählung der Argiven war dieß einer von den Flußgöttern, der der Juno das Land zuerkante, als sie darüber mit Neptunen stritt. Dieser ließ zur Vergeltung alles Wasser



Wasser im Lande versiegen; und das war die Ursache, warum der Inachus nur nach dem Regen floß, und im Sommer austrocknete. Sein Ursprung war eine nicht reiche Quelle auf einem Berge in Arkadien, und der Fluß diente dort zur Grenze zwischen den Argiven und Mantineern.

Das alte Argos lag meist auf einer Ebne. Die Quellen waren nahe an der Oberfläche; daher hatte es einen Ueberfluß an Schöpfbrunnen, die, nach der Sage des Volks, von den Töchtern des Danaus waren erfunden worden. Dieser Altvater führte wahrscheinlich die pyramidenförmigen Monumente ein. Er lebte in der Akropolis, oder Burg, die Larissa hieß, und für ziemlich stark gehalten wurde. An der Anhöhe lag ein Tempel des Apollo auf der Höhe, der noch im zweyten Jahrhunderte der Siz eines Orakels war. Die Frauensperson, welche weisagte, wurde von allem Umgange mit dem männlichen Geschlechte ausgeschlossen. Alle Monate ward ein Lam bey Nachtzeit geopfert, und sobald sie von dem Blute kostete, ward sie mit dem Wahrsagergeist erfüllt. Weiter hin war ein Stadium, wo die Argiven Spiele zur Ehre des Nemeischen Jupiters und der Juno feyerten. Auf dem Gipfel war ein Tempel des Jupiters ohne Dach, die Statue ab von dem Fußgestell. In dem Tempel der Minerva daselbst befand sich, unter andern Seltenheiten, auch ein hölzerner Jupiter, der außer seinen gewöhnlichen Augen noch eines auf der Stirne hatte. Man erzählte, daß diese Statue ehemals in dem Hofe des Palastes des Königes Priamus gestanden habe, der, bey der Plünderung von Troja, auf den Altar davor gestohlen sey.

Argos behauptet noch seinen ursprünglichen Namen und die Stelle, die es sonst eingenommen, denn es steht nahe an den Bergen, welche die Ebne umgrenzen, und hat Napoli und das Meer im Angesichte. Die glänzenden Häuser sind mit Kalk oder Gips geweißt. Zwischen durch liegen Kirchen, leimerne Hütten und Mauern, nebst Gärten und offenen Plätzen, und die Stadt ist von ansehnlichem Umfang. Ueber die andern Gebäude erhebt sich eine sehr schöne Moskee, die von feyerlichen Zypressen beschattet wird; und hinter steht ein hoher Hügel, braun und kahl, und kegelförmig, dessen Gipfel mit einer wüsten Burg bekrönt ist. Die Verheerungen der Zeit und des Krieges haben die alte Stadt vertilgt. Wir suchten vergebens nach Spuren von ihren zahlreichen Gebäuden, dem Theater, dem Gymnasium, den Tempeln und Denkmälern, womit sie ehemals prangte, und selbst Athen den Vorzug des Alters und der Gnadengeschenke der Götter streitig machte. Während der Mittagshize hielten wir uns in einer erbärmlichen Khan auf, und gegen Abend begaben wir uns, mit einem übrigen Packpferde, nach einem Plaze, die Säulen genant.



## Fünf und funfzigstes Kapitel.

Mycenâ bey Argos — Agamemnon's Ermordung zu Mycenâ — Ruin der Stadt — Der Tempel der Juno — Wir verfehlen die Lage.

Das Königreich der Argiven ward von Acrisius und seinem Bruder Proctus in zwey Theile getheilt. Argos und Mycenâ waren die Hauptstädte. Weil diese zu Einer Familie gehörten und nur ungefähr funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeyle, von einander lagen, so behielten sie sich mit Einer Schutzgöttin, der Juno, und waren gemeinschaftliche Eigenthümer ihres Tempels, des Heräums, der nahe bey Mycenâ stand.

Agamemnon erweiterte sein Reich durch seine Tapferkeit und gutes Glück. Er beherrschte Mycenâ nebst der Gegend um Korinth und Sicyon, und das nachmalige Achäa. Bey seiner Zurückkunft von Troja ward er nebst seinen Gefährten bey einem Gastmahl erschlagen. Hierauf kam Mycenâ in Verfall, und ward endlich, unter den Heraclidern, eine Sklavin ihrer Schwester Argos.

Die Myzenäer nahmen mit achtzig Mann, die sie Landten, Theil an der Ehre, die sich die Lazedämonier bey Thermopylä erwarben. Die Eifersucht der Argiven war Schuld an der Zerstörung ihrer Stadt, die im ersten Jahre der acht und siebzigsten Olympiade\*) nach einer Belagerung verlassen und verwüstet wurde. Man behauptete, die Mauer sey ein Werk von eben

\*) Im 466 Jahre vor Christi Geburt.

den Baumeistern, welche die um Tiryns aufführten, und sie war so stark, daß sie aller Gewalt der Argiver widerstand. Einige Stücke standen noch im zwennten Jahrhundert, eben so wie ein Thor, an welchem Löwen waren, ein Brunnen, die unterirdischen Gebäude, worin Atreus und seine Söhne ihre Schätze aufbewahrt hatten, und, unter andern Grabmälern, auch eines von Agamemnon, und eines von seinen Gefährten im Kriege und Tode.

Argos war vierzig Stadien, oder fünf Meilen, und Mycenä zehn bis funfzehn Stadien, oder anderthalb Meilen, von dem Heraum entfernt. Dieser berühmte Tempel war mit vortrefflicher Bildhauerarbeit und einer Menge Statuen geschmückt. Das Bild der Göttin war sehr groß, von Polykletus verfertigt, aus Gold und Elfenbein und auf einem Throne sitzend. Unter den dargebrachten Geschenken war ein Schild, den Menelaus von Euphorbus vor Ilion erbeutet hatte; ein silberner Altar, auf welchem Hebens Vermählung mit Herkules vorgestellt war; eine goldne Krone und ein Purpurmantel, von Nero geschenkt; und ein goldner Pfau mit Edelsteinen besetzt, von Hadrians Mildthätigkeit. Nahe dabey waren die Trümmer eines älteren Tempels, der abgebrant war, indem eine Fackel, während daß die Priester schliefen, einige Kränze angezündet hatte.

Man hatte uns berichtet, die Ruinen, die Säulen genant, wären nahe an der Landstraße nach Korinth. Wir mutmaßten, das Gebäude sey ein Tempel des Jupiters zu Nemea gewesen, und erwarteten, daß wir auf dem Wege dahin Mycenä und den Tempel der Juno entdecken würden. „Wenn man nach

Tretus



Tretus wieder hinaufgestiegen ist, sagt Pausanias, so sind zur linken Hand des Weges nach Argos die Ruinen von Mycenä.“ Wir gingen durch das weite Bett des Gießbachs und den Inachus, und kamen darauf einen staubigen Weg in die Ebne, und um Sonnenuntergang zu Tretus an. Als ich unsre Reise wieder als erdachte, fand ich zu meiner Betrübnis, daß wir gleich anfangs, als wir zwischen die Gebirge kamen, Mycenä nicht weit von uns zur rechten Hand hatten liegen lassen.

### Sechs und funfzigstes Kapitel.

Wir kommen an zu Nemea — Von dem Jupiterstempel — Die Nemeischen Spiele — Trümmer des Tempels — Der Berg Apesas 2c. — Ein Dorf und Kloster.

Der Paß von Tretus ist eng, indem sich die Berge auf beyden Seiten erheben. Der Weg läuft an einem tiefgehöhlten, mit dicken Gebüsch von Lorbeerrosen, Myrten und Immergrün verwachsenem Flußbette hin, das ein klares und seichtes Wasser hat. Einige Türken halten hier Wache, um das verloffne und verdächtige Gesindel aufzuhaschen, und wohnen unter einem mit Aesten bedeckten Schauer. Drey davon kamen, als sie uns erblickten, mit Wasser an den Weg, welche Höflichkeit wir ihnen mit einigen Peran vergaltten. Bald hierauf beugten wir aus dem Wege zur Linken und stiegen auf einem mit Gesträuch bewachsenen Steige die Spitze eines Berges hinan, wo Höhlen im Felsen herumlaufen, die den Schäfern des Winters

ters zum Aufenthalte dienen. Eine davon war vermuthlich die Höhle des Nemeischen Löwen, die man noch im zweyten Jahrhunderte zeigte. Von der Höhe über ihnen kan man Nauplia, Argos und die Burg von Korinth sehn. Wir stiegen auf der andern Seite wieder herunter in ein langes Thal, und sahen vor uns die Säulen, oder die Ruinen des Tempels, bey welchem vormals das Dorf Nemea stand.

Der Tempel des Jupiter Nemeus wird von Pausanias als sehenswürdig angeführt. Das Dach war damals eingefallen, und das Bild weggebracht worden. Rund herum war ein Hain von Zypressenbäumen. Der Priester ward von den Argiven erwählt, die im Tempel opferten, und in der Winterversammlung ein Wetrennen für bewafnete Männer anstellten, indem sie diesen Gott in ihren feyerlichen Anrufungen mit der Juno verbanden. Man erzählt, daß ein gewisser Bito, als er sie das Opfer, welches ein Stier war, nach Nemea führen sahe, denselben aufgenommen und auf seinen Schultern hieher getragen habe. Eine Statue zu Argos stellte diese Heldenthat vor.

Die Nemeischen Spiele wurden alle drey Jahre in dem Haine zum Andenken des Opheldes oder Achemorus gefeyert. Dieß war ein Kind, dessen Amme von den Achäischen Heerführern, auf ihrem Zuge gegen Thēben, gebeten wurde, daß sie ihnen eine Quelle ihren Durst zu löschen, zeigen mögte. Sie that es, und legte den Knaben so lang ins Gras, und als sie wieder kam, fand sie eine Schlange um seinen Hals gewickelt. Um sein Grab war ein Gehege von Steinen gezogen, in welchem Altäre standen; und ein Erdhügel bezeichnete den Begräbnißort seines Vaters Epurgus.



kurz. Das Pferderennen für Knaben, welches aufgehört hatte, ward sowol diesem als dem Isthmischen Feste von dem Kaiser Hadrian wieder hergestellt. Die *Agonothetá*, oder Kampfrichter, wurden aus den benachbarten Städten Argos, Korinth und Kleoná erwählt. Ihre Kleidung war schwarz. Die Belohnung des Sieges bestand in einer Petersilienkrone, welches Kraut, nach der Fabel, aus dem Blute des *Archemorus* entsprungen war.

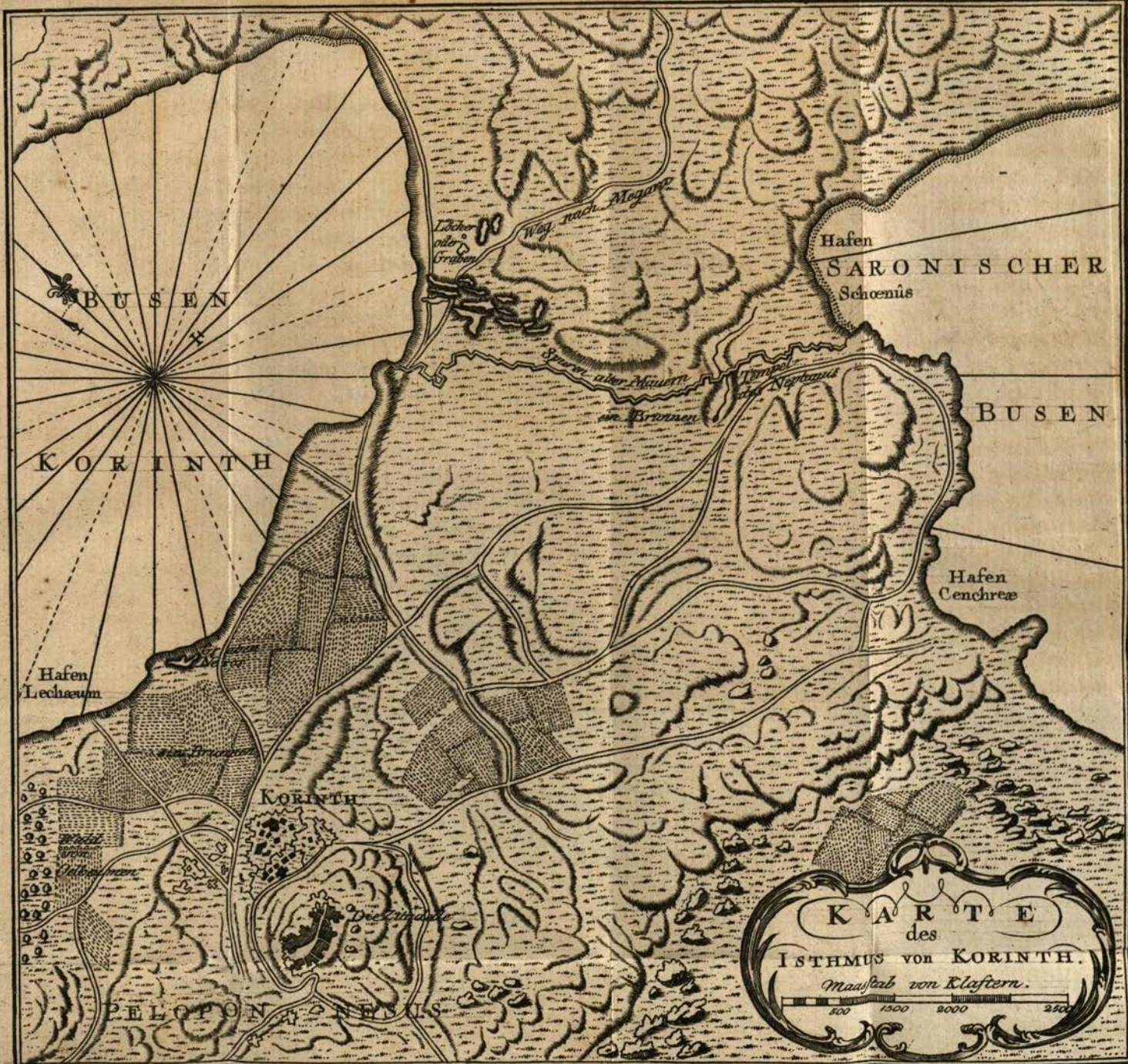
Der Tempel Jupiters war von der Dorischen Ordnung, und hatte vorn sechs Säulen. Die Ueberbleibsel bestehn in zwey Säulen, die ihr Architrav unterstützen, nebst einigen Fragmenten. Die Trümmer ist kahl, und der Boden umher war neulich gepflügt worden. Wir schlugen unser Zelt innerhalb des Tempels auf dem reinen und ebenen Grundplatz auf. Das Dach ward wahrscheinlich bald nach seinem Einsturz weggenommen. Zwischen den Steinen auf einer Seite wächst ein wilder Birnbaum; aber unser Koch fand es nötig, sein Feuer mit Mastixbüschen zu bedecken, damit es nicht von der Sonne ausgeschienen würde. Wir bekamen Milch und Lämmer aus einer Mandra oder Hürde im Thale, und Wasser aus einem Brunnen, der ehemals der *Adrasteische* hieß, und nicht weit davon am Abhange des Hügels sich befindet.

Jenseit des Tempels ist eine merkwürdige Höhe, deren Gipfel flach und in dem Korinthischen Meerbusen zu sehen ist. Dieß war vermutlich der Berg über *Neomea*, der *Apesas* genant wurde, und auf welchem *Perseus* dem *Jupiter* geopfert haben sollte. An einer Seite ist eine verfallene Kirche, nebst etwas Schutt, vermutlich auf der Stelle, wo man glaubte, daß *Opheltes*

teß und sein Vater beerdigt waren. Nahe dabey steht ein sehr weit ausgebreiteter Feigenbaum. Hieher trieb ein äußerst einfältiger Ziegenhirt täglich gegen Mittag seine Heerde, die sich in dem Schatten zusammen drängte, bis die größte Hize vorüber war, und dann weiter ging, um in der Kühle auf dem Berge zu weiden.

Zwischen dem Tempel und der Kirche geht ein Weg, der von dem Wege nach Tretus abläuft, durch das Thal über die Berge auf der andern Seite führt, und sich dann zur Rechten nach einem Dorfe wendet, welches Hagio Georgio oder Sankt Georg heißt. Aus diesem Dorfe bekamen wir Geräthschaften zum Graben, und Wein, nebst andern Bedürfnissen. Nahe dabey findet man Spuren, vermutlich von Bembina, einem Dorfe, von welchem bisweilen, wie sonst von Nemea, die Gegend ihren Namen entlehnt. Zur linken Hand, etwas von dem Wege entfernt, liegt ein kleines romantisches Kloster, welches aussieht, als ob es oben an die Seite eines steilen Berges befestigt wäre. Es hat ein sehr klares Wasser und ein altes Gemälde von der Panagia, oder Jungfrau Maria, welches Wunder thut, und, bis auf das Gesicht und die Hände, mit Silber bedeckt ist. Der Priester zeigte mir in der Mauer eine Griechische Grabschrift, ΛΕΟΝΤΙΣ ΧΑΙΡΕ, Leontis lebewohl.





**KARTE**  
 des  
**ISTHMUS von KORINTH.**  
*Maassstab von Klaftern.*  
 500 1500 2000 2500



## Sieben und funfzigstes Kapitel.

Nach Kleoná — Ankunft zu Korinth — Die Lage — Die Häfen — Zerstörung und Wiederbevölkerung der Stadt — Vom Strabo beschrieben — Vom Pausanias — Erobert von Marich und den Türken — Gegenwärtiger Zustand — Eine Trümmer.

Wir gingen den Brunnen zu Nemea vorbei, um wieder in die gerade Straße von Argos nach Korinth zu kommen, und stiegen noch einmal hinauf nach Tretus. Dann zogen wir durch eine bergige Strecke zwischen niedrigem Buschwerk; die Hügel nebst ihren Gipfeln vom Regen kahl gewaschen, einige glänzend und an den Seiten hinab tief ausgespülte Kanäle; der Weg von sehr tiefen Flußbetten mit wenigem Wasser darin durchschnitten. Wir kamen an eine kleine Fläche, wo einige Spuren von Kleoná zu sehn sind, einer ehemaligen Stadt, die einen kleinen Hügel, oder sich erhebenden Felsen bedeckte, mit schönen Mauern versehen war, und, nach Strabos Meynung, daß Beywort wohl gebaut, das ihr Homer gibt, verdiente. Pausanias gedenkt ihrer, als eines nicht großen Ortes, mit einem Tempel der Minerva. Sie war achtzig Stadien, oder zehn Meilen, von Korinth entfernt, und funfzehn Stadien, oder fast zwey Meilen, von Nemea. Zwey Wege gingen nach Argos, welches hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, davon lag; der eine war für Fußgänger und der kürzeste; der andre ging über Tretus, und war zwar auch, wegen der umschließenden Berge, ziemlich eng, aber doch geschickter zum Fahren.

Wir



Wir setzten unsre Reise fort, und als wir den Meerbusen von Korinth mit den Augen erreichen konnten, hatten wir zur Linken eine Ebne, die mit Weinstöcken und Delwäldern bedeckt war. Auf die Fruchtbarkeit dieser Gegend spielte das witzige Orakel an, als es Jermanden, der ihm die Frage that, wie ers anfangen sollte, um reich zu werden, zur Antwort gab, er brauchte sich nur das Ländchen zwischen Korinth und Sicyon anzuschaffen. Wir betraten den Isthmus, und kamen gegen Abend in die Stadt. Wir wurden hier in dem Hause eines Griechen, Namens Gorgonda Notara, eines Baratary, oder Mannes, der unter dem Schutze des Englischen Abgesandten zu Konstantinopel steht, sehr freundschaftlich bewirtet. Des Morgens wurden wir von den Archonten, oder vornehmsten Griechen, eben so wie zu Athen, feyerlich besucht, imgleichen vom Herrn Robart, einem Franzosen, Agenten des Herrn Keyrac, der sich des Handels von Morea bemächtigt hatte.

Die Stadt Korinth liegt auf dem Isthmus an der Grenze vom Peloponnesus, eine Lage, die ehemals außerordentlich vortheilhaft und eine Hauptursache ihrer alten Glückseligkeit war. Ihre Häfen waren von der Natur dazu eingerichtet, daß sie die Schiffe aus Europa und Asien bequem aufnehmen konnten, und machten die Stadt also zum Mittelpunkt ihrer Handlung. Die Umschiffung des Peloponnesus war, bis zum Sprüchworte, langweilig und unsicher; da hingegen beim Isthmus nicht nur ihre Ladungen, sondern, wenns darauf ankam, auch kleinere Schiffe, mit leichter Mühe vom Meer zu Meer konnten gebracht werden. Ueberdieß hatte Korinth die Schlüssel der Halbinsel, und legte

einen Zoll auf die Einfuhr und Ausfuhr. Die Isthmischen Spiele trugen ebenfalls durch die große Menge Volks, die bey ihrer Feyer zusammenlief, vieles zu seinem unsäglichen Reichthume bey. Der Tempel der Venus enthielt über tausend Sklavinnen, die zum Dienste der Wollust geweiht waren. Die Freygebigkeit der Kaufleute machte diesen Ort so kostbar, daß man ein Sprüchwort hatte, nicht jederman könnte nach Korinth gehn. Mitten in diesem Wohlleben brachte Korinth viele geschickte Staatsmänner und große Meister im Malen, Bildhauen und überhaupt in den schönen Künsten hervor, als welche alle, sowol hier als in Sicyon, vorzüglich belohnt wurden. Akrokorinthus, oder die Burg, war eines von den Hörnern, woran Philippus, wie ihm gerathen ward, die junge Kuh, oder den Peloponnes fest halten sollte. Man hat sie auch eine von den Fesseln Griechenlands genant.

Der Korinthische Hafen auf der Seite von Asien hieß Kenchreä, und war siebzig Stadien, oder acht und drey Viertelmeilen, entlegen. Bis zum Hafen Schönuß hatte man hier fünf und vierzig Stadien, oder auf sechstehalb Meilen, zur See. Der Hafen nach Italien zu hieß Lechäum. Dieser lag unter der Stadt, und der Weg dahin ging zwischen langen Mauern zwölf Stadien, oder anderthalb Meilen. Als Ferrus die Griechen, welche die Enge von Thermopylä bewachten, geschlagen hatte, zerstörten die Pelopponeser erstlich den Scironischen Weg, und zogen alsdann eine Mauer über den Isthmus von dem Meere an Kenchreä bis zu dem andern an Lechäum.



Ein Streit, wobey sich der Römische Senat ins Mittel legte, verursachte einen Krieg, der für die Griechische Freyheit und für Korinth gleich nachtheilig war. Der Feldherr der Achäer ward geschlagen, verließ seine Stadt und floh in Arkadien. Lucius Mummius, der die Römische Armee anführte, besorgte eine Kriegeslist und zog erst den dritten Tag in die Stadt, obgleich die Thore offen stunden. Die Korinther wurden entweder niedergehauen oder als Sklaven verkauft, und die Stadt geplündert und geschleift. Der Geschichtschreiber Polybius, der dabey gegenwärtig war, klagt unter andern sehr über die unwürdige Behandlung der Geschenke und Kunstwerke. Die vortreflichsten und berühmtesten Gemälde lagen unbemerkt auf dem Boden zerstreut, und die Soldaten spielten mit Würfeln darauf. Die prächtige Beute gehörte mit zu den Hauptzierden Roms und der Dertter, wohin man sie vertheilte. Die Stadt lag verwüstet, bis Julius Cäsar eine Römische Kolonie dahin schickte, die, bey dem Begräumen des Schuttes und bey dem Graben, noch viele Gefäße von Erz oder Thon mit erhobener Arbeit auswühlten. Der Preis, womit diese Seltenheiten bezahlt wurden, erweckte die neuen Bewohner, so fleißig darnach zu suchen, daß sie kein Begräbniß verschonten, und Rom, wie man sagte, mit den Geräthschaften der Gräber Korinths anfüllten.

Strabo war in Korinth bald nach ihrer Wiederherstellung durch die Römer. Er beschreibt die Lage folgendermaßen: „Ein hoher Berg, dessen senkrechtete Linie viertelhalb Stadien\*), und der Abhang dreißig Sta-

\*) Fast eine halbe Meile.

Stadien \*) mißt, endigt mit einem spizen Gipfel, Akrokorinthus genant. Hiervon ist der Theil gegen Norden der steilste, unter welchem die Stadt auf einem ebenen Plaze, am Fuße des Akrokorinthus, liegt. Der Umfang der Stadt allein war vierzig Stadien \*\*) groß, und was der Berg nicht bedeckte, war mit Mauern umzogen. Diese Einfassung begrif auch den Akrokorinthus, wo der Berg eine Mauer zuließ; und als wir hinaufftiegen, waren die Spuren davon deutlich zu sehen, und der ganze Umfang ging über fünf und achtzig Stadien †). An den andern Seiten ist der Berg weniger steil, erstreckt sich aber sehr hoch und kan rings umher gesehn werden. Auf dem Gipfel ist ein kleiner Tempel der Venus, und unter diesem die Quelle Pirene, die nicht überfließt, aber beständig von klarem und trinkbarem Wasser voll ist. Man sagt, sie vereinige sich mit andern verborgenen Adern und mache die Quelle am Fuße des Berges, die in die Stadt fließt und die Einwohner reichlich versorgt. In der Stadt ist eine Menge Schöpfbrunnen, und, wie man sagt, auf dem Akrokorinthus, denn wir sahen keinen. — Hier, erzählt man, daß Bellerophon das geflügelte Pferd Pegasus gefangen habe, als es trank. — Unter der Pirene ist das Sisyphäum, eine Art Tempel oder Palast von weißem Stein, dessen Ueberbleibsel nicht unbedeutend sind. Von der Höhe sieht man gegen Norden den Parnassus und Helikon, zwey hohe schneebedeckte Berge; und unter beyden, gegen

Westen,

\*) Drey und drey Viertelmeilen.

\*\*) Fünf Meilen.

†) Mehr als elstehalb Meilen.



Westen, den Krithäischen Meerbusen, begrenzt von Phocis, von Böozien und der Landschaft Megaris, und von Korinth und Sicyonia, Phocis gegenüber. Hinter allen diesen strecken sich die sogenannten Onesischen Gebirge, so weit als Böozien und Cithäron, von den Scironischen Felsen auf dem Wege nach Artika. Strabo sah auch Kleonä von hier. Kenchreä war damals ein Dorf; Lechäum hatte einige Einwohner.

Das neue Korinth hatte zweyhundert und siebenzig Jahre geblüht, als es von Pausanias besucht wurde. Es hatte damals einige wenige Alterthümer, viele Tempel und Statuen, besonders um die Agora, oder den Markt, und verschiedene Bäder. Der Kaiser Hadrian leitete aus einer berühmten Quelle zu Stymphalus in Arkadien Wasser in die Stadt, welches in verschiedene Brunnen strömte, die eben so sehr der Stadt zur Zierde gereichten, als sie durch ihr reiches Wasser ihr nützlich waren. Der Stral spritzte bey einer aus einem Delphin, auf welchem ein Neptunus von Erz saß; bey einer andern aus dem Hufe des Pegasus, worauf Bellerophon ritt. Zur rechten Hand des Weges, wenn man vom Marktplaze nach Sicyon ging, stand das Odeum und das Theater, und bey diesem ein Tempel der Minerva. Das alte Gymnasium lag in einiger Entfernung. Vom Markte nach Lechäum ging man durch ein Thor, auf welchem Phoëton und die Sonne auf vergoldeten Wagen standen. Pyrene floss in einen Brunnen von weißem Marmor, aus welchem das Wasser in einen offenen Kanal lief. Man glaubte, das Metall, welches den Namen Korinthisches Erz führt, wäre glühend gemacht und in diesem Wasser gelöscht worden. An dem Wege na

dem Akrokorinthus hinauf, standen Tempel, Statuen und Altäre; und das Thor, nahe bey Tenea, einem Dorfe mit einem Tempel Apollon, welches sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, entfernt war, stand an dem Wege nach Mycenä. Zu Lechaüm war ein Tempel und ein ehernes Bild des Neptunus. Zu Kenchreä waren Tempel, und am Wege von der Stadt ein Wald von Zypressenbäumen, Gräber und Monumente. Gegenüber war Helenens Bad, dessen laues und salzes Wasser mit reichen Strömen von einem Felsen in die See floß. Mummius hatte das Theater von Korinth zerstört, und die Freygebigkeit des großen Atheners, Attikus Herodes, ersetzte es durch ein Gebäude mit einem Dache, welches weniger von den berühmtesten in Griechenland etwas nachgab.

Der Römischen Kolonie widerfuhr gleiches Schicksal mit der Griechischen Stadt, und zwar durch einen noch schrecklichern Eroberer, als Mummius war, durch Alarich, den barbarischen Zerstörer von Athen und ganz Griechenland. In einem so kriegerischen Land, als der Peloponnesus seit der Zeit gewesen war, war der Akrokorinthus ein zu wichtiger Posten, um vernachlässigt zu werden. Er ward im Jahre 1459 von Mahometh dem Zweyten belagert und erobert, weil sich die Despoten oder Herren von Morea, Brüder des Griechischen Kaisers, der bey der Vertheidigung Konstantinopels sein Leben verloren hatte, weigerten, den rückständigen Tribut zu bezahlen, der ihnen vom Sultan Morat im Jahr 1447 war aufgelegt worden. Das ganze Land fiel in die Hände der Türken, ausgenommen einige Seeplätze, die den Venezianern gehörten; und viele der vornehmsten Einwohner wur-



den nach Konstantinopel in die Gefangenschaft geführt. Korinth, nebst Morea ward bey dem Friedensschluß 1698 an die Republik, und im Jahr 1715 von dieser wiederum an die Türken, abgetreten.

Korinth führt noch seinen alten Namen, und ist von beträchtlichem Umfange. Die Stadt liegt auf einer Höhe, unter dem Akrokorinthus, die sich allmählig gegen den Meerbusen von Lepanto senkt. Die Häuser stehn einzeln oder in Klumpen, ausgenommen auf dem Basar, oder Markte. Zwischen durch sieht man Zypressen, aus welchen die Kuppeln der Moskeen hervorragen, nebst Kornfeldern und Gärten von Limonien- und Pomeranzenbäumen. Die Luft soll im Sommer schlecht und im Herbst äußerst ungesund seyn. Die vornehmen Korinther begeben sich aufs Land, wober auch unser Wirt vor kurzem zurückgekommen war, als er unsre Ankunft erfahren hatte. Wir besuchten den Erzbischof, seinen Sohn, einen jungen Mann mit einem dicken schwarzen Barte; und besahen die Kirche, die, wie gewöhnlich, mit Bildern von Heiligen ausgestattet war. Die unausstehliche Hitze, und einige andere Umstände, trieben uns an, mit unsrer Abreise zu eilen, ehe wir noch zum Akrokorinthus hinaufgestiegen waren. Hier wohnen, so wie in der Burg von Athen, nur ein Paar Leute. Wheler erzählt, daß er von dem Gipfel eine der prächtigsten Aussichten, die die Welt geben kan, gehabt habe. Er schätzte die Mauer auf zwey Meilen im Umkreise, in deren Mitte Moskeen nebst Häusern und Kirchen, die größtentheils verfallen sind, steh'n. Er brauchte eine Stunde hinauf zu reiten. Eine Meile hatte er bis zum Fuße des Hügel, und von da ward der Weg sehr steil und voll Beschwerden.

Die unten wohnenden Familien mußten sehr viel von Seeräubern ausstehn, und flüchteten bey jedem Lärm in die Festung. Unsre Feluke lag in dem Hasen vor Anker, der noch immer Kenchrea heißt, und jetzt eben so wenig als der Piräus besucht wird. Man versicherte mir, es wären hier gar keine Alterthümer, bis auf eine bey dem Ausgraben gefundene sehr zerstückelte Statue.

Korinth hat sowol von seinen Griechischen als Römischen Einwohnern nur wenige Denkmäler gerettet. Die merkwürdigsten Ueberbleibsel sind im südwestlichen Winkel der Stadt, und über dem Basar oder Markte: elf Säulen mit ihren Architraven, von der Dorischen Ordnung, geriffelt, und deren Höhe fast die Hälfte von dem gewöhnlichen Verhältnisse zum Durchmesser fehlt. Zwischen ihnen, gegen Westen zu, steht eine, die höher obgleich nicht ganz ist, und vermutlich das Dach zu tragen hatte. Man hat gefunden, daß sie nicht aus Marmor, sondern aus Stein gehauen sind. Sie sehen braun aus, vielleicht von einer Rinde, die sich umher angelegt hat. Dieß Ueberbleibsel ist wahrscheinlich aus dem hohen Alterthume und von einem Gebäude, das nicht nur vor der Zerstörung der Griechischen Stadt, sondern sogar errichtet worden ist, ehe die Dorische Ordnung ihre Reife erlangt. Ich halte es für eine Trümmer des Sisyphiums, dessen Strabo erwähnt. Nordwärts auf dem Basar steht ein großes Gemäuer von gebaknen Steinen, vermutlich ein Stück von einem Bade, oder von dem Gymnasium.



das ganze Volk von Morea zu ihrer Vertheidigung. Die Türkische Armee stellte sich in gleichem Abstand vom Graben, und that, nachdem sie lange genug auf einander kanonirt hatten, am siebenten Tage einen Generalsturm, dessen Erfolg glücklich war. Mahometh der Zweyte befohl im Jahr 1451, daß die Mauer geschleift werden sollte. In dem Kriege zwischen den Türken und Venezianern 1463, war die erste Sorge der Griechen und Albanier, sie wieder in den Stand der Vertheidigung zu setzen, und die Venezianer halfen ihnen, indem sie zur See Steine und Baumaterialien dahin brachten; aber bey der Annäherung des Feindes gerieth das Werk wieder in Stecken. Im Jahre 1500 ging Bajazet ins Land, ohne einige Verschanzung am Isthmus zu finden. Im Jahre 1697 bemühten sich die Venezianer, welche die ganze Halbinsel erobert hatten, den Graben auszubessern, um ihre Eroberungen zu Lande zu sichern. Der Frieden, der im folgenden Jahre geschlossen wurde, machte Hermillia zu ihrer Grenz. Ein Dorf an dem westlichen Meerbusen führt noch jetzt diesen Namen. Pococke gedenkt großer Trümmer, die von einem großen viereckigen Schlosse bey dem Ende der Mauer am Meer übrig seyn sollen. Die Pässe der Berge nach der Südseite von Korinth sind auch mit starken Mauern besetzt gewesen, die hoch zu den Gipfeln hinauf gehn und sich sehr weit erstrecken.

Der Tempel des Isthmischen Neptuns stand nahe am Hasen Schönus. An einer Seite des Zugangs war ein Hain von Fichten, die regelmäßig gesetzt waren; und an der andern Statuen von Personen, die in den Spielen gesiegt hatten. Auf der Zelle, die nicht von der größern Art war, standen eherne Tritonen, und beim

bey dem Eingange zwey Statuen des Neptun, und ein  
 Bild der Amphitrite nebst dem Meere, ebenfalls von  
 Erz. Unter den Geschenken im Tempel war eines,  
 welches vom Attikus Herodes herrührte: Neptun  
 und Amphitrite auf einem Wagen, und der Knabe  
 Palamon auf einem Delphin, alles von Elfenbein und  
 Gold; die vier Pferde verguldet mit elfenbeinernen Hu-  
 sen; und bey ihnen zwey goldene Tritonen, die untern  
 Theile aus Elfenbein. Das Schnitzwerk des Gestells  
 unter dem Wagen stellte das Meer vor, aus welchem  
 Venus, begleitet von den Nereiden, hervorstieg.  
 An dem Fußgestelle der Statue Neptuns waren Ka-  
 stor und Pollux geschnitzt, welche Götter die Schiffe  
 und Seeleute beschützen solten. Zur linken Hand in-  
 nerhalb des Bezirks war ein Tempel Palamons, und  
 in diesem sein Bildniß, so wie das von Neptun und  
 Leukothea. Ein anderer hatte einen unterirdischen  
 Gang, wo nach der Sage Palamon verborgen war;  
 und wenn jemand, er mogte ein Korinther oder Aus-  
 länder seyn, einen falschen Eid geschworen hatte, so  
 konnte er unmöglich der Strafe entgehn. Sie opferten  
 auf einem alten Altare den Cyclophen. Hier war auch  
 ein Theater und ein Stadium von weißem Steine,  
 beyde sehenswürdig. Die Besorgung der Spiele, die  
 den Sizonern anvertraut worden war, ward der Rö-  
 mischen Stadt wieder gegeben.

Ich besuchte von dem Hasen Schiffs die Stelle  
 des Isthmischen Tempels. Es ist ein großer, ebener,  
 fast viereckiger Platz, ungefähr eine halbe Stunde von  
 der See. Einige Stücke von Pilaren mit Dorischen  
 Kapitälern liegen darauf, so wie andre sehr beschädigte  
 Bruchstücke. Eine verfallene Kirche, die hier steht,



hatte ein Fußgestell und einen Säulenschaft statt des heiligen Tisches. Ich bemerkte Spuren einer sehr dicken Mauer von massiven Steinen, die ehemals von dem Felsen an der Seite des Saronischen Meerbusens herab lief, dann eine Schwenkung machte und zwey Seiten der Einfassung bildete, worauf sie hinter derselben wieder am Rande eines sehr tiefen und breiten Wasserbetts fortging; auf der Höhe aber verliert man die Spur. An dem Winkel gegen die See zu ist ein halbzirkelförmiges Basement. Wheler sah Ueberbleibsel von einer Stadt und von dem Theater, nebst verschiedenen alten Kirchen. Das Bauen und Ausbessern der vielen Festungen, nebst der Quermauer über den Isthmus und der hinter Korinth, hat eine große Aufräumung und Umwanderung der alten Baumaterialien aus allen Gegenden verursacht. Ich erkundigte mich bey den Ziegenhirten, und sie führten mich an verschiedene Dörfer; aber ich konnte weder das Theater noch das Stadium ausspüren. Die Inschrift eines halb in die Erde vergrabenen Marmors an einer kleinen wüsten Kirche ward im Jahre 1676 abgeschrieben. Sie rühmt die Freygebigkeit eines Oberpriesters, der sowol neue Gebäude errichtet, als die alten, durch Zeit und Erdbeben beschädigten, wieder hergestellt und ausgeschmückt hatte \*). Ich suchte vergeblich darnach, und habe nachmals gefunden, daß man ihn nach Italien gebracht hat, wo er jetzt im Museum zu Verona aufbewahrt wird.

\*) Wheler, S. 438. S. Mus. Veronense, p. XXXIX.

## Neun und funfzigstes Kapitel.

Wiedereinsetzung des Erzbischofs zu Athen — Aufbruch von Korinth — Einschiffung — Von Anticyra — Die alte Lage.

Man erzählte uns zu Korinth, daß, gleich nach unsrer Abreise von Athen, der Erzbischof dort aus Konstantinopel angelangt, und durch besondere Abgeordnete in seinen Siz wieder eingesetzt worden sey; daß der Bey oder Boiwod ihn freundlich empfangen, und seinen Musikanten Befehl gegeben habe, ihm in seinem Palaste aufzuwarten; und daß sich eine gänzliche Veränderung zu seinem Vortheile ereignet habe. Lombardi war voller Angst und Schrecken, daß seine schlauen Absichten, Rache zu üben, vereitelt, und er selbst in die allgemeine Amnestie nicht mit eingeschlossen war; er fürchtete sich zurück zu gehn, und wußte auch nicht, wohin er fliehen sollte.

Wir mietheten eine Barke, die nach der Insel Zante hingehörte. Die Schiffer halfen uns die Mar- morsteine und unser Gepäck auf Pferden und Maulthieren über den Isthmus bringen. Unser abgematete Kapitän verließ uns sehr zufrieden. Wir nahmen Abschied von unserm Wirte und von Lombardi, dem wir seine Dienste mit einem ansehnlichen Geschenke an Gelde und verschiedenen andern Dingen vergaltten, wovon er einige foderte. Wir stiegen an den Strand hinab; die Ebne auf beyden Seiten des Weges war mit blühenden Kaperbüschen bedeckt. Am Ufer standen verschiedne Hütten und Schirmdächer oder Packhäuser, und nahe dabey lagen Barken und kleine Schiffe vor Anker.

Während



Während daß unsre Feluke zu Epi-natha wartete, bediente sich der Korfiote, den wir von Athen frey gehalten hatten, einer Gelegenheit, die sich ihm anbot, weiter nach Korinth zu fahren, wo er uns wieder antraf. Wir glaubten ihn wieder am Ufer zu finden, aber er war zu Lande nach Patrâ gegangen, und wir sahn ihn nicht mehr. Beym Einschiffen wurden wir mit Abfeuerung einiger Kanonen begrüßt. Unser Janitschar und einer von den Griechen verließen uns, mit vielen herzlichen Wünschen einer glücklichen Reise, und gingen zurück nach Athen. Des Abends segelten wir ab, aber wir hatten wenig Wind, und des folgenden Tages nach Mittag fuhren wir in eine Bucht bey Phocis an der Nordseite des Meerbusens.

Als die Phoceer den Tempel Apollos zu Delphi einnahmen, entstand der sogenante heilige Krieg, der zehn Jahr dauerte, bis Philip, der Vater Alexanders des Großen, den Gott rächte, und viele Städte der Tempelräuber zerstörte. Eine davon, Anticyra genant, lag in dieser Bucht, nicht weit von den Ruinen Medeon's, welcher Ort, nebst Ambryßus und Stiris, eben dieselbe Strafe erduldet. Im Kriege der Römer mit den Macedoniern ward diese Stadt abermals von Atilius, einem Römischen Feldherrn, erobert und zerstört. Sie ward in der Folge durch ihren Nieswurz berühmt. Diese Arznei bestand in der Wurzel einer Pflanze, die das Hauptgewächs der Felsenberge über der Stadt ausmachte und von zweyerley Art war: die schwarze nemlich, welche abführte, und die weiße, welche ein Brechen erweckte. Kranke Leute begaben sich nach Anticyra, um diese Medizin zu gebrauchen, die hier nach einem besondern und vortreflichen

chen Recepte bereitet ward. Im zweyten Jahrhundert stand am Hafen ein Tempel Neptuns, nicht groß, aus erlesenen Steinen gebaut und inwendig übertüncht, mit einer Statue von Erz. Die Agora, oder Marktplatz, war mit Bildsäulen von eben diesem Metalle geziert; und über demselben war ein Schöpfbrunnen nebst einer Quelle, die ein Dach, von Säulen unterstützt, vor der Sonne beschützte. Etwas weiter hinauf stand ein Denkmaal aus Steinen, wie man sie zuerst in die Hand bekam, welches, der Sage zu Folge, für die Söhne des Iphitus gesetzt worden war. Einer von diesen, Namens Schedius, ward vom Hector erschlagen, als er für den Leichnam des Patroklos stritt, aber seine Gebeine wurden nach Anticyra gebracht, wo auch sein Bruder nach seiner Zurückkunft in Troja starb. Ungefähr zwey Stadien, oder eine Viertelmeile weit, war ein hoher Felsen, ein Stück von dem Berge, worauf ein Tempel der Diana stand, worin das Bild größer als eine große Frauensperson und von Praxiteles gemacht war.

Die Mauern und andern Gebäude zu Anticyra waren wahrscheinlich, gleich dem Tempel Neptuns, von Steinen oder Kieseln erbaut. Die Stelle heißt jetzt Asprospitia, oder die weißen Häuser; und es sind noch einige Spuren von den Gebäuden übrig, die diesen Namen veranlaßt haben. Der Hafen ist vom Lande eingeschlossen und wird von Schiffen besucht, die Korn laden. Einige Schritte vom Meer hinauf ist ein Brunnen. Des Nachts wehte es stark, und wir konnten am Ufer keinen Schirm vor dem Winde finden. Unsrer Teppiche und Bettlaken wurden auf dem Hintertheile unsrer Barke ausgebreitet, und die Leute lagen

auf



auf dem Berdeck. Von der Zeit fingen wir an zu kränkeln; da der Meerbusen, nebst den Küsten von Morea, wegen der schlimmen Luft berüchtigt sind, besonders zu dieser Jahreszeit, oder gegen den Herbst.

### Sechzigstes Kapitel.

Zu Dystomo — Eine Inschrift — Ambryfus — Die Straße nach Anticyra.

**B**ey unsrer Ankunft zu Asprospitia schickten wir Leute nach Dystomo, einem zwey Stunden davon gelegenen Dorfe, um uns einige Lastthiere, wie sie zu haben wären, zu miethen, die uns nach dem Kloster Sankt Lukas und nach Kastri oder Delphi bringen könnten. Die Leute waren fleißig beym Erndten, und weigerten sich uns welche vor dem nächsten Morgen zu schicken, da frühe ein Zug von Eseln und Maulthieren, von Bauren, die sie führten, zu Fusse begleitet, ans Ufer herab kam. Wir gaben unsrer Barke Befehl, uns in dem Hasen von Salona zu erwarten. Der Kapitän und zwey bis drey Matrosen begleiteten uns. Wir setzten uns auf unsre Thiere und begannen bald, einen hohen Berg auf einem steilen zum Theil gepflasterten Wege hinan zu reiten. Wir erreichten den Gipfel, hinter welchem Dystomo liegt, wo wir uns in dem Hause eines Albaniers erfrischten.

Wir setzten unsre Reise nach dem Kloster Sankt Lukas fort, und kamen des Abends zurück nach Dystomo, wo man uns erzählte, daß in einer von den Hütten eine Inschrift entdeckt worden sey. Ich schrieb sie bey Licht ab, und fand zu meinem Vergnügen, daß sie

sie den Namen der alten Einwohner aufbewahrte. Sie steht auf einem Fußgestell von rohem Steine, welches eine Statue des Kaisers Markus Aurelius Kommodus Antoninus, die vom Senate beschloffen und von der Stadt Ambryßus errichtet war, getragen hatte.

Die Athener und Thebaner bauten Ambryßus und Stiris, nebst andern Städten von Phocis, die Philip zerstört hatte, wieder auf. Die Thebaner umgaben im Anfange des Krieges, den die unglückliche Schlacht von Chäronea merkwürdig gemacht hat, Ambryßus mit einer doppelten Mauer von inländischen Steinen, die schwarz von Farbe und sehr hart waren; jeder Zirkel hatte etwas weniger, als eine Dragma, oder sechs Fuß, an Weite; der Raum zwischen ihnen war eine Dragma, und ihre Höhe, da sie ganz waren, drittehalb, ohne Zinnen, Thürme und die gewöhnlichen Zierrathen, da alles zur unmittelbaren Vertheidigung eingerichtet war. Diese Festung behauptete im zweyten Jahrhundert unter den stärksten und dauerhaftesten, die man kante, ihren Plaz. Viele von den steinernen Statuen auf dem Markte, der nicht groß war, lagen damals zertrümmert. Ueberbleibsel von der Mauer kan man noch jezt außerhalb des Dorfes sehn, welches, gleich der ehemaligen Stadt, unter dem Berge Parnassus liegt.

Der Weg von Ambryßus nach Antichyra ging, nach der Beschreibung, erst über Hügel; aber wenn man ungefähr zwey Stadien, oder eine Viertelmeile, bergan gestiegen war, ward der Boden eben. Zur Rechten stand ein Tempel der Diana mit einem Bildnisse von schwarzem Steine, welches von den Ambryßern



fern in großen Ehren gehalten wurde. Von da neigte sich der Weg bergab.

## Ein und sechzigstes Kapitel.

Der Weg von Ambryfus nach Stiris — Von Stiris — Inschriften.

Wir wandten uns von Dystomo gegen Osten, und erreichten in anderthalb Stunden das Kloster St. Lukas, unter welchem in einem Thale die Stelle von Stiris ist, die man jetzt Palão = Stiris nennt. Diese Stadt lag ungefähr sechzig Stadien, oder achtelhalb Meilen, von Ambryfus. Der Weg ging durch eine Ebne zwischen Bergen, und der Antheil, der nach Ambryfus hingehörte, war hauptsächlich mit Weinstöcken und mit einem Gesträuche, welches von einigen Koffus genant wird, in Reihen stand, und eine Scharlachfarbe trug, bepflanzt. Die Farbe bestund in dem Blute eines kleinen Insekts, welches sich in den Beeren erzeugte, und diese wurden vor ihrer Reise abgepflückt, weil jenes sonst Flügel bekam und zu einer Art von Mücken wurde. Die Ebne ist jetzt ohne Weinstöcke und Gesträuche, aber doch bebaut. Sie liegt über der See und ist von Bergen eingeschlossen, die bis an den Himmel reichen.

Stiris hatte den Namen von einer Stadt in Afrika, und die Einwohner, glaubte man, waren ursprünglich Athener, die Aegeus vertrieben hatte. Wegen seiner Lage hatte es im Sommer Mangel an Wasser, weil das in den Schöpfbrunnen, die in geringer Anzahl waren, bloß zum Waschen und zum Tränken des Viehs taugte. Die Einwohner schöpften für sich  
aus

aus einem Brunnen, der ungefähr vier Stadien, oder eine halbe Meile, davon in den Felsen gehauen war. Sie hatten einen Tempel der Ceres von ungebrannten Ziegeln; das Bild von Pentelischem Marmor. Die Stelle liegt jetzt wüste, aber doch nicht ohne Spuren von Alterthümern.

Das Kloster St. Lukas ward von den Materialien von Stiris erbaut. Verschiedene Inschriften kamen mit in die Mauer; einige so hoch, daß man sie nicht lesen kan. Eine davon, die Wheler abschrieb, nent die Personen, die die Kosten zum Graben des Wasserkanals und zum Bau des Brunnens bestritten, von dem sie vermutlich auch hergenommen ist. Wir funden eine Art Grabstein, worauf bloß der Name des Verstorbenen, Pyrrhikus, gehauen war. Stiris war hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von Charonea in Böozien, und der Weg größtentheils rauh und bergig.

## Zwey und sechzigstes Kapitel.

Hauptinhalt von dem Lebenslaufe des heiligen Lukas von Stiris.

**S**t. Lukas von Stiris lebte im zehnten Jahrhundert. Sein Gedächtniß feyert die Griechische Kirche den siebenten Februar, und er heißt in der Menologie die Ehre von Hellas, oder Griechenland; allein die Geschichte, die man von ihm gibt, geht nur obenhin und befriedigt nicht. Der gelehrte Kombefiß machte im Jahre 1648 Auszüge aus seinem Leben nach einem Manuscript, in der Bibliothek des Königs von Frankreich bekant. Vorhin war der heilige Vater



und Wunderthäter so sehr vergeßen, daß ihn Bar-  
 ronius nicht einmal angemerkt hat. Eine Ueberset-  
 zung der ganzen Geschichte findet man in den lateini-  
 schen Akten der Heiligen. Der Verfasser war ein  
 Schüler des heiligen Lukas, und liebt die edle Weit-  
 schweifigkeit und das Wunderbare. Der folgende Aus-  
 zug wird den jämmerlichen Zustand Griechenlands nach  
 dem Verfalle des Römischen Reiches zeigen, und wie  
 ein Spiegel ein Bild von den Zeiten, wohin er gehört,  
 darstellen.

St. Lukas der Jüngere ward so genant, um  
 ihn von einem andern Heiligen, der unter eben den  
 Kaisern lebte, zu unterscheiden. Er stamte aus einer  
 Familie, die aus Aegina geflüchtet war, als diese In-  
 sel von den Sarazenen in Kreta beunruhigt wurde,  
 und die sich anfangs an dem Berge des heiligen Jo-  
 hannes in Phocis niederließ und darauf vor den See-  
 räubern, die die Küsten unsicher machten, nach einem  
 Hafen, Bathys genant, flohe, wo Stephan, der  
 Vater von Lukas, geboren wurde, und von dannen  
 nach einem Dorfe, welches Kastorium hieß. Lukas  
 ward schon in seinen frühen Jahren von der Schwär-  
 mery seiner Zeiten ergriffen, entschloß sich, ein Ein-  
 siedler zu werden, und begab sich um das Jahr 908,  
 da er achzehn Jahr alt war, zu dem obgedachten Berge,  
 der gewöhnlich Johanika genant wird, nachdem seine  
 Mutter, obgleich ungern, eingewilligt hatte. Zwen  
 bejahrte Mönche bekleideten ihn, auf ihrem Wege nach  
 Rom, mit dem heiligen und apostolischen Kleide, wie  
 es genant wurde. Im siebenten Jahre seines Aufent-  
 halts in dieser Einsamkeit, thaten die Bulgaren unter  
 Symeon einen Einfall in das Reich. Eubda und

der Peloponnesus wurden mit Flüchtlingen angefüllt, und Lukas ging mit einem Haufen Volks nach den benachbarten Inseln hinüber. Er entran seinen Verfolgern durch Schwimmen und kam zu Korinth an, wo er, als ein Ungelehrter, in die Schule ging. Zu Patra war eine von den lebendigen Statuen, deren es damals viele gab, ein Wahnsinniger, der auf einer Säule stand. Diesem Stylites diente Lukas zehn Jahre, indem er für ihn fischte, Holz holte und Speisen bereitete, ihn vor dem Hungerstode bewahrte, und ihn bey Kräften erhielt, seine Stellung auf seinem Säulensufße zu erhalten.

Als Peter, der Nachfolger Symeons, im Jahre 927 mit den Römern Frieden machte, kehrte Lukas nach Johanna zurück. Um noch einsamer zu seyn, begab er sich von da nach Kalabium. Als im Jahre 934 einige von dem Türkischen Volke das Land überschwebten, nahm er seine Zuflucht zu einer kleinen Insel, Namens Ampelon, und wohnte drey Jahre auf diesem dürren und kahlen Felsen, wo er oft Mangel an Speise und Trank hatte, wenn die Winde stürmten und das Meer unschiffbar machten. Er zog darauf an den Ort, der, wie sein Biograph sagt, ihn sterben sah, und jetzt mit seinen heiligen Reliquien bereichert ist \*).

3 2

Seine

\*) In diesem Jahrhunderte wurden viele Namen von Dörtern in Griechenland verdorben oder verändert. Wahrscheinlich meynt der Verfaßer Krissa, wenn er τῆ Χρυσῆ ἐπαρχίαν . . . τὰ τῆ Χρυσῆ μερῆ anführt. Bathys, glaubt man, lag Labda gegenüber, und nebst Kastorium in Thessalien; Kalabium in Attika; Ampelon war eine von den Inseln des Saronischen



Seine Gefährten bey seiner letzten Gefahr stellten ihm vor, daß er auf der Insel beständig durch Böte und Reisende beunruhigt würde. Sie beredeten ihn sie zu verlassen, und führten ihn zu einer Gegend, die wirklich reizend war, kühl und geheim, voll klarer Wasser seinen Durst zu löschen und die wuchernden Gewächse umher zu tränken, und wenig von Menschen besucht. Lukas durchschaute den Wald, pflanzte mancherley Kräuter und Bäume, beschäftigte sich stündlich seinen Garten zu verbessern und auszus schmücken, und ihn zu einem irdischen Paradiese zu machen. Der Heimlichkeit wegen baute er seine Zelle, weit von dem Garten und von der Quelle entfernt, unter dicken Gebüsch.

Lukas hatte jezt einen großen Ruhm; er ward wegen seines strengen Lebens bewundert, wegen der Heiligkeit seines Wandels verehrt und als ein Prophet betrachtet. Nach sieben Jahren rief er seine Freunde und Nachbarn zusammen, nahm einen herzlichen Abschied von ihnen und verlangte ihre Fürbitte, weil es ungewiß wäre, ob sie sich wieder sehen würden. Er ging nach seiner Zelle zurück, und kümmerete noch einige Monate hin; da vermehrte sich sein Fieber, und er starb sehr beklagt.

Das  
nischen Meerbusens. Lukas, heißt es, begab sich endlich nach *Σωτηρια χωρον*. Der Herausgeber der Acta S. S. nimt an, daß dieser Name seinen Ursprung von den Wunderkuren der verstorbenen Heiligen habe und nachmals in *Στηριον* zusammengesetzt sey; aber die wahre Lesart ist *Στηρια χωρον*. So lesen wir in den Leben der Heiligen, daß Lukas, *γενόμενος αιτιος στήριας* (sc. *σωτηριας*) . . . *φθάνει εις τον τοπον τε στήριας*. Der Ort war *Stiris*.

Das Volk stürzte bey Hausen herzu, um bey seinem Krankenbette gegenwärtig zu seyn, ob es gleich Winter war und fürchterliche Ungewitter tobten, und der hochgefallene Schnee fast alle Wege gesperrt hatte.

Lukas hatte Gregoren, einem Presbyter, befohlen, ihm unten, wo er lag, eine Grube zu graben und ihn zu beerdigen; und hatte hinzugesetzt, Gott würde die Stelle verherrlichen, und machen, daß sie von vielen Schaaren von Gläubigen würde besucht werden. Dieser gehorchte, setzte die heilige Leiche öffentlich, als einen gemeinen Schatz, mit den gewöhnlichen Zeremonien bey, und legte das Backsteinpflaster wieder darüber. Nach sechs Monden geschah es, daß ein Mönch und Berschnittener, Namens Kosmas, als er auf seinem Wege nach Italien ausruhte, gleichsam durch eine göttliche Hand nach Lukas Einsiedelen und Zelle geführt wurde, die ihm so sehr gefiel, daß er ein Gelübde that, sie nie wieder zu verlassen; und als er sein Grab so vernachlässigt sah, hub er den heiligen Sarg aus der Erde, schloß ihn in ein Begräbniß und umgab es mit Bittern, um zu verhüten, daß ihn keiner anrührte, als solche, die geneigt waren sich ihm mit andächtigen Herzen zu nahen.

Die fromme Sorgfalt des Kosmas blieb nicht unbelohnt. Zwey Jahre nachher sahen einige von seinen Nachfolgern ein wohlriechendes Del aus dem heiligen Sarge hervorströmen. Dieß bewog sie, Zellen zu bauen; so gut sie konnten, die geschmacklose Kirche der heiligen Barbara auszuschnücken, und kleine Häuser für die Aufnahme der Fremdlinge zu errichten. Sie glaubten ohne Zweifel mit dem Herausgeber seiner Lebensbeschreibung, daß diese wunderthätige Eigenschaft,



wofür viele geheiligte Gerippe berühmt sind, nichts anders andeute, als daß Gott ein Zeichen geben wolle, der Leichnam würde eine unschätzbare Quelle des Heils werden. Es geschahen viele Wunderkuren. Der Ruhm des Heiligen ward ausgebreitet. Seine Zelle ward zu einer schönen Kapelle in Gestalt eines Kreuzes umgeschaffen; und Schaaren strömten zu seinem Grabe, wie zu einem neuen Siloe.

### Drey und sechzigstes Kapitel.

Das Kloster des heiligen Lukas — Der Stifter — Die Kirche — Die Reliquien des h. Lukas — Die Gräber des Kaisers Romanus und seiner Gemahlin — Die Einsteleyn.

Das Kloster St. Lukas ist ein barbarisches Gebäude von gemeinem Ansehn. Nahe dabey steht ein hölzernes Kreuz am Wege. Man rechnet es zwey Stunden von der See und vier westwärts von Lebadea. Die Gemächer oder Zellen sind sehr klein. Die Zahl der Mönche war damals hundert und zwanzig, wovon die meisten abwesend waren und die Heerden hüteten, oder den Acker bestellten. Wir wurden von dem Hegumenos, oder Abt, unterhalten, der uns erzählte, das Kloster sey tief in Schulden und leide gewaltig von den schweren Auflagen, außer dem jährlichen Tribute von hundert und fünf und siebenzig Pfund Sterling, den sie an die Türken erlegen mußten. Die Luft ist ungesund, und das Wasser weit davon. Vermuthlich gehn sie zu eben der Quelle, welche die Einwohner von Stiris mit Wasser versorgt.

In der Kirche hängt eine Schrift in Jambischen Versen in zwey Kolumnen, mit alten Buchstaben geschrieben, in einem Rahmen gefaßt, die das Lob des Klosters besingt und bald nach seiner Erbauung gemacht worden ist. Ich zeichnete sie nach einer Abschrift ab, die mir der Abt vorlegte, wo gegenüber eine prosaische Auslegung in neuerm Griechischen stand. Der Verfasser meldet, daß Romanus Porphyrogennetus der Stifter des Klosters sey. Dieser Kaiser war der Sohn von Konstantinus Porphyrogennetus, der von Flavius Basilius, einem Mazedonier von Armenischer Herkunft und zwar aus dem Geschlechte der Arjaziden, abstamte. Er ward im Jahr 945, oder um die Zeit, da Lukas starb, von seinem Vater gekrönt, und trachtete, auf Anstiften seines Weibes, ihn mit Gift umzubringen; aber er lebte dennoch bis 960. Romanus starb 963, ungefähr zwey Jahre nach der Eroberung von Kreta. Theophano ward Regentin für ihre Söhne, und lebte verschiedene Jahre. Die Jambische Lobschrift lobt ihre beständige Liebe zu Romanus. Man sagt, St. Lukas habe prophezeit, Kreta würde unter einem Kaiser dieses Namens erobert werden. Sein Biograph bemerkt, daß diese Prophezeiung erfüllt worden sey; aber, welches sonderbar ist, er sagt kein Wort von der Achtung, die Romanus seinem Lieblingsheiligen erwiesen habe.

Das Kloster des h. Lukas heißt bey seinem Lobredner die Ehre von Hellas und die Königin aller Klöster, in Betracht ihrer Kirche, die an Pracht und Größe der Verhältnisse vielleicht in ganz Griechenland ihres gleichen nicht hat. Dieser kostbare Bau enthält in sich die Figur von der Kapelle, worin die Zelle des



H. Lukas verwandelt wurde. Er hat, wie man wohl denken kan, durch Alter und Erdbeben viel gelitten; und die Außenseite ist durch das Anbauen der ungeheuren Stützpfiler zur Haltung der Mauern sehr beschwert und verunstaltet, und hat auch dadurch verloren, daß man verschiedene Fenster, besonders in der Hauptkuppel, zugemacht. Die Inseite ist mit polirtem Marmor ausgefetzt; nur einigen Kapellen hat man diese Zierde wieder genommen. Das Estrich ist mit verschiedenen künstlich geordneten Farben ausgelegt. Die Kuppeln sind mit gut gearbeiteten Malereyen und Vergoldungen von Musivarbeit geschmückt, die heilige Personen und Geschichten vorstellen. Die Gallerie ist mit Stücken von dem durchsichtigen Marmor erleuchtet, den man Phengites nent, und der in viereckigen Abtheilungen eingemauert ist und ein gelbes Licht ausgießt, übrigens aber einem gemeinen Steine gleicht und grob geschnitten ist. Ein Gebäude, das noch in seinem Verfall so glänzend ist, muß gleich nach seiner Vollendung ungemeyn herrlich gewesen seyn. Der Lobredner erhebt diese Kirche als eine Nebenbulerin von St. Sophia zu Konstantinopel, und nent sie die Krone aller Schönheiten von Hellas.

Die kostbaren Reliquien von dem dreymäseligen Lukas machten den wichtigen Schatz aus, der ehemals diese Kirche veredelte. Unter den Kuren, die er verrichtet und sein Biograph aufgezeichnet hat, ist eine von einem Besessenen. In einem Distichon der Menologie wird gesagt, er habe Griechenland mit Wunderwerken angefüllt und seine rühmlichen Bemühungen auch nach seinem Tode fortgesetzt. Bey der Feyer seines Tages ruft man ihn, unter andern Eulogien, an:  
als

als einen Vertreiber der bösen Leidenschaften, als einen Heiler der Aussätzigen und aller Krankheiten, der den Blinden das Gesicht wieder schenke, der den Gebrauch abgestorbener Glieder wieder herstelle, kurz der eine Universalpanazee austheile. Der Abt zeigte uns einen kleinen Sarkophag, oder Sarg, mit einem hölzernen Deckel und einem Schleyer davor, in einer Kapelle oder Ecke der Kirche. Dieß war das Kästlein; aber er konnte uns nicht sagen, welchen Theil von dem Heiligen es enthalten habe, noch wann und durch wen er entwendet worden sey. Er erzählte, daß das marmorne Gefäß an beyden Seiten vordem eine Salbe von wunderbarer Kraft ausgeschwitzt habe: eine Erzählung, die einige unsrer Gesellschaft mit tiefer Andacht und vielem Kreuzschlagen anhörten. Den ganzen Leichnam hielt man vermutlich schon früh für ein zu reiches Kleinod, als daß es Ein Ort besitzen sollte; denn in dem Verzeichnisse von den Reliquien, die der großen Kirche des Klosters St. Laura auf dem Berge Athos zugehörten, wird auch ein Theil von St. Lukas Stiriotes angeführt. Er zeigte ferner einige alte Gemälde von der Panagia, oder Jungfrau Maria, auf Holz gemalt, nebst einem schönen Bildniße von St. Lukas dem Evangelisten, welches man aus Moskau bekommen hatte.

Unter der Kirche ist ein weites Gewölbe, worin an gewissen Feiertagen Messe gehalten wird. Hier ist das Kometerium, oder das Begräbniß, der Mönche. Der Körper wird in einer horizontalen Nische auf einer Bahre hingesezt, die man wieder herausnimmt, wenn man sie braucht. Die Gebeine werden mit Wein gewaschen und auf einen Haufen geworfen. In der Area



sind zwey flache Grabmäler über dem Boden erhaben. Die Marmortafel oben auf einem derselben ist ganz eben, bis auf ein Griechisches Kreuz, das an der rechten Seite eingegraben ist. In dem andern ist eine Platte von Erz oder Metal befestigt gewesen, mit einer Inschrift. Sie wurden, wie uns der Abt sagte, über den Leichnamen des Stifters Romanus, und der Kaiserin seiner Gemahlin, aufgerichtet.

Die Gegend, die Lukas vordem bebaute, ward im Jahre 1676 von einem Einsiedler bewohnt, den Wheler besuchte. Der Weg von dem Kloster ging südwärts den Hügel hinab, über einen schmalen Fluß in einer anmutigen, mit Weinstöcken und Delbäumen bepflanzten, Ebne; und dann einen steilen Felsen hinauf, der so weit ausgehauen, daß zwey Wagen neben einander fahren konnten und leicht zu besteigen war. Auf dem Gipfel sah man Ruinen von einer Stadt und Festung, und unten eine Meyerey oder Metochi nahe am Hafen, worin die Griechischen Mönche fischen und Schiffe Korn laden. Er wandte sich darauf links über einen rauhen Bergrücken und führte zu der Einsiedelei, die an der Südostseite des Felsens, anderthalb Meilen weit vom Kloster, liegt. Der Garten war groß und hatte an dem obern Ende eine Zelle und eine artige Betkapelle. Unten war ein Brunnen mit gutem Wasser, und jenseits desselben ein Fluß, der in einer Kaskade von den hohen Klippen des Berges Zagara oder Helikon herabstürzte, und hier zwischen den großen Felsen und Steinen in seinem Bette vorbeý rauschte. Das graue Haupt des Eremiten, der mit einer langen braunen Kutte bekleidet war, glich den schneebedeckten Gipfeln der Berge. Er schnitzte mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit

keit biblische Historien auf Kreuzen, und ward für einen Heiligen gehalten. Ihm diente ein demütiger Geselle, wie Lukas dem Styliten. Zwen Mönche, die unten in einer Hütte wohnten, brachten Brod und Oliven, weißen Honigseim und vortreflichen Wein, zur Erfrischung unsers Reisenden, der von dem Gesange der Vögel und den Naturschönheiten der Gegend so bezaubert, und von der Vorstellung eines friedlichen unschuldigen Lebens so hingerißen wurde, daß er, wie er sagt, dem Entschlusse nahe war, die schnöde Welt zu verlassen, und hier, wie ein andrer Kosmas, seine Wohnung aufzuschlagen.

## Bier und sechzigstes Kapitel.

Von Bulis — Derter an der Küste zwischen Bulis und dem Isthmus — Die Bay von Livadostro — Afsra — Berg Helikon — Der Hain der Musen — Von der Lage ic.

Anticyra hat gegen Osten, oder auf der Seite nach dem Isthmus zu, die Stadt Bulis. Die Berge, über welche wir kamen, waren fast unwegsam. Der Hafen war hundert Stadien, oder zwölf und eine halbe Meile, auf dem Wege nach Lechaüm. Die Stadt lag hoch, in einer Entfernung von ungefähr sieben Stadien, oder fast einer Meile. An dem Wege, wenn man hinaufgeht, ist ein Bergstrom, Heraklius genant, der in die See fällt. Einen Brunnen daherum nante man Saunium. Die Einwohner waren meist damit beschäftigt, Muscheln zu fangen, die eine Purpurfarbe geben. Bulis sowol als Stiris ward im zehnten Jahrhundert verlassen, und  
Lukas



Lukas Zelle und Garten hatten Ruinen und Einöden in der Nachbarschaft.

Bulis lag auf der Grenze zwischen Böozien und Phocis. Mychus, der letzte Hafen von Phocis, war in einer Bay oder Bucht, die in dem ganzen Meerbusen die tiefste war. Jenseits demselben lag der Berg Helikon, und Astra, und Thespiá, nebst seinem Hafen Kreusa; und weiter ins Land hinein Pagá und Denee, wovon eines die Landschaft Megaris, und das andre Korinthia begrenzt. Pagá und der Hafen Schönus lagen fast gleich weit von dem Piráus. Zwischen Pagá und Lecháum war Olmiá, ein Vorgebirg, Sicyon gegenüber, welches den Winkel macht, ehemals ein Siz eines Orakels der Juno. Von hier hatte man nach Korinth hinüber ungefähr achtehalb Meilen.

Die Schiffe, die von dem Peloponnes nach dem Hafen Thespiá fuhren, mußten, wegen des ungestümen Meers, welches sich an den Landspitzen bricht und durch heftige Windstöße und Wirbelwinde von den Gebirgen empört wird, einen Umweg nehmen. Segelte man von da nicht die Bucht hinauf, sondern längs der Küste oder auf Phocis zu, so kam man zu dem Hafen Thisbe; und wenn man über einen Berg am Meere ging, in eine Ebne, hinter welcher ein anderer Berg war, und die Stadt an seiner Wurzel, auf der Grenze zwischen Thespiá und Koronea. Die Ebne würde ein See gewesen seyn; aber ein starker Dam, der queerdurch aufgeworfen war und das Wasser zurückhielt, deichte einen Theil ab, der bebaut wurde. Thisbe war achzig Stadien, oder zehn Meilen, von Bulis, und sein Hafen hundert und sechzig Stadien, oder zwanzig Meilen, von Sicyon. Die Felsen umher waren

waren voller Tauben. Segelte man weiter, wie vorhin, so kam man nach Tzypa, einer kleinen Stadt am Meere.

Der Meerbusen, oder Winkel nach Osmia hinein, heißt jezo die Bay von Livadostro. Sie wird gegen Norden von dem Berge Elatea oder Eitharon überschauet, der bey dem Hasen St. Basilio, ehemals Kreusa, endigt. Jenseits der Bergkette, die hier anfängt, ist der Hasen von Livadostro oder von Tzissbe. Weiter hin, gegen Westen, läuft ein sehr hoher Felsen in die See, hinter welchem ein Hasen und eine Stadt, Namens Kakos, sonst Tzypa, liegt. Der Helikon fängt hier an empor zu steigen, bis er sein Haupt über die Wolken erhebt. Bey dem Vorgebirg, welches von St. Basilio westsüdwest liegt, sind vier Inseln, Kalanisia, oder die guten Eilande, genant. Von St. Basilio kam Wheler ungefähr in einer Stunde zu der Stadt dieses Namens, die vor kurzem von den Seeräubern war zerstört worden. Die Ueberbleibsel des Alterthums und die Lage, da es mit dem Hasen zusammenhängt, machen es wahrscheinlich, daß es Thespiä war. Er stieg darauf von einem hochliegenden Dorfe, Namens Kimokastri, nach Kastri, oder den Ruinen von Tzissbe, dicht bey einer großen Ebne und einem stehenden See, hinab. Zu Livadostro stand ein alter Thurm und eine Kirche, die von den Seefahrern besucht wurde\*).

### Afrika

\*) Wheler fand Ruinen, wie er glaubte, von Thespiä, auf einem Hügel ungefähr vier Meilen von Kimokastri westwärts, und fünf bis sechs von Kakos; aber diese Lage läßt sich mit der Angabe der Geographen



Assra, der Geburtsort des Hesiodus, lag in dem Gebiete von Theopia, an der rechten Seite des Helikons, ungefähr vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von der Hauptstadt entlegen. Es stund auf einem hohen und rauhen Flecke, und wird von dem Dichter als ein elendes Dorf beschrieben, das zu keiner Jahreszeit angenehm wäre; aber der Boden trug doch Korn. Im zweyten Jahrhundert war hier nur ein Thurm noch übrig.

Der Helikon war einer von den fruchtbarsten und waldigsten Bergen in Griechenland. Auf diesem war die Frucht des Adrachmus, einer Gattung von Arbutus oder Erdbeerbäumen, außerordentlich süß; und die Einwohner versicherten, daß die Wurzeln und Pflanzen den Menschen alle dienlich wären, ja, daß selbst die Schlangen ihr Gift durch die unschädlichen Säfte ihres Futters geschwächt hätten. Er näherte sich gegen Norden dem Parnassus, wo er Phocis berührte, und kam diesem Berge an Höhe, Umfang und Größe gleich.

Die Musen waren die Beherrscherinnen des Helikons. Hier war ihr schattiger Hain und ihre Bildnisse, nebst Statuen von Apollo, Bacchus, Linus und Orpheus, und den berühmten Poeten, die ihre Verse zur Harfe gesungen hatten. Unter den Tripoden befand sich im zweyten Jahrhundert noch der

phen nicht vereinigen. Es scheint Koronea gewesen zu seyn. Siehe Strabo, S. 411.

Die Ruinen jenseits St. Basilio, genant Palao Kastro, auf dem Wege nach Theben, waren vermuthlich Haliartus. Siehe Pausanias, S. 306.

den Hesiodus geheiligt hatte. Wenn man zur linken Hand nach dem Haine ging, fand man die Quelle Arganippe, und ungefähr zwanzig Stadien, oder drittelhalb Meilen, höher hinauf, die violenfarbige Hippokrene. Um den Hain standen Häuser. Die Thespier feyerten hier ein Fest und Spiele, Musea genant. Die Thäler des Helikons sind, nach Wheeler's Beschreibung, im Frühlinge grün und beblümt, und werden von lieblichen Kaskaden und Bächen, und von klaren Quellen und Brunnen belebt.

Die Böotischen Städte waren zu Strabos Zeiten überhaupt, zwey oder drey ausgenommen, zu unbedeutenden Dörfern herabgesunken. Konstantin der Große gab Vollmacht, den Hain der Musen zu plündern. Nachmals wurden die Helikonischen Göttinnen zu Konstantinopel, wohin man sie versetzt hatte, vom Feuer verzehrt. Ihren alten Siz auf dem Berge, an der Arganippe und Hippokrene, weiß keiner mehr. Auch Marcibus ist vergeßen. Das klare Becken, worin er sich spiegelte, ward im Thespischen Gebiete gezeigt, und die Blume, worin er verwandelt wurde, liebt und ziert noch immer ihren Geburtsboden. Die ganze Gegend war im Monat April voll davon, und duftete sehr lieblich.



## Fünf und sechzigstes Kapitel.

Wir verlassen Dystomo — Der Weg Schiste genant —  
Die Straße von Böozien hinein nach Phocis —  
Von Orchomenus und Chäronea — Wir kommen  
an zu Delphi.

Wir begaben uns von Dystomo früh Morgens auf den Weg nach Kastri oder Delphi. Diese Stadt lag an der Südseite des Parnassus; ein abgebrochener Berg, Namens Cirphis, lag vor ihr; und ein Strom, der Pleistus genant, floß unten durch einen Hain.

Wir hatten auf unsrer Reise eine Zeit lang das Meer hinter uns, wandten uns darauf zur Linken, und kamen auf den Weg, der voralters Schiste, oder der gespaltene, hieß, und wovon man einmal glaubte, er sey mit dem Blute des Laius, der hier von Oedipus erschlagen wurde, besleckt: eine Hauptbegebenheit in Oedipus berühmter und tragischer Geschichte.

Aus Böozien führte eine Landstraße nach Phocis und Delphi. Auf dieser lag Chäronea, und nahe dabey die Städte Orchomenus und Lebadea. Parnopeus lag zwanzig Stadien, oder drittehalb Meilen, von Chäronea, und Daulis sieben Stadien, oder fast eine Meile, weiter; und dann kam der Weg Schiste. Die Leichname des Laius und seines Knechtes wurden da verbrant, wo sich drey Wege begegnen, oder wo sich die Straße von Dystomo nach Daulis und nach Delphi theilt. Ihre Gräber wurden durch Steinhausen angedeutet, die vielleicht noch immer zu sehn sind.

Die Schatzkammer von Minyas, ein Gebäude aus dem hohen Alterthum, stand noch im zweyten Jahrhundert zu Orchomenus. Sie wird als ein zirkelrundes steinernes Haus mit einem künstlichgebauten Dache beschrieben, das keinem Wunderwerke, weder in Griechenland noch anderswo, etwas nachgegeben habe. Bey Charonea war ein Grabhügel oben mit einem Löwen, unter welchem die Thebaner waren beerdigt worden, die in der Schlacht mit Philip ihr Leben verloren hatten. Wer mit dem Pausanias in der Hand eine Reise in diese Länder thut, wird klassische Monumente, Seltenheiten der Natur und Kunst, und Spuren von merkwürdigen Gebäuden und Dertern, die bisher ununtersucht geblieben sind, entdecken.

Es war jetzt im Anfang des Julius, gleichwol waren die Gipfel der Berge noch weiß von Schnee. Viele Bäche fließen herunter und besuchten einige Flecke, die Korn, Weinstöcke und Baumwollstauden tragen. Wir sahn Schlangen am Wasser neben dem Wege, und Schnitter mit grünen Kränzen, um die Scheitel gegen die Sonnenhize zu beschirmen. Endlich verließen wir den Weg Schiste, wandten uns zur Rechten und begannen, auf einem rauhen und steinigen Wege, der selbst für Fußgänger schwer zu gehen war, eine Wurzel des Parnassus hinanzureiten. Wir gingen über den Strom Pleistus, der eine überschlächtige Mühle treibt, und stiegen, nach einem beschwerlichen Ritte von ungefähr fünf Stunden, in einem Kloster der Panagia, oder Jungfrau Maria, ab. Wir funden hier einen Griechischen Mönch und ein altes Weib, die uns guten Wein vorsezten. Unsrer Wohnung



nung war die Halle der Kirche, die von zerbrochenen und schlechtgepaarten Säulen getragen wird.

## Sechs und sechzigstes Kapitel.

Delphis Heiligkeit — Die Versammlung der Amphiktyonen — Das Orakel — Der Tempel — Seine Reichthümer — Sein Verfall.

**D**elphi war die ansehnlichste und berühmteste Stadt in Phocis. Ihre Heiligkeit leitete man von einer Periode, die sich in Fabeln und Dunkelheiten verlor, durch eine lange Folge von Zeitaltern her. Der Einfluß ihres Gottes hatte Rathsversammlungen der Staaten gelenkt, Kriegsheere geführt und über Königreiche entschieden. Die alte Geschichte Griechenlands ist voll von seiner Kraft, und ein frühes Register seines Ansehns.

Die umliegenden Städte waren die Rentmeisterinnen und Wächterinnen des Gottes. Aus ihren Abgeordneten bestand der berühmte Rath der Amphiktyonen, der einst über Griechenland waltete. Er versammelte sich im Frühlinge und Herbst zu Delphi oder Thermopylä. Die Römer schafften ihn nebst der Achäischen Zusammenkunft ab, aber beyde lebten wieder auf. Pausanias, der um das hundert und fünf und siebenzigste Jahr der christlichen Zeitrechnung schrieb, sagt von dem ersteren, daß er damals aus dreßsig Personen bestanden habe. Sie hatten den Vorsiz bey den Pythischen Spielen, die jedes fünfte Jahr zu Delphi gefeyert wurden, und den Sieger mit einer Lorbeerkrone belohnten.

Man hielt davor, daß die weißagende Kraft in einer tiefen Höhle, mit einer kleinen und engen Mündung, wohnte, und durch Ziegenhirten entdeckt worden sey, die, durch den aufsteigenden Dunst derselben begeistert, wie aus Apollos Eingebung, prophezeit haben solten. Ueber der Oefnung stand ein hoher Dreysfuß mit Lorbeer bedeckt. Die Pythia, oder Priesterin, wusch erst ihren Leib und besonders ihr Haar in dem kalten Wasser des Kastalischen Brunnens, ehe sie sich darauf setzte, um den göttlichen Aushauch von unten einzuathmen. Sie trug eine Lorbeerkrone, und schüttelte einen heiligen Baum, der dabey wuchs. Oft käuete sie die Blätter, und diesem Gebrauche ist wol der erfolgende Wahnsinn zuzuschreiben, dessen gelindere oder heftigere Aeußerungen vermutlich von der Größe der Dosis abhängen. In einem Augenblicke war der Paroxysmus so erschrecklich, daß die Priester und Fragenden wegliefen und sie allein ließen, um in der Wut des Gottes, wie man glaubte, hinzuschwinden. Ihre Rolle war etwas unangenehm, allein wenn sie sich weigerte sie zu spielen, splepte man sie mit Gewalt zu dem Dreysfuße. Ihre Kleidung war die jungfräuliche; und in den Gesezen war ihr Mäßigkeit und Keuschheit vorgeschrieben, und alles Ausschweifende im Anzuge untersagt worden. Die Zeit des Fragens war im Frühlinge während des so genanten Monats Bussius; nachher glaubte man, daß Apollo die Altäre der Hyperboreer besuche. Delphi lag sehr bequem für den Zusammenfluß der Andächtigen, nemlich im Mittelpunkte von Griechenland, und, wie man sich damals einbildete, von der ganzen Welt. Der Gott kam bey seinem Geschäfte gut fort. Seine Diener und Priester ließen sich die vielen Opfer, die



ihm gebracht wurden, recht wohl schmecken; und die Reichthümer seines Tempels waren so gar schon vor dem Trojanischen Kriege zum Sprüchworte geworden.

Der Tempel des Apollo war anfangs, wie man erzählt, eine Art von Hütte, mit Lorbeerzweigen bedeckt; aber man gab ihm bald eine bessere Wohnung. Ein steinernes Gebäude ward von Trophonius und Agamedes errichtet, welches ungefähr siebenhundert Jahre stand, und sechshundert und sechs und dreyßig Jahre nach der Zerstörung Trojens, oder fünfhundert und acht und vierzig vor Christi Geburt, abbrante. In dem Hymnus an den Apollo, den man Homerem zuschreibt, wird seiner gedacht. Eine reiche und berühmte Familie, die Alkmaoniden genant, die vor dem Tyrannen Hippias aus Athen geflohn war, schloß mit den Abgeordneten einen Vergleich über den Bau eines neuen Tempels, und leistete mehr, als sie darin versprochen hatte. Die Fronte war aus Parischem Marmor gebaut, statt des sogenannten Porussteines, der jenem zwar an Weiße, aber nicht an Dichtigkeit und Schwere, gleich komt. Der Architekt war ein Korinther. Pausanias hat uns eine Beschreibung von diesem Tempel nachgelassen. Die Giebel waren mit Vorstellungen von Diana, Latona und Apollen, nebst den Musen, vom Untergange des Phöbus, oder der Sonnen, und von Bacchus und den Thyaden, ausgeschmückt. An den Architraven prangten goldene Rüstungen, Schilde, welche die Athener nach Marathons Schlacht aufgehangen hatten, und andere, die von den Galliern unter Brennus waren erbeutet worden. In der Halle waren die berühmten Sprüche der sieben Weisen Griechenlands angeschrieben. Hier war ein

ein Bildniß Homers, und in der Zelle ein Altar Neptuns, nebst Statuen der Schicksale und Jupiters und Apollos, die den Beynamen Leiter der Schicksale hatten. Dicht an dem Heerde vor dem Altare, bey welchem Neoptolemus, der Sohn Achills, von einem Priester war erschlagen worden, stand der eiserne Stul Pindars. In dem Heiligthume war eine vergoldete Bildsäule Apollos. Der Bezirk des Tempels war von großem Umfange und voller Schatzkammern, worin die geweihten Zehenden vieler Städte von erobelter Beute des Krieges, und die öffentlichen Geschenke berühmter Staaten zu verschiedenen Zeiten, aufbewahrt wurden. Dieß war die große Niederlage des alten Griechenlandes, wo man die Arbeiten des Bildhauers, Götter, Heroen und edle Männer, neben einander sahe; indem die Ungleichheit des Bodens oder der Abhang der Hügel dazu diente, die ehrwürdige Versammlung in ein besseres Licht zu setzen.

Strabo hat die weise Anmerkung gemacht, daß große Schätze, wenn sie auch einem Gotte zugehören, nicht leicht gesichert werden können. Die Geschichte gedenkt vieler Versuche, den Gott zu bestelen. Neoptolemus ward wegen dieses Verdachtes bey dem Opfer erschlagen. Ferxes theilte seine Armee zu Panopeus und rückte mit dem Hauptheer durch Böozien in Attika, während daß eine Parthey, zur linken Seite des Parnassus, längs dem Wege Schiste, nach Delphi ging, aber eben so, wie bey Ilium, von einem panischen Schrecken ergriffen wurde und davon lief. Man sagt, dieser Monarch sey eben so gut von den Geräthen des Tempels und von den kostbaren Opfern des Halvattes und Krösus, als von den Sachen, die



er in seinem Palaste verlassen hatte, unterrichtet gewesen. Der göttliche Schatz ward endlich von den Phoenisern unter Philomelus geraubt, und in einem langen Kriege mit den Amphiktyonen verschleudert. Die Gallier erfuhren eine gleiche Aufnahme mit den Persern, und zeigten eben so viel Schrecken und Aberglauben. Als Sylla Geld gebrauchte, um seine Armee zu bezahlen, schickte er einen Boten nach Delphi, daß man ihm aus dem heiligen Schatze borgen mögte. Der Bote kam wieder und suchte den Diktator durch Erzählung eines Wunders zu erschrecken, wie er nemlich den Ton einer Harfe in dem Heiligthume gehört habe; aber Sylla antwortete, dieß wäre ein Zeichen, daß der Gott sich glücklich schätze, ihm zu dienen.

Das Gewerbe des Gottes bekam, nachdem es eine lange Zeit geblüht hatte, durch die schlechte Aufführung einiger seiner Konsorten, die sich bestechen ließen, und dadurch den Kredit ihres Prinzipals schmälerten, einen verben Stoß. Der Tempel war zu Strabos Zeiten in die tiefste Armut versunken, aber die Opfer, die noch übrig waren, machten eine große Anzahl aus. Apollo war stum, und würgte nur selten einige Orakelsprüche heraus, um sein verlornes Ansehn wieder herzustellen. Nero suchte ihn, so zu sagen, mit Gewalt aus seiner Höhle zu vertreiben, indem er Menschen an der Oefnung tödtete und sie mit dem Blute besudelte; aber der Gott hlelt sich fest und wolte durchaus nicht weichen. Man trug sich nachher noch mit Antworten, die er gegeben haben solte, aber es ward doch an ihrer Richtigkeit gezweifelt. Ein Orakel Apollos an einem andern Orte offenbarte den Rathfragenden, daß er in Delphi keinen Ausspruch mehr thun würde, daß

man

man aber doch mit den gewöhnlichen Opfern fortfahren sollte.

## Sieben und sechzigstes Kapitel.

Lage von Delphi — Der Hof des Tempels — Ende des Orakels — Spuren — Eine Inschrift — Andere Inschriften — Kastalia.

Die Stadt Delphi lag auf einem hohen Felsen, über ihr das Orakel, und hatte sechzehn Stadien oder zwey Meilen im Umfang. Die natürliche Stärke des Orts erweckte eben so sehr Bewunderung, als die Majestät des Gottes. Unter den Römern war er frey. Pausanias hat ihn beschrieben. Nah am Eingange von dem Wege Schiste war ein Tempel in Trümmern, und ein andrer leer. Ein dritter enthielt einige wenige Bildnisse von Römischen Kaisern. Hinter diesen war der Tempel der Minerva, der Pronäa genant wurde, weil hinter ihm der Haupttempel Apollos lag. Hier legte sich der Gott ins Mittel, um die Perser zurückzutreiben. Bey dem Tempel der Minerva war das heilige Land des Phylakus, ein Heroum, oder Monument. Man glaubte, daß sein Gespenst den Persern und den Galliern, in Rüstung, groß und hoch, erschienen sey. Ein Hof des Gymnasium war, nach der Sage, der Geburtsort der wilden Sau, die den Ulysses verwundete. Wandte man sich da links und ging nur ungefähr drey Stadien, oder weniger als eine halbe Meile, abwärts, so war man an dem Strome Pleistus. Ging man zum Tempel des Apollo hinauf, so hatte man zur Rechten das Wasser der Kastalia, welches süß zum Trinken war. Die Häuser nebst dem heiligen



ligen Bezirke des Tempels stunden an einer Anhöhe und übersahen die Stadt. Die Area, oder der Hof, innerhalb der Mauer war groß, und es führten viele durchgehauene Wege heraus. Nach der Ueberlieferung hatte eine Sibylle ihre Orakel von einem hervorragenden Felsen über der Athenischen Halle herabgesungen. Kam man aus dem Tempel, so war linker Hand die Mauer, wie auch das Grab des Neoptolemus, dem die Delphier jährlich Geschenke brachten. Weiter hinauf war ein nicht großer Stein, auf welchen sie täglich Del gossen, und bey Feerlichkeiten weiße Wolle legten. An dem Wege nach dem Tempel zurück war die Quelle Kasotis, und eine Mauer mit einem Gange hinauf. Man sagte, daß das Wasser unter der Erde fortliief, und in dem Heiligthume des Tempels Weiber begeisterte. Ueber der Kasotis stand ein Gebäude, Lesche genant, worin Polygnotus die Geschichte von Troja mit eben so viel Geschicklichkeit als Fleiße gemalt hatte. In dem heiligen Bezirke war ein Theater, welches Achtung verdiente. Außer demselben, und über dem Ganzen, war ein Stadium, ursprünglich von den Steinen des Parnassus erbaut, die aber nachher auf Kosten des Attikus Herodes mit Pentelischem Marmor vertauscht wurden.

Ob man Apollon gleich oft von allem Golde und Geschirre entblößet hatte, so blieb er doch immer im Besitz eines unsäglichen Schazes an Opfern, die noch im Hofe seines Tempels lagen. Die Anzahl, Mannigfaltigkeit und Schönheit dieser Denkmäler überstieg alle Vorstellung. Einige waren wegen ihres Alters und der Gelegenheit, bey welcher sie geweiht waren, ehrwürdig. Die Inschriften waren authentische Nachrichten

richten voll reiches Unterrichts. Für den Griechen mußte die Lesung einer solchen Nationalgeschichte, und der Anblick seiner berühmten Landsleute oder edlen Vorfahren, sehr erweckend seyn. Der Vorrath schien unerschöpflich, und der Raub des Nero, der fünfhundert eiserne Bilder wegnahm, ward mehr bedauert, als gefühlt. Die heiligen Schatzkammern dienten, auch noch leer, zu Denkmälern von der Frömmigkeit und Herlichkeit der Städte, die sie gebaut hatten. Die Athenische Halle behielt die Schiffsschnäbel und ehernen Schilde, welche ihre Siegszeichen aus dem Peloponnesischen Kriege waren. Eine Menge von Seltenheiten blieb unberührt. Die Nachricht, die uns Pausanias davon gibt, kan uns einigermaßen einen Begriff von dem Reichthume dieses Ortes verschaffen, der selbst nach seiner wiederholten Verringerung noch erstaunlich war.

Konstantin der Große ward ein fürchterlicherer Feind von Apollo und Delphi, als je Sylla oder Nero gewesen waren. Er nahm die heiligen Dreysüße weg, um den Hippodrom seiner neuen Stadt zu schmücken. Sie befanden sich hier, nebst dem Apollo, den Statuen der Helikonischen Musen, und dem berühmten Pan, den die Griechischen Städte nach dem Kriege mit den Medern geweiht hatten, noch zu der Zeit, als Sozomen seine Geschichte schrieb. Nachmals schickte Julian den Oribasius, um den Tempel wieder herzustellen; aber dieser ward durch ein Orakel erinnert, dem Kaiser den bejammernswürdigen Zustand des Ortes vorzustellen. Sag ihm, der schöngebauete Hof ist zu Grunde gefallen. Phöbus hat keine Hütte mehr, keinen prophetischen Lorbeer,



beer, keine redende Quelle (Kasotis); selbst das schöne Wasser ist versiegt.

Wir gingen bey vielen zerbrochenen Sarkophagen, oder steinernen Särgen, vorbei, als wir ans Kloster kamen. Höher hinauf zur rechten Hand stand eine viereckige Trümmer mit einem kleinen Thorweg, vielleicht der Grund von dem Monumente des Phylakus. Die Maurerey ist von der Art, die man Incertum nennt. Man sieht noch einige Spuren von Tempeln; und über diesen sind Gräber in der Seite des Berges, Nischen mit horizontalen Höhlen für den Leichnam, einige mit Steinen bedeckt. Weiter hin ist eine Nische mit einem Sitze in den Felsen gehauen, zum Ausruhen, wie es scheint, der von der Länge und Rauigkeit des steilen Weges ermüdeten Wanderer. Auf einer ebengemachten Stelle ist ein großes Kreuz eingegraben. Das Kloster steht auf dem Platz des Gymnasium. Es sind noch starke Terrassenmauern und andre Spuren eines großen Gebäudes übrig. In der Mauer der Kirche war ein Marmor mit der Inschrift, ΑΙΑΚΙΑ ΔΑ ΧΑΙΡΕ, Aëakides lebewohl; und eine andre innerhalb einer Krone von Delzweigen,

Ο ΔΗΜΟΣ Ο ΑΘΗΝΑΙΟΣ  
ΠΥΘΙΟΙΣ

In dem Pflaster inwendig war eine lange Inschrift, deren Buchstaben verloschen waren. Wir fanden auch verschiedene architektonische Fragmente. Das Dorf liegt in einiger Entfernung. Kastalia ist zur rechten Hand, wenn man hinaufgeht; das Wasser fließt von einer Höhe und läuft über den Weg; ein steiler Abbruch, über welchem der Berg in gleicher Richtung immer

mer unermesslich fortsteigt. Das Dorf besteht aus einigen wenigen armen Hütten der Albanier, welche die Stelle des Tempels und Drakels bedecken. Unter demselben gegen Süden ist eine Kirche des h. Elias, nebst Areen, Terrassenmauern, Schwibbogen und Spuren von ehemaligen Gebäuden innerhalb des Hofes. Die Höhlung des Felsens auf dieser Stelle gab dem Orte die Gestalt eines Theaters. Wendet man sich zur Linken, als wenn man auf die Spitze des einen Flügels zugehn wolte, so kömt man wieder zu den Gräbern, die in den Felsen gehauen sind, und zu einem Winkel oder einer Nische in Gestalt eines halben Zirkels mit einem Sise, wie auf der andern Seite. Höher hinauf, als das Dorf, ist die Aushöhlung des Stadiums, worin man einige Sise und zerstreute Bruchstücke findet.

In dem Dorfe suchten wir nach dem Stücke einer Mauer von der Gattung, die man *Incertum* nent, von welcher Herr Wood verschiedene Inschriften abgezeichnet hatte. Wir entdeckten einen Stein davon, der, außer einigen andern Zeilen, eine Verordnung zu Ehren eines Atheners enthielt, der in Aetolien lebte, und der geheiligte Herold der Amphiktyonen war. Es ward ihm darin von dem Gotte ein Lorbeerkrantz, nebst andern Vorrechten, wovon eines der Vorrang bey den Spielen war, geschenkt. Die Buchstaben waren schön, aber mit Lücken dazwischen; die Oberfläche schien von der Zeit zerfressen und sah aus, wie ein Honigfladen von weißer Farbe. Vermutlich war dieß der Stein, den man *Porus* nante. Eine Probe davon kan man in der Marmorsammlung zu Oxford sehn. Das Ueberbleibsel von der Mauer war, aller Wahrscheinlichkeit nach,



nach, ein Theil von der Zelle des Tempels, die nach dem Wege von der Quelle Kastalia hin sah.

Höher hinauf im Dorfe steht ein Stück von altem Gemäuer, welches durch einen Schauer, so es trägt, dem Gesichte entzogen wird. Der Stein ist braun, rauh und gemein, vermutlich vom Parnassus. An der Südseite sind viele Inschriften, mit weiten Lücken zwischen den Buchstaben, die nachlässig und flach eingegraben sind; fast alle gleiches Inhalts, und sehr schwer abzulezen. Sie betrafen den Kauf der Sklaven, die den Preis ihrer Freyheit dem Gotte anvertraut hatten; und waren Vergleiche zwischen Apollo und ihren Eigenthümern, die von den Priestern und einigen Archonten bezeugt waren. Dieses Ueberbleibsel scheint ein Theil der Mauer vor der Kastotis gewesen zu seyn; denn über demselben ist noch jezt ein Brunnen, der das Dorf mit vortreflichem Wasser versorgt, und dem Anscheine nach aus der alten Quelle.

Das Wasser der Kastalia, woraus man glaubte, daß die Pythia und die Poeten, welche ihre Antworten in Verse brachten, ein gutes Maas von ihrer Begeisterung einschlürften, fließt durch eine Kluft des Parnassus herab; der Fels ist zu beyden Seiten hoch und steil, und endigt sich in zweyen Gipfeln, von welchen der eine *Hyampeia* hieß, und unter sich das geweihte Stück Landes des *Antonous* hatte, eines Lokalhelden, der eben so berühmt war, als *Phylakus*. Von diesem Abschusse stürzten die Delphier den edelmütigen *Aesopus* herunter. Neben dem Bache, innerhalb der Kluft, führen kleine zerbrochene Stufen zu einer Höhle, worin Wasser ist, und ehemals vielleicht zu dem Gipfel hinauf. Es sind Löcher gehauen gewesen, und man sieht

sieht die Spuren des Meißels noch an dem Felsen; aber das Wasser, statt einen Brunnen zu füllen, läuft jetzt über sein ursprüngliches Bette, und eilt eine tief ausgespülte Rinne hinab, um sich mit dem Pleistus zu vereinigen. Dicht dabey, am Fuße des östlichen Abhanges, ist ein Becken mit Stufen am Rande, vielleicht das ehemalige Bad, dessen sich die Pythia bediente. Oben, an der Seite des Berges, steht eine winzige Kirche, die dem heiligen Johannes geweiht ist, worin Aushöhlungen wie Nischen sind, die zum Theil von einem Baume bedeckt werden. Das Wasser ist klar, und überaus kalt. Als ich des Abends von dem Dorfe zurückging, wolte ich meine Hände darin waschen; aber es überfiel mich sogleich ein so heftiger Frostschauer, daß ich ohne Hülfe weder gehn noch stehn konnte. Sobald wir ins Kloster kamen, ward ich in einen Rock, der mit warmen Pelzwerk gefüttert war, gewickelt, und trank tüchtig Wein, daß ich in einen starken Schweiß kam. Dieser Zufall mögte zu der Zeit, als man Apollon noch fürchtete, wol mit einer abergläubischen Erklärung verschönert worden seyn. Vielleicht hielt die Pythia, wenn sie sich in dem eiskalten Wasser badete, ihr Schaudern für die Gottheit.



## Acht und sechzigstes Kapitel.

Von dem Berge Parnakus — Die Korncische Höhle —  
Whelers Reise auf den Berg Parnakus — Bemerkungen —  
Ankunft einiger Albanier im Kloster.

Der Parnakus war die westliche Grenze von Phocis; er streckte sich Nordwärts von Delphi herum nach den Detaischen Gebirgen, und trennte die westlichen Lokrer von denen, die die Meerküste vor Eubda bewohnten. Er war für die Delphier ein Zufluchtsort in den Zeiten der Gefahr. In der Ueberschwemmung, die unter Deukalion geschah, retteten sich die Einwohner des Landes auf demselben, indem sie dem Geschrey der Wölfe folgten. Als Feryes die Griechen mit Krieg überzog, schiften einige ihre Familien nach Achaia hinüber; aber viele verbargen sie auf dem Gebirge, und im Korncium, einer Grotte der Nymphen.

Der ganze Parnakus war wegen seiner Heiligkeit berühmt, aber Korncium nahm sich doch unter den gemachten Höhlen und Plätzen am meisten heraus. „Auf dem Wege zu den Gipfeln des Parnakus, sagt Pausanias, so weit als sechzig Stadien \*) jenseits Delphi, steht ein ehernes Bild; und von da ist das Aufsteigen nach Korncium leichter sowol für Fußgänger, als für Maulthiere und Pferde. — Von allen Höhlen, worin ich gewesen bin, schien mir diese die sehenswürdigste. An den Küsten und nach dem Meere zu sind mehr, als man zählen kan; doch einige sind sehr berühmt, sowol in Griechenland als in andern Ländern. —

Die

\*) Achtehalb Meilen.

Die Korncische Höhle übertrifft die angeführten an Größe, und man kan sie größtentheils ohne Licht durchwandern. Sie ist hinlänglich hoch; und hat Wasser, wovon einiges aufquilt, doch das meiste von der Decke herabträuft, welches versteinert; so daß der Boden der ganzen Höhle mit spatartigen Eiszapfen bedekt ist. Die Bewohner des Parnassus glauben, daß sie den Korncischen Nymphen und besonders dem Pan heilig sey. Von der Höhle die Gipfel des Berges zu erreichen, ist selbst für einen Man zu Fuße schwer. Die Gipfel sind über den Wolken, und die Weiber, die man Thyaden nent, rasen darauf bey den Feyerlichkeiten des Bacchus und Apollo., Ihre unsinnigen Orgien wurden jährlich gefeyert.

Wheler und seine Gesellschaft bestiegen den Parnassus von Delphi, einige zu Pferde, auf einem Wege zwischen dem Stadium und den Klüften des Berges. Es waren Stufen in den Felsen gehauen, nebst einem geraden Kanale, welches vermutlich eine Wasserleitung war. In einer starken Stunde erreichten sie, nach vielen Krümmen des Pfades, die Spitze, fanden da eine Ebne, und wandten sich rechts zu den Gipfeln der Kastalia, die durch tiefe Abgründe getheilt sind. Von dieser Höhe hatten sie eine schöne Aussicht auf den Meerbusen von Korinth und die Küste; der Berg Cirphis kam ihnen vor, als eine Ebne unter ihnen, die gegen Osten durch die Bucht von Asprospitia und gegen Westen durch die von Salona begrenzt wurde. Einige wenige Schäfer hatten hier Hütten. Sie kehrten zu dem Wege zurück, den sie verlassen hatten, und gingen über einen Hügel, der mit Fichten und Schnee bedekt war. Zur Linken war ein See, und  
jenseits



jenseits eine überaus hohe schneeweiße Spitze. Sie kamen an den Fuß derselben durch ein Thal, welches vier bis fünf Meilen im Umkreis hatte, und ruhten bey einem vollen Brunnen, Drosonigo genant, dessen Quelle einen Fuß im Durchschnitt, und fast eben so hoch über der Fläche des Bodens, aussprudelte. Er fließt in den See, der ungefähr eine Viertelmeile gegen Südost davon entfernt ist. Sie entdeckten Koryncium nicht, oder vielmehr sie gingen nicht weiter, sondern ließen den See zur Rechten, kamen wieder an den Rand des Berges, und kletterten einen steilen und gefährlichen Pfad nach Rakowi hinab, einem Dorfe, welches vier bis fünf Meilen Ostwärts von Delphi liegt.

Wheler war der Meinung, daß kein Berg in Griechenland höher sey, als der Parnassus; daß er dem Berge Cenis unter den Alpen nichts nachgebe; und daß man ihn, wenn er allein stünde, weiter würde sehen können, als selbst den Berg Athos. Die Gipfel wachsen beständig, indem jeder neue Schnee, den die Sonne nur auf der Oberfläche ein wenig aufzuthauen vermag, den ewigen Haufen erhöht. Kastalis, Pleistus und unzählige Quellen bekommen ihren Zufluß, zum Theil unsichtbar, aus den Seen und Wasserbehältern; die, ohne diese Ableiter und ohne unterirdische Abflüsse, besonders nach starken Regengüssen und Schmelzen des Schnees, dergestalt anschwellen müßten, daß sie die Thäler anfüllen, und über die Felsenspitzen herunter auf Delphi strömen, und gleich der Deukalionischen Flut das ganze Land unter Wasser setzen würden.

Wir nahmen uns vor, den Parnassus zu bestiegen, in der Hofnung, die Koryncische Höhle zu finden; aber

aber ehe wir noch zu Delphi fertig geworden waren, kamen siebzehn Albanier im Kloster an. Diese gehörten zu einer Wache, welche die Landstraßen auskundschaftete. Es waren lauter vierschrotige schmutzige Kerle, die ihr Haar in kleinen Zöpfen auf die Schultern herabhängen ließen. Des Abends brien sie ein Schaf; ihr Anführer lud uns zu Gaste, und brachte uns, wie wir Entschuldigungen machten, selber einen Theil von dem Gerichte. Nachdem sie trupweis gegessen hatten, fuhren sie bis in die späte Nacht mit ihrem wilden Gesange und Tanze fort. Sie schliefen auf dem Boden, jeder seine Waffen bey sich, und einige näher bey uns, als uns angenehm war. Der Sultan Morat zwang im Jahr 1447 viele von ihrer Nation, ihren Glauben abzuschwören, und verwandelte die Kirchen Albanians in Moskeen. Dieser Trup bestand aus lauter Mahometanern, die von Christlichen Profelyten abstamten. Sie zeigten sich uns als Trunkenbolde und Banzsüchtige, die abscheuliche Laster ausübten, und eben so gefährlich waren, als die Banditen, gegen welche man sie ausgesickt hatte. Wir hatten keine Lust zu ihrer Gesellschaft, und ließen unsern Vorsatz, die Höhle aufzusuchen, fahren. Es schien uns klüger zu seyn, gleich nach dem Hasen von Salona abzureisen, wo, nach dem Berichte eines Schiffes, unsre Barke schon vor Anker lag.



## Neun und sechzigstes Kapitel.

Von Cirrha — Von Amphissa — Der Hafen von  
Delphi — Wir verlassen Delphi — Schiffe ein.

Delphi lag sechzig Stadien, oder achtehalb Meilen, von dem Meere bey Cirrha. Diese Stadt war Homers Krisa, wovon die Krisäische Bucht ihren Namen hatte. Der Hafen hieß Chalaon, und ward von Schiffen aus Sizilien und Italien besucht. Die Einwohner bereicherten sich durch die Zölle, und legten, unter andern Gottlosigkeiten, auch schwere Schatzungen auf die Balsahrter, die hierdurch zu Apollis Orakel gingen; ja sie griffen sie auch über der Grenze an. Die Abgeordneten Griechenlandes erklärten den Krieg, und befragten das Orakel; und die Pythia antwortete, die See müßte erst Apollens Eigenthum bespülen, ehe die belagerte Stadt gewonnen werden könnte. Gleich darauf ward das Cirrhäische Gebiet, nach dem Rathe Solons, eines ihrer Anführer, geweiht. Die Stadt wurde durch eine Wasserleitung aus dem Pleistus getränkt. Er schnitt den Strom ab, warf Niesewurz hinein, und brachte dadurch eine allgemeine Ueberschwemmung zuwege. Cirrha ward zerstört, und jede Person oder Macht auf das schrecklichste verflucht, die sich jemals unterstehen würde, den Gott in seinen neuen Besizthümern zu stören.

Der Hafen von Cirrha war bequem für Amphissa, einer Hauptstadt der Ozolischen Lokrier, die von Delphi hundert und zwanzig Stadien, oder fünfzehn Meilen, entfernt war. Die Einwohner nahmen ihn weg, bebauten die Ebne wieder, und foderten von den Frem-

Fremden noch mehr Abgaben, als die Krisäer. Aber die Strafe blieb nicht aus; es erfolgte der heilige Krieg, und Amphissa ward zerstört.

Circha war noch zu Pausanias Zeiten der Hafen von Delphi. Es hatte damals einen Tempel Apollos. Auf dem Wege dahin war der Hippodrom, oder die Bahn für das Pferderennen in den Pythischen Spielen. Dieser war in der Ebne, die damals kahl war. Keiner wolte pflanzen, weil man entweder den Fluch scheute, oder die Unfruchtbarkeit des Bodens für Bäume kante.

Des Morgens frühe verließen wir das Kloster, gingen zurück zu der Mühle, und kamen in das Thal zwischen dem Cirphis und Parnassus. Auf dem Wege hatten wir von neuem Gelegenheit, unsre Augen an der bergigen und romantischen Lage von Delphi zu weiden: der Felsen stieg zwischen uns und dem Dorfe immer höher und höher mit jähem Abschüssen, wovon einige fast senkrecht waren, empor, und die Gipfel verloren sich in dem blauen Aether. Der kleine Fluß Pleistus ward, statt seinen Lauf nach Circha und dem Meere zu verfolgen, unter den Delbäumen, Weinbergen und Pflanzungen verschlungen.

Als das fruchtbare Thal zu Ende war, durchkreuzten wir die Circhäische oder Krisäische Ebne, welche, so wie voralters, nakend war. Wir sahen das Städtchen Salona zu unsrer Rechten, in einer Entfernung, auf einer hügeligen Anhöhe liegen. Wir kamen über eine Wurzel des Berges Cirphis, und sahn nach ungefähr drey Stunden unsre Barke nebst einer Schnauen vor Anker liegen. Am Ufer stand ein Magazin oder zwey, und ein kleines Zollhaus, wo wir nach einem Boote



warteten, das uns an Bord brachte. Das Eigenthum des Bodens ist wieder verändert, und Cirrha ist nicht mehr das Eigenthum von Delphi und dem Apollo, sondern gehört nach Amphissa, oder, wie es jetzt heißt, Salona.

### Siebzigstes Kapitel.

Gallirithium — Thitharra — Ein Platanenbaum an der Küste von Morea — Lage von Vostiza — Negium — Die Mündung des Meerbusens — Lepanto — Die Schloßer — Ankunft zu Patrâ.

**W**ir gingen unverzüglich unter Segel. Nachdem wir aus der Bucht von Salona heraus waren, ward der Wind widrig und stark, und zwang uns, nach Gallirithium zu steuern, einem kleinen Städtchen von leimernen Häusern, mit Spuren einer alten Mauer an der Seeseite. Man hält es für Deanthea, eine Stadt der ehemaligen Dylischen Lokrier.

Wir wurden in dem Hafen bis den andern Morgen aufgehalten. Da lavirten wir weiter, und als der Wind zunahm, liefen wir zu Thitharra ein, wo wir andere kleine Schnauen fanden. Wir hatten den Akrokorinthus, und die flache Höhe bey Nemea vor Augen.

Des Morgens frühe steuerten wir nach Morea hinüber, und legten uns bey einigen Schnauen und einem Französischen Schiffe vor Anker, welches mit uns von Korinth absegelt war. Ein Platanenbaum an der Küste ist wegen seiner Größe und Höhe merkwürdig. Er ist gesund und blühend, und verbreitet

tet mit seinen gewaltigen Nestern einen starken Schatten umher. Unter ihm schlief eine Rotte Albanier, gleich der zu Delphi, und hinderte uns den Stam zu messen. Man erzählte uns, daß vor nicht langen Jahren ein Erdbeben und eine schreckliche Ueberschwemmung des Meeres gewesen sey, da das Wasser drey mal über diesen Baum und die hohe Klippe hinter ihm geströmt, einige von den Nestern durch seine Gewalt heruntergerißen, und die Leute gezwungen habe, sich auf die Gebirge zu retten.

Ueber der See ist eine Stadt, Bostika genant, die auf oder nahe bey der Stelle von Negium steht; denn bey dem Platanenbaume ist eine reiche Quelle mit vortreflichem Wasser, die aus zehn oder mehr steinernen Mündungen hervorsprudelt; und es springen noch sonst viele klare Borne am Strande. Negium lag, nach der Beschreibung, etwas vom Ufer entfernt, welches eine reiche Fülle von Wasser hatte, angenehm für den Durst, und lieblich für das Auge.

Negium war eine Stadt von nicht geringer Bedeutung, in der Landschaft, die Negialos und nachmals Achaia hieß. Sie hatte ein Theater und Tempel, von welchen einige nahe am Meere lagen. Einer war dem Jupiter geweiht, der den Beynamen Homagyrius führte, weil Agamemnon hier die höchsten Fürsten von Griechenland vor dem Feldzuge nach Troja versammelt hatte. Er war viele Jahre der Siz der Achäischen Versammlung. Die Türken verbrannten Negium im Jahr 1536, ließen die Einwohner über die Klinge springen, oder schlepten sie in die Sklaverey.



Der Sturm dauerte fort, bis es dunkel ward, da erfolgte eine Windstille. Wir fuhren vor Anbruch des Tages ungefähr zwey Meilen weiter nach der Mündung des Meerbusens, der von den Vorgebirgen, die voralters Rhium und Antirhium hießen, gebildet wird. Der Wind erhob sich von neuem und blies uns entgegen, daß wir nahe bey einer Landspitze verweilen mußten, die vor diesem Drepanum hieß, weil die Krümme zwischen ihr und Rhium einer Sichel gleicht. Wir segelten des Abends und lavirten von Ufer zu Ufer, aber legten die ganze Nacht nur einen kleinen Weg zurück.

Beym Anbruch des Tages konten wir Lepanto deutlich sehen, eine Stadt, die in den Kriegen zwischen den Türken und Venezianern oft angegriffen, erobert und wiedergenommen wurde. Sie liegt am Abhange eines steilen Hügels, und ist mit der päpstlichen Krone verglichen worden, weil die Seitenmauern von vier andern Reihen durchkreuzt werden und zu einer Spitze oder Höhe emporsteigen, wo ein Schloß die Festung krönt. Die Mauer zunächst am Meer ist von einem ovalen Hasen eingeschnitten, dessen Eingang so eng ist, daß er nur Barken und kleine Galeeren einläßt. Das Thal an jeder Seite der Stadt war von Bäumen beschattet. Der Meerbusen hat seinen Namen davon, aber bey den Griechen heißt der Ort Epaktos, so wie voralters Naupaktos. Er gehörte den Ozolischen Lokriern, deren Küste von Cirrha und Phocis anfang und sich etwas über zweyhundert Stadien, oder fünf und zwanzig Meilen, weit erstreckte.

Als wir Lepanto hinter uns hatten, kamen wir zwischen die Vorgebirge Rhium und Antirhium, die sieben Stadien, oder nicht völlig eine Meile, von einander

ander stehn. Die Enge, die sie trent, war fünf Stadien breit. Weil die Christen oft an dieser Seite die Besitzungen der Ottomanen angriffen, so bauete Bajazeth im Jahr 1482 ein Paar Schlößer an der Mündung des Meerbusens. Eines heißt das Schloß von Komelia, das andre von Morea. Beyde wurden im Jahre 1536 von dem Venezianischen Admiral weggenommen. Der Türkische Befehlshaber sprengte 1687 ihre Mauern, die nachher wieder hergestellt wurden. Wir segelten dicht bey dem letztern vorbei, und sahen eine kleine Festung auf einer niedrigen Landspitze, die des Ausbesserns ziemlich bedurfte; über den Thoren lag der Löwe des heiligen Markus.

Wir umfuhren das Vorgebirge Rhium, und ankereten vor Mittag in der Rhede von Patrâ. Zwischen diesem Orte und Lepanto erfochten die Christen im Jahr 1571 einen Sieg über die Türken in einer der entscheidendsten Schlachten, die je zur See geliefert wurden. Der Meerbusen von Korinth ward fünf und achzig Meilen lang geschätzt.



## Ein und siebenzigstes Kapitel.

Von Patrâ — Die Stadt — Fest der Diana — Die  
jetzige Stadt — Die Südseite des Meerbusens von  
Korinth — Nachlässigkeit der Reisenden.

**P**atrâ stand den Aetoliern bey, als diese von den Galliern unter Brennus überzogen wurden. Nachher ward die Stadt unglücklich, versank in die tiefste Armut und ward beynähe ganz verlassen. Augustus Cäsar sammelte die zerstreuten Bürger wieder, und machte sie zur Römischen Kolonie, indem er einen Theil der Truppen, die den Sieg von Aktium erfochten hatten, nebst andern Einwohnern von den benachbarten Dörtern hinschickte. Patrâ blühte wieder auf, und hatte die Herschaft über Naupaktos, Deanthea, und verschiedene andere Städte von Achaia.

Zu Pausanias Zeit war Patrâ mit Tempeln und Hallen, einem Theater und einem Odeum geziert, welches jedes andere in Griechenland, außer dem des Attikus Herodes zu Athen, übertraf. Im untern Theile der Stadt war ein Tempel des Bacchus Aesymnetes, worin ein Bild in einem Kasten aufbewahrt wurde, das, nach der Sage, Eurypylus aus Troja gebracht hatte, der bey Desnung desselben verückt worden war. Am Hafen standen Tempel; untern am Meere ein Tempel der Ceres, nebst einem angenehmen Haine und einem prophetischen Brunnen von untrüglicher Wahrheit, den Ausgang jeder Krankheit vorherzusagen. Nachdem man die Göttin angebetet und Weihrauch geopfert hatte, erschien die franke Person, todt oder lebendig, in einem Spiegel, der so aufgehängt war, daß er die Oberfläche des Wassers berührte.

In der Burg von Patrâ stand ein Tempel der Diana Laphria, nebst ihrem Bildnisse, als Jägerin gekleidet, von Elfenbein und Gold, welches der Kaiser Augustus geschenkt hatte, als er Kalydon und die Städte von Aetolien verwüstete, um Nikopolis zu bevölkern. Die Patrenser beehrten sie mit einem jährlichen Feste, welches Pausanias, der als Zuschauer gegenwärtig war, beschrieben hat. Sie zogen rings um den Altar einen Zirkel von Stücken grünes Holzes, jedes sechzehn Ellen lang, und häuften inwendig trockne Scheiter auf. Die Feuerlichkeit begann mit einem sehr prächtigen Umgang, der von der jungfräulichen Priesterin, in einem mit Hirschen bespannten Wagen, beschloßen wurde. Des folgenden Tages wurden von der Stadt und von Privatpersonen Früchte und Vögel, und allerley Opferthiere, wilde Schweine, Hirsche, Rehe, junge Wölfe und erwachsene Bestien auf den Altar gebracht, und nachher das Feuer angezündet. Er erzählt, ein Bär und ein anderes Thier wären einmal durch die Schranken gebrochen, aber wieder zum Scheiterhaufen zurückgeführt worden. Man konnte sich nicht erinnern, daß jemand bey dieser Zeremonie sey verwundet worden, obgleich das Schauspiel und Opfer eben so gefährlich als grausam war. Die Anzahl der Weiber zu Patrâ war noch einmal so stark, als der Männer. Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Bearbeitung des Flachs, der in Elis wuchs, und webten Kleider und Hauptzierrathen.

Patrâ ist oft von Feinden angegriffen, erobert und geplündert worden. Es ist eine ansehnliche Stadt, und liegt in einiger Entfernung von der See, an der Seite eines Hügel, dessen Gipfel mit einem wüsten



Schloße bekrönt ist. Dieses that im Jahre 1447 dem Sultan Morat einen tapfern Widerstand, und hielt aus, bis der Frieden geschlossen wurde, der zuerst Morea den Türken zinsbar machte. Eine trockne Fläche vor der Stadt war der ehemalige Hafen, der mit Schlam ausgefüllt ist. Sie hat jetzt, wie zu Strabos Zeiten, nur eine unbedeutende Rhede für Schiffe. Das Haus des Englischen Konsuls, Nicholas Paul Esquire, stand auf einem Theile der Mauer, entweder vom Theater oder vom Odeum. Bey einem Brunnen war ein Fragment von einer lateinischen Inschrift. Wir sahen auch eine große marmorne Büste, die sehr entstellt war; und der Französische Konsul zeigte uns eine Sammlung von Münzen. In der Burg fanden wir nichts merkwürdiges. Der Ort hat einige Handlung, und wird sowol von Juden, als von Türken und Griechen, bewohnt. Die Letztern haben verschiedene Kirchen. Eine ist dem Apostel St. Andreas geweiht, der hier die Märtyrerkrone empfing, und wird für sehr heilig gehalten. Sie ist neulich ausgebessert worden. Die wüste Stelle an der See soll der Ort seyn, wo der Tempel der Ceres gestanden hat. Dabey ist ein Brunnen. Die Luft ist ungesund, und das ganze Land umher mit dem niedern Gesträuche, welches Glycyrrhiza oder Licorice heißt, bewachsen.

Sicyon lag, nebst mehrern Städten von Achaia, an der Südseite des Korinthischen Meerbusens. Wheler besuchte die erstere, die jezo Basiliko heißt. Pococke spricht von Ruinen auf einem hohen Hügel, ungefähr sechs Meilen weiter nach Patrâ zu, die er für Aegira hält. Ungefähr sieben Meilen jenseits sah er ein Stück von einer dicken Mauer am Ufer, wo viel-

leicht

leicht Helice gestanden hat. Zu Bostiza waren Ueberbleibsel eines kleinen alten Gebäudes am westlichen Ende der Stadt, und in der Fronte einer alten Kirche ein schönes Relief von einem Löwen, der ein Pferd angreift. An der Ostseite der Stadt fällt ein Fluß, Namens Selinus, in die See, und ist mit einer großen Brücke bedeckt. In einem schönen kleinen Gefilde, eine Französische Meile gegen Süden, fließt ein anderer Fluß, entweder der Phdnix oder Meganitas. Von Korinth nach dem Schlosse Morea rechnet man zwey und zwanzig Stunden.

Die Orter zwischen Sicyon und Patrâ, ihre Ordnung, ihre Lage, ihre Entfernung von der See und von einander, sind von Strabo und Pausanias so genau bemerkt worden, daß man sich nicht leicht irren kan \*). Es ist zu bedauern, daß die Reisenden zu gewön-

- \*) Von Patrâ nach dem Vorgebirge Abium waren funfzig Stadien. Dann nach dem Hafen Panormus funfzehn. Nach der Mauer Minervens funfzehn. Nach dem Hafen Erineus, wahrscheinlich dem heutigen Lambirio, neunzig. Nach Aegium sechzig. Im Ganzen zweyhundert und dreyßig Stadien, oder acht und zwanzig und drey Viertelmeilen. Strabo rechnet Abium und Antirhium vierzig Stadien von Patrâ. Diese Stadt war Aegium zu Lande vierzig Stadien näher als zur See. Nach einigen Flüssen kam das Vorgebirge Drepanum. Ein wenig über der Straße waren Ueberbleibsel von Xypes, ungefähr dreyßig Stadien von Aegium. Vierzig Stadien jenseits Aegium war Helice. Von dieser Stadt kam die Verehrung des Jupiter Heliconius nach Jonien.



gewöhnlich über die Landstraßen dahineilen, ohne sich um die Gegenstände am Wege zu bekümmern; da ihnen diese unschätzbaren Führer doch Anleitung geben könnten, sowol ihr eignes Vergnügen zu vermehren, als die allgemeine Kenntniß der alten Geographie ansehnlich zu bereichern.

**Jonien.** Die Ueberschwemmung, die das Erdbeben begleitete, wodurch sie zerstört wurde, war so groß, daß nur die Gipfel der Bäume in dem Haine Neptuns zu sehn waren. Die Stadt ward verschlungen, ob sie gleich zwölf Stadien, oder anderthalb Meilen, vom Ufer lag. Zu Pausanias Zeit konnte man Ueberbleibsel von den Gebäuden unter dem Wasser erkennen. Jenseits Helice zur rechten Seite des Weges lag Cerunea auf einem Berge. Nicht sehr weit davon wandte man sich seitwärts nach Bura, welches ebenfalls auf einem Berge, vierzig Stadien von der See, lag. Die ältere Stadt war mit Helice untergegangen. Auf dem Wege von Bura nach dem Ufer war ein Fluß, Buraitus genant, und ein kleiner Herkules in einer Höhle, die auf der geraden Straße dreyßig Stadien von Helice, und zwey und siebenzig von dem Hafen Aegira's, entfernt war, und den Fluß Krathis durchkreuzte, an welchem ehemals Aegā stand. Aegira lag zwölf Stadien über seinem Hafen, welcher hundert und zwanzig von dem Hafen Pellene's entfernt war. Dieß war eine starke Festung sechzig Stadien über der See, und der nächste Ort bey Sicyon.

## Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Wir verlassen Patrâ — An der Küste Aetoliens — Flächen — Der Fluß Achelous — Die Inseln Echinades genant — Die Fischeren — Ein Monorhlo oder Rachen — Städte — Ursache der schlechten Luft im Meerbusen — Neues Land, das der Fluß angefezt.

Wir erkundigten uns zu Patrâ nach Ruinen von den alten Städten des Peloponnesus, aber vergeblich. Das ganze Land ist mit Spuren der ersten Einwohner bedeckt, allein diese haben noch keine Forschbegierde oder Aufmerksamkeit bey dem jezigen Geschlechte rege gemacht. Als wir sahen, daß wir nichts erfahren konten, entschloßen wir uns, in unsrer Barke weiter nach Chiarenza, oder wie es ehemals hieß Cyllene, zu fahren. Dieser Ort war der Hafen von Elis, und lag auf unserm Wege nach Zante, wohin wir, fals wir in Morea verweilen solten, unser Gepäck voraus zu schicken und bloß einige Reisebedürfnisse zu behalten, beschloßen. Den andern Abend nach unsrer Ankunft zu Patrâ, nahmen wir Abschied von dem würdigen Konsul, der uns so höflich aufgenommen hatte, und begaben uns spät in der Nacht, von seinem Sohne begleitet, nach dem Ufer hinab, indem uns unsre Bedienten mit langen papiernen Laternen leuchteten.

Wir fuhren nach der ebenen Küste, die Patrâ gegenüber liegt, und bey den Alten Aetolia, jezt Romelia, heißt. Des Nachmittags ging ich mit dem Kapitän im Boot ans Ufer, und die Leute sammelten ho-

hes



hes starkes Ried, um die Segel zu binden. Einige Bauern zerstückten nicht weit davon zwischen den Gesträuchen eine todte Kuh, die sie geschlachtet hatten, und wolten uns einen Theil davon verkaufen; aber da der Bote mich in meiner langen Kleidung mit einem weißen Tuche um den Hut sahe, hielt er mich für einen Türken und lief weg. Er ließ sich doch bereden, wieder umzukehren, und wir gingen mit ihm.

Das Wasser war voller Schilf und so seicht, daß unsre Barke weit vom Ufer ankern mußte. Des Abends stunk die Luft abscheulich; und die Frösche quackten ein immerwährendes Tutti. Den folgenden Nachmittag ankerten wir wieder bey einer sehr großen Strecke niedriges Erdreichs, die von der See bedeckt und mit Rohrgehegen umringt war. Diese Flächen sind hauptsächlich durch den Schlamm des Flußes Achelous entstanden, der, nach der Beschreibung, die man uns machte, sehr ansehnlich ist, und im Winter das Land überschwemmt.

Der Achelous heißt bey Homeren der Fürst der Flüße. Er strömte von Norden vom Berge Pindus herab in die Ebne von Akarnanien, trennte dieses Land von Aetolien, und fiel bey der Stadt Deniada ins Meer, indem er immer neues Land erschuf. Nahe dabey ließ sich Alkmaon nieder, als ihm das Delphische Orakel befahl vor den Furien zu fliehen, die ihn als den Mörder seiner Mutter verfolgten; und zwar nach einer Stelle, die das Meer nach seiner Verunreinigung bloß gelassen hatte. Die beyden Nationen lieferten, wegen Grenzstreitigkeiten, viele blutige Schlachten um die Mündung, welche Paracheloitis hieß.

Vor dem Achelous lagen die Inseln, Echinades genant, viel an der Zahl, aber rauh und unfruchtbar. Verschiedene von diesen hatten sich schon sehr früh mit dem festen Lande vereinigt; und, nach der Meinung eines alten Geschichtschreibers, war es leicht, das Schicksal der übrigen auch vorher zu bestimmen. Zu Strabos Zeit stand das Wasser in einem großen See um Deniada still; und er merkt an, daß einige von den Aetolischen Vorgebirgen ehemals Inseln gewesen wären. Als der Kaiser Augustus die Einwohner nach Nikopolis, einer von ihm erbauten Stadt nahe bey Aktium, versetzte, blieb das Land unbesäet, und die Menge des Schlams verminderte sich. Dieß führt Pausanias als die Ursache an, warum sich die Echinaden nicht alle mit dem festen Lande vereinigt hätten. Seitdem ist diese Vereinigung durch die Entvölkerung verzögert worden.

Der Achelous war unter den Flüssen am meisten wegen der vielen Geschwader von Fischen berühmt, die, besonders im Frühlinge, von dem Meere hinein schwammen. Insonderheit besuchten ihn die Meeräschen, welche sich gern in trüben und schlammigen Wassern aufhalten. Die Menge, die man noch jezo jährlich um diese Zeit auf den Seichten fängt, übersteigt allen Glauben. Der Roggen wird zu Bottarga und Kariaro gemacht, ein Gericht, das die Alten für ein Leckerbissen hielten. Die kleinen Hütten, die alle einzeln hingepflanzt waren, erstreckten sich so weit, als wir sehen konnten, und schienen unzählbar. Sie sind für die Wächter bestimmt, welche die schuppigen Geschwader beobachten, und sie, durch Verschließung der Eingänge, in den Rohrgehegen einkerfern.



Auf einem Hügel in den abgehegten Untiefen stand eine kleine Hütte mit Stroh gedeckt, die wir mit unserm Boote zu erreichen suchten, aber wir kamen in einer Entfernung von einer halben Meile auf den Grund. Ein Mann watete hin, und verschafte uns einen Monoxyla oder Nachen, nämlich den ausgehöhlten Stamm eines Baums. Dieß ist das gewöhnliche Fahrzeug über die seichten Derter. Es kan nur wenig Personen tragen, und ist lang, schmal und unsicher, aber wegen seines Alterthums ehrwürdig; denn es wird mit unter den ältesten Arten der Schiffe genant, und schickt sich für die Untiefen, worauf die ersten Schiffer sich versuchten. Ein Knabe, der uns gewahr wurde, floh voll Schrecken und Angst davon, indem er aus aller Macht auf die Hütte zu stakete, und ins Wasser sprang, und seinen Kahn vor sich hin schob, als ihn das Schilf aufhielt, welches vom Boden aufwächst. Wir kauften einige gedörte Fische, und fuhren in dem Monoxyla nach unserm Boote zurück.

Wir konten viele Schiffe in einer Entfernung auf der Höhe von Mesa-longia und Nathaligo liegen sehen. Dieß sind zwey Städte auf kleinen Inseln zwischen den Untiefen, und werden meist von Griechen bewohnt. Die Monoxyla, oder Rähne, bringen alles ab und zu von dem Ufer, und werden bey stillem Wetter auch gebraucht, die Schiffe, hauptsächlich mit Fischen, zu beladen, da sie dann in unzähliger Menge auf der spiegelnden Oberfläche des Wassers herumwimmeln.

Der Wind weht im Herbst gewöhnlich nach Morea zu und in den Korinthischen Meerbusen, vor welchem die Echinades nebst Cephallenia liegen. Auf  
seinem

seinem Wege über diese weiten Untiefen wird er mit Salzen von faulenden Schilfen geschwängert, und stürmt giftige Dünste und Krankheiten umher. In den Buchten, wo wir stille hielten, hatten wir kranke Leute gesehn, die der Ruhe und Bequemlichkeit wegen von den Schiffen waren gebracht worden, und auf den Felsen lagen. Die Klagen, die sich unter uns erhoben, konnte man zum Theil der Ermüdung zuschreiben. Unsrer Bedienten hatten sich zu verschiedenen Zeiten alle übel befunden; und einer, nebst einem Schiffer, der uns nach Delphi begleitet hatte, war jezt unfähig auf dem Verdeck zu stehn.

Die Veränderungen, die der Achelous hervorbringt, verdienen aufmerksam untersucht zu werden. Das niedrige Land an der Südseite des Korinthischen Meerbusens, und an der westlichen Küste von Morea, hat vielleicht ihm seinen Ursprung zu verdanken; so wie Lechäum und der Hafen von Patrâ von ihm verschleimt seyn mag. Der Reisende, der den vergangenen Eroberungen des Flusses nachspürt, wird viele künftige Veränderungen mit Gewißheit vorherzusagen können. Vielleicht wird sich in einem entfernten Zeitalter der immerwachsende Boden mit dem entgegengesetzten Ufer von Morea vereinigen, und der Eingang des Korinthischen Meerbusens ganz versperrt werden, so daß der Achelous dieß Gewässer auf eben die Art von der See entfernen wird, wie der Mäander die Bucht von Myus.



## Drey und siebenzigstes Kapitel.

Unsere Fahrt — In die Bucht von Chiarenza —  
Eyllene — Zu Gastuni — Zu Elis — Dessen ge-  
heiligttes Gebiet — Die Stadt — Alterthümer.

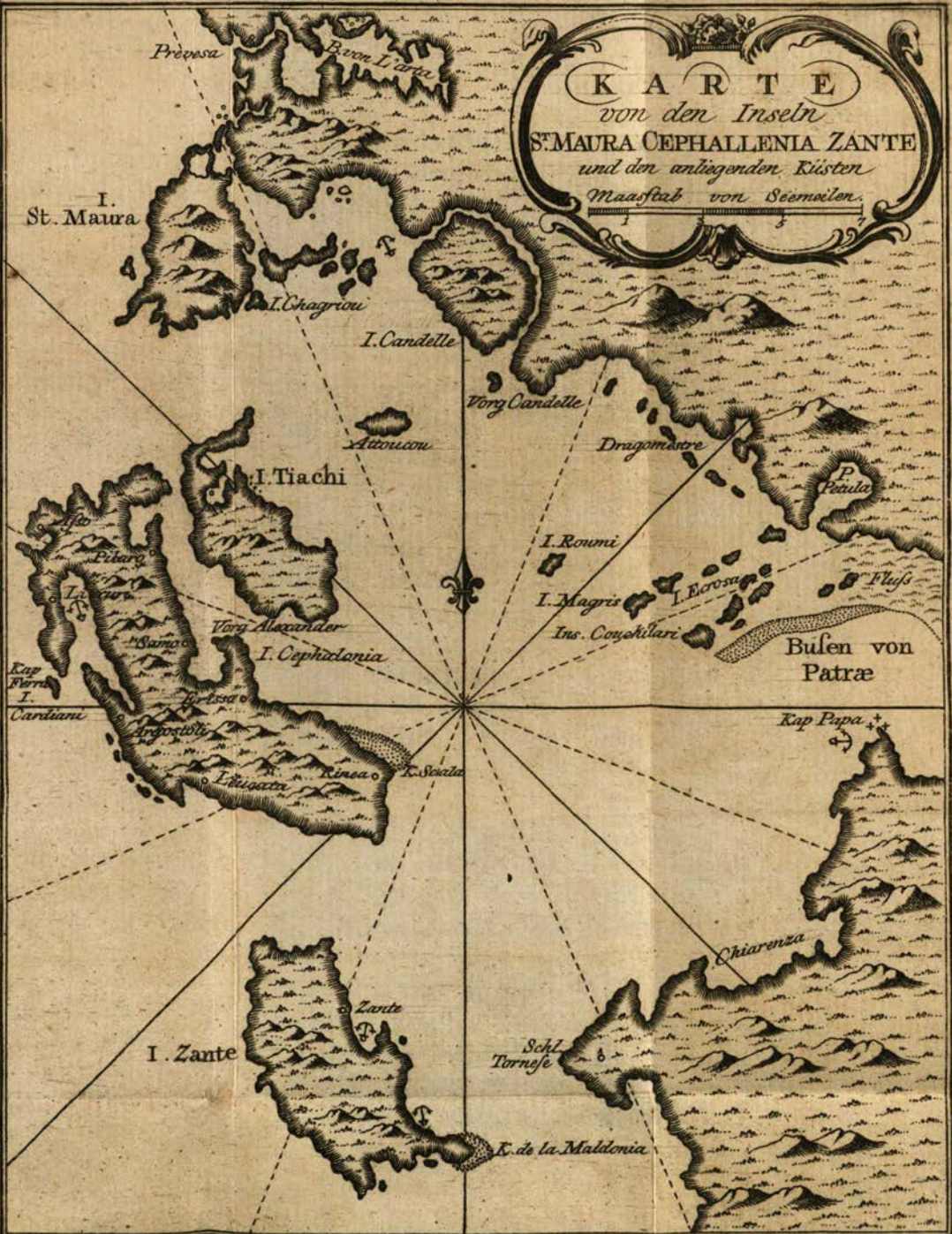
Wir segelten des Nachts mit starkem Winde und hoher See, die an die Seite des Schiffes schlug, und uns nach Chiarenza trieb. Wir passirten das Vorgebirg Papa, welches voralters Araxus hieß, und nach Elis gehörte. Es war tausend Stadien, oder hundert und fünf und zwanzig Meilen, vom Isthmus entfernt. Dyme, eine Stadt ohne Hafen, und zwar die letzte von Achaia gegen Westen, lag sechzig Stadien, oder acht und halb Meilen, von dem Vorgebirge. Nemi, eine verlassne Stadt, war vierzig Stadien, oder fünf Meilen, von Dyme entfernt, und achtzig Stadien von Patra.

Wir ankerten bald nach Tagesanbruch in der Bucht von Chiarenza, die von kleinern Fahrzeugen aus Zante und den umliegenden Dertern besucht wird, meistens Reisende und Lebensmittel abzuholen. An dem Ufer stand ein niedriger Karren, der erste, den wir nach unsrer Abreise von Sigeum wieder sahen; die Gestalt und die Räder waren altförmisch, und zwey Pferde waren nebeneinander davor gespannt. Die Gebäude bestehn aus einem Zollhause und einigen Schauern oder Magazinen.

Eyllene stund auf einer rauhen Landzunge an der Südseite der Bucht, hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von Elis. Es war ein mittelmaßiges Dorf, und hatte zwey oder drey Tempel. In einem



**KARTE**  
*von den Inseln*  
**ST. MAURA CEPHALLENIA ZANTE**  
*und den anliegenden Küsten*  
 Maaßstab von Seemeilen





einem war ein elfenbeinernes Bildniß des Nestulaps, wunderbar anzuschau'n. Unter den Venezianern nahm Chiarenza, eine blühende Stadt, Cyllenens Stelle ein. Der Sultan Morat verwüstete im Jahre 1447 ganz Morea bis hieher, und führte sechzigtausend Menschen hinweg. Einige Stücke von der Mauer und andere Trümmer sind noch übrig. Der Hafen ist verstopft. Cyllene, wovon Merkur den Beynamen hatte, war ein sehr hoher Berg in Arkadien, mit einem berühmten Tempel. Zante liegt dem Gebiete von Elis gegenüber.

Man sagte uns hier von einem Plaze, Paläopolis genant, den wir uns vornahmen zu besuchen, in der Hoffnung Ruinen von der Stadt Elis zu finden. Pferde, und Leute, die sie zu Fuße begleiteten, nebst einem Agoiatis, oder Wegweiser, nach Gastuni, wurden ohne Schwierigkeit gefunden. Wir speisten in einem Griechischen Kloster, eine halbe Stunde vom Ufer, zu Mittag, und setzten darauf unsre Reise durch die Ebene fort. Zu unserer Rechten lag eine Stadt, Namens Klemonzi oder Klemuzzi, hinter welcher auf einem Hügel, den man von Zante deutlich sehn kan, ungefähr sechs Meilen vom Ufer eine Festung steht, die gewöhnlich das Schloß Tornese genent wird. Im Jahr 1687 ließen sich die Venezianer unter Morosini, nach ihrem Siege bei Patrâ, davor sehn, und die Festung ergab sich. Zu unsrer Linken sahen wir einen Grabhügel, und nachher noch zwey dicht bey einander. Wir gingen darauf über den Perneus, einen seichten Strom in einem breiten und tiefen Bette. In drey Stunden ungefähr kamen wir zu Gastuni an, welches ein großer Flecken ist.

Unser Kapitän führte uns zu dem Hause eines Zantioten, der uns in seinem Garten aufnahm, wo wir die Nacht zubrachten. Wir wurden durch die Pferde, die wir erwarteten, bis den folgenden Abend aufgehalten, und erreichten darauf in vier Stunden Kalliria, ein kleines Dorf bey Paläopolis. Am Wege war ein Grabhügel. Wir sahn verschiedene Felder mit hohen Disteln und Süßholz überwachsen, nebst untermischten Baumwolläckern und Weinbergen. Der Garten eines Bauern war unsre Herberge.

Die Stadt Elis nahm ihren Ursprung von der Vereinigung kleiner Flecken, nach dem Persischen Kriege. Sie war nicht unmittelbar mit einer Mauer umgeben; denn sie hatte die Besorgung des Tempels zu Olympia, und ihr Gebiet war Jupitern feyerlich gewidmet worden. Sie anzufallen oder nicht zu vertheidigen, ward für Gottlosigkeit gehalten; und wenn Kriegsheere durchgingen, so lieferten sie ihre Waffen ab, die ihnen auf der Grenze wiedergegeben wurden. Mitten unter friedlichen Staaten lebte die Stadt in Ruhe, ward von Ausländern besucht, und blüthete. Die umliegende Gegend hieß Edle oder die Höhlung, von den Ungleichheiten des Bodens. Man fand das Land fruchtbar, und besonders zum Flachsbau geschickt. Dieser, der sonst nirgends in Griechenland wuchs, kam demjenigen, den Judäa hervorbrachte, an Feinheit bey, war aber nicht so gelb.

Elis war gleichsam eine Schule für Olympia. Die Athletischen Vorübungen, vor den feyerlichern Kämpfen, wurden hier in einem Gymnasium, am Ufer des Peneus, vorgenommen. Die Hellanodiken, oder Kampfrichter, paarten die mitwerbenden Streiter



ter durchs Loos, auf einem Plaze, der Plethrium oder die Hufe hieß. Innerhalb der Mauer wuchsen hohe Platanenbäume; und in dem Hofe, der Fystus genannt, waren abgesonderte Bahnen für Wetläufer. Ein kleinerer Hof hieß das Biereck. Die Kampfrichter wohnten, nach ihrer Erwählung, zehn Monate in einem Gebäude, das für sie eingerichtet war, um dort die Pflichten ihres Amtes zu lernen. Vor Sonnenaufgang waren sie schon bereit, um bey den Spielen vorzusitzen; und wieder zu Mittage, der Zeit, die für das Pentathlum oder den Fünfkampf bestimmt war. Die Pferde wurden in der Agora, oder dem Markte, der Hippodrom hieß, abgerichtet. Im Gymnasium standen Altäre, und ein Kenotaph des Achilles. Die Weiber mußten, außer andern Gebräuchen, ihre Busen zu Ehren dieses Helden an einem bestimmten Tage gegen Sonnenuntergang schlagen. Hier war auch die Stadthalle, wo Reden aus dem Stegreife gehalten, und Kompositionen aufgeführt wurden. Er war rund herum mit Schilden statt der Zierrathen behangen. Von da führte ein Weg zu den Bädern durch die Straße der Verschwiegenheit; und eine andere zu dem Marktplaze, welcher mit Straßen zwischen Säulengängen von der Dorischen Ordnung, mit Altären und Bildnissen geziert, angelegt war. Unter den Tempeln hatte einer ein zirkelförmiges Peristyle, oder eine Kolonnade, aber das Bild war, zu Pausanias Zeit, weggenommen, und das Dach eingefallen. Das Theater war alt, und war auch ein Tempel des Bacchus, eines von den Göttern, die zu Elis besonders angebetet wurden. Minerva hatte einen Tempel in der Burg, nebst einem Bildnisse von Elfenbein und Gold,

welches Phidias verfertigt haben sollte. An dem Thore, welches nach Olympia führte, war das Monument einer Person, die, auf Befehl des Orakels, weder innerhalb noch außerhalb der Stadt verbrant worden war.

Die Gebäude von Elis scheinen aus weit weniger schönen und dauerhaften Materialien bestanden zu haben, als die Werke der Jonischen und Attischen Steinbrüche lieferten. Die Ruinen sind von Backsteinen, und unbedeutend; sie bestehen aus Stücken von einer gemeinen Mauer, und einem achteckigen Gebäude mit Nischen, welches vermutlich der Tempel mit dem zirkelrunden Peristyl war. Diese stehn alle von einander abgesondert, und laufen in einem Thale fort, südwärts von dem breiten Bette des Peneus, der am Rande verschiedene große Steine hat, vielleicht Ueberbleibsel von dem Gymnasium. Die Burg stand auf einem Hügel, auf dessen Gipfel noch einige Trümmer von der Mauer liegen. Olympia lag ungefähr dreyhundert Stadien, oder sieben und dreyßig und eine halbe Meile, davon.



## Bier und siebenzigstes Kapitel.

Wanderung nach Olympia — Beschreibung der Küste — Ein Kloster — Die Nacht — Ein Baumfrosch — Zu Pyrgo — Schlagen unser Zelt bey einer Trümmer auf — Rücken.

Wir waren in dem Garten zu Gastuni von einem Türkischen Aga, Namens Mulah oder der treffliche Solyman, besucht worden. Der Mann war nicht unwissend, ungemein artig, und sehr angenehm im Umgange. Er berichtete uns, daß er bey Miraka, nahe an dem Kophia, einem sehr großen Fluße, Ruinen gesehen habe. Die Lage und Entfernung paßte so gut auf Olympia, daß wir hofften, diese Stelle würde unsre Mühe mehr belohnen, als Paläopolis. Wir verließen Kalliria des Abends, kamen bey einigen Grabhügeln, welche vermutlich nicht weit von dem Thore nach Olympia waren, und nachher bey einem andern in der Ebne vorbei, und reisten, Gastuni auf dem Rücken, nach dem Meere zu.

Die Folge der Küste gegen Süden von Cyllene war diese. Nach der Mündung des Peneus kam Chelonatas, das westlichste Vorgebirge des Peloponnesus, zwey Meilen von Cyllene entfernt; nahe dabey war eine bergige Spitze, Hormina oder Hyrmina genant. Hiernächst die Landspitze Pheia, mit einem unbeträchtlichen Fluße gleiches Namens nahe dabey; und vor ihr eine kleine Insel; und ein Hafen, der hundert und zwanzig Stadien, oder funfzehn Meilen, von Olympia entfernt war, wenn man den nächsten Weg vom Meer an ging. Dann folgte ein Vorgebirg,

Iktus genant, das sich weit gegen Westen erstreckte. Dieses war hundert und zwanzig von der Insel Cephalonia, und die wiederum achtzig Stadien, oder zehn Meilen, von Cyslene, entfernt. Nach Iktus kam die Mündung des Flusses Alphæus, zweyhundert und achtzig Stadien, oder dreyßig Meilen, von Chelonatas, nebst einem Tempel nahe dabey und einem Haine der Diana, achtzig Stadien, oder zehn Meilen, von Olympia. Die ganze Gegend war voll von Dörtern, die der Venus und der Diana geweiht waren; und, weil sie viel Wasser hatte, auch von Grotten der Nymphen. An den Wegen standen viele Statuen des Merkurs; und auf den Vorgebirgen, des Neptuns. Die Inseln, welche man Strophades nent, lagen fünf und dreyßig Meilen von Zante.

Wir kamen nach der Seeseite unter Chelonatas, und reisten südwärts zu einem Kloster der Panagia Skaphidia, oder heiligen Jungfrau mit den Kähen, welches auf einer Anhöhe, nicht weit von dem Vorgebirge Pheia gegen Norden, liegt. Der Strand ist so unsicher, daß man die Gewonheit eingeführt hat, die Böte am Ufer zu beladen, und sie dann ins Wasser zu stoßen. Nahe dabey ist ein See, den ein kleiner Strom füllt, vermuthlich das stehende Wasser, wovon Pausanias anführt, daß es ungefähr drey Stadien ausmache, und auf dem Wege von Olympia nach Elis an der Ebne sey. Man läutete eben zum Abendessen, als wir ankamen. Wir ritten in den Hof, und sahen die Priester und Mönche an ihren ehrwürdigen Tafeln, oder schichtweis auf der Erde sitzend. Wir stiegen ab, und wunderten uns, daß sich keine Seele regte, oder sich im geringsten um uns bekümmerte. Wir

erfuhr



erfahren nachher, daß man uns deswegen nicht mit der gewöhnlichen Treuherzigkeit empfangen habe, weil sie uns für Franzosen gehalten, denen sie nicht recht hold zu seyn schienen.

Die Gesellschaft war in einem blühenden Zustande, und hatte ihre Absicht, das Kloster wieder aufzubauen, zum Theil schon erreicht.

Man führte uns in ein gutes Zimmer, wo wir speisten. Nachher glaubten einige, es schließe sich besser im Hofe, weil da vermutlich kühlere Luft und weniger Ungeziefer seyn würde; allein wir wurden von unzähligen Mückenschwärmen, die von dem Teiche herkamen, mit unaufhörlichem Summen beunruhigt, und ganz erbärmlich zerstoehen. Das Federvieh, welches dicht dabey in einem Maulbeerbaume saß, flatterte mit Anbruch des Tages in einer langen Folge von den Zweigen herab; und wie wir wieder anhielten, entdeckten wir, daß sich Myriaden von großen Flöhen in den Falten unserer Kleider eingenistet hatten.

Des Morgens nahmen wir unser Frühstück, welches, wie gewöhnlich, aus Obst, Brod und Kaffee bestand. Wir waren eben reisefertig, als einer von meinen Gefährten einen Laubfrosch in dem Garten fand. Der Rücken war dem grünen Laube eines Zitronenbaums, worauf er saß, so vollkommen ähnlich, daß man das Thierchen schwerlich anders, als an den korallenen Augen, erkennen konnte. Es war klein, und an Gestalt einer Kröte gleich; der Bauch von einer häßlichen Bläße und gesprenkelt; die Hinterbeine lang. Die Zähne, welche flebrich sind, machen es geschickt den Leib zu erheben, oder nieder zu lassen, wie es gelegentlich thut, indem es bisweilen an Einem Fuße hängt, und ohne

Gefahr über die biegsamen Zweige zu reisen. Es war unbeholfen und träge. Als wir den Ast schüttelten, um ihn in Bewegung zu setzen, fiel es zu Boden, vielleicht von seinen vorigen Arbeiten ermüdet, und lag für todt. Aus seinem Zirpen oder Stillschweigen, sagte man, daß sich unter andern auch die Veränderung des Wetters vorherbestimmen ließe. Die Griechen nennen diesen Frosch Spordalka. Die Gattung wird auch von Plinius angeführt.

In zwei Stunden kamen wir zu einem Dorfe, das Pyrgo heißt, von einem Hause darin mit einem Thurme. Auf einem Berge zur rechten Hand war ein Schloß, Katafoli genant, in dessen Nähe Lastschiffe beladen werden; wahrscheinlich in dem Hafen, der als funfzehn Meilen von Olympia entfernt angegeben wird. Die ganze Ebne von Elis an hat nur dürstigen Schatten. Das Vieh weicht vor der Mittagshize unter Schirmdächer mit Zweigen bedeckt. Die Bauern waren mit der Erndte beschäftigt. Die Weizengarben waren um die Leanen zusammengehäuft; und Pferde, die nebeneinander um eine Stange gingen, droschen das Korn aus. Die Wohnungen waren sehr klein, meistens niedrige Leimbütten, viele eysförmig, mit einem Gehege davor. Wir hielten uns zu Pyrgo in einem Garten auf, indefs unsre Leute Brod und andre Nothwendigkeiten anschafften, weil zu erwarten stand, daß unser nächster Konak, oder Ruheplaz, von allem entblößt seyn würde.

Als die Mittagshize sich gelegt hatte, gingen wir durch eine unebene Gegend, und sahen oft in der Ferne den Kophia und Alpheus daher schimmern. Dieser Theil von dem Wege nach Olympia hieß der bergige, zum Unterscheide von dem andern nach Elis zu, der



der in der Ebne war. Der Weg am Rande des Flusses ging tief ausgefahren in einem Bergrücken hin. Von da wandten wir uns links ein Thal hinauf, welches hier enger wird, und kamen in vier Stunden ungefähr zu einer Ruine. Die Sonne war untergegangen, und wir schlugen unser Zelt in einem Felde auf, welches mit Korn besäet gewesen war.

Hier schwärmten wieder unzählige Mücken um uns; die uns, wo möglich, noch schrecklicher plagten, als ihre Geschlechtsverwandten im Kloster. Das ver wünschte Ungeziefer ließ uns gar nicht zu Schlafe kommen. Unfre Griechen flehten ihre Panagia um Errettung an, aber die Mücken stachen wie zuvor. Man erzählt, daß Jupiter auf eine gleiche Bitte des Herkules, den sie während eines Opfers zu Olympia beunruhigten, sie alle über den Fluß gejagt habe; durch welche Götterthat er sich den Titel Apomüius, oder Fliegenvertreiber, erwarb. Die Eleer flehten ihn, zur Zeit der Spiele, an, wobey sie einen Ochsen opfer ten; und siehe, mit einmal starben alle Mücken, oder, welches als etwas außerordentliches angeführt wird, da kein Insekt weniger gelehrig und verständig ist, sie zogen wie Wolken aus dem Olympischen Gebiete.

## Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Von Pisa — Von dem Tempel Jupiters — Die Statue — Der große Altar — Andre Altäre — Reichthümer von Olympia — Feyerlichkeit der Spiele — Herodes ein Wohlthäter — Ruin von Olympia.

Olympia lag in einer Landschaft, die Pisatis hieß, von einer Stadt, welche die Eleer bezwungen hatten. Die Lage von Pisa war auf einer Anhöhe zwischen zwey Bergen, Namens Opa und Olympus; aber zu Pausanias Zeit waren weder Mauern noch Gebäude mehr übrig, und die Stelle war mit Weinstöcken bepflanzt. Dieser Ort hatte ein außerordentliches Ansehn in der alten Welt; wegen des Ruhms und der Macht seiner alten Fürsten, unter welchen Democritus und Pelops waren; wegen des Orakels und Tempels des Olympischen Jupiters; wegen des Glanzes der großen Panegyris, oder Generalversammlung, die da gehalten wurde; und endlich wegen der ruhmvollen Spiele, von deren Siegern man glaubte, daß sie die höchste Stufe der menschlichen Glückseligkeit erstiegen hätten.

Die Herlichkeit von Olympia ward durch den Untergang von Pisa nicht vermindert. Der heilige Hain, Altis genant, war mit einer Mauer umgeben. In diesem stand der Tempel Jupiters; imgleichen ein Tempel der Juno, drey und sechzig Fuß lang, mit Säulen von der Dorischen Ordnung umpflanzt; und ein Metroum, oder Tempel der Mutter der Götter, ein großes Dorisches Gebäude; nebst heiligen Schatzhäusern, wie zu Delphi. Diese, und die bedeckten Gänge, ein Gymnasium, Prytaneum und viele andre



andre Gebäude, hauptsächlich in der Ringmauer, nebst den Häusern der Priester und anderer Einwohner, machten Olympia zu einem nicht unbeträchtlichen Orte. Das Stadium war in dem Haine von wilden Delbäumen vor dem großen Tempel; und nahe dabey war der Hippodrom, oder die Renbahn für Pferde und Wagen. Der Alpheus floß aus Arkadien mit einem vollen und sehr angenehmen Strome hier vorbey, und lief in die Sizilische See.

Der Tempel Jupiters war von der Dorischen Ordnung, sechzig Fuß hoch bis an die Giebel, fünf und neunzig breit, und zweyhundert und dreyßig lang; die Zelle mit Säulen umringt. Er war aus einheimischen Steinen gebaut; das Dach war nicht aus gebrantem Thon, sondern von Pentelischem Marmor, der wie Ziegel geschnitten war; und eine Windeltreppe führte hinauf. Die beyden Giebel waren mit Schnitzwerk bereichert, und einer hatte über der Mitte eine vergoldete Statue der Siegesgöttin, und unterwärts einen goldenen Weishild. In jeder Ecke stand ein vergüldetes Gefäß. Ueber den Säulen hingen ein und zwanzig übergoldete Schilde, die der Römische Feldherr Mummius bey Endigung des Achäischen Krieges geweiht hatte. Die Pforten in den beyden Fronten waren von Erz, und über diesen die Arbeiten des Herkules geschnitzt. Innerhalb der Zelle waren, wie in dem Parthenon zu Athen, doppelte Säulenstellungen, zwischen welchen man sich dem Bildnisse näherte.

Der Jupiter zu Olympia ward allein für zureichend gehalten, seinen Meister Phidias zu verewigen. Er war aus Gold und Elfenbein gemacht, und sein Haupt

Haupt trug einen Oelkranz. In der rechten Hand hielt er eine Statue der Viktoria; und in der linken einen beblühten Zepter, der aus verschiedenen Metallen bestand, und worauf ein Adler saß. Die Sandalen waren von Gold, imgleichen das Gewand, worauf künstlich erhobene Lilien und Thiere waren. Der Thron war Gold, mit Ebenholz und Elfenbein eingelegt, und mit Edelsteinen besetzt, die mit Gemälden und schönen Figuren in erhobener Arbeit untermischt waren. Die Pfeiler zwischen den Füßen dienten zur Stütze. Vor ihm waren Mauern statt eines Geheges, hauptsächlich mit Herkules Heldenthaten geziert; der Theil der Thüre gegenüber war von blauer Farbe. Es war die Pflicht einer Familie, die von Phidias abstamte, Namens Phädruntá, oder die Glätter, das Kunstwerk rein und glänzend zu erhalten. Der Schleyer, oder Vorhang, war ein Tuch, reich von dem Purpur Phöniziens und von Ahyrischem Stickwerk, ein Opfer des Königs Antiochus; er ward nicht, wie in dem Tempel der Diana zu Ephesus, aufgezogen, sondern durch Lösung der Schnüre von oben niedergelassen. Das Bild täuschte den Zuschauer so, daß er es für höher und breiter hielt, als es wirklich war. Gleichwol war es so groß, daß der Künstler, so geräumig auch der Tempel war, in den Verhältnissen gefehlt zu haben schien. Der Gott saß, und rührte fast die Decke mit seinem Haupte; daher entstand die Vorstellung, daß er, wenn er aufstünde, das Dach zerstören würde. Ein Theil des Pflasters vor ihm war von schwarzem Marmor, mit einem Rande von Parischem oder weißem eingeschlossen, wo sie Oel ausgoßen, um das Elfenbein zu erhalten. Pausanias hat angemerkt, daß die



die trockne Luft und hohe Lage der Burg zu Athen das Wasser zur Erhaltung der Minerva in dem Partheron geschickter machte. Er erkundigte sich, warum keines von beyden zu Epidaurus gebraucht würde, und erfuhr, daß das Bild und der Thron des Aeskulaps über einem Brunnen stand.

Der Altar des Jupiter Olympius war aus dem hohen Alterthum, und bestand aus der Asche von den Gebeinen der Opferthiere, die auf dem Gipfel mit dem Holze des weißen Pappelbaums waren verbrant worden. Auch die Asche des Prytaneum, worin man ein beständiges Feuer auf dem Herde unterhielt, wurde jährlich an einem bestimmten Tage weggebracht und darauf gestreut, nachdem sie zuvor mit Wasser aus dem Alpheus angemacht war. Die Bindung, glaubte man, könnte nur mit diesem Wasser bewerkstelligt werden; daher ward dieser Fluß sehr verehrt und für den größten Freund des Gottes gehalten. An jeder Seite des Altars waren steinerne Stufen. Seine Höhe war zwey und zwanzig Fuß. Mädchen und Weiber durften, wenn sie die Erlaubniß hatten zu Olympia zu seyn, das Basement hinansteigen, das hundert und fünf und zwanzig Fuß im Umkreis hatte. Das Volk zu Elis opferte täglich, und Privatpersonen, so oft sie für gut fanden.

Die Religion blühte zu Olympia, und außer Jupitern wurden noch viele Gottheiten verehrt. Pausanias hat über sechzig Altäre von verschiedenen Gestalten und Gattungen hergezählt. Einer, der unbekanten Götter, stand neben dem großen Altar. Das Volk zu Elis opferte auf allen diesen monatlich, indem es Delzweige darauf legte, Weihrauch und Weizen mit Honig

Honig gemengt verbrante, und Trankopfer von solchen Flüssigkeiten, als die Gebräuche vorschrieben, ausgoß. Bey der letztern Zeremonie ward zuweilen eine Art von Gebet gethan, und man sang Hymnen im Dorischen Dialekte ab.

Olympia behielt weit länger als Delyphi, und mit weniger Verringerung, den heiligen Schatz, wovon es eine ähnliche Niederlage war. Einige Bildnisse wurden von Liberius Nero weggenommen. Sein Nachfolger Kajus Kaligula, der Jupitern mit dem vertraulichen Brudernamen beehrte, befahl, daß sein Bild nach Rom gebracht werden sollte; aber die Baumeister erklärten, daß es unmöglich wäre, ohne das Werk zu zerstören; und der kaiserliche Bevollmächtigte, Memmius Regulus, wagte es, durch schreckliche Wunder, die er gesehen, seinen Ungehorsam zu entschuldigen, der ihn in Lebensgefahr brachte. Der Gott hatte noch zu Pausanias Zeit seinen ursprünglichen Glanz. Die geweihten Gaben an Kronen und Wagen, und ehernen Fahrern und Pferden und Ochsen, die kostbaren Bildnisse von Gold, Elfenbein und Elektrum, und die seltenen Heiligthümer in den Tempeln, die Schatzhäuser und andre Gebäude, konnten nicht ohne Erstaunen betrachtet werden. Die Anzahl der Statuen in dem Haine Altis gab allein schon ein außerordentliches Schauspiel. Viele waren Werke von Myron, Euphrastus, und den ersten Künstlern Griechenlands. Hier waren Könige und Kaiser beyammen; und Jupiter thürmete sich in Erz, in Kolossalverhältnissen, von zwölf bis nahe an dreyßig Fuß hoch. Die Klasse der Männer und Knaben, die als Sieger in den Spielen in Erz aufgestellt waren, war die größte, und wuchs



wuchs beständig. Die Statue eines Römischen Senators, der obgesiegt hatte, ward eben aufgerichtet, als Pausanias die Sammlung in Augenschein nahm. Der Leser durchlaufe den Bericht, den dieser Reisende davon gibt, und stelle sich, wenn er kan, das Vergnügen vor, das der Kenner, der Geschichtsforscher und der Antiquar damals zu Olympia finden mußte.

Pausanias erklärt, daß einer viel Wunderbares unter den Griechen sehen könne, daß aber die Olympischen Spiele oder Kämpfe, nebst den Eleusinischen Geheimnissen, auf eine besondere Art an der Gottheit Theil nähmen. Die erstere große Feyerlichkeit ward mit erstaunlicher Pracht begangen. Die Ordnung der ritterlichen Uebungen und das Zeremoniel ward von den Kampfrichtern bestimmt, deren Anzahl gewöhnlich zehn bis zwölf war, indem man aus jedem Stam der Eleer einen wählte. Diese sowol, als die Kampflustigen, mußten sich durch einen Eid vor Jupiter Horcius mit gräulichen Verwünschungen rechtfertigen. Das schreckliche Bildniß stand in der Rathsstube, und trug in jeder Hand den Donner der Rache; und ein Eber war das Opfer. Die Zuschauer versammelten sich in dem Stadium, das, gleich dem zu Epidaurus, von Erde war, und Sizze für die Richter hatte, die mit den Kämpfern durch einen besondern Weg eingingen. Gegen ihnen über stand ein Altar von weißem Marmor, auf welchem die Priesterin der Ceres saß; und vor ihnen auf einem Tische lagen Oelester oder wilde Oelkränze, die von einem Baume geflochten waren, der dicht an der Hinterfronte des Jupitertempels wuchs.

Aus dem Stillschweigen Homers hat man gefolgert, daß zu der Zeit, als er schrieb, die vier großen

Schauspiele der Kämpfe in Griechenland entweder noch nicht vorhanden, oder noch unberühmt gewesen seyn. Die Olympischen Spiele nahmen gleichwol in einem sehr frühen Zeitalter ihren Ursprung, und dauerten sehr lange, ob sie gleich verschiedene Veränderungen erlitten. Unter ihre gütigsten Wohlthäter rechnet man den Herodes, der nachmals König von Judäa ward. Als er auf seinem Wege nach Rom sahe, wie dieß Ueberbleibsel des alten Griechenlandes sich auf eine Art, die seines ehemaligen Ruhms so unwürdig war, hinkümmerte und vor Armut abschwand, so zeigte er, als Kampfrichter, eine große Mildthätigkeit, und beschenkte es mit ansehnlichen Einkünften zu seiner künftigen Erhaltung und Würde; eine Freygebigkeit, die, wie man gesagt hat, durch die Leer zu der ganzen Welt überging, weil alles an dem Glücke von Olympia Theil nahm.

Die Zeitrechnung nach Olympiaden, die ungefähr vierhundert Jahre nach der Zerstörung von Troja anfang, ward bis zu der Regierung Theodosius des Großen beybehalten. Damals ward eine neue Art, nach Indiktionen, oder von dem Siege des Kaisers Augustus bey Aktium an, zu rechnen, eingeführt; die Olympischen Spiele, nebst der Generalversammlung, wurden abgeschafft, und das Bildniß, das Phidias gemacht hatte, nach Konstantinopel gebracht. Jupiter und Pelops wurden von ihrem Sitze verbannt, den sie so viele Jahrhunderte besessen hatten. Seit der Zeit hat man Olympia in der Nachbarschaft vergessen, aber der Name wird wegen seiner schätzbaren Aera dem Chronologen und Historiker immer verehrungswürdig bleiben.



## Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Ueberbleibsel von Olympia — Miraka — Der Fluß  
Alpheus.

Des Morgens frühe gingen wir über einen seichten Bach, und fingen an die Stelle zu untersuchen, mit einer Hize der Erwartung, wodurch unsre Bestürzung, als wir fast alles nackend fanden, um ein ansehnlichs vermehrt wurde. Die Trümmer, die wir den Abend gesehn hatten, waren die Mauern von der Zelle eines sehr großen Tempels, viele Fuß hoch und wohlgebaut; aber die Steine waren alle beschädigt, und zeigten die Arbeit der Leute, die sich bemüht hatten, das Metall herauszuboren, womit sie zusammengefügt waren. Aus einem übriggebliebenen massiven Kapital konnte man schließen, daß das Gebäude von der Dorischen Ordnung gewesen sey. In einiger Entfernung davor war ein tiefer Graben mit stehendem Wasser und Ziegelschutt, wo vermutlich das Stadium gewesen war. Die Stelle ist neben dem Wege, in einem grünen Thale, zwischen zwey Reihen von ebnen Hügeln, die angenehm mit Wald bewachsen sind. Der Berg, der ehemals Kronium hieß, liegt nordwärts und an der Südseite des Flusses Alpheus.

Weil Miraka nicht weit davon war, entschloßen wir uns, dort nach andern Ruinen zu suchen. Es war ein kleines Dorf auf einem Hügel, vielleicht dem, worauf Pisa gestanden hat. Um einige Dröschtennen waren Weizengarben zusammengehäuft, und ein Paar Männer mit Weibern und Kindern arbeiteten in der Erndte. Unsre Annäherung setzte sie in Schrecken,

und sie behielten ihr erschrocknes Ansehn, bis wir ihnen von unserm Vorhaben gesagt hatten. Wir stiegen wieder ins Thal hinab, und reisten zwey Stunden darin fort. Darauf kehrten wir um, und unsre Leute schafften uns mit Mühe einige Vögel, die wir bey dem seichten Bache zu Mittag aßen.

Der Alpheus hatte jetzt einen majestätischen Strom, der im Winter durch die Bäche, die von den Gebirgen herabstürzen, noch sehr vergrößert wird. Das breite Bett war an beyden Seiten trocken. Er wird für den größten Fluß im Lande gehalten, und nährt eine Menge Fische. Wir sahn ein Wehr von Pfählen, das queer durch ging, und einen Mann darauf Wache halten, der unter einem Schirmdach von Zweigen über der Mitte des Stroms saß.

## Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Reise des Herrn Bocher — Trümmer eines Tempels —  
Nahe Phigalia.

Herr Joachim Bocher, ein Baumeister, aus Paris gebürtig, besuchte uns in dem Lazaretto in Zante, welche Insel er mit verschiedenen schönen Villen geziert hatte. Dieser Mann ging im Jahr 1765 von Pyrgo über den Alpheus, kam darauf bey Agolnizza vorbei, durch einen Fichtenwald nach Essidero, wo ein Türkischer Khan ist. Eine Stunde weiter, indem er die Ebne an der See verließ, began er bergan zu steigen, kam bey einigen Dörfern vorbei, und erreichte in der Nacht Bervizza. Dieß war eine lange Reise. Seine Absicht war, ein altes Gebäude nahe bey Karitena zu untersuchen. Er war noch von diesem



sem Orte entfernt, als er ein Ueberbleibsel, zwey Stunden von Bervizza, wahrnahm, welches ihn abhielt weiter zu gehn.

Das Ueberbleibsel, die Säulen genant, steht auf einer Anhöhe, die von hohen Bergen gedeckt wird. Man vermutet, es sey der Tempel des Apollo Epikurius, nahe bey Phigalia, einer Stadt in Arkadien, gewesen. Es war von der Dorischen Ordnung, und hatte sechs Säulen in der Fronte. Rund um die Zelle standen ihrer acht und dreyßig. Zwey an den Winkeln sind umgefallen; die übrigen sind ganz und gut erhalten, und tragen ihre Architrave. Zwischen ihnen liegt ein verworrner Schutthaufen. Der Stein fällt ins Graue mit röthlichen Adern. Zu seiner Schönheit kömmt die große Genauigkeit in der Ausführung der Arbeit. Diese Ueberbleibsel thaten ihre Wirkung, indem sie sowol die Seele als die Augen des Beobachters reizten.

Pausanias beschreibt Phigalia als mit Bergen umgeben, von welchen einer, Namens Kotylium, ungefähr vierzig Stadien, oder fünf Meilen, entfernt war. Auf diesem stand der Tempel Apollos, an einer Stelle, die Basä hieß. Er war mit dem Parthenon zu Athen von Einem Baumeister entworfen worden, und hatte ein steinernes Dach. Die Peloponneser hatten keinen Tempel, einen zu Tegea ausgenommen, der wegen der Schönheit der Materialien und wegen der Harmonie der Verhältnisse so berühmt gewesen wäre. Der Gott hatte den Beynamen Epikurius von der Hülfe, die er bey einer Pest geleistet haben sollte. Die Statue von Erz, deren Höhe zwölf Fuß betrug, war weggenommen worden, und stand damals auf der Agora, oder dem Markte, von Megalopolis. Diese

Stadt, die jetzt Leontari heißt, hatte funfzig Stadien, oder sechs und eine Viertelmeile, im Umfang. Der Fluß Helifon floß durch dieselbe in den Alpheus.

### Acht und siebzigstes Kapitel.

Unser Zustand — Rückkehr nach Chiarenza — Ankunft in Zante — Quarantäne — Befreyung aus dem Lazaret.

**W**ir hatten seit unsrer Abreise von Athen häufige Anstöße von Unpäßlichkeiten verspürt, die uns wegen der Folgen fürchten machten. Wir hatten von den Früchten, wobey die Mäßigkeit nicht leicht ist; von der Ermüdung; von der heftigen Sonnenhize bey Tage, und von den Dünsten und Quälereyen allerley Ungeziefers bey Nacht; außerdem von der schlechten Luft, die jetzt auf dieser Seite von Morea fast pestilenzialisch war, außerordentlich gelitten. Meine Reisegefährten klagten. Unsre Bedienten waren krank; und der Kapitän, dessen Gesichtsfarbe aus braun bleich geworden war, ward verdrießlich, und erklärte, er würde mit seinem Schiffe wegfahren, weil er, wenn man ihn noch länger aufhielte, eine lange Quarantäne in Zante halten müßte; denn die jährliche Ungesundheit von Morea gegen das Ende der Erndte erforderte noch mehr Vorsicht als sonst, und die Obrigkeit der Insel müßte den Verkehr mit dem festen Lande zu dieser Jahreszeit einschränken.

Des Nachmittags ritten wir nach Pyrgo zurück. Wir brachten die Nacht in demselben Garten zu, wo wir das vorigemal gewesen waren; und fanden auch un-  
fere



sere Peiniger, die Mücken, wieder. Erboßt, unsre Gesichter, Hände und Füße sorgfältig bedeckt zu finden, sumte das fürchterliche Thierchen uns so laut vor die Ohren, daß wir eine Trompete zu hören glaubten. Den folgenden Mittag speisten wir unter einem weit ausgebreiteten Baume, bey einer klaren Quelle zwischen dicken Gesträuchen, vermutlich der alten Piera, auf dem Wege durch die Ebne nach Elis. Hier schlachteten die Kampfrichter zu Olympia, und die Matronen, die dazu erwählt waren, bey den Spielen zu Ehren der Juno vorzusitzen, ein Ferkel, und reinigten sich mit heiligem Wasser, ehe sie ihr Amt antraten. Drauf ruhten wir im Garten zu Gastuni, und machten uns des Morgens frühe auf den Weg nach Chiarenza. Meine beyden Reisesährten, und einige von unsern Leuten, befanden sich sehr übel. Wir fanden den Athenischen Knaben, den wir im dreytägigen Fieber zurückgelassen hatten, wieder hergestellt. Der franke Matros hatte eine ihm vorgekommene Gelegenheit ergriffen, und war zu Hause nach Zante gefahren.

Am Sontage, den zwanzigsten Julius 1766, segelten wir von Chiarenza ab, und liefen denselben Abend in den Hafen von Zante, wo ein Geschwader von Venezianischen Kriegsschiffen unter Admiral Emo vor Anker lag, die, wie wir erfuhren, auf Befehle warteten, gegen den Bey von Algier auszulaufen. Man rief uns an vom Ufer, und als das Boot ans Land kam, benachrichtigte uns der Britische Consul, John Sargint Esquire, daß wir den Morgen in dem Gesundheitshause erscheinen mußten. Wir bekamen hier den Befehl ins Lazaret zu gehn, und da eine Quarantäne von vierzehn Tagen zu halten.

Das Lazaret steht am Meere in einer Entfernung von der Stadt. Wir bekamen über unsern Bedienten und Sachen eine Stube ohne alle Geräthschaften, mit getünchten Wänden. Die gewöhnlichen Vorhütungen wurden uns bekant gemacht. Des Abends ward unser Gefängniß ordentlich verschlossen, und keinem erlaubt, uns anders als in Gegenwart unsers Wächters zu sehen. Der Konsul und die Englischen Kaufleute besuchten uns, und mit dem erstern kam ein Arzt, weil meine Gefährten und zwey von unsern Bedienten am Fieber krank waren, welches der schlimmen Luft von Morea zugeschrieben wurde. Wir fuhren fort, diesen Mann mit Patienten zu versorgen, bis wir die Insel verließen.

Die Höflichkeit des Priors vom Lazaret, und der guten Väter von dem benachbarten lateinischen Kloster, nebst der Aufmerksamkeit unserer Landsleute, machte uns die Gefangenschaft sehr erträglich. Als die Zeit beynahе verflossen war, verschafte uns ein kleines Geschenk an den Kanzler der Gesundheitsanstalt die Freyheit. Wir bezahlten unsre Gebühren, nach Anleitung des Konsuls, und gaben der Soldatenwache Geld. Des Abends fuhren wir in einem Boote nach der Stadt, wo wir unser Quartier bereit fanden. Ein geräumiger Hafen, der, außer andern Fahrzeugen, mit großen Schiffen und glänzenden Galeeren angefüllt war, eine blühende Stadt mit Kirchenthürmen und prächtigen Gebäuden, der Schall der Glocken, Italienische Kleidung und Sitten, waren lauter Dinge, die uns seit langer Zeit ungewont waren. Der Uebergang von Elend und Verwüstung war so plözlich als entzückend. Wir fanden einen angenehmen



men Kontrast, und freuten uns unsrer glücklichen Ankunft in den gesegneten Ländern der Christenheit.

## Neun und siebenzigstes Kapitel.

Von der Insel Zante — Die Stadt — Die Korinthen-  
traube — Korinthen — Auszug aus Herodot —  
Die Teerquellen — Bemerkungen — Erdbeben —  
Unmöglichkeit weiter zu reisen — Vorfälle in Zante —  
Einschiffung nach England.

Zante ist eine kleine Insel \*), den Venezianern ge-  
hörig, voller Dörfer und Menschen; bey den Grie-  
chen heißt sie Zakynthos. Sie besteht aus zwey oder  
drey nicht sehr großen, von hohen kahlen Bergen ge-  
schützten Thälern, die herlich bebaut und eben so reich  
an Früchten sind, als angenehm dem Auge; da der  
Boden sich vortreflich gut für Weinstöcke, Del-, Po-  
meranzen-, Limonien- und Zitronenbäume schickt. Der  
Wein und das Del von Zante werden nicht mehr erho-  
ben, als sies verdienen. Die Melonen und Pfirsichen  
sind von ungewöhnlicher Größe und vortreflichem Ge-  
schmacke. Es ist keine Hyperbole, wenn man sie die  
goldene Insel genant hat. Aber es fehlt an Raum,  
und ein ansehnlicher Theil des Gewinstes, der aus den  
Korinthen, ihrer Stapelwaare, gelöst wird, geht für  
Getreide und Vieh wieder weg. Man bringt täglich  
Lebensmittel von Morea herein; und bey stürmischer

D d 5

Bitte

\*) Im Umfang mehr als hundert und sechzig Stadien,  
oder zwanzig Meilen, und von Cephallenia sechzig  
Stadien, oder achtehalb Meilen. Strabo. Im  
Umfange sechs und dreyßig Meilen. Plinius.

Witterung erfolgt nicht selten eine Hungersnoth auf einige Zeit. Der Statthalter wird von der Republik gesetzt, und steht unter der höhern Gerichtsbarkeit eines Generals, der wechselsweise an den Orten unter seinem Befehle residirt. Wir wurden von dem Konsul diesem Herrn vorgestellt, der damals in der Stadt war. Die Einwohner sind größtentheils Griechen, aber tragen die Italienische Kleidung, und nähern sich in ihren Religionsmeynungen und Gebräuchen sehr den Lateinern. Sie sind durch innerliche Zwiespalte getheilt, und äußerst rachgierig, so daß sie selbst in ihren Kirchen Meuchelmorde begehn. Morea dient ihnen gleichsam zum Heiligthum, und wimmelt von Leuten, die wegen Todtschläge und Uebelthaten landflüchtig geworden sind.

Die Stadt Zante erstreckt sich längst dem Ufer, und ist mit verschiedenen schönen Gebäuden geziert. Die Römischkatholischen haben ihre Kirchen, Nonnen- und Mönchsklöster, nebst verschiedenen Mönchsorden; und die Griechen, die wir so unterdrückt und elend gesehn hatten, weteiferten hier mit ihnen an glänzender Pracht beym Gottesdienste. Hoch über der Stadt ragt ein steiler runder Hügel hervor, mit einem Schlosse gekrönt; die alte Burg, Psophis genant. Der Statthalter hält sich jezt unten auf, aber der Gipfel wird gleichwol bewohnt, und es stehn auch einige Andachtshäuser darauf. Die zurückprallenden Sonnenstralen machen die Stadt im Sommer äußerst heiß, aber die entflamte Luft wird dann des Tages gewöhnlich durch den Seewind abgekühlt. Der Hafen ist gegen Nordost offen. Eine Seite desselben besteht aus einem hohen Vorgebirge, auf welchem die Kirche mit dem wunderthätigen Gemälde der glorwürdigen Madonna di Scoppo steht, deren

Gewalt



Gewalt und wirksamen Fürbitte das Volk viele besondere Wohlthaten zu verdanken haben sol. Auf der entgegenstehenden Landspitze am Gestade des Meers ist eine reiche Quelle voll herrliches Wassers, wovon man glaubt, daß sie aus Morea komme, weil das Wasser Laub von Bäumen und Pflanzen, die nicht auf der Insel wachsen, mitbringt. Die Mädchen werden, wie in der Türkei, sorgfältig verborgen. Ich sah eine Frau in einem Hause, bey offener Thüre, ihren kleinen Sohn beheulen, dessen todter Leichnam, angekleidet, mit gepuderten Haaren, das Gesicht geschminkt und mit Blättergold bedeckt, vor ihr lag.

Die Korinthentraube, wodurch die Insel jetzt bekannt ist, war ein Produkt hauptsächlich der Landschaft nahe am Isthmus, als man sie besonders zu schätzen anfing. Wir wurden während unsers Aufenthalts im Lazaret mit frischgereiften Büscheln beschenkt, und aßen nachher täglich davon mit vielem Vergnügen. Es ist eine kleine Gattung, die Trauben sind groß, und die Farbe schwarz oder dunkelviolet. Die Stöcke werden, wie gewöhnlich, in Reihen gepflanzt, und das Laub ist größer, als an den gemeinen Reben. Weil eine gute Bitterung für die Lese dem Volke äußerst wichtig ist, so flehn sie allgemein um die Fürbitte ihrer Heiligen; sie besuchen feyerlich ihre Kirchen, und Priester, Magistratspersonen und Leute vom Stande gehn in Prozeßion Paar bey Paar, mit brennenden Fackeln in den Händen. Wenn die Heiligen sie verlassen, und die Umstände es erfodern, so wird das glormwürdige wunderthätige Gemälde von der Madonna di Scoppo ausgesetzt, und ermangelt nie, das Wetter nach ihren Wünschen einzurichten.

Die

Die Trauben, die man als Korinthen aufzubewahren gedenkt, werden abgenommen, und in Beeten auf dem Boden ausgebreitet. Wenn sie an der Sonne und Luft gedörrt sind, läßt man sie durch gewasnete Bauern auf Pferden und Mäulern nach der Stadt bringen; schüttet sie alsdann durch eine Oefnung in Magazine hinab, wo sie zusammenbacken. Wenn der Preis bestimmt, und die Gebühren erlegt sind, wird die Frucht mit eisernen Hacken ausgegraben, und Leute mit bloßen Füßen und Beinen stampfen sie in Fäßer. In den Schiffen schwitzet sie, und, wie wir selbst erfuhren, verbreitet oft einen Gestank, der kaum zu ertragen ist. Die Engländer, die hier zwey bis drey Kaufleute wohnen haben, sind die hauptsächlichsten Abnehmer. Die Holländer haben Antheil daran, und versorgen die übrigen nördlichen Nationen. Die Einwohner der Insel glauben, man kaufe sie, um sie beym Färben zu gebrauchen, und wissen nichts von den vielen Gerichten, die man mit Korinthen würzt. Unser Koch machte einen Pudding, der sich eben so viel Bewunderung als Beyfall in der Familie, wobey wir wohnten, erwarb.

Die Teerquellen in Zante sind eine merkwürdige Seltenheit der Natur. „Ich selbst,“ sagt der ehrwürdige Reisende und Geschichtschreiber Herodot, „habe aus einem See und Wasser in Zakynthos Teer aufbringen sehen. Die Seen sind verschieden, aber der größte ist allenthalben siebzig Fuß breit, und zwölf tief. In diesen senkt man eine Stange mit einem Myrtenzweige daran befestigt, und bringt dann an dem Myrtenzweige Teer heraus, der an Geruch dem Asphalt gleichet, und in andern Stücken den Teer von Pieria übertrifft. Diesen gießt man alsdann in eine Grube,  
die



die an dem Teiche gegraben ist; und wenn genug bey-  
 sammen ist, auf eben die Weise aus der Grube in irdene  
 Gefäße. Alles, was in den Teich zurückfällt, geht zu  
 Grunde, und komt wieder im Meere zum Vorschein,  
 welches ungefähr vier Stadien davon entfernt ist. „ Der  
 Pierische Teer ward für den besten in Griechenland ge-  
 halten.

Der Teer erzeugt sich in dem kleinen Thale, welches  
 ungefähr zwey Stunden von der Stadt am Meere  
 liegt, und rings mit Bergen umgeben ist, außer nach  
 der Bay zu, worin ein paar kleine felsige Inseln sind.  
 Die Quelle, die sehr abgesondert und bequem zum Be-  
 sehen ist, entspringt an der fernern Seite, nahe am  
 Fuße des Hügels. Der Brunnen ist zirkelrund, und  
 hat vier bis fünf Fuß im Durchschnitt. Ein glänzen-  
 des Häutchen, wie Del, mit Schaum vermischt, schwimmt  
 oben. Dieß schiebt man mit einem Aste zurück, und  
 sieht dann, wie der Teer aus dem Boden, drey bis  
 vier Fuß unter der Oberfläche, man versichert aus einer  
 Felsenrize, heraussprudelt; die Blasen wachsen almäh-  
 lich so groß, wie eine große Kanonenkugel, und zerpla-  
 zen dann; und die Seiten sinken nach und nach ein, und  
 neue setzen sich an, nehmen zu, und gehn wieder zu  
 Grunde. Das Wasser ist klar, und fließt mit einem  
 schnellen Strom ab. Ich trank davon, und ward sehr  
 erhitzt. Der Boden umher ist sumpfig, und zittert  
 unter den Füßen, ist aber doch bebaut. Die Trauben,  
 wovon wir aßen, waren vortreflich. In einiger Ent-  
 fernung gegenüber sind die andern Brunnen, so nahe  
 bey einander, daß man sie nicht leicht zählen, wenigstens  
 nicht untersuchen kan, weil der Fleck morastig ist. Diese  
 haben weniger unnützes Wasser, sind tiefer, haben einen  
 stren-

strengern Geschmack, eine schwärzere Farbe, und einen traurigern Anblick. Wir füllten einige Gefäße mit Teer, indem wir es von eingetauchten Nestern hineintröpfeln ließen; und dieser Methode bedient man sich, ihn von Zeit zu Zeit in Gruben zu sammeln, wo er von der Sonne gehärtet wird, um, wenn ein hinlänglicher Vorrath da ist, in Fäßer geschlagen, und als ein Artikel der Einkünfte taxirt zu werden. Der Geruch verbreitet sich ziemlich weit. Man sagte uns, es sey auch im Meere, nah am Ufer, eine solche Quelle, wo das Häutchen bey stillem Wetter auf der glatten Oberfläche schwämme.

Es giebt viele Teeröfen in der Türkey. Sie sind in einem Wall angelegt, unten eng, und werden mit frischem Fichtenholz, das in Stücke gespalten ist, angefüllt. Oben wird ein Feuer angezündet, und indem es hinunter brennt, läuft der herauskommende Saft unten durch ein Loch. Man hat gemuthmaßt, daß die dicke Flüssigkeit, die mit dem Wasser aufquillt, sich auf eine ähnliche Art erzeuge; daß nämlich unter der Erde schwefliche Materien brennen, wovon sich ein Theil durch diese Oefnungen absondere. Unser Thermometer stieg in der Luft von fünf und siebenzig zu achtzig Grad, wie die Sonnenhize während unsers Aufenthalts zunahm, und in den verschiedenen Brunnen von vier und sechzig zu siebenzig. Es ist zu vermuten, daß diese Quellen mit den ähnlichen bey Dyrrachium und Apollonia, Städten auf der Küste von Illyrien, Verbindung haben; und daß irgend ein entfernter Vulkan ihr gemeinschaftlicher Ursprung sey.

Man sagt, der Teerquelle am häufigsten bey Westwinden und Erdbeben. Diese sind häufig. Bald  
nach



nach unsrer Ankunft im Lazaret fühlten wir einen sehr heftigen Stoß, der auf der benachbarten Insel Cephallenia vielen Schaden that; und nachher binnen vier und zwanzig Stunden ungefähr noch sechs Stöße, die aber nicht so stark waren. Die Zantioten sind mit dieser fürchterlichen Geißel des Schicksals schon vertraut geworden; damals vergaßen sie sich selbst über ihre Sorge wegen der nahen Weinlese.

Bei unsrer Abreise von Athen nahmen wir uns vor, wenn wir uns in Zante erfrischt hätten, nach Ithaka, Cephallenia und Korfu, den Ländern des Ulyßes und Alcinous, und von der letztern Insel nach Brindisi und Neapel, zu gehn. Diesen Vorsatz zu verlassen nötigte uns die Schwierigkeit, von Livorno eine so große Summe Geldes zu bekommen, als wir brauchten, und, außer andern Umständen, auch der schlechte Gesundheitszustand, worin wir uns allzumal befanden. Der Konsul nahm unsre Wechsel auf dreihundert Venezianische Zechinen an; und hiervon mußten wir fast hundert und dreyßig an den Herrn Paul, Konsul zu Patrà, zurückschicken, der sie uns mit der größten Bereitwilligkeit und Höflichkeit vorgeschossen hatte. Wir beschloßen die Rückkehr nach England, und warteten mit Ungeduld auf die Schiffe, die von Venedig kommen sollten; als wohin alle Schiffe vorher gehn müssen, ehe sie in Zante Korinthen laden dürfen.

Während unsers Aufenthalts in der Stadt ward das Haus eines Menschen, der der Gerechtigkeit entflohn war, von einer Parthey Soldaten bis auf den Grund geschleift; und der Körper eines Staatsgefangenen, eines gewissen Balsamachi von Cephallenia, den man in Ketten von Konstantinopel geschickt hatte, einen Tag lang

lang im Galgen zur Schau ausgehangen. Er bezog nach uns unser Zimmer im Lazazaret, und sobald seine Quarantäne zu Ende war, ward er da insgeheim erwürgt, in einem Boote über den Hasen gebracht, und des Morgens frühe aufgeknüpft. An seiner Brust hing ein Papier, worauf sein Name, sein Geburtsland, und sein Verbrechen mit großen Buchstaben geschrieben war.

Einige kleine ankommende Fahrzeuge brachten uns die Nachricht, daß sich der Römische Kaiser, Kapitän Lad, und das Seeröß, Kapitän James, fertig machten, von Venedig nach London abzufegeln. Wir bedungen unsre Fahrt, und schickten unsre Geräthschaften und Lebensmittel an Bord des Römischen Kaisers, wurden aber genötigt sie zurückzufodern, und setzten unsre Hofnung nun auf das Seeröß. Als dieses Schiff sich anderswo verweilte, gingen wir am ersten September, neues Styls, 1766, an einem Sontage des Abends, an Bord des Jagdschifs Diligence, Kapitän Long, welches fünf Mann und zwey Jungen führte, und nach Bristol geladen war. Nach einer stürmischen und gefährlichen Reise ankerten wir den zweyten November in King-road; aber das Seeröß ging den elften des folgenden Monats zu Scilly verloren.

E n d e.











26453